UC-NRLF
B 3 038 454
Digitized by Google

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS

FIAT LVX

MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Lehrbuch

der

Kirchengeſchichte

von

D. Joh. Carl Ludw. Gieſeler.

Vierter Band

aus ſeinem Nachlaſſe herausgegeben

von

D. E. R. Redepenning.

Bonn
bei Adolph Marcus.
1857.

Digitized by Google

D. Joh. Carl Ludw. Gieſeler's

Kirchengeſchichte

des achtzehnten Jahrhunderts.

Von 1648—1814.

UNIV. OF CALIFORNIA

Aus ſeinem Nachlaſſe herausgegeben

von

D. E. R. Redepenning.

Bonn

bei Adolph Marcus.

1857.

Digitized by Google

BR145
G49
v.4

Digitized by Google

Vorrede.

Mit dieſem vierten Bande der Gieſelerſchen Kirchengeſchichte, welcher ſpäter als der fünfte und als die dieſes Werk ergänzende Dogmengeſchichte erſcheint, liegt nun daſſelbe vollſtändig vor ohne Fortſetzungen von fremder Hand; ein Vorzug, welcher unter den ihm ebenbürtigen kirchengeſchichtlichen Werken nur ſehr wenigen zu Theil geworden iſt.

Eine allgemeine Kirchengeſchichte bis auf die Gegenwart durchgeführt, wenn ſie die Thatſachen überall unmittelbar aus den Quellen ſchöpft, iſt eine gemeinhin die Kräfte des Einzelnen überſteigende Aufgabe. Auch dem verewigten Verfaſſer iſt ja nicht beſchieden geweſen, ſein Werk in vollkommenem Ebenmaße bis zu Ende hinauszuführen, und ohne Zweifel iſt dies für die Wiſſenſchaft ein Verluſt. Indeſſen dürfen wir doch auch den Abſtand zwiſchen dem kirchenhiſtoriſchen Nachlaſſe des ſeligen Verfaſſers und dem, was er ſelber daraus noch weiter zu machen vorhatte, nicht überſchätzen.

M58695

Vorrede.

Aus den Erinnerungen an Gieſelers Leben und Wirken [1]) muß hier wiederholt werden, daß wenn ſein urſprünglicher Plan, wie er dem erſten Bande des Lehrbuchs zu Grunde liegt, allerdings von da ab eine Erweiterung erfuhr, doch die Wiederaufnahme einer gedrängten Kürze in der Behandlung der neuern Zeit immer von dem Verfaſſer beabſichtigt blieb. Gieſeler überſahe es nicht, daß es hier bei den Mittheilungen aus den Quellen zwiſchen einer beinahe endloſen Weite und Breite und einem ſtraffen Zuſammennehmen des Stoffes kaum ein Mittleres geben könne. Unvergleichlich reicher fließen hier die Quellen: ſollten die Urtheile über die noch ſo wenig in die Ferne zurückgetretenen geſchichtlichen Geſtaltungen gleichmäßig urkundlich belegt werden, wer würde durch dieſen Wald von Zeugniſſen ſich mit durchwinden mögen?

In dieſer Erwägung hat ſich denn auch der Herausgeber eine jede Vermehrung der ausgehobenen Beweisſtellen von vornherein unterſagt. Einige wenige literariſche Nachweiſungen hat er hinzugefügt, aber eine Vervollſtändigung der Auszüge aus den Quellen wäre ein in vieler Art mißliches Unternehmen geweſen. Gieſelers Meiſterſchaft im Auffinden der Schlagworte wird nicht ſo bald wieder ein Anderer erreichen, und gewiß iſt es dankbarer, ohne Verzug ſeinen Nachlaß vorzulegen wie er iſt, als ſpäter eine umfänglichere Arbeit, welche einem erheblichen Theile nach gar nicht für die ſeinige gelten dürfte.

Neben dieſer Verzichtleiſtung auf das Hinzuthun hat bei der Herausgabe auch die treulichſte Sorgfalt im Aufbewahren obgewaltet. Es iſt nichts, was ſich vorfand, ſo wenig die geringfügigſte Randbemerkung der Handſchrift, als irgend eine

---

1) Einer Zugabe zu ſeiner Kirchengeſchichte der neueſten Zeit, Band V. des Lehrbuchs, Bonn 1855. S. LI.

anderweitige hier anwendbare Aufzeichnung des Verfaſſers übergangen worden.

Iſt nun ſo der hier vorliegende Band Gieſelers eigenſtes Werk, ſo theilt derſelbe denn auch mit den früher veröffentlichten eben die Eigenſchaften, welche man längſt an ihnen zu ſchätzen gewohnt worden: eine ungemeine Ueberſichtlichkeit in der Zuſammenordnung und Gliederung des Stoffes, urkundliche Treue in der Darſtellung der Thatſachen, ein unbeſtochenes Urtheil, bündige Kürze.

Nehmen wir hinzu, daß Gieſelers Werk den beſcheidenen Titel eines Lehrbuchs beibehielt, auch nachdem es ſchon den Meiſtern des Faches ſo viele voll anerkannte Beihülfe geleiſtet hatte, und daß es durch dieſe Aufſchrift ausdrücklich eine den dargebotenen Lehrſtoff weiter durchdringende Gedankenthätigkeit herausfordert, ſo iſt wohl zuzugeben, daß daſſelbe nicht mehr verſpricht, als es leiſtet: im Gegentheile, die Erwartungen, welche ſich an dies Werk knüpfen durften, hat es übertroffen; und nachdem es ein volles Menſchenalter hindurch ſeine guten Dienſte geleiſtet, iſt es noch heute ganz eben ſo brauchbar, als bei ſeinem erſten Erſcheinen, und wird auf alle Zeiten ſeine Stelle in der Geſchichte der Kirchengeſchichte behaupten.

Soll an demſelben eine und die andere Unvollſtändigkeit aufgeſucht werden, ſo vermißt man vor allem eine Darlegung deſſen, was die proteſtantiſche Kirche für die Heidenbekehrung gethan hat. Auch ſchon im dritten Bande iſt dieſer Theil der Miſſionsgeſchichte übergangen. Es iſt wahr, nicht von unſrer Kirche als ſolcher iſt die Bekehrung der Heiden unternommen worden. Chriſtlichen Vereinen, oder einzelnen frommen Perſönlichkeiten gehört, was die Evangeliſchen auf dieſem Gebiete geleiſtet haben, und ſieht man ausſchließlich auf die lutheriſche Kirche, ſo ſind dieſe Leiſtungen an ſich gering. Die Schuld

davon liegt viel weniger in einem zu ſchwachen guten Willen der Entſender und ihrer Boten, als in der gänzlichen Unzulänglichkeit der ihnen zu Gebote ſtehenden Mittel. Einzelne Sendlinge, wie es jetzt liegt, können nicht wohl die Bekehrung ganzer Völker bewirken: es müſſen die chriſtlichen Nationalitäten, auf dem Wege der Coloniſation, den heidniſchen nahe treten. Wohl muß erſt Livingston Afrika durchkreuzend die Wege öffnen, aber Japhets mannichfache chriſtliche Bildung und Sitte wirke nun auch hinüber, um die Söhne Hams unter dem Kreuze zu ſammeln, und ſchaffe feſte Stützpunkte für das miſſionariſche Wirken. Selbſt das in der vollen Kraft ſeines göttlichen Urſprungs in die Welt eintretende Chriſtenthum hat deren nicht entbehren können; es wurde von der ſchon längſt körperſchaftlich vorhandenen und in geiſtigem Einfluſſe befindlichen jüdiſchen Synagoge getragen, und fand zudem ebenſowohl eine bereits weit geförderte geiſtige Entwicklung, als ſogar auch ſchon ein mächtig erwecktes Gefühl der völligen Unzulänglichkeit derſelben in den höchſten Beziehungen des Geiſtes vor. Anders liegt es jetzt bei jenen rohen Völkern, welchen wir das Chriſtenthum zubringen: ſie müſſen für daſſelbe erſt vorgebildet werden. Sind es aber große Nationen mit einer ſchon alten, zähen Cultur, welchen wir die Segnungen des Evangeliums zuzuwenden wünſchen, ſo iſt da unfehlbar vor allem, ſei es im Guten, oder wo nöthig durch Gewalt, zwar nicht das Chriſtenthum aufzuzwingen, wie es den mittelalterlichen Sachſen und Slaven geſchah, aber doch dem Gewiſſensrechte der Freiheit des Glaubens eine Breſche zu ſchaffen. Ohne ſolche Vorkehrungen iſt meiſt die Arbeit der Einzelnen von um ſo geringerem Ertrage, je weitere Strecken auf einmal umfaßt werden ſollen, und je widerſpruchsvoller dabei die unſelige Beſchränktheit des Confeſſionalismus ſich einmiſcht. Was aber auch ſo nur wirklich geleiſtet iſt, gehört mit ſeinen hervorragenden Spitzen in die allgemeine Geſchichte der Kirche. Mögen deshalb denn mindeſtens die Grundriſſe der Bekehrungsunternehmungen der

Digitized by Google

Evangeliſchen bis in das zweite Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts hier eine Stelle finden.

So lange die aus dem Evangelium wiedergeborene Kirche alle Kraft auf den Kampf um ihre Selbſterhaltung zu verwenden hatte, lag ihr der Gedanke fern, nach außen zu wirken. Die lutheriſche Kirche iſt früher, als die reformirte, und zwar zuerſt in Schweden, zu unangefochtenem Beſtande gelangt, und von hier entſendete auch ſchon im Jahre 1559 *Guſtav Waſa* Bekehrer unter die heidniſchen Lappländer, und *Guſtav Adolf* unterſtützte dieſe Miſſion mit geſteigertem Nachdruck. Sie erblühte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in jugendlicher Friſche unter der Pflege des frommen evangeliſchen Predigers *Thomas von Weſten* und des nicht minder aufopferungsvollen und edlen Schweden *Peter Högſtröm*.

Seit dem ſiebzehnten Jahrhundert fingen nun auch die Holländer an, auf ihren oſtindiſchen Beſitzungen, vornehmlich auf Ceylon und Java, das Chriſtenthum zu verbreiten, und gleichzeitig bemüheten ſich die Engländer um die Bekehrung der amerikaniſchen Indianer. *John Eliot*, ihr Apoſtel, taufte zwiſchen 1646—1674 elf Tauſend derſelben, und brachte ihnen die Bibel in ihrer Sprache. Schon damals entſtanden in England vereinzelte kleine Miſſionsgeſellſchaften, welche in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der fromme Eifer eines *Philipp Doddridge* und anderer geförderter Chriſten vermehrte. Aber auch die lutheriſche Kirche wendete ſich gleichzeitig der Miſſion mit gehobener Theilnahme zu. Die *Franke*ſche Schule in Halle erzog dem Könige *Friedrich* IV. von Dänemark die Miſſionare *Ziegenbalg* und *Plütſchau*, welche ſich im J. 1705 nach Trankebar begaben, und welchen der in beinahe fünfzigjähriger dortiger Wirkſamkeit unermüdete, aller chriſtlichen Ehren würdige Chriſtian Friedrich *Schwarz* gefolgt iſt. Aber erſt die engliſche Co-

Digitized by Google

loniſation gab der Miſſion in Oſtindien einen kräftigeren Nachdruck, und bewirkt allmählich auf dem Wege der Geſetzgebung die Abſtellung heidniſcher Gräuel; die lutheriſche Miſſion, dort immer faſt nur auf einen an Hindukinder ertheilten Elementarunterricht beſchränkt, tritt darüber je mehr und mehr auf dieſem Arbeitsfelde zurück.

Der lutheriſchen Kirche iſt auch die Bekehrung Grönlands gelungen, welche der norwegiſche Prediger Hans Egede, ein Däne von Geburt, ſeit 1721 zehn Jahre hindurch vergeblich verſuchte, welcher aber die drei erſten Miſſionare der Brüdergemeinde den kräftigſten Erfolg ſchafften. Seinen Sohn Paul ließ Egede, als er nun Grönland verließ, zurück, und ſchon im Jahre 1779 war der vierte Theil der Bewohner bekehrt. Jetzt iſt vorlängſt dieſes Stück Amerika's ganz ein chriſtliches Land. Und von 1732 an erſtreckten die Herrenhuter ihre Miſſionen auch auf die Eskimos, auf Weſtindien und auf das weſtliche und ſüdliche Afrika. Man kann zweifeln, ob irgend ein Glied des großen Körpers der evangeliſchen Kirche mehr Frucht gebracht habe in dem Erndtefelde der Heidenbekehrung, als dieſe kleine, einfache, von allem Dogmatismus entfernte, aber in treuer Chriſtusliebe ſo vielbewährte Gemeinde.

Ganz am Ende des achtzehnten Jahrhunderts brachte die große von J. Wesley hervorgerufene Bewegung, auf welche überhaupt beinahe die ganze Neubelebung der proteſtantiſchen Chriſtenheit in unſerm Jahrhundert zurückgeht, auch in einem großartigeren Betriebe des Miſſionswerkes ihre viel geſegnete Frucht. Auf den Aufruf des achtzigjährigen ehrwürdigen Bogue, eines engliſchen Landgeiſtlichen, vereinigten ſich im J. 1795 unzählige Genoſſen der verſchiedenſten engliſchen Kirchenparteien zur allgemeinen Londoner Miſſionsgeſellſchaft, um das Evangelium, wie es in der heiligen Schrift enthalten iſt, den Heiden zuzubringen; und nun bildete ſich, zwei Jahre

Digitized by Google

ſpäter, eine niederländiſche Geſellſchaft mit gleichem Vorhaben; Schottland blieb auch nicht zurück; Frankreich, Deutſchland, die Schweiz folgten; Baptiſten und Methodiſten entwickelten den regſten Eifer. Die Zeiten eines ſentimentalen Chriſtenthums waren vorüber, überall erwachte die chriſtliche Thatkraft, und erſt als ſie wieder erlähmte, kam die grübelnde Verſtandesthätigkeit, mehr die Folge, als die Urſache jener Erſchlaffung, hinterdrein und ſchuf uns den Orthodoxismus. Das erſte Ziel jener Londoner Geſellſchaft waren die eben entdeckten Südſeeinſeln, die ſie ſchon im J. 1796 mit Miſſionaren beſchickte. Aber erſt beinahe zwanzig Jahre ſpäter haben ſie dieſer Einladung Folge geleiſtet, um von da an ſchnell, die Geſellſchaftsinſeln zugleich mit den Sandwichinſeln, ſich in chriſtliche Eilande zu verwandeln, und freilich nun zunächſt das traurige Geſchick zu theilen, welches einer aufkeimenden Halbkultur zu allen Zeiten gefolgt iſt. Nicht anders, als über dem Untergange einer ganzen Generation erblühen die Segnungen der Civiliſation: dieſe Erfahrung machen auch jene Inſeln, und überdies waren ſie lange der traurigen Eiferſucht ausgeſetzt, welche damals England und Frankreich in äußerſter Spannung erhielt, und in dieſem Falle den Religionseifer dafür zum Deckmantel nahm.

Im J. 1804 hatte ſich dem Dienſt der Heidenbekehrung, wie zugleich als ein erſter Anfang deſſen, was man nachmals, nicht ganz glücklich im Ausdrucke, die innere Miſſion genannt hat, in London die große britiſche und auswärtige Bibelgeſellſchaft angeſchloſſen, die es übernahm, die Schrift, in alle Sprachen überſetzt, in unzähligen Exemplaren nach und nach im weiteſten Umkreiſe zu verbreiten: eine der großartigſten chriſtlichen Unternehmungen aller Zeiten, die auch vom reichſten Segen begleitet geweſen. Sie fand wieder auf dem Feſtlande Nachahmung, ſo weit es ſein konnte. Minder glücklich war der Gedanke einer Bekehrung der Juden mittelſt einzelner unter ſie entſendeter Boten, und zwar von meiſt in höchſtem

Digitized by Google

Grade beſchränktem Verſtändniſſe der altteſtamentlichen Weiſſagung. Der Halliſche Pietismus ging ſeit 1728 mit dieſem verfehlten und von ihm im J. 1791 auch wieder aufgegebenen Unternehmen voran: das überall, wo es das Handeln und die That gilt, unübertroffene England blieb nicht zurück, und es belehrt durch ſeine Judenmiſſionare ſeit 1808 die Juden über das, was Chriſtenthum ſei. In neueſter Zeit hat man aber dort auch in einigen Verſuchen der Gewährung gleichen Rechts für das ſo lange untertretene Volk den Anfang gemacht, eine Verſöhnung zwiſchen demſelben und ſeinen chriſtlichen Unterdrückern anzubahnen. Auch ſo wird jedoch zuvor erſt noch die Fülle der Heiden um Chriſtus ſich ſchaaren, ehe von Iſrael mehr als Einzelne ſeinem unſichtbaren Reich und ſeiner Kreuzesbotſchaft ſich unterwerfen. Gegenwärtig ſind es das weſtliche und öſtliche Indien, der Süden und Weſten Afrika's, und das koloniſirte Auſtralien, wo die Ausſaat des Chriſtenthums die reichſten Erndten verſpricht, und es nahen ſich die Tage, wo das Reich der Mitte, welches ſich das himmliſche nennt, dem Abendlande ſich öffnet, wo der Islam ſich beugt vor dem Kreuze, und wo einſt alle Völker der Erde mit einander nur Eine durch das Wort der Wahrheit in Gerechtigkeit und Liebe geeinte Familie ſind, Eine Hausgemeinde des Einen Vaters über ſie alle, Eine Heerde unter dem Einen Hirten.

Die Geſchichte der griechiſchen Kirche hat der Verfaſſer im dritten Bande bis auf die Bewegungen erzählt, welche Cyrillus Lucaris in ihr hervorgerufen hat, und welche das Glaubensbekenntniß des Petrus Mogilas (1643) wieder rückgängig machte. Daſſelbe iſt ſpäter durch die Verordnungen Peters I. auch für die geſammte ruſſiſch griechiſche Kirche gültig geworden. Dieſer Czar, welcher die Kirche ſeines Reiches ſchon in der Selbſtſtändigkeit vorfand, welche ihr das in ihrer Mitte ſeit 1589 vorhandene Patriarchat zu Moskau ſicherte, machte endlich ſich ſelbſt zu ihrem Oberhaupte:

zum Leiter der von ihm im J. 1721 eingeſetzten heiligen dirigirenden Synode. Mit dieſer Neuerung unzufrieden, ſonderte ſich eine ſehr umfängliche Secte Altgläubiger (Starowerzi), oder Schismatiker (Raskolniken) ab, welche jedoch bald in mehr als zwanzig kleine Secten auseinander fiel, und welche nicht durch die grauſamen Verfolgungen, die anfangs Peter über ſie verhängte, ſondern erſt durch die von Catharina II. 1785 ihr bewilligte bedingte Religionsfreiheit je mehr und mehr bewältigt worden iſt. Die Philipponen, welche Eid und Kriegsdienſt weigern, ſind eine Abart dieſer Secte, verſchwindend in dem weiten Reiche, beinahe ſo wie unter uns die Mennoniten. Unſeren Pietiſten entſprechen die Duchoborzen oder Malakanen, fromme und ſtille Leſer der heiligen Schrift, aber bis zum Separatismus vorgeſchritten in ihrem Trachten nach Abſonderung von der Welt. Ihr Urſprung verliert ſich ziemlich tief in das vorige Jahrhundert hinein.

Jene ruſſiſche dirigirende Synode und die Abtrennung der ruſſiſch griechiſchen Kirche von der der Botmäßigkeit des Sultans anheimgefallenen griechiſchen erlangte die Anerkennung des Patriarchen von Conſtantinopel. Die Einbuße, welche derſelbe weiter durch die Befreiung Griechenlands und die Errichtung einer permanenten Synode auch dort ſeit 1833 erlitt, gehört nicht mehr in den Zeitraum, welchen dieſer vierte Band der Kirchengeſchichte umfaßt. Wohl aber iſt hier der leiſen Regungen eines freiern Geiſtes in der ruſſiſchen Kirche zu gedenken, deren Frucht und weitere Entwicklung die „rechtgläubige Lehre“ des Metropoliten Platon von Moskau iſt.

Von den Neſtorianern oder chaldäiſchen Chriſten, welche ſich in Oſtindien Thomaschriſten nannten, und hier vornehmlich auf der Küſte von Malabar angetroffen werden, iſt ein Theil, ſo weit der Einfluß des portugieſiſchen Erzbiſchofs von

Digitized by Google

Goa, Alexis de Menezes, reichte, im J. 1599 mit der römiſchen Kirche unirt worden, während die nicht unirten Neſtorianer um ſo völliger verknöcherten und verkamen. Neuerlich wird die Wiederbelebung dieſes abgeſtorbenen Gliedes der Kirche von England aus nicht erfolglos verſucht.

Monophyſiten giebt es noch jetzt in Syrien, Aegypten und Armenien. Von den ſyriſchen Monophyſiten iſt ein kleinerer Theil eine Union mit Rom eingegangen: die andern ſtehen unter der Leitung eines Patriarchen zu Antiochien, und eines Maphrian oder Weihbiſchofs zu Tagrit. Die koptiſchen Monophyſiten, in Aegypten, ſtehen unter der kirchlichen Botmäßigkeit ihres Patriarchen in Alexandrien. Sie haben in ihrer Unwiſſenheit aus ihren Klöſtern für engliſches Geld neuerlich dem Abendlande die wichtigen ſyriſchen Manuſcripte abgetreten, welche jetzt unſere Kunde von der alten Kirche bereichern, und durch welche namentlich die ignatianiſche Frage neu angeregt worden iſt, ohne daß jedoch dabei eine Entſcheidung ſich hätte gewinnen laſſen. Auch die abyſſiniſchen Monophyſiten, welche ſich mitten unter Muhammedanern und Heiden bis heute erhalten haben, und mit gleicher Zähigkeit allen gewaltſamen und liſtigen jeſuitiſchen Unionsverſuchen widerſtanden, — im J. 1634 haben ſie alle Jeſuiten und Katholiken aus dem Lande hinausgebannt, — ſtehen unter jenem alexandriniſchen Patriarchen. Mit einem in Europa anweſenden Geiſtlichen aus ihrer Mitte, Gregorius, knüpfte Hiob Ludolf im Auftrage Herzogs Ernſt von Gotha Unterhandlungen an, um ſie der evangeliſchen Kirche näher zu bringen. Es war dies ohne Erfolg. Aber man hat aufs neue in unſern Tagen verſucht, ſie mit friſchem Leben zu durchdringen, nicht ohne die Hoffnung, auf ſie bei der weiteren Bekehrung Afrika's ſich ſtützen zu können. Merklich reger ſind geiſtig die armeniſchen Monophyſiten, vornehmlich diejenigen, welche eine Vereinigung mit der römiſchen Kirche eingegangen ſind, und welche ihre Wiſſenſchaft vermittelſt des Mechita-

Digitized by Google

riſtenkloſters in Venedig nun ſchon ſeit 1717, und von Wien aus ſeit 1811 dem Abendlande zuführen. Die nicht Unirten ſtehen unter einem Katholikus, welcher ſeinen Sitz in dem Kloſter Etſchmiazin unweit Erivan hat, woſelbſt auch ein Seminar für den Clerus dieſer Monophyſiten beſteht.

Der Union der Maroniten, dieſer Monotheleten-Gemeinde am Libanon, mit Rom unter der Bedingung des Fortbeſtandes ihrer alten Lehre und Gebräuche (1445), wie des zu ihrer weiteren Romaniſirung von Gregor XIII. im J. 1584 geſtifteten Maroniten-Collegiums zu Rom iſt im Lehrbuche an ſeinem Orte gedacht. Hier iſt hinzuzufügen, daß letztere Stiftung durch die gelehrten beiden Aſſemani im achtzehnten Jahrhundert weithin berühmt ward, und daß auch das von Papſt Clemens XII. im J. 1736 auf dem Libanon verſammelte maronitiſche Concil weder eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit des dortigen maronitiſchen Patriarchen, noch auch die Prieſterehe, die ſyriſche Meſſe und das Abendmahl unter beiden Geſtalten hinwegzuräumen vermocht hat. Engliſche Miſſionare haben ſich ſeit länger auch mit dieſen Chriſten in Verbindung geſetzt.

Während des Drucks dieſes Bandes iſt die Histoire chronologique de l'Eglise protestante jusqu'à la revocation de l'édit de Nantes. Par Charles Drion. Tom. I. Paris 1856 erſchienen, welche zu S. 272 nachgetragen werden mag. Des Herzogs Anton Ulrich (S. 185) geiſtliche Lieder ſind von Herm. Wendebourg Halle 1856 (in der Schircksſchen Sammlung geiſtlicher Sänger der chriſtlichen Kirche deutſcher Nation Heft 7) herausgegeben worden. Haſe's jenaiſches Fichtebüchlein gehört zu Seite 33. In der Erzählung des janſeniſtiſchen Streites iſt S. 39 Reuchlins Geſchichte von Port-Royal übergangen. Die Anführung der für die Geſchichte der Theologie des vorigen Jahrhunderts ſo lehrreichen Biographien, die des vielſeitig durchgebildeten und

Digitized by Google

hell blickenden von Ammon, deſſen „Lichtbild" wir einem Ungenannten verdanken, und die des Heidelberger Paulus von Reichlin-Meldegg, hat der Herausgeber auf dieſe Stelle verſpart, um nicht durch Nachträge dieſer Art im Buche ſelber die Gränzen zu überſchreiten, welche der ſelige Verfaſſer ohne Zweifel abſichtsvoll inne zu halten befliſſen war.

Ilfeld am Harz, den 22. Juli 1857.

D. Redepenning.

Digitized by Google

Inhalt.

Vierte Periode.

Von der Reformation bis auf unſere Zeiten.

Zweiter Abſchnitt.

Vom weſtphäliſchen Frieden bis zu dem Pariſer Frieden.

1648—1814.

Erſte Abtheilung.

Geſchichte der Philoſophie in ihrem Verhältniß zum Chriſtenthum.

§. 1. Einleitung: Frühere heimliche Feinde des Chriſtenthums . . . . S. 2
§. 2. Philoſophie des 17. Jahrhunderts und ihr Verhältniß zur Theologie . . . . — 3
§. 3. Feinde des Chriſtenthums in England . . . . . . — 6
§. 4. Freidenker in Frankreich . . . . — 11
§. 5. Fortſetzung . . . . — 14
§. 6. Feinde des Chriſtenthums in Deutſchland . . . . . — 21

Digitized by Google

§. 7. Entſtehung einer beſſeren Philoſophie unter den Proteſtanten . . . . S. 28
§. 8. Fortſetzung . . . . — 33

Zweite Abtheilung.

Geſchichte der katholiſchen Kirche.

Cap. 1.

Geſchichte der kirchlichen Streitigkeiten in Frankreich.

§. 9. Janſeniſtiſche Streitigkeiten . . . . — 36
§. 10. Ludwigs XIV. Streitigkeiten mit den Päpſten . . . — 41
§. 11. Quietismus . . . . — 44
§. 12. Fortſetzung der Janſeniſtiſchen Streitigkeiten . . . . — 47
§. 13. Janſeniſtiſche Kirche in den Niederlanden . . . . . . — 56

Cap. 2.

Geſchichte des Jeſuitenordens bis zu ſeiner Aufhebung.

§. 14. Lage des Ordens in Europa während des 17. Jahrh. . — 58
§. 15. Miſſionsſtreitigkeiten des Ordens in China u. Malabar — 61
§. 16. Jeſuitenſtaat in Paraguay, Vertreibung der Jeſuiten aus mehreren Ländern . . . . — 66
§. 17. Gänzliche Aufhebung des Ordens u. weitere Schickſale deſſelben . . . . — 72

Cap. 3.

Geſchichte der kirchlichen Reformen in Deutſchland unter Joſeph II.

§. 18. Vorbereitung derſelben durch Febronius . . . . . . — 77
§. 19. Joſephs II. Reformationen . . . . — 81
§. 20. Beſchwerden der deutſchen Erzbiſchöfe gegen den Papſt und ihre Punctation zu Ems . . . . — 88
§. 21. Reformationen in Toscana . . . . — 93

Digitized by Google

Cap. 4.

Periode der franzöſiſchen Revolution.

§. 22. Beginn derſelben. Verordnungen der Nationalverſammlung . . . . S. 98
§. 23. Fortgang der Revolution. Nationalconvent und Directorium . . . . — 103
§. 24. Politiſche Verhältniſſe des Papſtes mit der franzöſiſchen Republik . . . . — 104
§. 25. Wiederherſtellung der katholiſchen Kirche in Frankreich — 107
§. 26. Verhältniſſe d. Papſtes zu dem neuen Kaiſer Napoleon I. — 110
§. 27. Schickſale der deutſch-katholiſchen Kirche in dieſer Zeit — 117
§. 28. Schickſale anderer Landeskirchen in dieſer Zeit . . . — 123

Cap. 5.

Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften in der katholiſchen Kirche in dieſem Zeitraume.

§. 29. Blüthe derſelben in Frankreich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. — Kirchengeſchichte . . . . — 125
§. 30. Fortſetzung. Bearbeitung der übrigen theologiſchen Wiſſenſchaften in Frankreich . . . . — 131
§. 31. Fortſetzung. Ereigniſſe in Frankreich, welche dem Studium der theologiſchen Wiſſenſchaften ungünſtig waren — 137
§. 32. Theologiſche Wiſſenſchaften in Italien . . . . — 142
§. 33. Theologiſche Wiſſenſchaften in dem kath. Deutſchlande in der zweiten Hälfte des 17. und der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts . . . . — 146
§. 34. Vorbereitungen zur Weckung theologiſcher Gelehrſamkeit in dem katholiſchen Deutſchland . . . . — 150
§. 35. Ausgezeichnete theologiſche Schriftſteller . . . . — 158

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Geſchichte der lutheriſchen Kirche.

Cap. 1.

Innere Geſchichte derſelben.

Erſter Abſchnitt.

Periode der calixtiniſchen und der ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten.

§. 36. Anfang derſelben . . . . S. 165

§. 37. Geſchichte des Streites ſelbſt . . . . — 170

§. 38. Folgen des ſyncretiſtiſchen Streites für das Verhältniß der lutheriſchen und reformirten Kirche . . . . . — 175

§. 39. Uebertritt mehrerer Lutheraner zur katholiſchen Kirche als Folge des ſyncretiſtiſchen Streites . . . . — 177

§. 40. Spätere Nachwirkungen der calixtiniſchen Grundſätze.

1. Friedensunterhandlungen des Spinola und Boſſuet mit Molanus und Leibnitz . . . . — 181

2. Uebertritt der braunſchweigiſchen Prinzeſſin Chriſtine Eliſabeth und ihres Großvaters des regierenden Herzogs Anton Ulrich zur katholiſchen Kirche — 183

§. 41. Andere bedeutende Theologen der lutheriſchen Kirche in dieſer Zeit . . . . — 186

Zweiter Abſchnitt.

Vom Anfange der Pietiſtiſchen Streitigkeiten bis 1760.

§. 42. Anfang des Streites . . . . — 188

§. 43. Characteriſtik der Pietiſten. — Vorwürfe, welche ihnen von den Orthodoxen gemacht wurden . . . . — 193

§. 44. Schwärmer in der lutheriſchen Kirche und ihr Verhältniß zu den Pietiſten . . . . — 196

§. 45. Vornehmſte Anhänger und Gegner der Spenerſchen Schule . . . . — 199

§. 46. Gemäßigtere Theologen in der lutheriſchen Kirche . . S. 203
§. 47. Vereinigungsverſuche zwiſchen der reformirten und lutheriſchen Kirche . . . . — 209
§. 48. Entſtehung der Herrnhuter oder der Brüdergemeinde . — 213

Dritter Abſchnitt.

Periode der neuern Theologie von 1760—1814,

Cap. 1.

Die Entwicklung der neueren Theologie.

§. 49. Vorbereitungen zu derſelben . . . . — 222
§. 50. Semler. Michaelis. Erneſti . . . . — 225
§. 51. Gang der theologiſchen Aufklärung . . . . — 229
§. 52. Fortſetzung . . . . — 234
§. 53. Fortſetzung . . . . — 237
§. 54. Bearbeitung der übrigen theologiſchen Wiſſenſchaften . — 242

Anhang.

Swedenborgianer . . . . — 245

Cap. 2.

Aeußere Geſchichte der Proteſtanten in Deutſchland.

§. 55. Verfolgungen derſelben in der Pfalz . . . . — 247
§. 56. In Salzburg . . . . — 249
§. 57. In den öſterreichiſchen Ländern . . . . — 251

Vierte Abtheilung.

Geſchichte der reformirten Kirchen in England.

§. 58. Politiſche Stellung der Parteien . . . . — 254
§. 59. Entſtehung der Quäker . . . . — 256
§. 60. Methodiſten . . . . — 260
§. 61. Theologiſche Gelehrſamkeit in England . . . . — 264

Digitized by Google

Fünfte Abtheilung.

Geſchichte der reformirten Kirchen in Frankreich, Holland und der Schweiz.

§. 62. Aeußere Schickſale der Reformirten in Frankreich . . S. 272

§. 63. Geſchichte der Theologie in der franzöſiſch reformirten Kirche . . . . — 277

§. 64. Geſchichte der Theologie in der holländiſchen reformirten Kirche . . . . — 281

§. 65. Geſchichte der Theologie in der ſchweizeriſchen reformirten Kirche . . . . — 288

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Vierte Periode.

Von der Reformation bis auf unſere Zeiten.

Zweiter Abſchnitt.

Vom weſtphäliſchen Frieden bis zu dem Pariſer Frieden.

1648 – 1814.

Quellen.

Acta historico-ecclesiastica. Weimar 1736—90 in 3 Folgen zuſammen 49 Bde 8. — Neueſte Religionsgeſchichte unter Walchs und Plancks Aufſicht. Lemgo 1771—93. 12 Theile 8. — Henke's Archiv für die neueſte Kirchengeſchichte. Weimar 1794—99 6 Bde. mit einigen Fortſetzungen.

Bearbeitungen.

Kirchengeſchichte des 18. Jahrhunderts von v. Einem. 2 Bde. Leipzig 1782. — Schlegel's Kirchengeſchichte des 18. Jahrhunderts. Heilbronn 3 Theile 1784—96. — Henke's Kirchengeſchichte des 18. Jahrhunderts vollendet von Vater. 4 Theile. (5. bis 8. Theil der Kirchengeſchichte). 1802—1820. —
Mémoires pour servir à l'histoire ecclés. pendant le 18ième siècle. Paris 1815—16. 2de édit. 4 Tomes.

Schloſſer, die Geſchichte des 18. Jahrhunderts in gedrängter Ueberſicht mit ſteter Beziehung auf die völlige Veränderung der Denk- und Regierungsweiſe am Ende deſſelben. 2 Theile. Heidelberg 1823.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Geſchichte der Philoſophie in ihrem Verhältniß zum Chriſtenthum.

§. 1.

Einleitung. Frühere heimliche Feinde des Chriſtenthums.

Die Wiederherſtellung der alten Literatur ſeit dem 15ten Jahrhundert eröffnete den Gelehrten ſo viele Hülfsmittel zur Prüfung des beſtehenden kirchlichen Syſtems, und ſchloß ihnen dabei ſo manche andere Anſichten über die Gegenſtände der Religion auf, daß man ſich nicht wundern kann, wenn dadurch viele gegen das Chriſtenthum überhaupt, welches ſie mit dem herrſchenden dogmatiſchen Syſtem für daſſelbe anzuſehen gewohnt waren, eingenommen wurden. Der Haß, den ſie gegen die ſcholaſtiſch-ariſtoteliſche Philoſophie hegten, pflanzte ſich auch auf die ſcholaſtiſche Theologie und ſo auf das Chriſtenthum fort, und die Theologen rechtfertigten ſie dadurch gewiſſermaßen, daß ſie für den Scholaſticismus eben ſo kämpften, als ſey er das Chriſtenthum ſelbſt. Dazu kam endlich noch, daß ſich die neue Liebe für das Alterthum ſehr natürlich auch auf alle Meinungen der großen Männer des Alterthums übertrug, und ſo auch auf manche Meinungen derſelben über Religion. Von dem vielen Vortrefflichen, was man bei den Alten fand, wurde man ſo hingeriſſen, daß man alles, was ſie nur gedacht und geſagt hatten, für unübertrefflich hielt: und ſo entſtand jetzt bei vielen ſclaviſches und blindes Nachfolgen der Alten, wie bei dem Volke blinder Glaube an die Kirche herrſchte. Dieß zeigte ſich ſchon im 15. und noch mehr im 16. Jahrhundert in Italien, ſelbſt am päpſtlichen Hofe, und die meiſten Freunde des Alterthums hegten theils über Gegenſtände des Chriſtenthums freiere Meinungen, theils waren ſie Feinde der chriſtlichen Religion, theils heimliche Atheiſten. Die

Digitized by Google

Strenge der Inquiſition verhinderte es, daß von ſolchen Grundſätzen nicht viel öffentlich verlauten durfte, und daß das Volk nichts davon erfuhr. Sie nöthigte jene Feinde der chriſtlichen Religion heimlich zu bleiben und äußerlich ſich ſtreng zur katholiſchen Kirche zu halten. Deſſen ungeachtet traten doch einzelne in Schriften mit merkwürdigen Aeußerungen hervor.

So Petrus Pomponatius, welcher zu Padua und zu Bologna Philoſophie lehrte († 1526), und die Zweifelſucht der Akademiker auch gegen Religionswahrheiten, gegen Unſterblichkeit der Seele, die Vorſehung Gottes und andere Wahrheiten des Chriſtenthums richtete. Er rettete ſich von den Verfolgungen der Inquiſition nur dadurch, daß er philoſophiſche und theologiſche Wahrheiten unterſchied, und vorgab, nur die Vernunft könne dergleichen nicht erweiſen, er unterwerfe ſich dagegen in allem dem Glauben der Kirche. Aus ſeiner Schule gingen aber noch viele andere Philoſophen hervor, welche ähnliche gefährliche Sätze lehrten. Auch wagte es Nikolaus Macchiavell, Secretair der Republik Florenz († 1530), in ſeiner Anweiſung zur Regierungskunſt (il principe), welche die Grundſätze einer vollendeten Despotie aufſtellte, auch die Religion und den Glauben der Unterthanen ganz von dem Willen des Landesherrn abhängig zu machen. Joh. Bodinus, ein Doctor der Rechte zu Toulouſe († 1596), hinterließ im Manuſcript, welches vielfältig verbreitet wurde, ein Geſpräch zwiſchen einem Juden, Muhamedaner, Heiden, Katholiken, Lutheraner, Reformirten und Naturaliſten (colloquium heptaplomeres), in welchem das Chriſtenthum allen andern Religionen nachgeſetzt wurde [1]).

§. 2.

Philoſophie des 17. Jahrhunderts und ihr Verhältniß zur Theologie.

Aehnliche Erſcheinungen von heimlichen Feinden des Chriſtenthums, welche zum Theil mannichfachem Aberglauben ande-

[1]) Heptaplomeres des Joh. Bodinus von Guhrauer. Berl. 1841.

Digitized by Google

derer Art, beſonders der Aſtrologie und Zauberei ergeben waren, zeigen ſich auch im 17. Jahrhundert in katholiſchen Ländern und beſonders in Italien.

Im 17. Jahrhundert war es ſehr gewöhnlich, daß Fürſten und andere vornehme Perſonen eigne Hofaſtrologen hielten: die Meiſten gründeten aber ihre Aſtrologie darauf, daß ſie ſich die Welt als einen Mechanismus dachten, welcher ohne Dazwiſchenkunft der Gottheit nach gewiſſen Geſetzen ſich fortbewege.

Indeß alle dieſe Einzelheiten hatten weder auf die Theologie noch auf den Volksglauben irgend einen Einfluß. Die Theologen ſowohl in den katholiſchen als in den evangeliſchen Kirchen hielten an der ariſtoteliſchen Philoſophie, von welcher das ganze Syſtem einmal durchdrungen war, feſt, und betrachteten jeden Widerſpruch gegen dieſelbe und jeden Verſuch einer ſelbſtſtändigen Philoſophie als eine Abweichung von der kirchlichen Rechtgläubigkeit, und als Feindſchaft gegen das Chriſtenthum. Dieß war ſchon im 16. Jahrhundert das Schickſal mehrerer Philoſophen geweſen und wurde auch im 17. Jahrhundert das Loos des ausgezeichnetſten Philoſophen dieſer Zeit, Renatus Carteſius (René des Cartes) [1]. Er war aus der Provinz Tourraine gebürtig, that unter mehreren Truppen Kriegsdienſte, lebte dann längere Zeit in Holland, gab hier die meiſten ſeiner philoſophiſchen und mathematiſchen Schriften heraus, und ging endlich zu der Königin Chriſtina von Schweden, ſtarb aber bald darauf zu Stockholm 1650.

Da ihn die vorhandenen Philoſophien nicht befriedigten, beſonders weil ſie ſtets von Sätzen ausgingen, welche ihm noch des Beweiſes bedürftig zu ſeyn ſchienen: ſo fing er mit dem Zweifel an aller Realität außer ihm ſein Philoſophiren an. Ihm

---

[1]) Carteſius und ſeine Gegner von C. C. Hock. Wien 1835. Descartes und Spinoza von C. Schaarſchmidt. Bonn 1850 (G G. A. 1851 März S. 401.)

Digitized by Google

blieb nichts Gewiſſes als ſein Denken, und nur dieſes war ihm der Beweis ſeiner Exiſtenz (cogilo, ergo sum). Dieſes Denken muß aber eine Urſache haben, und ſo ſchließt er auf eine abſolute Urſach, die Quelle aller Realität der Ideen — auf Gott. Nun kommt er auf die Idee des vollkommenſten Weſens, und da dazu die Wahrhaftigkeit Gottes gehört, ſo folgert er daraus auch die Realität der Dinge außer uns. Denn Gott würde uns ja mit unſern Ideen täuſchen, wenn ſie nicht real wären. Dieſes Syſtem wurde, beſonders von den Carteſianern, noch dahin fortgeführt, daß ſie auch eine Wirkſamkeit Gottes vermittelſt der Geſchöpfe in ſolcher Ausdehnung behaupteten, daß die ganze Welt dadurch zu einer Maſchine wurde, deren Bewegung allein von Gott abhing, wodurch denn natürlich alle ſittliche Freiheit der Menſchen aufgehoben wurde.

In Frankreich und Holland fand Carteſius viele Anhänger, beſonders unter den Janſeniſten, weil deren Prädeſtinationstheorie in dieſer Philóſophie eine Stütze fand, während die Jeſuiten heftige Feinde derſelben waren. Auch unter den Reformirten in Holland waren viele für Carteſius, wurden aber deshalb von andern reformirten Theologen angefeindet.

Noch weit gefährlicher für Religion und Chriſtenthum erſchien aber die Philoſophie des Benedictus Spinoza, eines geborenen Juden (geb. zu Amſterdam 1632), der aber wegen ſeiner Meinungen von den Juden mit dem Banne belegt wurde, und von da an nur unter Chriſten lebte ohne ſich doch taufen zu laſſen. Er ſtarb im Haag 1677. — Sein Syſtem iſt ein vollkommener Pantheismus. Da er nicht zugeben zu können meint, daß eine Subſtanz eine andere ſchaffen könne: ſo giebt es ihm überhaupt nur Eins, und dieß iſt Gott. Alle die einzelnen Dinge ſind nur Modificationen des einen göttlichen Weſens. Alle Freiheit des Menſchen wird dadurch aufgehoben: denn durch alle Einzelweſen handelt nur die Gottheit, ſie haben für ſich keine Selbſtſtändigkeit und Willensfreiheit. Gott

Digitized by Google

ſelbſt aber handelt nach den Geſetzen ſeiner Natur, und hat demnach auch keinen freien Willen. So wurde das ganze All in eine Maſchine verwandelt, welche nach gewiſſen Geſetzen in Thätigkeit ſey. — Spinozas Syſtem wurde lange als reiner Atheismus ausgeſchrieen. Wenn es aber auch dieſen Vorwurf nicht verdiente, ſo iſt es doch nicht zu verkennen, daß es theils auf ſehr willkürlichen Sätzen beruht, theils praktiſch eben ſo gefährlich werden kann als Atheismus.

§. 3.

Feinde des Chriſtenthums in England.

Johann Leland's Abriß der vornehmſten deiſtiſchen Schriften, welche in England bekannt geworden ſind. Aus dem Engl. Hannover 1755. 3 Bde. 8. — Lechler's Geſchichte des engl. Deismus. Stuttgart und Tübingen 1841.

Jene Philoſophen hatten noch keine directe Angriffe gegen das Chriſtenthum gewagt. So ſehr auch die Reſultate ihrer Philoſophien demſelben zu widerſprechen ſchienen, ſo hatten ſie doch von dem Standpunkte ihrer Philoſophie aus nicht über das Chriſtenthum geurtheilt. Die erſten offenen Feinde des Chriſtenthums traten in England auf zu der Zeit, wo unter Carl I. die kirchlichen Parteien dieſes Landes mit der größten Heftigkeit gegen einander kämpften, und wo dann neben denſelben immer neue kirchliche Geſellſchaften entſtanden.

Dieſe Zeitereigniſſe, welche auf den bürgerlichen Zuſtand Englands ſo unvortheilhaft einwirkten, leiteten Manche zu Anſichten, welche für das Chriſtenthum überhaupt ungünſtig waren. Indem ſie ſich aus dem Parteienkampfe erhoben, und anfangs die Streitpunkte der kirchlichen Parteien als unbedeutend zu betrachten anfingen, wurden ſie nicht ſelten verleitet, überhaupt alles Poſitive des Chriſtenthums zu verwerfen und die natürliche Religion allein als gewiß und genügend anzu-

Digitized by Google

ſehen. Ihre Abneigung gegen das poſitive Chriſtenthum wurde noch dadurch erhöht, daß ſie daſſelbe als die Quelle aller der Unruhen und Entzweiungen betrachteten, durch welche England ſchon ſo lange zerriſſen worden war.

Sie nahmen den Namen Deiſten an, in der Bedeutung Bekenner Eines Gottes, wurden aber auch Naturaliſten, zuerſt von Gisbert Voëtius, genannt, inſofern ſie blos eine natürliche Erkenntniß Gottes gelten ließen, und alle Offenbarung verwarfen. Auch ließen ſich in dem langen Parlamente ſchon einzelne Stimmen hören, welche forderten, daß man den reinen Deismus zur öffentlichen Religion erklären, und damit allen unglücklichen Streitigkeiten, welche Reich und Kirche ſeit langen Zeiten zerriſſen hätten, ein Ende machen ſolle. Dieſe Richtung wurde in England beſonders befördert an dem Hofe Carls II., des üppigſten und verdorbenſten ſeiner Zeit, wo die gröbſten Wollüſte ſich mit Gleichgültigkeit und Spott gegen alle Religion verbanden, und ſo ging hier nicht ſelten auch ein leichtſinniger Atheismus aus jenem Deismus hervor. Die Denk- und Preßfreiheit in England iſt die Urſache, wodurch dieſe dem Chriſtenthume feindſeligen Richtungen ſich tief bis ins 18. Jahrhundert forterhielten. Unter der großen Zahl der engliſchen Deiſten ſind Folgende beſonders merkwürdig.

Eduard Herbert, Baron von Cherbury, Staatsbeamter am Hofe Jacobs I., nachher aber auf Seiten des Parlaments gegen Carl I. † 1648 [1]). In ſeinen Schriften bringt er als auf das Weſentliche aller Religion auf fünf Wahrheiten. „Es iſt ein Gott — dieſer muß angebetet werden — die beſte Verehrung deſſelben iſt Tugend — Sünden werden durch Reue ausgeſühnt — es gibt Belohnungen und Strafen nach dieſem Leben.“ Den Werth aller vorhandenen Religionen will er danach beurtheilt wiſſen, je nachdem ſie dieſe Wahrheiten mehr oder minder deutlich ausſprechen. Alle übrige poſitive

1) Herder X, 121.

Lehren aller Religionen und auch des Chriſtenthums, welche ſich auf eine beſondere Offenbarung ſtützen, hält er für ungewiß, ſchätzt aber das Chriſtenthum, inſofern es jene Sätze in ſich faßt.

Herbert war ſonſt ein religiöſer tugendhafter Mann, der alſo nicht eigentlich Feind des Chriſtenthums genannt zu werden verdient, ſondern immer hohe Achtung gegen daſſelbe zeigte, wenn er auch nicht alles glauben zu können meinte, was das damalige Chriſtenthum ihm darbot.

Dagegen verdient Thomas Hobbes den Namen eines eigentlichen Feindes des Chriſtenthums. Geboren zu Malmesbury 1588, ſtudirte er in Oxford beſonders Philoſophie, Phyſik und Mathematik, war während der Unruhen ein eifriger Royaliſt, hielt ſich deshalb lange Zeit außerhalb Englands auf und unterrichtete in Paris den vertriebenen Sohn Carls I. Nachher lebte er unter der Regierung deſſelben, Carls II., als Privatmann, und erwarb ſich als philoſophiſcher Schriftſteller großen Ruf † 1679. Seine Philoſophie iſt ein Gemiſch von Skepſis und Materialismus. Er zweifelt an allem, traut nur ſeinen Sinnen und hält nur das Materielle für wirklich. Die Religion beruht nach ihm blos auf ſubjectiven Vorſtellungen, denn das Objective derſelben liegt über die Sphäre des menſchlichen Geiſtes unerreichbar weit hinaus. Natürlich kann daher die Achtung, welche er vor der beſtehenden Religion zu haben vorgiebt, nicht ſehr tief gegründet ſeyn. Beſonders zeigt ſich dieß auch darin, daß er die ganze Religion von dem Landesherrn abhängig machte. Durch die bürgerlichen Unruhen in England wurde Hobbes nämlich dahin geleitet, eine unumſchränkte Macht der Könige als die beſte Regierungsform zu betrachten. So ordnete er dem Landesherrn auch die Religion unter, und legte ihm das Recht bei, den öffentlichen Gottesdienſt nach Gutbefinden zu beſtimmen [1]).

---

[1]) Lechler das theologiſch=politiſche Syſtem von Hobbes in der evangel. Tübinger Zeitſchrift für Theologie. Jahrg. 1840 Heft 1. S. 3.

Digitized by Google

Hobbes, der als Gelehrter und Philoſoph ſehr vielen Eindruck machte, hat ungemein viel dazu gewirkt, Zweifel gegen Religion überhaupt und gegen Chriſtenthum insbeſondere, und ſomit Geringſchätzung deſſelben in England beſonders in den höhern Claſſen hervorzubringen. An Carl II. Hofe durfte nicht nur ein Graf von Rocheſter offen über Religion ſpotten, ſondern der Graf Shaftesbury († 1713), ungeachtet er mehr philoſophiſche Bildung hatte, wagte ſeine Spöttereien gegen das Chriſtenthum mit dem Satze zu entſchuldigen, daß der Spott ein Probierſtein der Wahrheit ſey, und daß alle Dinge, welche lächerlich gemacht werden könnten, falſch ſeyen [1]). Auch nachher fanden ſich immer Gelehrte und Philoſophen, welche dieſe Oppoſition gegen das Chriſtenthum fortſetzten. Während es bis dahin nur auf philoſophiſchem Wege angegriffen war, fing man nun auch an, die hiſtoriſchen Gründe deſſelben zu unterſuchen. Dieß geſchah zuerſt von Johann Toland. Von Geburt ein katholiſcher Irländer, trat er ſchon früh zur reformirten Kirche über, und ließ dann eine Reihe von Schriften erſcheinen, welche dem Chriſtenthume gegenüber die natürliche Religion erheben ſollten († 1722). Er zog zuerſt die Aechtheit der Bücher des N. T. in Zweifel und theilte dann in ſeiner Schrift Nazarenus 1718 ein Evangelium des Apoſtels Barnabas, welches unter den Muhamedanern herumging, als das ächte Evangelium Jeſu mit, in welchem die Lehre der älteſten Chriſten, der Nazarener und Ebioniten, enthalten ſey.

Mit ihm vorzüglich beginnt nun eine lange Reihe von Angriffen gegen das Hiſtoriſche im Chriſtenthume, um dadurch den reinen Deismus zu vertheidigen. Es kam in England damit ſo weit, daß ſogar ein Buchdrucker Johann Hive zu London in ſeinem Teſtamente einen Preis für jährliche Predigten wider das Chriſtenthum ausſetzte.

So griff nun Anton Collins, Schatzmeiſter der Graf-

[1]) Herders W. IX 182.

Digitized by Google

ſchaft Eſſex († 1729), vorzüglich den Beweis für das Chriſtenthum, welcher aus den Weiſſagungen des A. Teſtaments entnommen war, an.

Thomas Woolston lebte zu Cambridge, ſtarb in dem Schuldgefängniſſe 1733. — Er griff die Wunder Jeſu an, und zeigte theils wie unwahrſcheinlich dieſelben ſeyen, theils wie wenig ſie die Wahrheit von Lehren beweiſen könnten.

Matthaeus Tindal, ein Rechtsgelehrter († 1733), ſah in dem Chriſtenthum nur eine neue Bekanntmachung der natürlichen Religion, und behauptete, daß alle ſogenannte übernatürliche Wahrheiten nur Erfindungen des Prieſterbetrugs ſeyen. Daher eiferte er gegen alle Prieſterherrſchaft in der Kirche und wollte dieſe nur als eine bürgerliche Anſtalt betrachtet wiſſen.

Thomas Morgan, früher Prediger einer presbyterianiſchen Gemeinde († 1743), Thomas Chubb, Lichterzieher zu Salisbury († 1747), Lord Bolingbroke († 1751) zeichnen ſich nachher unter den Deiſten aus, indem ſie die alten Gründe gegen unmittelbare Offenbarungen und gegen das Chriſtenthum faſt nur in neuen Formen wiederholen.

Unter den neueſten Gegnern iſt der berühmte Geſchichtſchreiber Englands David Hume, ein Schotte von Geburt, der bedeutendſte († 1776 [1]). Als Skeptiker erſchütterte er überhaupt alle Gewißheit der menſchlichen Erkenntniß, ſelbſt der natürlichen Religion: dann beſtritt er aber vorzüglich die Zuverläſſigkeit der Wunder, und den Beweis, welchen man von denſelben für die Wahrheit einer Religion entnehmen könne.

England war auch das erſte Land, wo von einer Geſellſchaft der erſte Verſuch gemacht wurde, einen blos deiſtiſchen Gottesdienſt unter ſich einzuführen, und ſo ſich ganz von dem Chriſtenthume loszuſagen. Zuerſt eröffnete David Williams 1776 einen ſolchen natürlichen Gottesdienſt, welcher aber bald

[1]) Davidis Humei de vita sua acta liber, (Ann. liter. Helmst. anno 1788. vol. I. p. 3.)

Digitized by Google

wieder aufhörte. Als während der franzöſiſchen Revolution in Frankreich ein naturaliſtiſcher Gottesdienſt eröffnet wurde, fand derſelbe auch in England Nachahmung, ohne daß auch dieſer ſich länger erhalten hätte. Der letzte Engländer, welcher als Deiſt Aufſehen gemacht hat, war Thomas Payne. Während der Revolution begab ſich derſelbe nach Frankreich, wurde Mitglied des Nationalconvents und verfaßte in dieſer Zeit eine Reihe von Schriften gegen das Chriſtenthum, welche eben ſo ſehr den auffallendſten Mangel an hiſtoriſchen Kenntniſſen und philoſophiſche Seichtigkeit verriethen, als ſie durch ihre entſcheidende Sprache zu jener Zeit Eindruck machten.

§. 4.

Freidenker in Frankreich.

Die Richtung zum Skepticismus, welche die Philoſophie im 17. Jahrhundert immer mehr einſchlug, dieſes Bezweifeln aller Erfahrungs- und ſelbſt aller Vernunfterkenntniß, konnte nicht anders als der Religion ſehr nachtheilig werden; es mußte allen religiöſen Glauben zerſtören. Zwar glaubte der berühmte franzöſiſche Biſchof Peter Daniel Huetius († 1721), welcher ſich immer mehr dem entſchiedenſten Skepticismus überließ, gerade dadurch der katholiſchen Lehre am meiſten zu nützen, daß er dieſe Zweifelſucht verbreitete [1]). Er glaubte nämlich, je mehr die Menſchen überzeugt würden, daß alle ihre Vernunfterkenntniſſe ungewiß ſeyen, deſto eher würden ſie ſich dem Kirchenglauben in die Arme werfen, ohne es je zu wagen, denſelben der Prüfung der Vernunft zu unterwerfen. Dieſelbe Abſicht hatte der franzöſiſche Jeſuit Johann

[1]) So ſchon Hieronymus Hirnhaym, Generalvicar der Prämonſtratenſer in Prag † 1679. Erſch Encyclop. Sect. II. Th. 8. S. 384. Chr. Bartholmeß der Skepticismus des P. D. Huetius in den Straßburger Beiträgen zu d. theologiſchen Wiſſenſchaften II, 1.

Digitized by Google

Harduin († 1729), indem er den hiſtoriſchen Skepticismus bis zu den abgeſchmackteſten Behauptungen übertrieb. Nach ihm ſollten alle Schriften des Alterthums, die des Cicero, Plinius, Virgil und Horaz ausgenommen, unächt und von Betrügern im 13. Jahrhundert untergeſchoben ſeyn. Eben ſo die Schriften der meiſten Kirchenväter. Endlich erklärte er die lateiniſche Vulgate für den Grundtext des N. Teſtaments und den griechiſchen Text nur für eine misrathene Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen. So wollte er alle hiſtoriſche Quellen, aus denen Gründe gegen das katholiſche Kirchenſyſtem entlehnt werden könnten, wegſchaffen, um auf den Trümmern alles hiſtoriſchen Glaubens den Glauben an die Kirche deſto feſter zu gründen [1]).

Indeß alle Verſuche die Vernunfterkenntniß ſowohl als den hiſtoriſchen Glauben als ungewiß darzuſtellen, mußtenfür den Kirchenglauben ſelbſt unvortheilhaft ſeyn. Denn auch die katholiſche Kirche will ja ihre Autorität nicht auf ihre Geſtaltung in der Gegenwart gründen, ſondern auf gewiſſe hiſtoriſche Sätze, welche auf hiſtoriſchem Wege erwieſen werden müſſen. Wenn die ganze Geſchichte ungewiß gemacht wird, ſo kann natürlich auch dieſem hiſtoriſchen Beweiſe keine größere Gewißheit beigelegt werden. Wird aber alle Vernunfterkenntniß bezweifelt, ſo iſt eben dadurch auch jeder Beweis für eine Offenbarung unmöglich gemacht. Denn jede Offenbarung ſetzt ſchon einige Vernunfterkenntniſſe als gewiß voraus, namentlich die gewiſſe Ueberzeugung von Gott. Dieſe kann nicht erſt durch Offenbarung gegeben werden, denn hätte der Menſch ſie nicht ſchon in ſich, ſo müßte er ja jede Offenbarung bezweifeln und für mögliche Täuſchung halten.

Obgleich dieſe Wendung des Skepticismus zum Vortheile der Offenbarung und des Kirchenglaubens beſonders in der

---

[1]) Vergl. Bibliothèque raisonnée des ouvrages de l'Europe. T. I. Art. VI. p. 71. (Deyling observatt. miscellan. T. I. p. 339.)

katholiſchen Kirche häufig gebraucht iſt, ſo iſt doch augenſcheinlich, wie wenig derſelbe ſtreng durchgeführt dem Glauben günſtig ſeyn kann. Er wurde es ſtets nur bei ſolchen, welche durch den blendenden Schein der Zweifel in aller ihrer Erkenntniß irre gemacht, in einer Art von Verzweiflung etwas Feſtes ſuchten, und nun dieſes in der Kirche annahmen ohne nach denſelben Grundſätzen auch dieſes zu prüfen. Froh beruhigt zu ſeyn, täuſchten ſie ſich gern mit dieſem Scheine von Feſtigkeit und Gewißheit.

Unverkennbarer als bei dieſen katholiſchen Schriftſtellern erſchien der Skepticismus in ſeiner Gefährlichkeit bei dem berühmten Peter Bayle [1]). Er war ein franzöſiſcher Reformirter, wurde als Jüngling von den Jeſuiten verleitet katholiſch zu werden, trat aber bald darauf zu der reformirten Kirche zurück, war eine Zeitlang Profeſſor der Philoſophie zu Sedan, bis dieſe Univerſität von Ludwig XIV. aufgehoben wurde, und erhielt dann den Lehrſtuhl der Philoſophie und Geſchichte am Gymnaſium zu Rotterdam. Dieſes Amt wurde ihm aber wegen der gefährlichen Lehren, welche er in ſeinen Schriften vortrug, genommen (1693), und er ſtarb als Privatmann 1706. In ſeinen erſten Schriften bekämpfte Bayle vorzüglich zwei damals herrſchende Zeitfehler, den Aberglauben und den Religionszwang. Gegen den erſten zu ſchreiben, gab ihm ein Komet Anlaß, welcher damals allgemeine Furcht erregte: zur Bekämpfung des Religionszwangs die unglücklichen Schickſale der Proteſtanten in Frankreich. Aber durch eben dieſe Schriften zog er ſich den Vorwurf des Skepticismus und Atheismus zu. Er ſuchte zu beweiſen, daß Aberglaube ſchlimmer ſey als Atheismus, und daß überhaupt die Beweiſe für das Daſeyn Gottes nicht haltbar ſeyen. Nach eben dieſen Grundſätzen verdammte er auch allen Religionszwang deshalb, weil wahre und falſche Erkenntniß theils durch

[1]) Herders Werke IX, 94. Strauß Glaubenslehre I, 325. Feuerbach's Pierre Bayle.

Digitized by Google

keine ſichere Merkmale unterſchieden, theils aber den Menſchen weder zum Verdienſte noch zur Schuld angerechnet werden könnten. Sein Hauptwerk war ſein Dictionnaire historique et critique [1]), eine Sammlung von Abhandlungen über hiſtoriſch merkwürdige Perſonen, welche allerdings ſehr ſchätzbare Unterſuchungen enthält, ſich aber auch eben ſo ſehr durch einen übertriebenen ſowohl philoſophiſchen als hiſtoriſchen Skepticismus auszeichnet. Auch er nimmt hier die Miene an, als ob nach ſeiner Anſicht da, wo Vernunft und Glaube in Widerſtreit träten, jene ſich unter den Gehorſam des Glaubens demüthigen müſſe: indeß war dieß bei ihm unſtreitig nicht rechter Ernſt, und ſein Zweck war wohl nur, die Vernunftwidrigkeit des dogmatiſchen Syſtems ins Licht zu ſetzen.

§. 5.

Fortſetzung.

Ludwig XIV. prächtiger und üppiger Hof, wie er Sittenloſigkeit um ſich verbreitete, beförderte eben damit auch Gleichgültigkeit gegen Religion. Die zahlreichen witzigen Köpfe und ſogenannten Gelehrten, welche im Solde des Hofes ſtanden, würden gewiß gerade die Kirche zur beſonderen Zielſcheibe ihres Spottes gemacht haben, wenn nicht Ludwig XIV. mit den größten Ausſchweifungen immer eine ängſtliche abergläubiſche kirchliche Frömmigkeit verbunden und dadurch den Hof, eine gleiche wenigſtens zu heucheln, genöthigt hätte. Aber gerade damals fing ſich unter den gebildetern Ständen in Frankreich jene Abneigung gegen die chriſtliche Kirche an zu bilden, welche ſpäterhin bis zu dem offenbarſten Atheismus fortgegangen iſt. Auch die janſeniſtiſchen Streitigkeiten trugen dazu bei, gegen die Kirche mistrauiſch zu machen. In denſelben war die Moral der Jeſuiten, der begünſtigten Partei, in ihrer Blöße

[1]) Zuerſt 1695. 5. Aufl. Amſt. 1740. 4 Bde. Fol.

Digitized by Google

aufgedeckt; die Jeſuiten erwiederten dieſen Angriff durch die Forderung, daß ſelbſt die Thatſache, daß Janſenius gewiſſe vom Papſt verurtheilte Lehren vorgetragen habe, allgemein anerkannt würde. Dazu kamen die Streitigkeiten mit den Myſtikern. Alle dieſe Religionszwiſtigkeiten wirkten dahin, gegen die Kirche überhaupt mistrauiſch zu machen, und gerade die Verborgenheit, in welcher beſonders anfangs Grundſätze freierer Art geäußert werden mußten, und die Einkleidung derſelben in witzige und angenehme Erzählungen, um ſie dadurch unvermerkt einführen zu können, verſchafften ihnen in Frankreich, wo der Witz ſtets ſo viel gilt als trifftige Gründe, den reißendſten Beifall.

Der Widerſtand der Obrigkeit und Geiſtlichkeit fachte nur den Haß gegen die Kirche noch mehr an. Dazu kam, daß man in Frankreich kein anderes Chriſtenthum kannte, als das katholiſche Kirchenthum, welches in ſeinen Dogmen und Gebräuchen der Vernunft ſo vielen Anſtoß gab. Die franzöſiſchen Deiſten verwechſeln daher immer Katholicismus und Chriſtenthum, und ſo mußten die Urtheile über das Chriſtenthum natürlich weit bitterer ausfallen, obgleich ſie meiſtens nur durch die eigenthümliche Geſtaltung der katholiſchen Kirche begründet waren [1]).

Daher zeigt ſich ein auffallender Unterſchied zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen Beſtreitern des Chriſtenthums. Die Engländer verfuhren mit weit größerem Ernſte, und ſtritten mit Gründen, blieben auch meiſtens bei dem Deismus ſtehen und hegten wirklich hohe Achtung gegen die natürliche Religion. Die Franzoſen hingegen gebrauchten faſt nur die Waffen des Spottes und Witzes: ihre philoſophiſchen Unterſuchungen an ſich ſind ſehr ſeicht, und waren doch meiſtens nur von den Engländern geborgt. Dagegen ließen ſich mehrere von ihnen zu der offenbarſten Gottesläugnung, zum gröb-

[1]) Voltaire Oeuvr. Tom. 40. p. 298.

ſten Materialismus und zu der Vertheidigung aller Sittenloſigkeit hinreißen. Je offener und ernſter in England der Streit geführt wurde, deſto weniger ſchadete er im Ganzen. Es traten geſchickte Vertheidiger des Chriſtenthums auf, und wenn auch Einige ſich von jenen Deiſten anlocken ließen, ſo wurde doch unter der großen Maſſe des Volks der Eifer für das Chriſtenthum nur noch mehr geſtärkt und entflammt. In Frankreich dagegen verbreiteten ſich die Schriften dieſer Art heimlicher, fanden aber bei dem Verfall der Sitte und dem Mangel an religiöſer Bildung wegen ihrer witzigen unterhaltenden Darſtellung und wegen ihres alle Ausſchweifungen beſchönigenden Inhalts deſto mehr Eingang bei den vornehmen Ständen und bei der Jugend. Da von Seiten der Kirche ihren Wirkungen nicht zweckmäßig entgegen gearbeitet wurde, ſo verbreiteten ſich dieſe immer mehr, und es kam gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich dahin, daß die Begriffe eines Philoſophen und aufgeklärten Mannes gleichbedeutend wurden mit dem eines Feindes der Religion und des Chriſtenthums. Unter Ludwig XV. war die damals alles geltende Marquiſe de Pompadour eine Beförderin dieſes Uebels. Sie machte ſelbſt Anſprüche auf Witz, und wollte für eine Beſchützerin der Philoſophen gelten. Um ſo mehr nahmen die, welche ſich ihr empfehlen wollten, den ſo leicht angeeigneten Charakter eines Philoſophen an.

Bald nach Ludwigs XIV. Tode, nach welchem die Regierung eine größere Druckfreiheit geſtattete, erſchienen die erſten Schriften, welche, obgleich verſteckt, gegen das Chriſtenthum, eigentlich freilich nur gegen das katholiſche Chriſtenthum gerichtet waren. Die erſte Schrift dieſer Art waren die lettres Persannes (1716) des ſpäterhin ſo berühmten Baron von Montesquieu, in welchen er den Perſern die trefflichſte Sittenlehre andichtete, zugleich aber auch ihnen ſehr bittere Bemerkungen über einzelne Einrichtungen und Dogmen der chriſtlichen Kirche in den Mund legte. Nach dem Muſter dieſer folgte nun

Digitized by Google

eine groſze Anzahl von Dichtungen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hin, in welchen bald die Religionen anderer Länder mit dem Chriſtenthume zu ihrem Vortheile verglichen wurden, bald das Chriſtenthum durch allegoriſche Darſtellungen, deren Schauplatz in fremde Länder verlegt war, lächerlich gemacht wurde [1]). — Indeſz der einfluſzreichſte Schriftſteller, welcher faſt ſein ganzes Jahrhundert beherrſchte und ganz vorzugsweiſe die Verachtung des Chriſtenthums allgemeiner machte, war **Franz Maria Arouet von Voltaire** [2]). Geboren 1695, wurde er in einer Jeſuitenſchule zu Paris gebildet, und zeigte ſchon als Jüngling ſo ausgezeichnete Anlagen, daſz er ſogleich durch ſein erſtes Trauerſpiel Oedipus allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Sein Ruf erſchallte bald durch ganz Europa; der gröſzte König der Zeit, Friedrich II., bezeigte ihm ſeine Verehrung und lud ihn zu ſich ein. Den letzten Theil ſeines Lebens verlebte er auf ſeinem Landſitze **Ferney** nicht weit von Genf † 1778. Ein ausgezeichnetes Talent des Witzes, der gefälligen und angenehmen Darſtellung, der einnehmenden Ueberredung läſzt ſich bei Voltaire nicht verkennen, ſo ſeicht auch ſeine Philoſophie und ſo ungründlich ſeine hiſtoriſchen Kenntniſſe ſind. Ruhmbegier und Geldgeiz waren die Haupttriebfedern ſeines ganzen Lebens; ihretwegen buhlte er in ſeinen Schriften um den Beifall des Zeitalters. Andere höhere Zielpuncte fehlten ihm ganz, und ſo konnte er eben ſo durch ſchöne und fromme Empfindungen die beſſern Gemüther anziehen, als durch ſchlaffe ſittliche Grundſätze, durch ſchlüpfrige, ja durch niedrig ſchmutzige Reden den

[1]) Les Princesses Malabares 1735. Mosheim diss. II, 659. — Henry Comte de **Boulainvilliers** 1720—30. — Nic. Ant. **Boulanger** † 1759. ſ. Erſch Encycl. XII. 125. 126.

[2]) Voltaire et son Temps par L. Fr. Bungener. 2 T. Paris 1851. (G.G.A. Aug. 1851. S. 1233.) **Münſcher** über Voltaires antireligiöſe Denkart (in Münſchers Lebensbeſchreibung und nachgelaſſenen Schriften, herausgeg. von Wachler. Frankfurt a. M. 1817. S. 141. ff.).

Beifall der leichtſinnigern Leſer erſtreben. In dem Chriſtenthume, welches er nur ſehr unvollkommen kannte, ſahe er ein bloßes Gewebe von Aberglauben, aber auch ſelbſt die Wahrheiten der natürlichen Religion verſchonte er nicht mit ſeinem leichtſinnigen Spott, obgleich er ſonſt verſicherte, daß er durchaus kein Feind aller Religion ſei. Am furchtbarſten hat Voltaire gewirkt durch die Vergiftung aller Sittenlehre in ſeinen Schriften, in welchen er nicht ſelten allen Unterſchied der Tugend und des Laſters aufzuheben ſchien, und gerade das Laſter in den reizendſten und anlockendſten Geſtalten vorſtellte. Gerade dadurch machte er erſt ſein Zeitalter zur Irreligioſität geneigt, denn der ſittlich verderbte Menſch greift gern zum Atheismus und iſt mit den ſeichteſten Gründen zufrieden, weil dieſelben ihm praktiſch nützlich ſind. Die Gründe, mit welchen Voltaire das Chriſtenthum unmittelbar bekämpft, ſind meiſt von ihm aus den engliſchen Deiſten geſchöpft, aber höchſt ſeicht vorgetragen, und nicht ſelten mit groben hiſtoriſchen Fehlern vermengt. In allen ſeinen Schriften ſind einzelne Bemerkungen dieſer Art zerſtreut [1]). Mit Voltaire arbeiteten gleichzeitig und zu gleichem Zweck die Encyclopädiſten, eine Geſellſchaft Gelehrter, welche ſich zur Herausgabe einer Encyclopädie über ſämmtliche Wiſſenſchaften und Künſte vereinigt hatten [2]). Sie hatten vorzüglich die Abſicht, Denkfreiheit und die allgemeinen Menſchenrechte in Frankreich allgemeiner geltend zu machen, ſahen aber auch in den poſitiven Religionen die größten Widerſacherinnen gegen die Rechte der Vernunft, und

---

[1]) Diejenigen, in welchen er vorzugsweiſe das Chriſtenthum bekämpfte, ſind: Dictionnaire philosophique 1764. Théologie portative 1768. La Philosophie de l'histoire 1765. Evangile du Jour 1769. La bible enfin expliquée par plusieurs Aumoniers de sa Majesté le Roi de Prusse 1776.

[2]) Encyclopédie ou dictionnaire universel raisonné des sciences, des arts et des métiers par une société des gens de lettres. Paris 1750 ff. 20 Bde. 4.

Digitized by Google

bekämpften daher das Chriſtenthum auf eine offenere und verdecktere Weiſe, während ſie indeß die natürliche Religion eifrig empfahlen. Die Hauptunternehmer der Encyclopädie waren d'Alembert († 1783), welcher in ſeinen Privatäußerungen die größte Feindſchaft gegen das Chriſtenthum verrieth, wie auch in ſeinem Briefwechſel mit Friedrich II., der ihn deshalb ſeinen Diagoras nannte, und Diderot, als Dichter und ſkeptiſcher Philoſoph bekannt († 1784). Beſonders kamen die Encyclopädiſten in übeln Ruf durch einen ihrer vornehmſten Mitarbeiter Helvetius († 1771), welcher in ſeiner Schrift de l'esprit 1758 offen den Materialismus lehrte, und alle Sittenlehre und Religion vernichtete. Sein Buch wurde zwar verbrannt und er mußte einen Widerruf beſchwören, doch war es deutlich genug, wie wenig aufrichtig derſelbe ſey [1]).

Dieſelben Grundſätze wurden nachher wieder vertheidigt in einer der allergefährlichſten Schriften, dem anonym erſchienenen Système de la nature 1770. Auf dem Titel war de Mirabeau, welcher kurz vorher geſtorben war, als Verfaſſer genannt: gewiß aber fälſchlich. Den wahren Verfaſſer hat man nie ausmitteln können [2]). In dieſer Schrift wurde unumwunden alle Religion und Sittlichkeit als Aberglauben und Frucht menſchlicher Einbildung verworfen und dagegen Atheismus, Materialismus und Fatalismus als die höchſte Weisheit geltend gemacht. Selbſt Voltaire und Friedrich II. haben dieſes Buch, in welchem die Frechheit auf die höchſte Spitze getrieben war, mit Unwillen betrachtet.

Weit achtungswerther als alle dieſe Menſchen iſt Johann Jacob Rouſſeau [3]), ein geborener Genfer († 1778), wel-

---

[1]) Wendt in Erſch Encyclop. 2 Sect. Th. 5. S. 249.

[2]) Auch wurde P. T. v. Holbach für den Verfaſſer ausgegeben: Deutſch bearbeitet und mit Anmerkungen verſehen, erſchien dieſe Schrift Leipzig 1841.

[3]) Jean Jacques Rousseau, sa vie et ses ouvrages, in der Revue des deux mondes Paris 1854 Janv. u. ff. von Saint-Marc Girardin.

Digitized by Google

cher ebenfalls zwar als Bezweifler des poſitiven Chriſtenthums unter die Zahl der Feinde deſſelben geſetzt zu werden pflegt, aber doch durch ſeinen mindeſtens in manchen Stücken hohen ſittlichen Ernſt und ſeine Achtung gegen Religion und Sittlichkeit, welche überall aus ſeinen Schriften hervorleuchtet, in jenen Zeiten zum Theil wenigſtens den Eindruck ſchwächen half, welchen der Leichtſinn der Religionsſpötter auf ein entnervtes Zeitalter hervorbrachte. Rouſſeau fühlte tief, an wie vielen Gebrechen die Menſchheit leide, und er ſuchte die Urſache davon nur in der Abweichung von der Natur. In allen ſeinen Schriften arbeitete er dahin, die Menſchen zu einem naturgemäßen Zuſtande zurückzuleiten. In Bezug auf die bürgerlichen Verhältniſſe verſuchte er dies in ſeinem contrat social, in welchem er die natürlichen Rechte und Pflichten eines Staatsbürgers entwickelte: in Beziehung auf die Erziehung in ſeinem Emile, worin er den Gang einer naturgemäßen Erziehung ſchilderte. Wie Rouſſeau über das Chriſtenthum dachte, das legte er in dem Emile einem ſavoyiſchen Vicare in den Mund. Mit Begeiſterung und dem innigſten Gefühle pries er den erhabenen ſittlichen Charakter deſſelben, geſtand zugleich, daß er ſich von dem übernatürlichen Urſprunge deſſelben nicht überzeugen könne, hoffte aber, daß Gott den unverſchuldeten Irrthum nicht als Schuld anrechnen werde. Deſto inniger hielt er dagegen an den Grundlagen des Chriſtenthums, an den Lehren von Gott, von der Freiheit und Unſterblichkeit der Seele und von einer Vergeltung nach dem Tode feſt. Ja in ſeinem Staate wollte er diejenigen, welche eine ſolche Religion verläugneten, nicht dulden.

Und dennoch wurde Rouſſeau auf das heftigſte angefeindet, während der alle Tugend verſpottende Voltaire ungeſtraft von dem größten Theile ſeines Zeitalters bewundert wurde. In Paris wie in Genf wurde der Emile verbrannt, und der Verfaſſer mußte ſelbſt ſeine Vaterſtadt verlaſſen. Er ſtarb in einer

Digitized by Google

menſchenfeindlichen Zurückgezogenheit im Fürſtenthume Neufchatel, wo er von der preußiſchen Regierung geſchützt wurde.

§. 6.

Feinde des Chriſtenthums in Deutſchland.

Der erſte, welcher in Deutſchland als Gegner des Chriſtenthums auftrat, war Johann Chriſtian Edelmann [1]). Er hatte in Jena Theologie ſtudirt, wurde nachher Herrenhuter, und ging auch davon wieder ab, ſchweifte in Deutſchland umher, und fing ſeit 1735 an, Schriften gegen das Chriſtenthum herauszugeben, z. B. „Unſchuldige Wahrheiten“, „Moſes mit aufgedecktem Angeſicht“, „Chriſtus und Belial“ u. a. m. — Er hatte manches geleſen, beſaß aber doch nur eine ſehr ungründliche Gelehrſamkeit. Seine religiöſen Anſichten hat er nur von frühern Philoſophen entlehnt, und nur die Schmähungen und die Unverſchämtheit, mit welcher er dieſelben ausſprach, waren ihm eigen. Er war Pantheiſt, und hielt eine Seelenwanderung für wahrſcheinlich. Das poſitive Chriſtenthum hielt er für Aberglauben, obgleich er einzelne Grundſätze deſſelben billigte. Das alte Teſtament ſollte von Esra aufgeſetzt, das neue Teſtament zu Conſtantins des Großen Zeiten geſchrieben ſeyn. Er fand ſeine letzte Zuflucht in Berlin, † 1767.

Seine Angriffe hatten dem Chriſtenthume in Deutſchland noch nichts geſchadet, ſie hatten ihn nur ſelbſt verhaßt gemacht und viele gegen dieſe Frechheit empört: wirkſamer wurde aber darauf das Beiſpiel mancher deutſchen Fürſten, welche an ihren Höfen den von Frankreich eingedrungenen leichtſinnigen Spott über Religion und Chriſtenthum duldeten, und darin gab leider

---

[1]) Sein Leben von Kloſe in Niedners Zeitſchr. 1846. S. 443. Edelmanns Selbſtbiographie geſchr. 1752, herausgegeben von Dr. C. R. W. Kloſe. Berlin 1849.

Digitized by Google

Friedrich II. [1]) das einflußreichſte Beiſpiel. Friedrich hatte wie die meiſten Fürſten ſeiner Zeit eine ganz franzöſiſche Bildung erhalten, da ſeit Ludwig XIV. franzöſiſche Sprache und Sitte faſt an allen Höfen herrſchten. Daher kannte er die deutſche Literatur faſt gar nicht, deſto mehr aber die franzöſiſche und in derſelben die Schriften der gefeierten Philoſophen der Zeit, namentlich eines Voltaire. Seine Kenntniß des Chriſtenthums war ebenfalls mangelhaft. Er hatte als ſolches nur das herrſchende dogmatiſche Syſtem kennen lernen, und dieß konnte ihn natürlich nicht gegen die Grundſätze der franzöſiſchen Philoſophie, welche ſich auf eine ſo beredte und gefällige Weiſe einſchmeichelten, ſchützen. Friedrich ergab ſich denſelben ganz, zog viele franzöſiſche Gelehrte von dieſen Grundſätzen an ſeinen Hof, und mit andern correſpondirte er ſehr fleißig, wie mit d'Alembert. Zu ſeinen Vertrauten gehörte vorzüglich der Marquis d'Argens, ebenfalls ein Gegner alles poſitiven Chriſtenthums, obgleich Verehrer der natürlichen Religion. Der gemeinſte Menſch, der an Friedrichs Hofe eine Zeitlang lebte, war der berüchtigte Julien Offroy de la Mettrie, welcher eben ſo unwiſſend als ſpottſüchtig war, und durch die widerſinnigſten Behauptungen Aufſehen zu machen ſuchte. Wegen des groben Materialismus, welchen er in ſeiner Schrift l'homme machine ausgeſprochen hatte, war er aus Frankreich und Holland verbannt und fand 1748—1751, wo er ſtarb, in Berlin Schutz und Brot. Voltaire ſelbſt hielt ſich mehrere Jahre in Berlin auf, bis er durch ſeine Undankbarkeit und ſeinen Uebermuth den König beleidigte und genöthigt wurde abzuziehen. Menſchen dieſer Art waren des Königs liebſte Geſellſchafter, weil ſie witzig und geiſtvoll zu

[1]) Friedrichs des Großen Jugendjahre, Bildung und Geiſt von Fr. Förſter. Berlin 1823. S. 299. ff.

Friedrich der Große. Eine Lebensgeſchichte von J. D. E. Preuß. Berlin 1832. — Iſt Friedrich II. König von Preußen irreligiös geweſen? Von Preuß. 2. Aufl. 1832. 12.

Digitized by Google

unterhalten wußten. Freilich war es gewöhnlich die Religion, gegen welche ſich ihr Witz und ihr Spott kehrte, und dadurch vergifteten ſie zunächſt den Hof: durch dieſen wurde aber die Gleichgültigkeit und die Verachtung gegen Religion deſto mehr, beſonders in den obern Claſſen des preußiſchen Staates, verbreitet, je weniger hier eine herrſchende Geiſtlichkeit der Verbreitung des Uebels Widerſtand leiſten konnte. Friedrichs Beiſpiel wurde nun auch an mehreren andern deutſchen Höfen nachgeahmt; es wurde auch hier guter Ton über Gegenſtände der Religion, über Kirche und Geiſtlichkeit zu ſpotten, und ſo verbreitete ſich dieſer Geiſt der franzöſiſchen Philoſophen mit ſeinem Leichtſinne und ſeiner Ungründlichkeit wie mit ſeiner Feindſeligkeit gegen Religion immer allgemeiner, beſonders unter den höhern Claſſen. Immer allgemeiner wurde der Wahn, als ob die Kirche nur ein Inſtitut für den Pöbel, und dem aufgeklärten Manne entbehrlich ſey, und immer weniger wurden daher die Kirchen von den höhern Ständen beſucht.

In dieſe Periode Friedrich II. fallen nun auch zwei andere Angriffe gegen das Chriſtenthum, welche auch in einem größeren Kreiſe die feindſeligen Geſinnungen gegen das Chriſtenthum verbreiten halfen. Zuerſt die Angriffe des ſogenannten Wolfenbüttelſchen Fragmentiſten. Der berühmte Gotthold Ephraim Leſſing, Bibliothekar zu Wolfenbüttel, gab unter dem Titel „Zur Geſchichte und Literatur, aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel“ mehrere treffliche Abhandlungen heraus. Der 4. Beitrag (Braunſchweig 1777) enthielt fünf Fragmente [1]) aus einem größern

[1]) Nämlich 1) von der Verſchreiung der Vernunft auf den Canzeln, 2) die Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menſchen auf eine gegründete Art glauben können, 3) die Unglaublichkeit des Durchgangs der Israeliten durch den arabiſchen Meerbuſen, 4) daß das alte Teſtament nicht geſchrieben ſey, eine Religion zu offenbaren, 5) gegen die Auferſtehungsgeſchichte Chriſti. Ueber den Character der Fragmente ſ. Rienäcker Theol. Stud. und Krit. 1844. IV. 991.

Digitized by Google

handſchriftlichen Werke wider das Chriſtenthum, welches in jener Bibliothek aufbewahrt ſein ſollte. Aber noch weit mehr Aufſehen machte ein neues Fragment, welches Leſſing 1778 beſonders herausgab: von dem Zwecke Jeſu und ſeiner Jünger. Denn in dieſem wurden Jeſus und ſeine Jünger offenbar der Betrügerei beſchuldigt. Jeſus ſoll ein weltliches Reich haben ſtiften wollen, da aber dieſer Plan verunglückt wäre, ſo hätten die Jünger ſeinen Unternehmungen einen andern Anſtrich gegeben, als ob er ein geiſtiges Reich gemeint habe. Nach Leſſings Tode gab C. A. E. Schmidt die übrigen noch ungedruckten Werke des Wolfenbüttelſchen Fragmentiſten 1787 heraus, worin das Alte Teſtament, die jüdiſche Nation und beſonders David ſehr geringſchätzig dargeſtellt werden. Hinterher hat ſich ergeben, daß der Verfaſſer dieſer Fragmente Johann Albrecht Heinrich Reimarus, Profeſſor am Gymnaſium zu Hamburg, geweſen iſt [1]). Es ſind nur Bruchſtücke eines größern Werkes [2]), welches handſchriftlich in den Bibliotheken von Göttingen und Hamburg niedergelegt iſt.

Indeß dieſe Angriffe blieben noch mehr in den höhern Kreiſen der Leſewelt: weit mehr als ſie ſchadete der Religioſität des Volks Carl Friedrich Bahrdt, ein Mann von vielen Kenntniſſen, Witz und Beredtſamkeit, aber ohne allen tieferen philoſophiſchen Geiſt, in deſſen Charakter Leichtſinn und Unbedachtſamkeit die hervorſtechendſten Züge waren. Nachdem er in Leipzig, Erfurt und Gießen Profeſſor der Theologie,

[1]) Ueber den Verfaſſer der Wolfenbütt. Fragmente ſ. Hartmann Leipzig Lit.-Zeit. Sept. 1825. S. 1841 ff. März 1826. S. 473. Entſcheidend iſt Gurlitt Leipzig Lit.-Zeit. März 1827. S. 433. — Albrecht Thaer, ſein Leben und Wirken von W. Körte. Leipzig 1839. S. 341. — Gotthold Ephraim Leſſing als Theologe dargeſtellt v. Carl Schwarz. Ein Beitrag zur Geſchichte der Theologie im 18. Jahrhundert. Halle 1854.

[2]) Die Apologie des vernünftigen Chriſtenthums, herausgegeben von Kloſe in Niedners Zeitſchrift 1850. S. 519. 1851. S. 513.

Digitized by Google

dann Director eines Philanthropins zu Heidesheim in der Grafſchaft Leiningen geweſen, aber wegen freier Aeußerungen von dem Reichshofrathe entſetzt war, verlebte er ſeine letzten Jahre in Halle † 1792. Zuerſt machte ſeine Ueberſetzung des N. T. „Die Neuen Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen“ 1773. 4 Bde 8. Aufſehen: nicht ſowohl eine Ueberſetzung als Paraphraſe, in welcher er alle ſeine ſonderbaren Meinungen und Vermuthungen in den Text einſchaltete. Dieſe war es auch, weshalb er ſeine Stelle zu Heidesheim verlor. Aber jetzt ging er zu einer noch leichtfertigern Behandlung des Chriſtenthums über. Er ſchrieb ſeine „Briefe über die Bibel im Volkston“ 12 Bde. 1783—91. Um die Entſtehung des Chriſtenthums natürlich zu erklären, trug er hier eine weitläufige Dichtung über die Jugendbildung Jeſu vor. Nach derſelben war Jeſus von einer Geſellſchaft planmäßig zum Meſſias gebildet, und mit unbekannten Heilmitteln verſehen, um durch dieſelben Wunder zu thun. Die Geſellſchaft, welche Jeſus um ſich verſammelte, ſtellt er als eine Ordensgeſellſchaft mit verſchiedenen Graden dar, wo nur in den höhern Graden die Geheimniſſe mitgetheilt ſeyen. Obgleich alles dieſes reine Dichtung war, ſo trug Bahrdt es doch mit ſolcher Zuverſichtlichkeit vor, als ob an der Gewißheit deſſelben gar nicht gezweifelt werden könnte. Da ſeine Schrift ſehr verſtändlich geſchrieben war und einen angenehmen Vortrag hatte, ſo fand Bahrdt auch unter dem deutſchen Mittelſtande ſehr viele Leſer, und hat ſo unter allen deutſchen Schriftſtellern am meiſten dem Chriſtenthum geſchadet.

Im katholiſchen Deutſchlande machten um dieſe Zeit die Illuminaten viel Aufſehen und wurden hier als die ärgſten Feinde des Chriſtenthums ausgeſchrieen. Während nämlich in Bayern die Jeſuiten am Hofe den größten Einfluß ausübten, und alle Aeußerungen einer freiern Geiſteskraft darnieder hielten, kamen zwei Profeſſoren, Baader zu München und Weishaupt zu Ingolſtadt, auf die Idee, zu dem Zwecke, Aufklärung

und ächte Sittlichkeit zu befördern, einen geheimen Orden nach dem Muſter des Jeſuitenordens zu ſtiften. Dieſer Orden unter dem Namen Illuminatenorden kam 1776 wirklich zu Stande und breitete ſich nach und nach weit aus. Er hatte mehrere Grade; nur dem höchſten Grade war die Leitung des Ganzen anvertraut, die übrigen Ordensglieder mußten den Obern blind Folge leiſten. Der Orden ſuchte Einfluß auf die Beſetzung von Aemtern zu gewinnen, um ſo auch durch die Staatsbeamten zu wirken [1]), und ſein Plan war es allerdings, nach und nach die ganze Leitung des Staates auf dieſe Weiſe in ſeine Hände zu bringen. Mit allen dieſen Mitteln bezweckten allerdings die Stifter ſehr edle Abſichten: ſie wollten das Menſchengeſchlecht durch Aufklärung weiterführen, die Tugend überall hervorziehen, das Laſter demüthigen. Indeß eben ſo unverkennbar iſt es, daß eine ſolche Geſellſchaft bei längerem Beſtande ſehr übermächtig und ſtaatsgefährlich geworden wäre, und da ihre ganze Leitung nur von Einigen abhing, ſo war auch ihre Wirkſamkeit durch die Geſinnung dieſer ganz bedingt. Der Bund wurde indeß ſchon 1785 entdeckt, mußte alle ſeine Papiere ausliefern, und wurde aufs ſtrengſte verboten. Der Stifter Weishaupt hat in Gotha einen Zufluchtsort gefunden [2]). Dieſer Bund wollte nun auch

---

[1]) Selbſt wiſſenſchaftliche Thätigkeit wollte er befördern, indem er ſeine Glieder welche daſſelbe Fach bearbeiteten mit einander zur gegenſeitigen Unterſtützung in Verbindung ſetzte.

[2]) Perthes das deutſche Staatsleben S. 262 ſagt, daß nach handſchriftlichen durchaus glaubwürdigen Verzeichniſſen in den Orden eintraten der regierende Herzog von Weimar, der Erbprinz von Gotha, die Grafen von Seefeld, Seinsheim, Coſtanza, der kaiſerliche Geſandte Graf Metternich, der Domherr Graf Keſſelſtadt, Freiherr von Montgelas, Freiherr von Meppenhoffen u. ſ. w., in Göttingen die Profeſſoren Koppe, Feder, Martens, in Weimar Göthe, Herder, Muſäus, der Miniſter Fritſch, Pagenhofmeiſter Käſtner, in Bayern und den geiſtlichen Territorien viele Domherren und Pfarrer ꝛc.

Digitized by Google

in religiöſen Dingen Aufklärung herbeiführen, und die Prieſterherrſchaft ſammt dem Aberglauben, der damals über Bayern verbreitet war, bekämpfen. Er erklärte ſich zwar nicht geradezu gegen das Chriſtenthum, indeß ſah er doch die poſitiven Lehren deſſelben nur für außerweſentlich an, und machte zwiſchen Katholiken und Proteſtanten gar keinen Unterſchied Viele Mitglieder waren aber offenbar Deiſten, welche ganz gewiß nur den Deismus an der Stelle des Chriſtenthums herrſchend zu machen ſuchten. In der Stille haben die Illuminaten in Bayern doch viel gewirkt, um dem finſtern Aberglauben ſeine Herrſchaft ſtreitig zu machen. Es iſt vorzüglich ihr Verdienſt, daß Bayern gleich unter der folgenden Regierung einen ſo ganz von dem frühern verſchiedenen Anblick darbot und zu den aufgeklärteſten katholiſchen Ländern gehörte, während es unter Carl Theodor zu den finſterſten gezählt wurde.

Nach Bahrdt hat kein Schriftſteller in Deutſchland, welcher gegen das Chriſtenthum geſchrieben hat, ſonderlichen Eingang gefunden. Am fruchtbarſten unter ihnen war Chriſt. Ludwig Paalzow, Kriegsrath zu Marienwerder, nachher Criminalrath zu Berlin, welcher ſeit 1785 viele Schriften gegen das Chriſtenthum verfaßt hat, ohne aber weiter beachtet zu werden [1]).

---

[1]) Unter den Titeln: Hierocles, Gewißheit der Beweiſe des Apolloniſmus, Porphyrius, Freret über Gott, Religion und Unſterblichkeit, Geſchichte des Aberglaubens, und zuletzt: Syneſius oder hiſtor. philoſophiſcher Verſuch über Catholicismus und Proteſtantismus. Lemgo 1818. 8. — Hierher gehört auch: J. G. Seume. Mein Sommer 1805. Leipzig 1806. S. 72. Dieſe Schrift richtet ſich gegen das alte Teſtament, lobt die ſchöne Moral Chriſti, obgleich ſie mit myſtiſchem Nebel umhüllt ſei: — „wenn ich die Seligkeit nicht verdienen kann, werde ich nicht verdammt werden. — Vergebung der Sünden iſt das Palladium der Böſewichter und Schwachköpfe.“

Digitized by Google

§. 7.

Entſtehung einer beſſern Philoſophie unter den Proteſtanten.

Erdmann Verſuch einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung der Geſchichte der neuern Philoſophie. Leipzig, Riga und Dorpat. 1836 ff.

Am Ende des 17. Jahrhunderts herrſchte die ariſtoteliſche Philoſophie faſt noch auf allen Univerſitäten, und alle die neueren Syſteme hatten im Allgemeinen das Vorurtheil gegen ſich, daß ſie dem Chriſtenthume ungünſtig ſeyen, wie denn auch wirklich der in ihnen vorwaltende Skepticismus den Gegnern des Chriſtenthums ihre Waffen dargeboten hatte. Jetzt aber erhoben ſich Philoſophen, welche ſowohl die Schwächen der ariſtoteliſchen Philoſophie, als auch jene anſtößigen Seiten der neuern Syſteme zu vermeiden ſuchten. Unter ihnen gebührt die erſte Stelle Johann Locke, einem engliſchen Arzte, der nachdem er anſehnliche Aemter bekleidet hatte, in der Einſamkeit den Wiſſenſchaften lebte † 1704 [1]). Er fühlte die Nothwendigkeit bei allem Philoſophiren erſt von einer genauen Unterſuchung der Kräfte des menſchlichen Verſtandes auszugehen, um ſogleich die Gränze abzuſtecken, bis wieweit derſelbe gehen dürfe. Um dieſer Aufgabe zu genügen, ſchrieb er ſeinen Verſuch vom menſchlichen Verſtande. Er läugnete in demſelben alle angeborene Begriffe, und ſuchte zu beweiſen, daß die Erfahrung die Quelle aller unſerer Erkenntniß ſey. Wenn er auch darin zu weit ging, ſo lag doch wenigſtens das Wahre zum Grunde, daß alle unſere Begriffe nur vermittelſt der Erfahrung entwickelt werden. Und zu jener Zeit war es ſehr vortheilhaft, daß der Einſeitigkeit des Skepticismus, welcher alle Erfahrung ungewiß machte, ſo entgegen gearbeitet wurde. Außerdem machte ſich Locke durch mehrere populäre philoſophiſche Abhandlungen verdient, beſonders durch ſeine Schrift von der Vernunftmäßigkeit des Chriſtenthums und durch ſeine Briefe über die Religionsduldung.

---

[1]) Herders Werke IX. 155.

Digitized by Google

In Deutſchland war es Chriſtian Thomaſius, welcher die ariſtoteliſche Philoſophie unter den Proteſtanten um ihr lange behauptetes Anſehen brachte. Er war zu Leipzig geboren, hatte hier Philoſophie und Jurisprudenz ſtudirt und wurde Profeſſor daſelbſt, bis er wegen mancher Streitigkeiten dieſe Stadt 1690 verlaſſen mußte, ſich nach Halle begab, und hier zur Errichtung der Univerſität Veranlaſſung gab, auf welcher er dann Profeſſor wurde † 1728. Thomaſius bekämpfte überall ſclaviſche Sectenphiloſophie, ſowohl die ariſtoteliſche als die carteſianiſche, ſuchte alte Vorurtheile aufzudecken und zu verjagen, und Freiheit des Denkens zu ſichern. Er hat ſich dadurch mannichfache Verdienſte erworben, obwohl er ſelbſt gerade nicht durch ausgezeichnete Entdeckungen die Wiſſenſchaften bereicherte. Von ihm ſchreibt ſich die größere Freiheit zu philoſophiren her, welche ſeitdem unter den deutſchen Philoſophen herrſchte und deren Sitz zunächſt die Univerſität Halle wurde; ſo wie er es auch war, welcher zuerſt die deutſche Sprache auf dem akademiſchen Katheder und in ſeinen philoſophiſchen Schriften gebrauchte. Von ſeiner Zeit an gab es unter den deutſchen Philoſophen immer viele Ekletiker, welche ohne ſich an irgend eine Schule genau zu binden, alles Gute, was ſie bei allen Philoſophen vorfanden, für ſich benutzten und eigne Syſteme aufſtellten. Daneben aber folgten auch aufeinander mehrere ausgezeichnete Philoſophen, welche neue Bahnen in der Philoſophie brachen [1]).

Dazu gehört vor allen Gottfried Wilhelm Leibnitz. In Leipzig geboren, ſtudirte er die Rechtsgelehrſamkeit, dabei aber auch Philoſophie, Mathematik und Geſchichte, und wurde Hofrath und Bibliothekar des Herzogs von Braunſchweig-Lüneburg zu Hannover. Er veranlaßte die Stiftung der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin, wurde erſter

[1]) Thomaſius ſchrieb gegen den Hexenglauben: de origine et progressu proc. inquis. contra sagas. (Wald progr. 1821 p. 3.) — In Preußen wurde 1714 die Todesſtrafe für Hexerei aufgehoben. (ib. p. 5.)

Digitized by Google

Präſident derſelben, und von dem Kaiſer in den freiherrlichen Stand erhoben † 1716. In der Geſchichte wie in der Mathematik und Philoſophie hat Leibnitz ſehr viele wichtige Entdeckungen gemacht, und in allen dieſen Wiſſenſchaften dem Forſchungsgeiſte einen neuen Schwung gegeben. Er hat zwar kein vollſtändiges philoſophiſches Syſtem ausgearbeitet, aber doch durch freies ſelbſtſtändiges Philoſophiren und durch eigenthümliche merkwürdige Lehrſätze die Richtung der deutſchen Philoſophie zur Unabhängigkeit von Autorität befördern helfen [1]). Eigenthümlich war ihm beſonders die Annahme von Monaden, d. i. einfachen Subſtanzen als Elementen aller Dinge. Gott ſelbſt dachte er ſich als unerſchaffne Monade, die übrigen als erſchaffene. Jede Monade hat Vorſtellungskraft, aber die menſchliche Seele allein, welche auch eine Monade iſt, deutliche Vorſtellungen und Gedächtniß. — Damit in Verbindung ſtand ſeine Lehre von der vorherbeſtimmten Harmonie (harmonia praestabilita), um den Einfluß der Seele auf den Körper zu erklären. Jede Seele hat eine gewiſſe Folge von Gedanken und Begierden, jeder Körper eine Folge von Bewegungen. Nun hat die Gottheit diejenige Seele und den Körper mit einander verbunden, deren Bewegungen unter einander völlig übereintreffen. Es handeln alſo beide eigenthümlich unabhängig von einander, aber es ſcheint ſo als wenn der Körper von der Seele geleitet würde.

---

[1]) Herders W. IX., 369. — Systematis Leibnitiani expositio quaedam ratione inprimis habita quaestionis num alia esoterica, alia exsoterica habuerit vir ille dogmata. Scripsit. C. N. T. H. Thomsen Schleswig 1832. 4. —

Geſchichte der neuern Philoſophie. Darſtellung, Entwicklung und Kritik der Leibnitziſchen Philoſophie. Von L. A. Feuerbach. Ansbach 1837. — G. W. Freiherr von Leibnitz. Eine Biographie von Guhrauer. 2 Theile. Breslau 1842. — Geſchichte der neuern Philoſophie von Dr. Kuno Fiſcher Bd. 2. Das Zeitalter der deutſchen Aufklärung. G. W. Leibnitz und ſeine Schule. Mannheim 1855.

Digitized by Google

Das Hauptwerk Leibnitzens über Religionsphiloſophie iſt ſein essais de Theodicée Amſt. 1710. 2 Th. 12., in welchem er, veranlaßt durch den Wunſch der Königin Sophia Charlotte von Preußen, Baylen zu widerlegen ſuchte, welcher in den Uebeln in dieſer Welt einen Widerſpruch gegen die Güte und Weisheit Gottes zu finden glaubte. Er ſucht dagegen zu zeigen, daß da die Welt der Wohnplatz endlicher Geſchöpfe werden ſollte, dieſelbe auch nothwendig gewiſſe Unvollkommenheiten haben müſſe, daß aber Gott unter allen möglichen Welten die beſte gewählt habe. Man hat dieſe Behauptung von der beſten Welt mit dem Namen des Optimismus bezeichnet.

Während Leibnitz nur einzelne Theile der Philoſophie bearbeitet und alſo kein alles umfaſſendes philoſophiſches Syſtem vollendet hatte, ſo geſchah dies in ſeinem Geiſte, doch mit Selbſtſtändigkeit, von Chriſtian Wolf [1]), geboren 1679 zu Breslau. Er verband wie Leibnitz das Studium der Mathematik und der Philoſophie, und wurde 1707 Profeſſor der Mathematik in Halle. Durch ſeine Anhänglichkeit an Leibnitziſche Anſichten wurde er aber hier den Theologen verdächtig. Sie fanden in der harmonia praestabilita offenbaren Fatalismus, und beſchuldigten Wolfen ſogar, weil er die gewöhnlichen Beweiſe für das Daſein Gottes verwarf, des Atheismus. So brachten ſie es bei Friedrich Wilhelm I. dahin, daß Wolff 1723 abgeſetzt und des Landes verwieſen wurde. Wolf wurde darauf Profeſſor in Marburg, wurde aber von Friedrich II. als Canzler der Univerſität ſehr ehrenvoll zurückberufen (1740), nachher in den freiherrlichen Stand erhoben und ſtarb 1754. — Wolf ging zwar von der Leibnitziſchen Philoſophie aus, verarbeitete aber dieſelbe durchaus ſelbſtſtändig, wich hin und wieder von Leibnitz ab, ergänzte dann auch viele von demſelben unbearbeitet gebliebene Theile, und ſtellte ſo

[1]) Chriſt. Wolfs eigene Lebensbeſchreibung. Herausgegeben mit einer Abhandlung über Wolf von Heinrich Wuttke. Leipzig 1841.

Digitized by Google

ein vollſtändiges philoſophiſches Syſtem auf. Ausgezeichnet iſt daſſelbe beſonders durch die ſtreng mathematiſche Form, ſowohl in der Anordnung des Ganzen, als in den einzelnen Beweisführungen. Wolf war der Erſte, welcher ſo die Mathematik für die Philoſophie benutzte, und ſeine Philoſophie zeichnet ſich daher durch ihren ſyſtematiſchen Zuſammenhang, durch Strenge in den Beweiſen, und durch außerordentliche Klarheit und Bündigkeit aus. Für die Theologie ſchaffte Wolf dadurch Nutzen, daß er ſowohl die Wahrheiten der natürlichen Theologie durch manche neue Beweiſe zu ſichern ſuchte, als auch daß er das Gebiet derſelben von dem Gebiete der geoffenbarten Religion ſcharf ſchied. Unter den deutſchen Proteſtanten verdrängte Wolf völlig alle Reſte der ariſtoteliſch-ſcholaſtiſchen Philoſophie. Dann erwarb er ſich auch dadurch große Verdienſte, daß er die deutſche Sprache zum Vortrage der ſpeculativen Philoſophie ausbildete, während Thomaſius nur über Popularphiloſophie deutſch geſchrieben hatte.

Dennoch hatte Wolf auch Gegner. Der bedeutendſte derſelben war Chriſtian Auguſt Cruſius, Profeſſor der Theologie und Philoſophie zu Leipzig † 1775. Er ſtellte der Leibnitz-Wolfiſchen Philoſophie ein anderes Syſtem gegenüber, welches ſich beſonders den Theologen dadurch empfahl, daß es ſich möglichſt eng an das kirchliche Syſtem anzuſchließen und ſelbſt mehrere poſitive Lehren deſſelben auf philoſophiſchem Wege zu erweiſen ſuchte, z. B. auch die Lehre von der Dreieinigkeit. Indeß war vieles in ſeinem Syſtem zu willkürlich, und offenbar mehr Product der Einbildungskraft als des Verſtandes, ſo daß ſeine Schule ſehr bald unterging.

Nachdem die Schwächen der Wolfiſchen Philoſophie allgemeiner anerkannt waren, bildete ſich unter den deutſchen Philoſophen ein Eklecticismus, zugleich aber auch die Richtung, entfernt von allen Speculationen nur die practiſchen Wahrheiten der geſunden Vernunft auf eine allgemein verſtändliche Weiſe

Digitized by Google

zu entwickeln. Allerdings waren unter dieſen Männern mehrere höchſt achtungswerthe Philoſophen, Garve, Plattner u. ſ. w., indeß leitete doch dieſe Popularphiloſophie von der Strenge philoſophiſcher Beweiſe und Entwickelung ab, und beförderte Seichtigkeit im Philoſophiren, wie ſie damals bei den Encyclopädiſten herrſchte: — ſo bei Baſedow.

§. 8.

Fortſetzung.

Außer den Schriften von Feuerbach und Erdmann über die Philoſophie ſeit Baco und Carteſius, und Fichte's Beiträgen zur Characteriſtik der neuern Philoſophie: H. M. Chalybäus hiſt. Entwickelung der ſpeculativen Philoſophie von Kant bis auf Hegel. Dresden 1837. 8. 3. Aufl 1843. — Fortlage genetiſche Geſchichte der Philoſophie ſeit Kant. Leipzig 1852. — H. Ritter Verſuch zur Verſtändigung über die neueſte deutſche Philoſophie ſeit Kant. Braunſchweig 1853.

Eine ganz neue Epoche für die deutſche Philoſophie begann mit dem Auftreten der kritiſchen Philoſophie, mit Immanuel Kant, Prof. d. Philoſ. in Königsberg † 1804. Die frühern Syſteme hatten einen dogmatiſchen Character gehabt, inſofern ſie einzelne Grundſätze als unmittelbar gewiß aufſtellten und auf dieſe nun weiter baueten, oder ſie hatten einen ſkeptiſchen Character und bezweifelten alle Gewißheit menſchlicher Erkenntniß. Kant aber ging davon aus, die beiden Arten unſerer Erkenntniſſe, die reine Vernunfterkenntniß von der empiriſchen, ſtrenger zu ſondern, und die Gränzen von beiden ſchärfer zu beſtimmen. Seine erſte Schrift war die Kritik der reinen Vernunft 1781, welcher die Kritik der practiſchen Vernunft 1788 u. a. folgten.

Kant's Auftreten machte nicht blos in der Philoſophie Epoche, ſondern hatte auch auf die Theologie bedeutenden Einfluß. Durch ihn wurde der flache franzöſiſche Naturalismus

Digitized by Google

in Deutſchland geſtürzt. Er zeigte, daß allerdings die reine Vernunft die religiöſen Wahrheiten nicht demonſtriren könne, that aber dar, daß dieſelben Poſtulate der practiſchen Vernunft, und demnach Gegenſtände eines vernünftigen Glaubens ſeyen. Dabei zeigte er die Gränzen aller Vernunfterkenntniß, und wehrte ſo alles Abſprechen über die dieſe Sphäre überſchreitenden Dinge ab. So taſtete die Kantiſche Philoſophie alſo die Lehre von einer höhern Offenbarung unmittelbar nicht an, obgleich ſie in der proteſtantiſchen Theologie vorzüglich jenen Umſchwung der Dogmatik zum Rationalismus veranlaßte [1]).

Seit Kant hat die Philoſophie ganz die feindliche Stellung der Theologie gegenüber verlaſſen; vielmehr hat ſich die letztere der erſteren immer mehr anzuſchmiegen geſucht: kein philoſophiſches Syſtem erſtand, nach welchem nicht auch die Dogmatik umzuformen verſucht wäre. So bildet alſo die Geſchichte der Philoſophie die Grundlage der Geſchichte der neuern Dogmatik.

In Kants Fußſtapfen trat Johann Gottlieb Fichte, welcher in ſeiner Wiſſenſchaftslehre 1794 auf der von Kant gelegten Grundlage aus einem einzigen in ſich gewiſſen Satze ein philoſophiſches Syſtem zu errichten ſuchte. Auch er leitete aus dem Bedürfniſſe der practiſchen Vernunft die Nothwendigkeit einer moraliſchen Weltordnung ab, welche er Gott nannte. — Dies wurde ihm als Atheismus ausgelegt, und er wurde deshalb genöthigt ſeine Profeſſur in Jena 1799 niederzulegen. Späterhin wurde er Profeſſor auf der neuerrichteten Univerſität zu Berlin, † 1814.

Einen ganz andern Weg ſchlug Friedr. Wilh. Joſeph Schelling ein, früher Profeſſor in Jena, dann zu Würzburg, Akademiker zu München, zuletzt in Berlin, der Stifter

---

[1]) Kant's Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft. 1793. 8.

Digitized by Google

der Naturphiloſophie [1]), welcher eine Identität der Gottheit und der Welt, des Idealen und Realen, des Leibes und der Seele annimmt, und mit Hülfe einer ſogenannten innern Anſchauung die Geſetze der Dinge zu entwickeln ſuchte. So vortheilhaft dieſe Philoſophie auch für die Naturwiſſenſchaften war, indem ſie ihnen neue Anregung gab, ſo hat ſie doch im Ganzen nicht erſprießlich gewirkt. Sie regte Phantaſie und Gefühl auf Koſten des Verſtandes auf, welche ſeitdem auch auf dem Gebiete der Theologie manche Verwirrungen geſtiftet haben. Und ganz anders als Kant und Fichte ſtellte ſich Schelling zur Theologie.

Jene kritiſchen Philoſophen hatten den Grundſatz, alle, auch die poſitiven Lehren der Theologie nach Vernunftgründen zu prüfen, und indem ſie ſo einen gewiſſen Kern religiöſer Wahrheit in den Lehren des Chriſtenthums ausmittelten, lehrten ſie das Uebrige als temporelle und locale Meinungen betrachten, die nur inſofern Werth hätten, als ſie die nothwendigen Formen waren, in denen allein die religiöſe Wahrheit unter jenen äußern Bedingungen Eingang unter den Menſchen finden konnte. Schellings Philoſophie dagegen findet auch in dieſen poſitiven Lehren des Chriſtenthums ewige Vernunftideen ausgeſprochen, und bemüht ſich daher dieſelben aus Vernunftgründen herzuleiten und mit ſeiner Philoſophie zu verbinden. Zu dieſem Zwecke iſt er freilich oft genöthigt, jenen Lehren eine andere Bedeutung unterzulegen als ſie im kirchlichen Sinne haben. Eben ſo die Hegel'ſche Lehre, welche am Schluſſe dieſes Zeitraumes hervortrat, und wenig ſpäter einen überwiegenden Einfluß gewonnen hat.

---

[1]) Zuerſt durch die Schriften: Ideen zur Naturphiloſophie 1797. Ueber die Weltſeele 1798

Zweite Abtheilung.

Geſchichte der katholiſchen Kirche.

Cap. 1.

Geſchichte der kirchlichen Streitigkeiten in Frankreich.

§. 9.

Janſeniſtiſche Streitigkeiten.

Pfaff Diss. de gratia et praedest. 21 ss. — Marheineke Symbolik III, 87.

Immer mehr wurde in dieſer Periode die Schwäche der päpſtlichen Hierarchie ſichtbar. In der Kirche hatten ſich die Jeſuiten ſo mächtig und furchtbar gemacht, daß die Päpſte ihnen zu folgen genöthigt waren, und päpſtliche Verordnungen, welche den Jeſuiten nicht gefielen, wurden von denſelben nicht befolgt. In ihren Verhältniſſen mit weltlichen Fürſten mußten die Päpſte ebenfalls immer mehr empfinden, daß ihr ehemaliger Nimbus von Hoheit und Würde erloſchen ſei, und ſie mußten ſich Demüthigungen, beſonders von Frankreich gefallen laſſen, welche früher unerhört geweſen wären [1]). Dennoch gaben die Päpſte ihre alten Anmaßungen nie auf, wenn ſie auch noch ſo nachdrücklich zurückgewieſen wurden, ſondern verbargen dieſelben nur, wenn es nöthig zu ſein ſchien. Wo ſie es wagen zu dürfen glaubten, traten ſie immer noch im Geiſte eines Hildebrand auf. Belege dazu giebt die Reihe von Streitigkeiten, welche in Frankreich die erſte Hälfte dieſer Periode hindurch geführt wurden, und welche ſich mit den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten eröffnen.

Der Bajiſche Streit über den Auguſtiniſchen Lehrbegriff,

---

[1]) Ueber das Papſtthum ſeit dem weſtphäl. Frieden ſ. Weſſenberg's Geſchichte der Concilien 4, 263.

Digitized by Google

in welchem vorzüglich Franciscaner und Jeſuiten gegen die ächte Auguſtiniſche Lehre ſich erklärt hatten, war noch blos theologiſche Streitigkeit geblieben, ohne in der Kirche Spaltungen zu erregen. Bedenklicher wurde aber die Erneuerung derſelben Streitfrage durch Cornelius Janſenius. Er war ein geborner Holländer, hatte in Löwen die Theologie ſtudirt, hatte hier das Syſtem des Auguſtinus angenommen, und wurde deshalb einer der größten Beſtreiter der Jeſuiten. Erſt Profeſſor der Theologie in Löwen, wurde er alsdann Biſchof von Ypern, wo er bald darauf 1638 ſtarb. Kurz vor ſeinem Tode vollendete er ein Werk, an welchem er 22 Jahre gearbeitet hatte, eine Darſtellung des ächt Auguſtiniſchen Lehrbegriffs aus den Schriften des Auguſtinus ſelbſt geſchöpft. Es erſchien, von ſeinen Freunden [1]) herausgegeben, 1640: Augustinus, seu doctrina S. Augustini de humanae naturae sanitate, aegritudine et medicina adversus Pelagianos et Massilienses [2]).

Dieſe Schrift machte allgemein das größte Aufſehen. Die Jeſuiten, die immer ſchon Feinde von Janſenius geweſen waren, griffen es heftig an, dagegen wurde es von deſſen Freunden vertheidigt, zu welchen alle Löwenſchen Theologen und ein großer Theil des höhern niederländiſchen Clerus gehörten. Bald darauf wurde das Werk von der Inquiſition verboten, und im Jahre 1643 wiederholte Urban VIII. in ſeiner Bulle In eminenti dieſes Verbot aus den allgemeinen Gründen, weil über die Lehre de auxiliis einer päpſtlichen Verordnung zufolge nichts habe gedruckt werden ſollen, und weil das Buch des Janſenius mehrere Irrthümer enthalte. Anfangs fand dieſe Bulle in den Niederlanden allgemeinen Widerſtand, ſowohl auf der Univerſität Löwen als bei dem niederländiſchen Clerus. Indeß darauf trat die ſpaniſche Regierung ins Mittel und die Bulle mußte angenommen werden, nur die Unterſchrift derſelben wurde erlaſſen (1651).

1) Durch den Abt von St. Cyran Jean du Verger de Hauranne.

2) Vgl. C. Jansenii tetrateuchus in Evangg. Aveoni 1853. 12.

Dennoch dauerte die Anhänglichkeit an Janſenius und die Unzufriedenheit mit der päpſtlichen Bulle noch lange heimlich in den Niederlanden fort.

Offener und ſtärker waren die Bewegungen, welche die päpſtliche Bulle in Frankreich hervorbrachte. Hier hatte das Werk des Janſenius bei vielen Theologen, ſelbſt in der Sorbonne, Beyfall gefunden, als auch an dieſe die Aufforderung erging, die päpſtliche Bulle anzunehmen (1644). Sie lehnte dieſelbe ab, und Anton Arnauld [1], Doctor der Sorbonne, ſchrieb ſogar gleich darauf zwei Schutzſchriften für den Janſenius. Und ſo begannen jetzt die Janſeniſtiſchen Streitigkeiten, welche lange Zeit hindurch die franzöſiſche Kirche zerrütteten. Den Anhängern des Janſenius traten nämlich vorzüglich die Jeſuiten mit einem zahlreichen Anhange auch in der Sorbonne entgegen und belegten ſie mit dem Schimpfnamen Janſeniſten. Dieſe hingegen ſchalten ihre Gegner Moliniſten, obgleich nicht alle den Lehrbegriff des Molina angenommen hatten. Die Janſeniſten, dem Lehrbegriffe des Auguſtinus treu, welcher eben um die Unzulänglichkeit der menſchlichen Kräfte zur Tugend zu erweiſen, die ſtrengſten ſittlichen Grundſätze aufſtellte, waren die abgeſagteſten Feinde der jeſuitiſchen Entſtellungen der Moral und aller bloß äußern Werkheiligkeit [2]. Sie drangen beſonders auf innere Heiligung, und lehrten, daß ſelbſt die bloß äußere Empfangung der Sacramente ohne würdige geiſtige Vorbereitung unfruchtbar ſey. Dabei empfahlen ſie gegen die herrſchenden Grundſätze der Kirche allgemein ſehr dringend das Leſen der heil. Schrift. Zu bedauern war es, daß dieſes neue geiſtige Leben, welches durch ſolche Grundſätze erregt wurde, ſich bei den Janſeniſten zu ſehr mit trüber Myſtik vermengte, und daß ſie auf ſtrenge

---

[1]) Vater's Archiv 1824 I, 101.

[2]) Von den Jeſuiten wurde Auguſtinus geradezu des Irrthums angeklagt: Gerdes scrin. VII, 190.

Bußübung und Selbſtpeinigung einen ſo hohen Werth legten, daß ſie ſelbſt Geſundheit und Leben nicht achteten. Die bedeutendſten ihrer Häupter waren Anton Arnauld, Blaſius Pascal, Peter Nicole und Martin de Barcos, Abt von St. Cyran († 1678). Ihr Hauptſitz wurde das Nonnenkloſter Port-Royal in einer Vorſtadt von Paris [1]), in welchem die Schweſter des Anton Arnauld Aebtiſſin war, die in demſelben eine ſtrengere Kloſterzucht wieder hergeſtellt hatte. In der Nähe dieſes Kloſters lebten die meiſten Häupter der Janſeniſten in büßender Strenge, daher ſie auch Messieurs de Port-royal genannt wurden.

Da in der päpſtlichen Bulle keine einzelne Lehren des Janſenius als ketzeriſch verdammt waren, ſo war nach den Apologieen des Arnauld die erſte Sorge der jeſuitiſchen Partei in der Sorbonne, ſolche Sätze aus der Schrift des Janſenius auszuziehen, und ausdrücklich von dem Papſte verdammen zu laſſen [2]). Sie erreichten ihren Zweck bei Innocentius X.: dieſer verdammte 1653 (in der Bulle Cum occasione impressionis libri) fünf vorgebliche Lehren des Janſenius, vorzüglich die, daß manche päpſtliche Gebote unmöglich von den Gläubigen beobachtet werden könnten, daß die Gnade unwiderſtehlich ſey, und daß Chriſtus nicht für alle Menſchen geſtorben ſey.

Als dieſe Bulle erſchien, hatten die Jeſuiten ſchon die Mehrzahl und die angeſehenſten Geiſtlichen für ihre Partei gewonnen, und ſelbſt der damals an der Spitze der Regierung ſtehende Cardinal Mazarin dankte nebſt vielen andern franzöſiſchen Biſchöfen dem Papſt für dieſe Entſcheidung. Dennoch fügten ſich die Janſeniſten nicht. Sie behaupteten, die vom

[1]) Port-Royal par C. A. Rainte-Beuve T. I. Paris 1840. — Pragm. Mönchsgeſchichte II, 122.

[2]) Habert Dr. d. Sorbonne faßte 1650 im Namen von 85 franzöſiſchen Prälaten ein Schreiben an den Papſt ab, damit er 5 Sätze aus Janſenius' Auguſtin für ketzeriſch erkläre.

Digitized by Google

Papſte verurtheilten Sätze fänden ſich in dem Sinne, wie ſie der Papſt genommen habe, nicht in der Schrift des Janſenius; daher gaben ſie vor, daß die Entſcheidung des Papſtes über die Rechtgläubigkeit der Lehren allerdings zu achten ſey, es müſſe aber, um Janſenius zu verdammen, das Factum ausgemittelt werden, in welchem Sinne derſelbe ſeine Ausdrücke genommen habe. Auch dieſe Frage (question de fait) erregte lebhaften Schriftwechſel. Die Janſeniſten klagten, daß man ſie als eine von der Kirche getrennte Secte behandle, deckten dagegen die ſchändlichen ſittlichen Grundſätze und die Verfahrungsweiſe der Jeſuiten immer mehr auf, und da man in ihnen nun zugleich die wichtigſte Oppoſitionspartei gegen die Jeſuiten erblickte, ſo wurden manche wackere Männer aus Haß gegen die letzteren ihnen geneigt. Beſonders wirkten in dieſer Rückſicht Pascals lettres provinciales 1656, welche in einer gefälligen angenehmen Darſtellung die Jeſuiten ganz in ihrer nackten Blöße darſtellten [1].

Indeß wurde Alexander VII. Papſt (1655—1667) [2]. Um den Streit in Frankreich zu endigen, erließ er eine neue Conſtitution, worin er diejenigen verdammte, welche behaupteten, daß die 5 Sätze nicht in dem Sinne des Janſenius verurtheilt ſeyen (1656). Vergebens ſtellten die Janſeniſten vor, daß dies eine rein hiſtoriſche Frage ſey, über welche ſelbſt nicht die Kirche und noch weniger der Papſt entſcheiden könne. Die franzöſiſchen Biſchöfe nahmen alle die päpſtliche Verordnung an, und entwarfen ein Formular, welches von allen Geiſtlichen unterſchrieben werden ſollte, und in welchem dieſelben ihre Unterwürfigkeit unter die päpſtlichen Conſtitutionen bezeugen und die fünf Sätze des Janſenius verwerfen ſollten. Alle, welche die Unterſchrift verweigern würden, ſollten als Ketzer

1) Pascal's Leben von Reuchlin. Stuttg. 1840.

2) Er entſchied auch pro immacul. Mariae conceptione: Flacii auctar. dedicat. VIII. Unſchuld. Nachr. 1701 S. 209.

angeſehen und verfolgt werden [1]). Nachdem der König dieſem Beſchluſſe 1661 die Beſtätigung gegeben hatte, ſollten die Unterſchriften eingefordert werden. Die Häupter der Janſeniſten verbargen ſich, weil ſie die größte Gefahr liefen: die Nonnen von Port-Royal verweigerten ſtandhaft die Unterſchrift, und mußten daher eine ſehr harte Behandlung erdulden. Aber auch außer dieſen waren viele Geiſtliche, und ſelbſt vier Biſchöfe, welche das Formular nicht unterſchreiben wollten, und viele andere Biſchöfe mißbilligten es jetzt offen, daß man dieſe Unterſchrift abnöthigen wollte, da doch von einer Thatſache, nicht von einem Glaubensſatze die Rede ſey. Die ganze franzöſiſche Kirche gerieth in die größte Verwirrung.

Da wurde Clemens IX. Papſt (1667—1669), und bewirkte, daß die vier Biſchöfe das Formular unterſchrieben, indem er es geſtattete, daß (1668) in der Unterſchrift der Ausdruck unbedingt (purement) ausgelaſſen wurde, ſo daß alſo weniger deutlich ausgedrückt war, daß Janſenius wirklich jene Sätze in ketzeriſchem Sinn gelehrt habe. So wurde äußerlich die Ruhe in der franzöſiſchen Kirche wieder hergeſtellt, die Verfolgungen gegen die Janſeniſten hörten auf: indeß innerlich blieb die Zwietracht zwiſchen beiden Parteien, und wartete nur auf einen Anlaß, um von neuem und heftiger auszubrechen.

§. 10.

Ludwigs XIV. Streitigkeiten mit den Päpſten.

Obgleich Ludwig XIV. in den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten, von der Jeſuitiſchen Parthei eingenommen [2]), die päpſtli-

[1]) Launoi opp. IV, II, 88,

[2]) Die Mémoires de Daniel de Cosnac, archevêque d'Aix, publiés par le comte Jules de Cosnac, Paris 1852. 2 vol. zeigen wie die Biſchöfe in die Hofintriguen verflochten waren.

Digitized by Google

chen Entſcheidungen überall unterſtützt und die widerſpenſtigen Janſeniſten verfolgt hatte, ſo war er doch höchſt eiferſüchtig auf die Bewahrung ſeiner Majeſtätsrechte, geſtattete den Päpſten durchaus nicht die geringſten Eingriffe in dieſelben, und ſuchte ſie vielmehr noch zu vergrößern. Darüber gerieth er beſonders mit Innocentius II. in Streitigkeiten, dieſem ſehr achtungswerthen Papſte, der mit Ernſt und Strenge viele in Rom eingeriſſene Mißbräuche abzuſtellen ſuchte (1676—1689). Die franzöſiſchen Könige hatten über die meiſten Bisthümer ein Recht unter dem Namen la Régale ausgeübt, nach welchem ſie in der Sedisvacanz die Einkünfte zogen und die vom Biſchofe abhängigen geiſtlichen Stellen beſetzten, ſo lange, bis der neue Biſchof dem Könige den Eid der Treue geleiſtet hatte. Ludwig XIV. wollte dieſes Recht über alle Bisthümer ausdehnen, und forderte von den Biſchöfen bey ihrer Ernennung jenen Vaſalleneid. Da manche dieſen zu leiſten ſich weigerten, befahl der König, ihre Bisthümer fortwährend als vacant zu betrachten, und ließ dieſelben durch Vicarien verwalten. Jene Biſchöfe wandten ſich an den Papſt, dieſer nahm ſich ihrer an und excommunicirte ſogar die königlicher Seits angeſtellten Geiſtlichen. Um den Papſt dafür zu züchtigen, ließ Ludwig 1682 zu Paris eine Verſammlung des franzöſiſchen Clerus veranſtalten, um die Rechte der franzöſiſchen Kirche ſicher zu ſtellen [1]). Hier wurden dieſelben in einer feierlichen Erklärung in vier Grundſätze (quatuor propositiones Cleri Gallicani) zuſammengefaßt. In dem erſten erklärte der Clerus, daß der Papſt nur über geiſtliche Dinge Gewalt habe, nicht aber über weltliche Angelegenheiten und über Könige und Fürſten. Der zweite Satz erklärte das Anſehen eines allgemeinen Concils über den Papſt, der dritte die Abhängigkeit des Papſtes von den Kirchengeſetzen und auch von den beſondern Einrichtungen und Gebräuchen der franzöſiſchen Kirche. Der vierte Satz ſagte endlich aus, daß das Urtheil des Papſtes ohne die Be-

[1]) Weſſenberg 4, 371.

Digitized by Google

ſtätigung der Kirche nicht irreformabel ſey. — Dieſe Propoſitionen befahl der König überall bekannt zu machen und auf allen Univerſitäten vorzutragen. Dagegen wurden ſie in Rom mit dem höchſten Unwillen aufgenommen, Innocentius ließ ſie ſogleich von dem Scharfrichter verbrennen, und bezeugte dem franzöſiſchen Clerus ſeine höchſte Unzufriedenheit mit denſelben [1]). Um die Aufhebung dieſer Propoſitionen zu erzwingen, verſagte Innocenz den neu ernannten Biſchöfen in Frankreich die Beſtätigungsbullen, ſo daß bald ſehr viele Biſchofsſitze in Frankreich leer ſtanden. Ludwig XIV. rächte ſich dagegen an dem Papſte auf eine andere Weiſe.

Innocentius hatte beſchloſſen, die Quartiersfreiheit der fremden Geſandten zu Rom aufzuheben. Durch dieſelbe waren alle, auch die gröbſten Verbrecher, gegen obrigkeitliche Verfolgungen geſchützt, wenn ſie ſich in den Bezirk flüchteten, in welchem die fremden Geſandten wohnten. Da dadurch alle Policei unmöglich gemacht wurde, ſo verſtanden ſich alle Fürſten dazu, dieſes Recht ihrer Geſandten aufzugeben, nur Ludwig XIV. weigerte ſich beharrlich. Da der Papſt nun den obrigkeitlichen Perſonen befahl, jenes Recht nicht mehr zu beachten, ſchickte Ludwig XIV. einen Geſandten (1687) mit einem Gefolge von 1000 Soldaten, welche gewaltſam die Quartiersfreiheit aufrecht erhalten mußten. Vergeblich excommunicirte der Papſt den Geſandten: Ludwig ließ ſogar Avignon beſetzen. Weder Innocentius II. noch ſein Nachfolger Alexander VIII. (1689—1691), welcher die vier Propoſitionen in einer Bulle feierlich verdammte, erlebten das Ende dieſer Streitigkeiten. Erſt unter Innocentius XII. (1691—1700) wurden dieſelben durch gegenſeitiges Nachgeben beendigt. Ludwig behauptete zwar das Recht der Regale für alle Bisthümer ſeines Reichs: dagegen gab er die Quartiersfreiheit auf, und Avig-

---

[1]) Unſchuld. Nachr. 1713 S. 910. Protestatio Cleri Gall. ebendaſ. S. 920.

Digitized by Google

non dem Papſt zurück. Weit wichtiger aber war es, daß er es zuließ, daß die ernannten Biſchöfe, um die päpſtliche Beſtätigung zu erhalten, demüthig an den Papſt ſchrieben, jene vier Propoſitionen misbilligten und verſprachen, dieſelben als nicht beſchloſſen anzuſehen (1692) [1]).

Freilich gab die franzöſiſche Kirche darum doch jene Grundſätze nicht auf, allein der Hof begünſtigte ihre Vertheidiger nicht mehr, um das wieder eingetretene gute Vernehmen mit dem Papſte nicht zu ſtören. Während der Streitigkeit hatte der König dem berühmten Biſchofe von Meaux Jacob Benignus Boſſuet, damals dem ausgezeichnetſten aller franzöſiſchen Theologen, welcher auf der Verſammlung des franzöſiſchen Clerus ſelbſt gegenwärtig geweſen war, aufgetragen, eine Vertheidigung der vier Propoſitionen zu ſchreiben. Jetzt aber wollte der König nicht, daß dieſes Werk gedruckt würde, und es blieb im Manuſcript liegen, bis es endlich in Genf erſchien [2]).

§. 11.

Quietismus.

Es konnte nicht fehlen, daß durch die Jeſuitiſche Moral, welche die chriſtliche Tugend zu einer ſo leichten unbedeutenden Sache machte und auf äußere Uebungen des Gottesdien-

[1]) le Bret VIII. p. 129 ff. — Febron. 290.

[2]) Unter dem Titel: J. B. Bossueti Defensio declarationis celeberrimae, quam de potestate ecclesiastica sanxit Clerus Gallicanus. Luxemburg 1730. 2 Theile. 4. — Der wirkliche Druckort iſt Genf.

Vertheidiger des röm. Stuhles erklären dieſe Schrift für unächt, z. B. Victor Amadeus Soardi, Rechtsgelehrter zu Turin. Dagegen ſ. Febron. p. 80. Auch in d. Abhandl. De auctore libri cui titulus: defensio etc. im 2. Bde. der Jura S. sedis rom. in SS. literis fundata. Colon. Agripp. 1797. 4. wird ſie für unächt ausgegeben. Aber vgl Benedicti P. XIV. ep. ad Archiepisc. Compostell. dd. 31. Jul. 1748. (opp. Bossuet. in 4. T. XIX préf. p. XXIX.)

ſtes einen ſo unverhältnißmäßigen Werth legte, tiefere religiöſe Gemüther ſchmerzhaft verwundet und abgeſtoßen und zu dem andern Extreme, der contemplativen Myſtik, geleitet werden mußten.

Daher iſt das 17. Jahrhundert reich an Myſtikern, und die Janſeniſten ſelbſt zeichneten ſich ja auch in dieſer Rückſicht aus. Die Jeſuiten fühlten wohl, daß dieſe Richtung ihnen gefährlich werden würde, und ſuchten daher dieſelbe möglichſt zu unterdrücken. Am merkwürdigſten in dieſer Hinſicht iſt die Geſchichte der ſogenannten Quietiſten: ſo nannte man eine Claſſe von Myſtikern am Ende des 17. Jahrhunderts, weil ſie durch innere Beſchauung und innere Andacht Heiligung und die wahre Seelenruhe erwirken wollte. Den Namen bildete man der Benennung einer ſchwärmeriſchen Partei der griechiſchen Kirche im 14. Jahrhundert nach, welche Heſychiaſten hießen [1]).

Der Erſte, welcher unter dieſem Namen verfolgt wurde, war Michael Molinos, ein ſpaniſcher Prieſter, welcher in Rom lebte und hier als Prediger und Beichtvater in ſehr hohem Anſehen ſtand. Hier ſchrieb er 1675 den guida spirituale (geiſtlichen Wegweiſer), welcher allgemein mit dem größten Beifalle aufgenommen, und in viele Sprachen überſetzt wurde. Dieſe Schrift ſollte auf den Weg der Contemplation leiten: ſie empfahl beſonders inneres Gebet und innere Beſchauung, legte aber auf äußere Uebungen wenig Werth. Lange Zeit wurde die Schrift in Rom ſehr begierig geleſen, auch von Innocentius XI. ſehr geſchätzt: als plötzlich auf Veranſtaltung Ludwigs XIV., welcher dazu von ſeinem Beichtvater, dem berühmten Jeſuiten la Chaiſe, gebracht war, Molinos in Rom gefänglich eingezogen und ſein Buch ſcharf unterſucht wurde Im Jahre 1687 mußte Molinos ſeine Irrthümer abſchwören,

[1]) ἡσυχία animarum. — De Quietismo in J. A. Schmid decas dissertatt. hist. theol. p. 134. — Scharling (Niedners Zeitſchr. 1854): Molinos.

und wurde zu ewigem Gefängniß verurtheilt. Offenbar war die Gefahr, welche man von ſeinen Lehren für den äußern Gottesdienſt der Kirche befürchtete, der Hauptgrund dieſer Grauſamkeit.

Indeß fand der Quietismus in Frankreich mehrere Vertheidiger und Anhänger. Am merkwürdigſten unter ihnen wurde eine vornehme Frau, die Wittwe Guyon, welche durch eine hinreißende Beredtſamkeit viele Anhänger erwarb, und überall mit wirklich frommem wenn auch ſchwärmeriſchem Gefühle auf innere Reinigung durch Contemplation drang, und darüber klagte, daß in der Kirche eine bloß äußerliche und mechaniſche Andacht herrſchend geworden ſey. Nachdem ſie aus mehreren Städten auf Anſtiften der Biſchöfe vertrieben war, kam ſie endlich nach Paris, und gewann hier ſelbſt am Hofe vielen Anhang (1686) [1]. Der ausgezeichnetſte ihrer Freunde war der fromme Abt François de Salignac de la Motte Fenelon, damals Lehrer der königlichen Prinzen, welcher durch die fromme Empfindung und die Innigkeit der Guyon angezogen wurde. Dagegen erklärte ſich der nicht minder berühmte Boſſuet, Biſchof von Meaux, welcher als das Orakel der Rechtgläubigkeit in Frankreich angeſehen wurde, gegen den Quietismus. Auch er war ein ächt frommer Mann, hatte aber einen zu durchdringenden Verſtand, um die Gefahren dieſes Myſticismus undurchſchaut zu laſſen, und dabei war er zu ſehr von der kirchlichen Orthodoxie durchdrungen, als daß er nicht an vielen Sätzen dieſer Myſtiker leicht hätte Schwächen auffinden ſollen, da ſie, von ihrem Gefühle geleitet, die Gränzen der Orthodoxie weniger ſtreng beachteten. So kam die Guyon in übeln Ruf und verlor ihre Gunſt am Hofe. Sie wurde ſogar eine Zeit lang gefangen geſetzt, kam aber ſpäterhin wieder in Freiheit † 1717.

[1] C. Hermes Züge aus dem Leben der Frau von Guyon. Magdeburg 1815.

Nachdem Fenelon 1694 Erzbiſchof von Cambray geworden war, wünſchte Boſſuet, daß er jetzt auch die Meinung der Guyon verurtheilen ſolle. Dazu konnte ſich Fenelon nicht verſtehen, da er den frommen Sinn dieſer Frau zu ſehr achtete. Er glaubte, daß die Myſtiker oft ihre dunkeln Vorſtellungen ſelbſt nicht verſtanden hätten, daß daher ihre Widerſprüche gegen die Orthodoxie nur Misverſtändniſſe wären, daß aber ihre Grundſätze, beſonders der, daß die reine Liebe zu Gott die Quelle aller chriſtlichen Vollkommenheit ſey, richtig entwickelt ganz orthodox und der Kirchenlehre gemäß ſeyen. So wollte er den Quietismus mit der Orthodoxie wieder verſöhnen und ſchrieb zu dem Ende ſeine explication des maximes des saints. Kaum war dieſelbe erſchienen, als ſie von mehreren Biſchöfen und beſonders von Boſſuet heftig angegriffen wurde. Auch Ludwig XIV. wurde von dieſem gegen Fenelon eingenommen [1]); die Sache wurde dem Papſte zur Entſcheidung übergeben, und Innocentius XII. verdammte in der Schrift Fenelons 23 Sätze als ärgerlich, ſchädlich und irrig (1699). Fenelon war demüthig genug, um ſich ſogleich dieſem Urtheile zu unterwerfen, und daſſelbe ſogar ſelbſt von der Kanzel ſeiner Gemeinde bekannt zu machen [2]). So endigte ſich der Streit und Fenelon gewann durch ſein Benehmen die allgemeinſte Achtung.

§. 12.

Fortſetzung der Janſeniſtiſchen Streitigkeiten.

Der Frieden, welchen Clemens IX. in der franzöſiſchen

---

[1]) Er haßte Fenelon beſonders wegen des Telemach, in welchem man eine Satyre auf ſeine Regierung zu finden glaubte. Hierüber und beſonders über das Benehmen der Maintenon ſ. Bredow in der Minerva, Taſchenbuch f. d. J. 1814 S. 287 ff.

[2]) Die päpſtl. Bulle ſ. in den Unſchuld. Nachr. 1709 S. 515. Fenelon's Retractation S. 518.

Kirche dadurch wiederherſtellte, daß er den Janſeniſten eine bedingte Unterſchrift des Formulars erlaubte (1668), war von keinem Beſtande. Die Jeſuitiſche Parthei fing bald die Verfolgungen gegen die Janſeniſten wieder an, und nöthigte die Häupter derſelben, und auch Arnauld, ſich nach den Niederlanden zu flüchten, wo ſie noch viele heimliche Freunde und Anhänger des Janſenius fanden, und wo ſie in der Verborgenheit ihr Leben beſchloſſen. Um alle Spuren des Janſenismus auszurotten, fing die Jeſuitiſche Partei an zu behaupten, es ſey nicht genug, das Formular zu unterſchreiben, man müſſe auch glauben, daß der Papſt und die Kirche ſich ſelbſt in einer Thatſache nicht irren könnten.

Clemens XI. (1700—1721) kam ihr ſogar durch eine Bulle (Vineam Domini) zu Hülfe, in welcher er ebenfalls darauf drang, man müſſe durchaus glauben, daß Janſenius jene Sätze in einem ketzeriſchen Sinne gelehrt habe (1705), und ſo war der Frieden Clemens IX. völlig zerſtört. Auch dieſe Bulle ſollte von den Nonnen zu Port-Royal unterſchrieben werden, und als ſie ſich weigerten, mußten ſie mancherley Bedrückung ausſtehen, bis endlich der Haß der Jeſuiten nicht nur die Aufhebung des ganzen Kloſters, ſondern ſelbſt die Zerſtörung der Gebäude deſſelben bewirkte (1710).

Gleichzeitig richteten ſich die Bemühungen der Jeſuitiſchen Partei vorzüglich gegen eine Schrift, welche dem Janſenismus bis dahin unvermerkt viele Freunde verſchafft hatte, — das Neue Teſtament von Paſchaſius Quesnel. Dieſer, ein Prieſter des Oratoriums zu Paris, war Janſeniſt, mußte deshalb ſein Vaterland 1685 verlaſſen, und lebte von da an in Geſellſchaft des Arnauld in den Niederlanden. Als er auch hier verfolgt wurde, floh er nach Holland und ſtarb in hohem Alter in Amſterdam 1719. Seit 1671 hatte Quesnel eine franz. Ueberſetzung des N. T. mit practiſchen Erläuterungen herausgegeben, welche allgemeinen Beifall fand und daher ſehr viele Ausgaben erhielt. Zwar ließen ſich allerdings Spuren des

Digitized by Google

Janſenismus in derſelben nachweiſen, und die Jeſuiten ſuchten deshalb dieſe Schrift verdächtig zu machen: dennoch empfahl der Cardinal und Erzbiſchof von Paris, de Noailles, welcher kein Freund der Jeſuiten war, dieſelbe ſehr angelegentlich. Die Jeſuiten arbeiteten deſto eifriger an der Verdammung dieſes Buches, und durch ſeinen Jeſuitiſchen Beichtvater ließ ſich Ludwig XIV. endlich verleiten, den Papſt um eine Entſcheidung über daſſelbe zu erſuchen. Nun erſchien 1713 die berüchtigte Bulle Unigenitus (dei filius) [1], in welcher über Quesnels N. T. die härteſte Verdammung ausgeſprochen wurde, und namentlich 101 Sätze als irrig und ketzeriſch aus derſelben ausgezogen waren. Unter dieſen Sätzen waren aber viele, welche theils in der heil. Schrift ſehr deutlich enthalten, theils wörtlich dem Auguſtinus und andern Kirchenvätern abgeborgt waren, ohne daß die Bulle Erklärungen hinzugefügt hätte, in welchem Sinne dieſelben unrichtig, und daher bei Quesnel zu verdammen ſeyen. Daher erregte dieſe Bulle in Frankreich die lebhafteſten Bewegungen, und mehrere Biſchöfe, den Cardinal de Noailles an der Spitze, wie auch viele Doctoren der Sorbonne weigerten die Annahme derſelben. Ludwig XIV. that zwar alles, um, ſelbſt mit Gewalt, dieſelbe zu erzwingen, aber er ſtarb ſchon 1715, und hinterließ die franzöſiſche Kirche in der größten Verwirrung, indem ſich dieſelbe zwiſchen Acceptanten oder Conſtitutioniſten und Anticonſtitutioniſten theilte. Der Herzog von Orleans, welcher die vormundſchaftliche Regierung führte, war ein Feind der Jeſuiten und begünſtigte daher anfangs die Gegner der Conſtitution Unigenitus. So wagten mehrere Geiſtliche, welche bis dahin aus Furcht geſchwiegen hatten, ſich gegen die Bulle zu erklären, und als der Papſt immer noch nicht nachgeben und Erklärung über die

---

[1]) Abgedruckt in den Unſchuld. Nachr. 1713 S. 819; auch in Harduini concill. T. XI. p. 1631. — Walch de Conc. Lat. p. 89. — Weſſenberg 4, 296.

Bulle geben wollte, ſo appellirten 1717 mehrere zwanzig Biſchöfe, den Erzbiſchof de Noailles an der Spitze, die Univerſität Paris, die Congregatio St. Mauri und eine große Menge anderer Cleriker von dem Papſte an ein allgemeines Concil. Dieſer Schritt vergrößerte nur noch die Spaltung. Die Appellanten wurden von den Acceptanten nun immer mehr des Janſenismus beſchuldigt, obgleich die meiſten von denſelben ſich ſehr ſtark gegen dieſen erklärten. Der Regent gerieth in die größte Verlegenheit, aber alle Verſuche, welche er beim Papſte machen ließ, denſelben zu einem Vergleiche zu bewegen, blieben fruchtlos und Clemens XI. beſtand auf Gehorſam gegen ſeine Bulle. Da änderte, wahrſcheinlich aus Furcht vor einer Spaltung, der Regent ſein Benehmen. Er ließ die Bulle von dem Parlamente (1720) annehmen; auch Noailles nahm dieſelbe mit gewiſſen Erklärungen, welche er zugleich bekannt machte, an. Die übrigen Appellanten wurden wenigſtens zum Stillſchweigen gezwungen, und mehrere, die dennoch gegen die Bulle zu eifern fortfuhren, verwieſen. Weit härter wurde aber das Schickſal der Appellanten, nachdem Ludwig XV. die Regierung angetreten hatte, und der Cardinal Fleury, ein Freund der Jeſuiten, ſeit 1726 die ganze Verwaltung des Reichs leitete. Denn jetzt wurden alle Appellanten hart verfolgt, Noailles ſelbſt mußte die Bulle unbedingt unterſchreiben, viele flüchteten, um der Verfolgung zu entgehen, in die vereinigten Niederlande, beſonders nach Utrecht, und vereinigten ſich mit den dort noch übrigen Janſeniſten.

Zu den ſtandhafteſten Appellanten gehörte auch die Congr. St. Mauri, über 500 Mauriner waren ſogar unter den Reappellanten und weigerten ſich trotz der Ungnade des Papſtes, der die Congregation aufzulöſen drohte, und des Königs, welcher durch Eingriffe in die Freiheit ihrer Generalcapitel die Wahl der Reappellanten zu Superioren verhinderte, die Bulle anzunehmen. Endlich ließen ſich die Obern für die Conſtitutioniſten gewinnen, und durch Verweiſung und Einkerkerung

Digitized by Google

der entſchloſſenſten Reappellanten wurde der Muth geſchwächt und die Bulle ohne Vorbehalt angenommen. Seitdem fiel aber auch der Geiſt und Muth der Congregation, und ſie hat ſeitdem nichts großes mehr geleiſtet [1]).

Benedict XIII., ein Dominicaner (1724—1730), trug in ſeiner Bulle Pretiosus in conspectu Domini dem Dominicanerorden, den er ſehr begünſtigte, auf, die ganze Lehre des heil. Auguſtin und Thomas, beſonders aber die Lehre von der Wirkung der Gnade und Gnadenwahl ohne Rückſicht auf die guten Werke, zu predigen. Die Jeſuiten ſetzten ſich der Bekanntmachung der Bulle entgegen und wandten alle Künſte an, ihre Wirkſamkeit zu tilgen. Der Papſt publicirte ſie dennoch, legte aber, endlich des Gezänks müde, beiden Parteien Stillſchweigen auf [2]).

Da erſcholl plötzlich das Gerücht von Wundern, welche zu Gunſten der gedrückten Appellanten geſchähen. Die Appellanten verehrten in ihrer Partei den Diaconus François de Paris als halben Heiligen. Er lebte nach janſeniſtiſchen Grundſätzen unter ewigen Büßungen in elenden Hütten, zog ſich durch ſeine übertriebenen Selbſtpeinigungen ſeinen frühzeitigen Tod 1727 zu, und wurde in einer Vorſtadt von Paris auf dem Kirchhofe des heil. Medardus begraben. Als ſeine Bewunderer jetzt zu ſeinem Grabe wallfahrteten, fand ſich bald, daß auf demſelben wunderthätige Heilungen erfolgten. Unaufhörlich ſtrömten jetzt Hülfsbedürftige jeder Art zu dieſem Grabe, und ganz Paris wurde bald mit Erzählungen von wunderbaren Heilungen angefüllt, welche ſämmtlich für eben ſo viele göttliche Entſcheidungen gegen die Bulle Unigenitus un-

[1]) cf. histoire de la Constitution Unigenitus en ce qui regarde la congreg. de St. Maur. Utrecht 1736. 8.

[2]) Gregor VII. wurde von Benedict XIII. canoniſirt unter dem Widerſpruch der weltlichen Regierung: Unſch. Nachr. 1729 S. 683. 1730 S. 329. 1729 Mandements mehrerer franz. Biſchöfe gegen die Legende Gregors VII. Unſch. Nachr. 1729 S. 861. 990. 1194.

Digitized by Google

ter dem Volke galten. Merkwürdig wurde beſonders die Bekehrung des Parlamentsrathes Montgeron, welcher bis dahin ſehr üppig gelebt und alle Religion verachtet hatte. Er ging aus Neugier auf den Medardus Kirchhof, und hier ergriff ihn der Anblick der Innigkeit und Entzückung, womit große Schaaren von Menſchen am Grabe des heil. Paris beteten, ſo ſehr, daß er niederfallend um Erleuchtung flehete und von da an ein ſtreng büßendes Leben führte. In der Folge gab er die Beſchreibung von acht Wundern, welche am Grabe des heil. Paris gewirkt ſeyen, mit gerichtlichen Zeugniſſen belegt, heraus [1]), und ſuchte in denſelben zugleich die Unſchuld der Appellanten und die verderblichen Abſichten des Papſtes und der Jeſuiten zu erweiſen. Als er dieſe Schrift aber dem Könige überreichte, ſo wurde er in die Baſtille geſandt und blieb in derſelben bis an ſeinen Tod. — Was dieſe Wunder an dem Grabe des Paris betrifft, ſo fehlte es damals zu ſehr an unbefangenen und genauen Unterſuchern, um über die Beſchaffenheit derſelben richtig urtheilen zu können [2]). So viel iſt gewiß, daß ein großer Theil der Kranken nicht geheilt wurde, und dann wurde die Schuld von der Partei darauf geſcho-

---

[1]) la verité des Miracles operés par l'intercession de M. de Paris. 1737. — Auszug aus dieſer Schrift in Leß Ueber die Religion, ihre Geſchichte, Wahl und Beſtätigung. Bd. 2. S. 768 ff.

[2]) Aehnl. Wundergeſchichten in Paris: Claude Bernard, früher von ausſchweifender Luſtigkeit, plötzlich bekehrt, Bußprediger in Paris, der in Hoſpitälern Geſchwüre ausſog ꝛc. † 1641. Noch war er nicht vier Wochen todt, als man ſchon über 100 Wunder zählte, welche er in Paris gewirkt haben ſollte, und in der Folge wurden ſie unzählbar. — (Adelungs) Geſchichte der menſchl. Narrheit. Th. 2. S. 271—287. — Erſch Encyclop. Th. 9. S. 167. — De miraculis Francisci de Paris, Mosheim diss. II, 307. Tholucks verm. Schriften I, 133. — Journal historique et anecdotique du règne de Louis XV. par E. J. F. Barbier publié par A. de la Villegille T. II, Paris 1849 — Wie wenig Vertrauen ſolche Berichte verdienen, ſ. Jeſſen in Damerow's Zeitſchrift für Pſychiatrie (gegen Calmeil).

ben, daß dieſelben nicht die innere Gnade gehabt hätten. Andere ſogenannte Heilungen waren entweder nur unvollſtändig, oder von kurzer Dauer, bei Andern fand ſich ſchon damals in den angeſtellten Unterſuchungen, daß Betrug und Verſtellung obgewaltet habe. Dennoch geriethen die Jeſuiten durch dieſe Wunder ſehr in Verlegenheit, da ſie dieſelben nicht widerlegen konnten, ohne durch ihre Gründe auch die übrigen Wunder der Kirche zweifelhaft zu machen. Bald wollten ſie daher gar nicht entſcheiden, bald ſchoben ſie dieſelben dem Teufel zu, bald ſollten es nur Wohlthaten ſeyn, welche für die Lehre nicht beweiſen könnten.

Nachdem aber die Partei der Appellanten, und noch mehr der Pöbel in Paris durch dieſe Wunder erhitzt worden war, zeigten ſich ſeit 1731 neue Erſcheinungen. Viele hatten zu Ehren des heil. Paris ſchon länger allerlei ſchwärmeriſche Andachten und Selbſtpeinigungen vorgenommen. Dieſe fingen nun an, auf dem Grabe des Heiligen Entzückungen zu erhalten. Sie geriethen in Convulſionen, und fingen an zu ſingen oder zu predigen und zu weiſſagen, meiſtens gegen die Bulle Unigenitus. Um dieſem Unfuge zu ſteuern, ließ der König den Medardus Kirchhof vermauern und mit Wache beſetzen, aber dadurch wurde das Uebel nur noch ärger. Denn alle die vielen Reliquien, welche in großer Zahl von dem Heiligen aufbewahrt wurden, ſelbſt jede Handvoll Erde von ſeinem Grabe, heilten jetzt ebenfalls alle Krankheiten und brachten Entzückungen hervor, und ſo wurden durch jene Maßregel nur die Schauplätze der Wunder vermehrt. Immer größer wurde nun die Zahl der Convulſionäre, und immer wüthender der Wahnſinn, welcher beſonders den Pariſer Pöbel ergriff.

In kurzem fingen die Convulſionäre an, noch gewaltſame Hülfen (secours violents) zu fordern, durch welche ihre Entzückungen geſteigert wurden. Dazu gehörten körperliche Mishandlungen aller Art, die bei vielen Convulſionären in einem furchtbaren Grade angewendet wurden. Sie ließen ſich

Digitized by Google

mit eiſernen Stangen auf die Bruſt ſchlagen, wälzten ſich in oder nahe an einem großen Feuer umher, und rühmten ſich nachher, während dieſer Zeit in einem beſonders ſeligen Zuſtande geweſen zu ſeyn. Alle königlichen Befehle und Strafen blieben fruchtlos, aber gerade dieſe Uebertreibungen machten der Sache ſelbſt ein Ende. Die angeſehenſten Appellanten misbilligten dieſe secours violents als Sünden gegen das fünfte Gebot, und ſo theilte ſich ihre Partei in Secouristes und Antisecouristes. Zu jenen gehörte faſt nur der Pöbel, und unter dieſem allein wurden alle jene Wunder noch fortgeſetzt, nahmen aber immer mehr ab, da der Reiz der Neuheit aufgehört hatte, und die Sache ſo wenig durch geiſtige Kraft geſtützt wurde [1]).

Von jetzt an lebten die Appellanten in Frankreich in der Verborgenheit fort. Sie hatten förmlich ihre eigenen Prieſter, bei denen ſie beichteten und zum Abendmahl gingen, ohne daß gegen ſie andere Maßregeln genommen wären, als daß die Geiſtlichkeit häufig gegen ſie als gegen Ketzer und Janſeniſten warnte. Aber vom Jahre 1752 an begannen neue Unruhen. Die Appellanten mußten ſich wegen der Sterbeſacramente immer an den ordentlichen Pfarrer wenden, wenn ſie nachher auf ein kirchliches Begräbniß Anſpruch machen wollten. Dies veranlaßte den damaligen Erzbiſchof von Paris, Chriſtophe de Beaumont, auf Anſtiften der Jeſuiten, zu verordnen, daß keinem Sterbenden die Sacramente gereicht werden ſollten, wenn er nicht durch Beichtſcheine beweiſen könnte, bei dem Pfarrer ſeines Kirchſpiels auch früher gebeichtet zu haben. Darauf nahm ſich aber das Parlament der Sache an, und erklärte, daß aus dieſem Grunde die Sacramente nicht verweigert werden dürften, da die Bulle Unigenitus keine Glaubensregel ſey.

[1]) Vrgl. Leß a. a. O. 2. Th. S. 244 ff. 813 ff. — Oeuvres philosophiques du père André avec une introduction et des notes par Vict. Cousin (gehört zu der Bibliothèque philosophique publiée par M. Charpentier) 1843.

Digitized by Google

Der Erzbiſchof fand Unterſtützung beim Könige, das Parlament beharrte aber auf ſeiner Entſcheidung, und ließ, als eine ſolche Verweigerung erfolgte, die Einkünfte des Erzbiſchofs in Beſchlag nehmen. Vergebens verbot der König dem Parlamente, ſich in geiſtliche Angelegenheiten zu miſchen, vergebens verbannte er darauf ſämmtliche Mitglieder deſſelben in ferne Gegenden. Endlich mußte der König nachgeben, da auch die meiſten andern franzöſiſchen Biſchöfe erklärten, daß die Vorzeigung der Beichtſcheine nicht bei der Ertheilung der Sacramente nothwendig ſey. Der Papſt wurde um Entſcheidung der Sache erſucht, und Benedict XIV. gab dieſelbe 1756 in einer ſehr milden Geſtalt. Er nannte zwar die Bulle Unigenitus eine apoſtoliſche Conſtitution, welcher man Gehorſam ſchuldig ſey [1]), wollte aber doch, daß nur denen die Sacramente verweigert würden, welche öffentliche und notoriſche Gegner der Bulle ſeyen.

So hörten zugleich die Janſeniſtiſchen Händel in Frankreich auf und nach dem Sturze der Jeſuiten verlor die Bulle Unigenitus ganz ihr Anſehen [2]).

Dieſer Streit trug große Schuld an der Verſchlechterung des franzöſiſchen Clerus. Denn der Eifer für die Bulle Unigenitus war ein Hauptmittel, um zu höhern geiſtlichen Würden aufzuſteigen: ſo wurden Dubois, Laffitteau, Tencin, Rohan ſelbſt Cardinäle [3]).

---

[1]) Tanta est profecto in Ecclesia Dei auctoritas apostolicae constitutionis, quae incipit Unigenitus, — ut nemo fidelium possit absque salutis aeternae discrimine a debita erga ipsam subjectione sese subducere.

[2]) Christ. Matth. Pfaffii acta publica constitutionis Unigenitus. Tubing. 1721. 4. (darin voran eine historia constitutionis Unigenitus). — Anecdotes ou mémoires secrets de la constitution Unigenitus. Utrecht 1732. 3 Theile 8. Deutſch: Geheime Nachrichten von der Conſtitution Unigenitus. Magdeburg 1755. 8.

[3]) ſ. Gregoire hist. du mariage des prêtres en France 1826 p. 125.

Digitized by Google

§. 13.

Janſeniſtiſche Kirche in den Niederlanden.

Janssonius de Jansenistarum historia et principiis. Groningae 1841. 8.

Nirgends fanden die Janſeniſten und Appellanten eine ſichere Freiſtätte als in dem Freiſtaate der vereinigten Niederlande, wohin ſich daher aus Frankreich und aus den ſpaniſchen Niederlanden ſehr viele der Verfolgungen wegen begaben. In dieſem Freiſtaate waren nach der Reformation nur wenige Katholiken übrig geblieben, über welche ein Biſchof in partibus, der in Utrecht ſeinen Sitz hatte, die geiſtliche Aufſicht führte. Die niederländiſchen Katholiken waren meiſtens Freunde der Schriften Quesnels, und die höhere Geiſtlichkeit war durch Arnauld, welcher ſich um 1689 namentlich in Delft aufhielt, für den Janſenismus gewonnen [1]). Sie wurden deshalb von den Jeſuiten als Janſeniſten verſchrieen, obgleich ſie dieſen Namen immer von ſich ablehnten. Die Jeſuiten ſuchten ſich nun als Miſſionäre in dieſe Gegenden einzudrängen und das katholiſche Volk von ſeinen Geiſtlichen abwendig zu machen, zugleich ſchwärzten ſie die letztern in Rom an, und brachten es auch dahin, daß der Erzbiſchof in Utrecht 1704 vom Papſte entſetzt wurde. Durch dieſe Maßregel wurden die meiſten niederländiſchen Katholiken noch mehr gegen den päpſtlichen Stuhl aufgebracht; die Regierung kam ihnen bald darauf zu Hülfe, indem ſie allen ausländiſchen Prieſtern, beſonders den Jeſuiten, geiſtliche Wirkſamkeit in ihrem Gebiete unterſagte; die Bulle Unigenitus, welche in Holland allgemeinen Unwillen unter den Katholiken erregte, und das neue Zuſtrömen der verfolgten franzöſiſchen Appellanten vollendete den Bruch dieſer Kirche mit Rom. Da der Papſt beharrlich ſich weigerte, einen neu gewählten Erzbiſchof von Utrecht zu beſtätigen, ſo ließ das dortige Capitel denſelben 1723 durch einen Biſchof, der zu den Appellanten gehörte, weihen. Damit die

[1]) Mémoires touchant le progrès du Jansenisme en Hollande 1698.

Digitized by Google

biſchöfliche Folge nicht unterbrochen werde, ſtellten dieſe Appellanten auch wieder Biſchöfe von Harlem und Deventer an: und ſo hat ſich dieſe Utrechtiſche Kirche getrennt von Rom bis jetzt erhalten. Sie wird zwar von den römiſchen Katholiken mit dem Namen Janſeniſten belegt, hat aber denſelben ſtets abgelehnt, und die ſtrengſte Orthodoxie unter ſich bewahrt. Dagegen zeichnete ſie ſich immer durch Widerſpruch gegen die Jeſuitiſche Sittenlehre, durch ſtrenge Kirchenzucht und durch Unterwürfigkeit gegen die weltliche Obrigkeit aus. Sie hat immer den Primat des römiſchen Stuhles anerkannt, unterſchied aber zwiſchen dieſem und der römiſchen Curie, welcher ſie die Schuld der Trennung zuſchob. Von dem Papſte lehrte ſie ſehr nachdrücklich, daß er irren könne, und in der Bulle Unigenitus wirklich ketzeriſche Lehren ausgeſprochen habe, daß er daher den Concilien unterworfen ſei, die Appellationen an dieſelben achten müſſe, und auch die Kirchengeſetze und die Gerechtſame einzelner Kirchen nicht verletzen dürfe, wie er dies bei der Utrechtiſchen Kirche gethan habe. Der römiſchen Curie und ihrem Ehrgeize maßen ſie die Schuld dieſes Irrthums des Papſtes bei. Dieſe Utrechtiſche Kirche hat ſich daher von jeher immer zur Wiedervereinigung mit der römiſchen Kirche ſehr geneigt bezeigt, wenn man nur ihre Grundſätze anerkennen wolle. Sie pflegen daher auch ihre neuen Biſchofswahlen dem Papſte zur Beſtätigung vorzulegen, und wiederholen, wenn dieſelbe abgeſchlagen wird, eine feierliche Appellation an ein allgemeines Concilium. Eben ſo hat dieſe ecclesia Ultrajectina bei jeder Wahl eines neuen Papſtes feierliche Hochämter halten, das Te Deum ſingen laſſen, auch dem neuen Papſte Glückwünſchungsſchreiben geſandt, wofür ſie aber jedesmal eine Art von Excommunicationsbulle zurückerhalten hat [1]).

[1]) Gabriel du Pac de Bellegarde, geb. 1717, begleitete den Dr. der Sorbonne d'Eltemare, den er als Lehrer der Theologie ſehr lieb gewonnen hatte, 1751 nach Holland, war eine Zeitlang Canonicus in Lyon u. ſtarb zu Utrecht 1789. Umfaſſendes Studium der kirchl. Alterthümer u.

Digitized by Google

Cap. 2.

Geſchichte des Jeſuitenordens bis zu ſeiner Aufhebung.

§. 14.

Lage des Ordens in Europa während des 17. Jahrhunderts.

Le Bret VII. p. 392. Sophronizon VIII, 4, 62. 5, 97. Wald symbola ad hist. recentissimam soc. Jesu. Regiom. 1817. 4.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts befand ſich der Orden in einem äußerſt blühenden Zuſtande. Er zählte etwa 20,000 Mitglieder, welche, in der ganzen bekannten Welt zerſtreut, überall Niederlaſſungen mit zum Theil ſehr anſehnlichem Vermögen, und in manchen Ländern einen ungemeſſenen Einfluß beſaßen, dabei aber unter ſich genau verbunden und den Befehlen des Generals ſtreng untergeordnet waren, ſo daß dieſer durch ſeinen Willen oft ganze Staaten und Reiche lenken konnte. Die Erziehung der Jugend war in vielen Ländern faſt allein in ihren Händen [1]), viele Univerſitäten, z. B.

des canon. Rechts zeichnen ſeine Schriften aus: Collection générale des oeuvres d'Ant. Arnauld. Lausanne 1772—82. 49 Bde. 4. — Supplement. ad varias collectiones operum Z. B. v. Espen 1763. — Mémoires sur l'histoire de la bulle Unigenitus dans les Bays-bas depuis 1713 jusqu'en 1730. Utrecht 1755 voll. 4. 12.

Er war einer der thätigſten Mitglieder der Kirchenverſammlung zu Utrecht im J. 1763 u. ſchrieb die wichtige Vorrede zu dem recueil des témoignages rendus à l'église d'Utrecht. Auf dieſe Arbeit folgte l'histoire abregée de l'église metropolitaine d'Utrecht 1765. 12. ed. 3. Utr. 1852. Seine Verbindung mit dem berühmten van Swieten benutzte er dazu, um in den öſtreich. Staaten Schriften zu verbreiten, durch welche der blinden Anhänglichkeit an den röm. Hof entgegengearbeitet wurde. Vgl. suite des nouv. eccl. d'Utrecht du 25. Dec. 1790. A. L. Z. 1790 Intellgzbl. no. 87 S. 709.

1) Leibnitz über den Verfall der Gelehrſamkeit unter den Jeſuiten am Ende des 17. Jahrh., ſ. ſeinen Briefwechſel mit Landgraf Ernſt, herausgegeben von Rommel II. 224. Ueber ihre Unterrichtsweiſe ſ. Schmidt's Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft IV, 113.

Digitized by Google

Wien, Prag, wurden allein von ihnen mit Lehrern beſetzt. In den meiſten katholiſchen Reichen beſaßen die Jeſuiten den höchſten Einfluß auf die Regenten und die vornehmſten Großen, da gewöhnlich dieſe ihre Beichtväter aus dem Orden zu wählen pflegten; und ſie benutzten denſelben, um die Abſichten der Päpſte, beſonders aber den Vortheil ihres Ordens zu befördern, und alle Gegner, vornehmlich die proteſtantiſchen Gemeinden, zu unterdrücken. Selbſt in Frankreich, wo der Orden früher ſo vielen Widerſtand gefunden hatte, gelangte er unter Ludwig XIV. zu der höchſten Macht, und dieſer mächtige Fürſt ließ ſich von ſeinen Beichtvätern, den Jeſuiten la Chaiſe und le Tellier, faſt ganz leiten. Ihr Werk vornehmlich war die Verfolgung der Janſeniſten, während welcher ſie in dem ſonſt ſo freiſinnigen Frankreich die ausſchweifendſten Behauptungen über die Verbindlichkeit der päpſtlichen Entſcheidungen äußern durften.

Dagegen erlitt der Orden in ſeinem Streite gegen die Janſeniſten in der öffentlichen Meinung manchen ſehr bedeutenden Stoß. Die größten Blößen gab er ſeinen Feinden durch ſeine unſittlichen Grundſätze in der Moral, und dieſe verſäumten nicht, in ihren Streitſchriften dieſelben immer mehr hervorzuheben. Keine Schrift hat den Jeſuiten in dieſer Hinſicht mehr geſchadet als die lettres Provinciales des Blaiſe Pascal [1]). Pascal war einer der außerordentlichſten und geiſtvollſten Menſchen ſeiner Zeit. In ſeiner Jugend beſchäftigte er ſich mit Phyſik und Mathematik ſo erfolgreich, daß er in dieſen Wiſſenſchaften nicht unbedeutende Entdeckungen machte, obgleich er ſchon mit dem 24. Jahre aufhörte, ſich mit

---

1) Neanders wiſſ. Abh. S. 58. — Pascals theoll. u. philoſ. Werke von K. Ad. Blech, Prediger in Danzig. 3 Thle. Bd. I. Berlin 1840 mit Pascals Leben von ſeiner Schweſter Gilberta Perier und einem Vorwort von Neander. — De Blasio Pascale veritatis et divinitatis rel. Christianae vindice part. I. et II. auctore D. Isaac. Rust. Erlang. 1832.

denſelben zu beſchäftigen. Von dieſer Zeit an überließ er ſich bloß religiöſen Betrachtungen und ſtreng aſcetiſchen Uebungen und ſtarb 39 Jahre alt (1662) zu Paris. — Seine lettres Provinciales, welche er unter dem angenommenen Namen Louis de Montalte 1656. 4. herausgab, ſind an einen Provincial (Freund in der Provinz) gerichtet, und enthalten Geſpräche zwiſchen Montalte und einem Jeſuiten, worin jener über moraliſche Gegenſtände Fragen vorlegt und dieſer ſie nach den Grundſätzen ſeines Ordens beantwortet. Sie ſind Meiſterſtücke der Satyre wie des reinen claſſiſchen Styls, und verbreiteten ſich daher mit der größten Geſchwindigkeit durch ganz Europa, erhielten eine große Anzahl neuer Auflagen und wurden in viele andere Sprachen überſetzt. Sie haben den Jeſuiten beſonders in Frankreich mehr in der öffentlichen Meinung geſchadet als das ernſteſte Buch, denn lange Zeit waren Pascals Briefe die Lieblingsunterhaltung der Nation; die Jeſuiten wurden lächerlich, was ihnen beſonders in Frankreich mehr ſchadete, als wenn ihre Grundſätze noch ſo verächtlich in einer ernſten Sprache dargeſtellt wären. Vergebens wurde dieſe Schrift von dem Könige auf das ſchärfſte verboten, die Neugier wurde durch dieſes Verbot nur noch mehr gereizt. Eben ſo wenig fruchteten die Jeſuitiſchen Widerlegungen, welche in großer Anzahl erſchienen, denn ihnen fehlte Pascals Witz und Satyre. Erſt 1696 trat ein Jeſuit Gabriel Daniel mit einer reponse aux lettres Provinciales auf, welche nicht unglücklich die Waffen des Witzes und des Spottes gegen Pascal zu wenden ſuchte, indeß immer noch nicht die Provinzialbriefe erreichte.

Auch nach dieſen Provinzialbriefen wurde nicht nur von Seiten der Janſeniſten, ſondern auch von andern angeſehenen katholiſchen Theologen die Moral der Jeſuiten ſehr häufig und nachdrücklich angegriffen. Am wichtigſten iſt in dieſer Hinſicht die Schrift des Nicole Perrault, Doctors der Sorbonne [1]).

[1]) La Morale des Jesuites extraite fidelement de leurs livres. Mons

Mit unbeſchreiblicher Mühe ſind in derſelben alle verderbliche moraliſche Lehren der Jeſuiten aus den Schriften ihrer ſämmtlichen Moraliſten zuſammengeſtellt, mit genauer Nachweiſung aller Schriften, und widerlegt. Der Streit wurde ſo lebhaft, daß auch einige Päpſte von demſelben Kenntniß nehmen mußten, und einige unſittliche Grundſätze des Ordens verdammten. Mehrere derſelben verdammte Innocentius XI., der überhaupt kein Freund der Jeſuiten war, 1679, und ſein Nachfolger Alexander VIII. verdammte 1690 noch beſonders die Lehre von der philoſophiſchen Sünde, welche auch von den Jeſuiten für minder bedeutend ausgegeben wurde [1]).

Alle dieſe Ereigniſſe hatten die Folge, daß die Jeſuiten überhaupt behutſamer in ihren moraliſchen Behauptungen wurden, und daß Einige von ihnen ſich ſogar geradezu gegen gewiſſe moraliſche Grundſätze, welche früher im Orden behauptet waren, erklärten, z. B. gegen den moraliſchen Probabilismus. Indeß hat ſich der Orden nie von dieſen Lehren ganz losgeſagt.

§. 15.

Miſſionsſtreitigkeiten des Ordens in China und Malabar.

Während der Orden in Europa das Anſehen des Papſtes durch die größten Uebertreibungen ſeiner Macht zu befeſtigen ſuchte, wie beſonders in den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten: zeigte er anderswo eine ſolche auffallende Widerſetzlichkeit gegen päpſtliche Befehle und ſelbſt Geſandte, und machte gegen dieſe dieſelben Gründe, welche er bei den Janſeniſten ver-

1669. 3 Bde. 8. — Verdammung der jeſuitiſchen Moral bei Archinard 1, 108.

[1]) Auch 1700 wurden auf Boſſuets Vorſchlag vom franz. Clerus jeſuitiſche Sätze verdammt, Weſſenberg 4, 355. — Verſuch der Jeſuiten, einen Einfluß zu erlangen durch die Andacht zum Herzen Jeſu: Illgens Zeitſchrift IV, 1, 220.

Digitized by Google

dammte, geltend, ſo daß man wohl ſah, daß nicht eigentlich die Erhebung des Papſtes, ſondern des Ordens das Ziel ſeiner Thätigkeit und ſeines Strebens ſey. Nur wo er des päpſtlichen Anſehens bedurfte, um ſelbſt in die Höhe zu ſteigen, da ſuchte er daſſelbe auf das übermäßigſte zu erheben: wo er aber ſchon ohne Hülfe des Papſtes herrſchen konnte, da achtete er deſſelben nicht und wurde ihm ungehorſam, ſobald derſelbe ſich gegen den Vortheil des Ordens einmiſchen wollte.

Schon in der vorigen Periode waren die Jeſuitiſchen Miſſionäre in China [1]) und in Madaura von den Miſſionären anderer Orden ſehr hart angeklagt worden, daß ſie den Meinungen und Gebräuchen jener Völker zu ſehr nachgäben, und ſelbſt unchriſtliche und abgöttiſche Sitten nicht nur bei ihren Bekehrten duldeten, ſondern ſelber beobachteten. Ueber die ſogenannten malabariſchen Gebräuche war ſchon 1623 von Gregor XV. eine Verordnung ergangen, in welcher unter gewiſſen Einſchränkungen nur einige erlaubt, die übrigen aber ganz verboten wurden. Die Jeſuiten nahmen es aber mit den abgeſteckten Gränzen nie ſonderlich genau. Ueber die chineſiſchen Gebräuche ergingen zwar anfangs von Rom aus einige Verdammungsurtheile: indeß Alexander VII. entſchied 1656 wieder zu Gunſten der Jeſuiten, daß die ſtreitigen Gebräuche bloß bürgerlich ſeyen, und alſo der Religion wegen nicht unterſagt zu werden brauchten. Seit dieſen Entſcheidungen war einige Zeit Ruhe, gegen das Ende des 17. Jahrhunderts fingen aber die alten Streitigkeiten wieder an. Nach China kamen nämlich um dieſe Zeit auch mehrere Lazariſten als Miſſionäre, welche ſogleich darauf drangen, daß die Ehrenbezeigungen, welche die Sineſen ihren Vorfahren und dem Confucius erwieſen, von den Neubekehrten nicht beobachtet werden dürften, und alsbald die Klagen über die Jeſuiten in Rom erneuerten. Gleichzeitig wurden auch die Klagen über die Jeſuitiſche Miſſion in Madaura und ihre Nachgiebigkeit gegen die Malabariſchen

[1]) Vater's Anbau II, 125.

Digitized by Google

Gebräuche erneuert. Um beide Anklagen zu unterſuchen und zu entſcheiden, ſchickte der Papſt den Patriarchen von Antiochien, de Tournon, nach Aſien. Dieſer kam zuerſt (1703) nach Malabar, und entſchied hier ganz gegen die Jeſuiten, indem er ſämmtliche von denſelben geduldete und ſogar von ihnen ſelber befolgte malabariſche Gebräuche verdammte. Als Tournon aber 1705 nach China überſchiffte, bereiteten ihm hier die Jeſuiten ein ſehr trauriges Schickſal. Sie hatten hier durch mathematiſche, mechaniſche und aſtronomiſche Kenntniſſe die Gunſt der Kaiſer in einem ſehr hohen Grade zu erlangen gewußt und bekleideten als Hofmathematiker zum Theil ſehr angeſehene Stellen. Als Tournon nun als päpſtlicher Legat die ſineſiſchen Gebräuche den Neubekehrten verbot, bewirkten die Jeſuiten einen kaiſerlichen Befehl, daß Tournon gefänglich eingezogen würde, und dieſer Legat ſtarb nach vielen Mißhandlungen im Gefängniſſe 1710 [1]).

Auch die Jeſuiten in Madaura achteten die Verordnung Tournons durchaus nicht, und behaupteten fortwährend, von dem Papſte Erlaubniß für die malabariſchen Gebräuche erlangt zu haben. Die Capuziner zu Pondichery hoben daher alle kirchliche Gemeinſchaft mit den Jeſuiten auf; dennoch wußten dieſe in dieſer franzöſiſchen Colonie durch den Schutz ihrer mächtigen Ordensbrüder in Frankreich ſich zu erhalten. Zwar wirkten die Capuziner von Clemens XII. (1734) ein neues Decret gegen die malabariſchen Gebräuche aus, die Jeſuiten wußten aber doch zu verhindern, daß es viel Aufſehen machte. Sie kündigten es in lateiniſcher Sprache ab, machten den Unterſchied zwiſchen Thatſachen und Recht, welchen ſie bei den Janſeniſten ſo heftig verdammt hatten, behaupteten, der Papſt ſey in der Thatſache hintergangen u. ſ. w. Die Capuziner ſchickten daher den P. Norbert nach Rom, um hier ihre Klagen kräftiger zu führen. Benedict XIV. gab nun auch 1744 in der Bulle omnium sollicitudinum ein ſehr ſcharfes

[1]) Unſchuld. Nachr. 1714. S. 441.

Verbot gegen die malabariſchen Gebräuche, und da hier die Jeſuiten auch auf die Europäiſchen Staaten Rückſicht zu nehmen hatten, in deren Colonieen ſie ſich aufhielten, ſo mußten ſie gehorchen. Deſto grimmiger wurde ihr Haß gegen den P. Norbert.

Er hatte 1742 ſeine memoires historiques sur les affaires des Jesuites avec le saint siége zu Avignon erſcheinen laſſen, in welchen er ausführlich die ſineſiſchen und malabariſchen Miſſionshändel erzählte, ein Werk, welches beſonders in ſeiner zweiten ſehr vermehrten Auflage [1]) die Hauptquelle der Geſchichte dieſer Streitigkeiten iſt. Dafür verfolgten ihn die Jeſuiten ſo heftig, daß ihm ſelbſt der Papſt Benedict XIV. erklärte, daß er ihn in Rom nicht ſchützen könne, und ihm erlaubte, ſich in weltlicher Kleidung aufzuhalten, wo er wolle. Er hielt ſich deshalb in proteſtantiſchen Ländern, in England, in Berlin und in Braunſchweig auf: da aber nun ſeine Feinde ausſtreuten, daß er lutheriſch geworden ſey, kehrte er in katholiſche Staaten zurück, konnte aber auch dann noch nirgends Sicherheit finden, bis endlich in Portugal, als daſelbſt die Jeſuiten ſchon vertrieben waren.

Noch widerſpenſtiger gegen den Papſt bewieſen ſich die Jeſuiten in China. Clemens XI. erließ 1715 gegen die ſineſiſchen Gebräuche die Bulle Ex illa die, in welcher die Beobachtung derſelben aufs ſchärfſte unterſagt wurde mit Androhung des großen Bannes. Als aber ein Franciscaner dieſe Bulle verkündigte, ſo klagten ihn die Jeſuiten an, daß er einen ausländiſchen Befehl, welcher gegen einheimiſche Sitten und Einrichtungen gerichtet ſei, verbreite: der Franciscaner wurde eingekerkert und mußte 17 Monate hindurch die härteſten Mishandlungen ertragen. Clemens XI. ſandte daher einen neuen Legaten 1720, den Mezzabarba, Patriarchen v. Alexandrien, nach China, und gab ihm, da er wohl ſahe, daß durch Strenge nichts auszurichten ſei, die geheime Weiſung mit, nöthigenfalls

[1]) Liſſabon 7 Bde. 4. 1766.

Digitized by Google

einigen Milderungen der frühern Befehle nachzugeben. Auch dieſer Legat hatte von den ſineſiſchen Jeſuiten vieles zu leiden. Sie ſuchten es zu verhindern, daß er Gehör bei dem Kaiſer erlangte: Mandarinen vernahmen ihn dagegen im Namen des Kaiſers, und unter denſelben war ein Jeſuit, ebenfalls als Mandarin gekleidet, der insbeſondere ihm mancherlei Fragen vorlegte und ſehr verächtlich vom Papſte ſprach, während der Legat nach ſineſiſcher Gewohnheit die Fragen auf den Knieen liegend beantworten mußte. — Auch Mezzabarbas Sendung blieb vergeblich, als indeß die Jeſuiten erfuhren, daß er Vollmacht habe, einige Milderungen in der päpſtlichen Verordnung zu geſtatten, ſo wußten ſie ihn auf der Rückreiſe zu bewegen, dieſe in einem Hirtenbriefe an den katholiſchen Clerus in China auszuſprechen. Mezzabarba geſtattete nun mancherlei Gebräuche, aber nur als bürgerliche, nicht gottesdienſtliche Handlungen, indeß gab er den Jeſuiten dadurch einen Vorwand, auf die frühere päpſtliche Bulle gar nicht mehr zu achten. Doch ging der alte Streit mit den andern Miſſionären fort, weil dieſe die Vergünſtigungen des Mezzabarba nicht anerkannten. So gab endlich Benedict XIV. eine neue Bulle (ex quo singulari) 1741 [1]), in welcher er die Bulle Clemens XI. feierlich beſtätigte, und die Vergünſtigungen des Mezzabarba, weil ſie dieſem Legaten nur ausgepreßt ſeien, ſtreng verbot. Dieſen Befehlen mußten endlich die Jeſuiten in China eben ſo gehorchen, wie bald darauf die Jeſuiten in Madaura einer ähnlichen Bulle. Nachher hat das Chriſtenthum in China abwechſelnde Schickſale gehabt, und iſt mehreremal ſehr hart verfolgt, dann wieder geduldet worden. Nach der Aufhebung des Jeſuiterordens haben ſich zwar die Jeſuiten in China, ohne auf die päpſtliche Bulle weiter Rückſicht zu nehmen, fort erhalten, und auch ſelbſt unter Verfolgungen ſich zu behaupten gewußt: indeß litt doch die Miſſion in China nach jener Aufhebung des Ordens und während der franzöſiſchen Revolution ſehr bedeu-

[1]) Unſch. Nachr. 1750 S. 415.

Digitized by Google

tend, da keine neue Miſſionäre von Europa aus dorthin geſchickt wurden. Erſt im Frühlinge 1817 ſind nach Herſtellung des Jeſuiterordens wieder 12 Jeſuiten nach China geſchickt. Indeß war hier ſchon am 30. Jan. 1815 ein kaiſerlicher Befehl ergangen, durch welchen alle Verbreitung des Chriſtenthums, unter Androhung ſchwerer Strafen, verboten und nur den Europäern in Peking, welche daſelbſt als Mathematiker beſchäftigt ſeien, der Aufenthalt im Reiche erlaubt wurde. Dieſer Befehl verliert erſt gegenwärtig durch die gewaltſame Umwälzung in China an Kraft und hinderte bis dahin alle weitere Verbreitung des Chriſtenthums [1]).

§. 16.

Jeſuitenſtaat in Paraguay, Vertreibung der Jeſuiten aus mehreren Ländern.

Histoire de la chûte des Jésuites au XVIII siècle (1750—1782) par le Comte Alex. de Saint-Priest. Paris 1844. 8. überſ. im Anhange zu Génin's Schrift, die Jeſuiten u. die Univerſ überſ. v. G. Fink. Bellevue bei Konſtanz 1844. Vgl. d. Minerva 1844 3. Bd. S. 359. Herders W. X. 41.

Indeß hatten ſich unbemerkt die Niederlaſſungen der Je=

[1]) Das Hauptwerk über ſämmtl. Jeſuitiſche Miſſionen in andern Welttheilen ſind die lettres édifiantes et curieuses écrites des missions étrangères par quelques missionaires de la compagnie de Jesus. Paris 1699—1774. 32 Bde. 12. Freilich voll Uebertreibungen und Vergrößerungen des Erfolges der Miſſionen, aber doch voll ſchätzbarer Nachrichten über die natürliche und bürgerliche Beſchaffenheit jener Länder. Insbeſondere verdankt man den Jeſuiten eine genauere Bekanntſchaft mit dem früher in Europa faſt ganz unbekannten China. Nach China wurden gewöhnlich nur die fähigſten Jeſuiten, welche dann beſonders für dieſe Sendung vorbereitet waren, geſchickt, beſonders ſolche, welche mancherlei mathematiſche und phyſicaliſche Kenntniſſe hatten. Dieſe ſandten im Laufe des 18. Jahrh. viele Abhandlungen über Sina und Ueberſetzungen ſineſiſcher Schriften ein, welche geſammelt ſind in den Mémoires concernant les Chinois. Paris 1777—1814. 16 Bde. (der 16. Bd. unter Sacys Aufſicht

ſuiten in Paraguay [1]) zu einem förmlichen Staate ausgebildet. Unter dem Vorwande, daß die Grauſamkeit und die zügelloſe Lebensart der Spanier die Indianer vom Chriſtenthume abhalte, hatten die Jeſuiten von Philipp III. ſchon das Verbot erlangt, daß kein Spanier in dieſe Colonieen kommen dürfe. Sie hielten nun an den Gränzen ſtrenge Wachtpoſten, welche alle Fremde zurückwieſen, und damit deſto weniger von ihren Anſtalten in dieſen Colonieen etwas an die Spanier gelangen könne, verboten ſie in denſelben ganz die ſpaniſche Sprache. Dem Könige von Spanien verſprachen ſie eine jährliche Kopfſteuer und im Kriege eine gewiſſe Mannſchaft.

In dieſer Verborgenheit bildeten ſich nun die Jeſuiten nach und nach einen merkwürdigen Staat von ganz eigener Verfaſſung. Die Zahl ihrer Reductionen wuchs allmählig bis auf 30, und in denſelben wohnten weit über 100,000 Seelen. Sie machten die Indianer mit allen Künſten und Handwerken bekannt, und ſo war hier für alle Lebensbedürfniſſe und Bequemlichkeiten geſorgt. Alle Unterthanen bildeten gleichſam eine große Familie, und die Jeſuiten waren die Väter derſelben. Jedem einzelnen Bewohner war genau ſein Tagewerk vorgezeichnet, und was er zu Stande gebracht hatte, wurde in die öffentlichen Vorrathshäuſer niedergelegt, aus denen wieder jeder erhielt, was er bedurfte. Mit dem anſehnlichen Ueberſchuſſe von Waaren und Naturproducten trieben dagegen die Jeſuiten einen bedeutenden Handel, der ihnen ungeheuern Gewinn brachte. Die Jeſuiten beſorgten die ganze geiſtliche und weltliche Verwaltung. Sie waren Lehrer, Aerzte, Richter, Aufſeher, Geſetzgeber und Prieſter, und wußten ſich als Geſandten Gottes bei den Indianern das uneingeſchränkteſte Vertrauen und Gehorſam zu erwerben. Beſonders diente ihnen dazu die Ohrenbeichte, durch welche ſie leicht alle Verborgenheiten ihrer Unterthanen kennen lernen konnten. Die Jeſuiten machen in ihren Beſchreibungen von dieſem Staate paradieſi-

[1]) S. die vierte Periode. Abſchn. I, Thl. 3, 3. S. 673.

Digitized by Google

ſche Schilderungen von der Ruhe und dem Glücke, welches hier herrſche. Aber man darf nicht vergeſſen, daß hier abſichtlich die Indianer in dem Zuſtande fortwährender Unmündigkeit erhalten werden mußten, um den unbedingten Gehorſam, der zur Erhaltung dieſer Einrichtungen nöthig war, zu leiſten. Die Belehrung, welche ſie von den Jeſuiten erhielten, war höchſt dürftig und bezog ſich größtentheils auf äußere Kunſtfertigkeiten. Dagegen wurde jede Selbſtthätigkeit des Geiſtes gewaltſam unterdrückt und ſo konnte es zu keiner rein menſchlichen Entwickelung kommen. Das ganze Land war wie ein großes Kloſter, wo alles nach dem Willen der Oberen handelte, eigenes Denken und Handeln aber ganz erſtickt wurde. Die Indianer wurden abgerichtet, aber alles Höhere blieb unentwickelt. Um dieſen neuen Staat gehörig zu ſtützen, richteten die Jeſuiten auch eine Kriegsmacht auf europäiſchen Fuß ein, legten Feſtungen an, bildeten eine Artillerie, und auch hier waren Jeſuiten Lehrer und Anführer [1]).

Der Zuſtand dieſes Reichs blieb lange für die Welt ein Geheimniß, bis endlich 1750 ein zwiſchen Portugal und Spanien geſchloſſener Gränzvertrag die Veranlaſſung zur Enthüllung wurde. Nach demſelben ging die Gränze quer durch das Miſſionsland, und mehrere Reductionen fielen demnach an Braſilien. Als dieſer Vertrag in Erfüllung geſetzt werden ſollte, ſtellten die Jeſuiten ihre Kriegsmacht entgegen, obgleich ſie betheuerten, ſie ſeien ohne Schuld und die Wuth der Indianer laſſe ſich nicht mäßigen. Die ſpaniſche und portugieſiſche Kriegsmacht mußte ſich vereinigen und es kam zu einem regel-

[1]) Falſche Beſchreibungen geben z. B. Muratori il Christianesimo felice 1743. in Le Bret Magazin II. 364. 499; das Reich der Jeſuiten in Paraguay von P. Ibagnez, bei Le Bret II. 359 ff. Andere Urtheile ſ. in: Braſilianiſche Zuſtände von F. Tietz. Berlin 1839. 8. Die Jeſuiten und ihre Miſſion Chiquitos in Südamerika von Moriz Bach. Herausgegeben von Kriegk. Leipzig 1843 8.

Digitized by Google

mäßigen Kriege gegen Paraguay, bis dieſes endlich 1758 ganz unterworfen wurde.

Dieſes Ereigniß, welches allgemein einen für die Jeſuiten ungünſtigen Eindruck machte, wirkte für ſie beſonders nachtheilig am Hofe von Portugal, und der König Joſeph Emanuel und vorzüglich ſein Miniſter v. Pombal wurden ihnen höchſt abgeneigt. Auch in Braſilien war ſchon lange über die dortigen Jeſuiten geklagt, daß ſie auch hier die Indianer in einer unnatürlichen Abhängigkeit hielten, und den Handel mit den Erzeugniſſen derſelben allein an ſich geriſſen hätten, ſo daß aller übrige Handel dadurch zerſtört ſei. Sie verloren daher ihre Beichtvaterſtellen am Hofe und der König erſuchte den Papſt, dem Orden alle Einmiſchung in politiſche Händel und allen Handel zu verbieten (1757).

Damals war Benedict XIV. Papſt (1740—1758), ein ſehr gelehrter, milder und gemäßigter Mann, der die Jeſuiten überhaupt nicht liebte, da ſie ſich in den Streitigkeiten über die Miſſion in China und Madaura ſo ungehorſam gezeigt hatten. Er erließ kurz vor ſeinem Tode einen Befehl zur Reformation des Ordens, aber eben wegen ſeines bald darauf erfolgenden Endes blieb dieſer Befehl ohne Wirkung, denn jetzt folgte Clemens XIII. (1758—1769), vorzüglich durch den Einfluß der Jeſuiten gewählt, und daher Freund und Beſchützer derſelben. Indeß gerade dieſe Parteilichkeit diente nur dazu, den allgemeinen Unwillen gegen die Jeſuiten noch zu verſtärken, und da der Papſt ſich zu keiner gründlichen Reform des Ordens verſtehen wollte, ſo bereitete er demſelben eben dadurch den Untergang, denn in kurzem wurde derſelbe aus den meiſten europäiſchen Staaten verbannt. Zuerſt aus Portugal, wo die Regierung gegen ihn ſchon lange feindlich geſinnt geweſen war. Den nächſten Anlaß gab der meuchelmörderiſche Anfall auf den König (Sept. 1758) [1]), welchen

[1]) J. F. M. v. Olfers über den Mordverſuch gegen den König Johann von Portugal den 3. Sept. 1758, eine hiſtoriſche Unterſuchung

Digitized by Google

man der Anſtiftung der Jeſuiten Schuld gab und zu ihrem Verderben benutzte. Bald darauf wurden daher alle Jeſuiten gefangen geſetzt und ihre Güter eingezogen. Vergebens ſuchte der Papſt den König wieder zu beſänftigen: durch ein königliches Edict vom 3. Sept. 1759 wurde in allen Portugieſiſchen Ländern der Jeſuitenorden gänzlich aufgehoben [1]).

Bald darauf hatte der Orden in Frankreich ein ähnliches Schickſal. Nachdem er hier unter Ludwig XIV. durch die königlichen Beichtväter den höchſten Einfluß ausgeübt hatte, ſank er nachher immer mehr im Anſehen, und ſeine zahlreichen Feinde lenkten die öffentliche Stimme immer mehr gegen ihn. Gerade jetzt hatte er die einflußreichſten Perſonen zu Feinden, nämlich die Marquiſe de Pompadour, Maitreſſe Ludwigs XV., und den Herzog de Choiſeul, den erſten Staatsminiſter. Den nächſten Anlaß zu ihrem Sturze in Frankreich gaben die Jeſuiten durch ihren Colonialhandel. Schon längſt war darüber geklagt, daß ſie überall, wo ſie Miſſionen anlegten, zugleich auch Handelſchaft trieben und dieſelbe, durch mancherlei Mittel unterſtützt, ſo betrieben, daß aller andere Handel über dem ihrigen zu Grunde ginge. Nirgends aber trieben ſie denſelben mehr im Großen, als auf den franzöſiſchen Inſeln in Weſtindien, Martinique und Domingo, ſeit der ſchlaue P. la Valette Generalprocurator der Miſſionen dieſer Inſeln geworden war (1747). Dieſer bauete auf Martinique eine ganze Straße von Magazinen und Fabriken, und machte nach allen Seeplätzen

Berlin 1839, iſt erſchöpfend. Der Urheber deſſelben war der Herzog v. Aveiro, welcher wegen perſönlicher Beleidigungen zwei Mörder erkaufte. Die Unterſuchung wurde ſehr unregelmäßig geführt. Die Jeſuiten waren zwar in naher Beziehung mit dem unzufriedenen Adel, aber von ihrer Theilnahme an einer Verſchwörung iſt gar keine Spur.

[1]) Anton Ernſt Klauſings Sammlung der neueſten Schriften, welche die Jeſuiten in Portugal betreffen. Aus dem Italiäniſchen Cöln (vielm. Leipzig) 1761) ff. 4 Bde. 4. — Diplomat. Correſpondenz aus den Jahren 1759 u. 1769, betreffend die Beſtrafung u. Ausweiſung der Jeſuiten aus Portugal. Göttingen 1850

Europas die größten Geſchäfte. Er beſaß ganz ungemeſſenen Credit und bezog daher auf Wechſel große Summen von anſehnlichen Handelshäuſern in Marſeille, die er dann mit Colonialwaaren bezahlte. So hatte er von einem Marſeiller Handlungshauſe mehrere Millionen Livres gezogen und ſchickte einige Schiffe mit Colonialwaaren dahin ab, als gerade der Krieg zwiſchen Frankreich und England ausbrach und dieſe Schiffe genommen wurden (1755), wodurch la Valettes Handlungsgeſchäft zu Grunde gerichtet wurde. Vergebens forderten die Marſeiller Kaufleute von dem General des Ordens Ricci Erſatz: die Sache kam endlich vor das Parlament, und dieſes entſchied, daß, da der Orden nur gemeinſames Eigenthum habe, derſelbe auch verbunden ſey, jene Summe mit Zinſen zu bezahlen (1761). Bei dieſer Gelegenheit ließ ſich das Parlament, unſtreitig auch aufgeregt durch die Vorgänge in Portugal, die Conſtitutionen des Ordens vorlegen, erklärte darüber, daß in denſelben beſonders die unumſchränkte Herrſchaft des Generals ſowohl dem Anſehen der Kirche als der Regenten nachtheilig ſei, verurtheilte eine große Anzahl jeſuitiſcher Schriften, welche unmoraliſche Lehren vortrugen, dazu, von dem Scharfrichter verbrannt zu werden, und unterſagte dem Orden, in Frankreich neue Mitglieder aufzunehmen. Vergebens ſuchte der König jetzt eine Reformation des Ordens in Frankreich zu veranlaſſen: ſowohl der General Ricci [1]) als auch der den Jeſuiten ganz ergebene Clemens XIII. lehnten dieſelbe ab, und nun entſchloß ſich endlich auch Ludwig XV., dem Orden in Frankreich ein Ende zu machen (1764). Alle Ordensverhältniſſe und Anſtalten wurden aufgehoben, indeß den Jeſuiten erlaubt, als Bürger in Frankreich zu bleiben, wenn ſie die Unterthanspflichten gehörig beobachteten.

[1]) Votum deſſelben über die Vertreibung der Jeſuiten aus Portugal Geſch. der Bulle in coena II, 125: Der Orden könne nicht aufgehoben werden, weil der Papſt in d. Beſtätigung eines Regularordens untrüglich ſei. Vergl. ebenda S. 127.

Digitized by Google

Dieſe Demüthigungen des Ordens, welche ihm ſeinen nahen Sturz verkündeten, veranlaßten den Papſt Clemens XIII., um der niedergedrückten Geſellſchaft aufzuhelfen, zu einer Bulle Apostolicum (pascendi Dominici gregis munus) 1765, in welcher er dieſelbe aufs ausſchweifendſte lobte, gegen alle Anſchuldigungen in Schutz nahm und feierlich beſtätigte.

Indeß das päpſtliche Anſehen war ſelbſt ſchon zu ſehr gefallen, als daß dieſe Bulle der öffentlichen Meinung einen Umſchwung hätte geben können. Die plumpen Unwahrheiten in derſelben erregten nur Unwillen und machten Jeſuiten und Papſt nur noch mehr verächtlich. In Frankreich wurde dieſelbe durch einen Parlamentsbeſchluß ſogleich unterdrückt. Spanien folgte bald darauf dem Beiſpiele Portugals und Frankreichs. Im Jahre 1767 wurde plötzlich der Orden in Spanien für aufgelöſ't erklärt, alle Jeſuiten, etwa 5000 an der Zahl, gefänglich eingezogen und auf Schiffen nach dem Kirchenſtaate gebracht, wo ſie von königlichen Jahrgeldern leben ſollten, ohne dieſes Land je zu verlaſſen. Alle Vorſtellungen des Papſtes blieben vergeblich: in demſelben Jahre wurden die Jeſuiten auch aus dem Königreiche Neapel und von der Inſel Malta verbannt, und endlich 1768 auch aus dem Herzogthume Parma.

§. 17.

Gänzliche Aufhebung des Ordens und weitere Schickſale deſſelben.

Sammlung merkwürdiger Schriften, die Aufhebung des Jeſuitenordens betreffend. Frankf. u. Leipz. 1773–84. 4 Bde. 8. Clement XIV. et Carlo Bertinazzi. Correspondance inédite. 3ième édit. Paris 1828 iſt unächt. Der Verfaſſer ſoll Delatouche (Verf. der Fragoletta) ſein. Hall. A. L. Z. Ergänzungsbl. Dec. S. 935. (In einem Briefe von 1729 wird die Erwählung des Card. Lambertini zum Papſte erzählt, die erſt 1740 erfolgte. In dem Briefe von 1739 findet

ſich eine deutl. Anſpielung auf Rouſſeau als einen damals ſchon berühmten Mann, was derſelbe erſt nach 1750 wurde.) — Die Schrift von Crétineau-Joly über Clemens (Paris 1847) iſt ſehr jeſuitiſch. S. dagegen Ganganelli, Papſt Clemens XIV., ſeine Briefe u. ſ. Zeit, von dem Verf. der röm. Briefe. Berlin 1847. — Histoire du Pontificat de Clement XIV. par Aug. Theiner, traduitte de l'allemand par Paul de Geslin. T. 2. Paris 1852. Clementis XIV. epistolae et brevia ed. Aug. Theiner, Paris 1852. Geſchichte des Pontificats Clemens XIV. aus dem geh. Archive des Vaticans von Aug. Theiner. Bd. 1. Leipzig u. Paris 1853.

Durch jene Ereigniſſe war der völlige Sturz des Ordens ſchon hinreichend vorbereitet, und die Gunſt des Papſtes konnte denſelben nur eine Zeitlang aufhalten, aber nicht ablenken. Nach Clemens XIII. Tode kam alles auf die Wahl des neuen Papſtes an. Das Conclave währte lange, denn es kämpften in demſelben zwei Parteien gegen einander, die der Höfe von Bourbon und Portugal, und die der Jeſuiten. Endlich ſiegte die erſte und der Cardinal Ganganelli wurde Papſt unter dem Namen Clemens XIV. (1769—1774), einer der vorzüglichſten Päpſte, welche je geweſen ſind. Obgleich er Franciscaner war, beſaß er doch nichts weniger als mönchiſchen Geiſt, war umſichtig in Staatsgeſchäften, milde und liebevoll geſinnt in kirchlichen Angelegenheiten, war gütig und wohlthätig, dennoch aber ſtreng in der Bewachung der Geſetze. Er war kein Freund der Jeſuiten, aber obgleich die Bourboniſchen Höfe immer in ihn drangen, dieſen Orden ganz aufzuheben, ſo fand er es dennoch ſehr ſchwierig, dieſe noch immer äußerſt mächtige Geſellſchaft zu zerſtören. Endlich erſchien die berühmte Bulle dominus ac redemtor noster d. 21. Juli 1773, durch welche der Orden aufgehoben wurde: zugleich wurden alle Jeſuitenhäuſer beſetzt, der General Lorenz Ricci in die Engelsburg gebracht. Aber der Papſt fühlte es, wie gefährlich für ſeine Perſon dieſe Verordnung ſei, und ſoll bei der Unterzeichnung der Bulle geäußert haben, er unterſchreibe jetzt ſein Todesurtheil. Wirklich ſtarb er ſchon d. 22. Septbr. 1774

Digitized by Google

an Gift, welches ihm höchſt wahrſcheinlich von Jeſuiten beigebracht war [1]).

Ungeachtet der päpſtlichen Aufhebung dauerte der Orden doch in nichtkatholiſchen Staaten noch fort. Friedrich II. verbot die Bekanntmachung der Bulle und ließ die Jeſuiten in ſeinen Staaten (in Schleſien und im Cleviſchen) fortbeſtehen, da er dieſen Orden nicht zu fürchten hatte und von päpſtlichen Befehlen nicht abhängig ſeyn wollte. Spöttiſch äußerte er darüber, er habe im Breslauer Frieden verſprochen, den kirchlichen Zuſtand in Schleſien unverändert zu laſſen, und da er Ketzer ſei, ſo könne ihn der Papſt von der Verbindlichkeit ſein Wort zu halten und von den Pflichten eines ehrlichen Mannes nicht dispenſiren. Doch bald darauf ließ der König die Jeſuiten in ſeinem Lande eine andere Verfaſſung annehmen, und Friedrich Wilhelm II. hob ſie ganz auf [2]).

Dagegen erhielten ſich die Jeſuiten dauernd in einem Theile von Rußland. Zwar hatte ſchon Peter I. im Jahre 1719 befohlen, alle Jeſuiten unverzüglich aus allen ruſſiſchen Staaten zu entfernen, allein als bei der Theilung von Polen 1772 Weißreußen an Rußland fiel, waren in demſelben mehrere Niederlaſſungen der Jeſuiten [3]). Da dieſe der Kaiſerin Catharina II. den Eid der Treue geleiſtet hatten, ſo erreichten ſie es durch Hülfe einiger Großen am Hofe, daß die päpſtliche Bulle in Rußland nicht verkündet werden durfte. Cle-

---

[1]) Ueber den Tod Clemens: Le Bret V. p. 304. Scipio Ricci von Potter I, 236. Die Vergiftung läugnet auch Friedrich II. (Brief an d'Alembert) ſ. Ganganelli, Papſt Clemens XIV., ſeine Briefe u. ſeine Zeit von dem Verfaſſer der röm. Briefe. Berlin 1847. — Wie lebte und ſtarb Ganganelli? Aus den Quellen beantwortet von Imm Reichenbach, Neuſtadt a. d. Orl. 1831, ſpricht ſich gegen den Verdacht der Vergiftung aus.

[2]) Geſch. des Preuß. Staats. Frankf. a. M. 1819. I, 146.

[3]) Rußland und die Jeſuiten von 1772 bis 1820. Nach meiſt ungedruckten Urkunden von H. Lutteroth, überſ. von Dr. Birch. Stuttgart 1846.

Digitized by Google

mens XIV. Nachfolger, Pius VI., war freilich heimlich Freund der Jeſuiten, mußte aber auf das Andringen der bourboniſchen Höfe alles anwenden, um auch die Jeſuiten in Rußland zum Gehorſam zu zwingen. Aber alles blieb vergeblich, vielmehr verbreitete ſich die Geſellſchaft, da ſie durch Flüchtlinge aus andern europäiſchen Ländern noch verſtärkt wurde, nur mehr, erhielt die Erlaubniß, ſich einen Generalvicarius zu wählen, im Jahre 1800 die Beſorgung des Dienſtes in der römiſch-katholiſchen Kirche in Petersburg, und wurde nicht wenig anſehnlich. Der Kaiſer Paul I. begünſtigte ſie ebenfalls und empfahl ſie dem Papſte Pius VII., welcher denn auch durch das Breve catholicae 1801 in ihre Wiederherſtellung in Rußland willigte.

In den übrigen Ländern mußten zwar die Jeſuiten der Aufhebungsbulle Folge leiſten: aber ſie gaben ſich dabei überall den Schein, als ob ſie nur ungerechter Gewalt wichen, ungehört verdammt wären, und als ob die Bulle des Papſtes deshalb rechtlich ungültig ſeyn müßte. Eine Menge Vertheidigungsſchriften des Ordens, welche die höchſte Wuth und Erbitterung ausdrückten, erſchienen beſonders in Augsburg. Man glaubte aber bald, und nicht ohne Urſache, daß die Jeſuiten, beſonders in Deutſchland und in Italien, obgleich ihre äußere Geſellſchaft aufgehoben war, doch als geheimer, feſt verbundener Verein fortbeſtänden und ſelbſt ſich auszubreiten ſuchten. Man fand bei der Aufhebung des Ordens ſo wenig Vermögen vor, daß man wohl vermuthen durfte, die Obern, welche ſchon einige Jahre den Fall des Ordens vorausſehen konnten, hätten daſſelbe zeitig in Sicherheit gebracht, und die ſich darauf beziehenden Schriften ebenfalls entfernt. In einigen deutſchen Ländern ließ man ſie bloß die Tracht von Weltprieſtern anlegen und behielt ſie dann in den Studienanſtalten bei. So in den Diöceſen von Augsburg, Freyſing und Regensburg, unter dem bigotten Biſchof Clemens Wenceslaus, Churfürſt von Trier († 1812). Dort wurden

Digitized by Google

ſie erſt 1807 entfernt [1]). Beſonders weckten und unterhielten den Verdacht einer fortwährenden geheimen Verbindung und Wirkſamkeit des Ordens einige Berliner Gelehrte in den Jahren 1780 ff.: Gedicke, Bieſter und Nicolai, und lieferten dafür in der Allgemeinen deutſchen Bibliothek und der Berliner Monatsſchrift mehrere Belege, welche zum Theil höchſt merkwürdig waren, z. B. eine Charte von der Assistentia Germaniae, wie ſie in eben jenen Jahren war, und mehr als 9000 Jeſuiten umfaßt [2]). — Noch mehr Aufmerkſamkeit erregte um dieſe Zeit eine Reihe von Aufſätzen in der Berliner Monatsſchrift, in welchen dargethan werden ſollte, daß die Jeſuiten in allerlei Geſtalten ſich in andere geheime Geſellſchaften, beſonders in einzelne Syſteme der Freimaurer einſchlichen, hier ſich den alleinigen Einfluß zu verſchaffen ſuchten und denſelben dazu benutzten, um Proteſtanten zum Katholicismus herüberzuziehen und in das Intereſſe des Jeſuiterordens zu verwickeln [3]). Namentlich wurde der Oberhofprediger J. A. Stark zu Darmſtadt beſchuldigt, daß er auf dieſe Art heimlich katholiſcher Prieſter und Jeſuit geworden ſei. Der Streit darüber konnte damals nicht hinlänglich entſchieden werden, indeß eine anonym erſchienene Lobpreiſung des Katholicismus, „Theoduls Gaſtmahl“ [4]), welche von Stark herrührte, beſtätigte ſpäter den alten Verdacht, und als Stark 1815 ſtarb, wurde ſein Leichnam auf einem katholiſchen Gottesacker mit Kutte und Tonſur begraben.

Pius VII. war ſtets den Jeſuiten geneigt; er beſtätigte nicht bloß die Fortdauer des Ordens in Rußland, ſondern verſuchte

---

[1]) ſ. Beyſchlag in Erſch Encycl. Th. 6. S. 369. — Geſch. des Preuß. Staats. Frankf. 1819 I, 139. Vgl. auch die Denkw. der Gräfin v. Genlis. Hall. A. L. Z. Nov. 1825. S. 458.

[2]) Allg. deutſche Bibl. Bd. 77. S. 349.

[3]) Ueber den Einfluß der Jeſuiten auf die Freimaurerei ſ. Bode's Necrolog in Schlichtegrolls Supplement-Band des Necrologs für die Jahre 1790—93. Abth. 1 S. 376 ff.

[4]) Frankf. a. M. 1809 u. öft.

Digitized by Google

auch 1804, denſelben in Neapel wieder herzuſtellen, wo er aber nur ein Jahr dauerte und dann durch den König Joſeph Napoleon 1805 wieder aufgehoben wurde, wie ſchon vorher in Venedig, Neapel und Parma [1]).

Der Jeſuitenorden wurde den 7. Auguſt 1814 durch die Bulle Sollicitudo omnium wiederhergeſtellt [2]), in dem Wahne, daß durch ihn Thron und Altar am feſteſten gegen alle revolutionäre Verſuche geſtützt würden. Die Völker nahmen ihn meiſt mit Widerwillen und Mistrauen auf; beſonders in Frankreich, wo derſelbe nur unter fremden Namen auftreten durfte. Was er gewirkt hat, haben leider die Ereigniſſe vom 27. Juli 1830 gezeigt.

Cap. 3.

Geſchichte der kirchlichen Reformen in Deutſchland unter Joſeph II.

§. 18.

Vorbereitung derſelben durch Febronius.

Bis auf Joſeph II. war das katholiſche Deutſchland immer noch eines der dem Papſte gehorſamſten Länder. Die Getheiltheit des Landes, dann aber auch der große Einfluß, welchen ſich die Jeſuiten an den meiſten Höfen zu erwerben gewußt hatten, trugen das Meiſte dazu bei. Freilich fingen ſchon früher auch die deutſchen Fürſten hin und wieder an, ihre Regentenrechte in kirchlichen Dingen geltend zu machen, und die Päpſte, die in andern Ländern ihre Macht durch die weltliche Regierung ſo eingeſchränkt ſahen, mußten auch in Deutſchland nach und nach ihre hohe Sprache herabſtimmen; indeß behielt der Papſt in dieſem Lande noch immer die

[1]) Febron. 288.

[2]) Wald symbolae ad histor. recentiss. soc. Jesu p. 6. — Ukas vom 20. Decbr. 1815, wodurch ſie aus Petersburg verwieſen werden.

Digitized by Google

meiſten Rechte [1]). Gleichwohl waren beſonders von Frankreich aus in Deutſchland auch freiere Grundſätze über das Verhältniß der kirchlichen zur weltlichen Macht verbreitet. Aber den erſten Anſtoß, dergleichen Grundſätze allgemeiner zu verbreiten und auch ins Leben zu bringen, gab die höchſt merkwürdig pſeudonym erſcheinende Schrift: Justini Febronii de statu Ecclesiae et legitima potestate Romani Pontificis liber singularis. Bullioni (Bouillon, eigentl. Frankfurt a. M.) 1763—1774. 5 Theile 4 [2]). Der Verfaſſer meint, daß die ausſchweifenden Begriffe, welche man von der Gewalt des Papſtes habe, die vornehmſte Urſache ſeyen, welche die Vereinigung der getrennten Religionsparteien hindere, und daß jene Uebertreibungen ſelbſt auch in der Kirche Quellen vieler Unordnungen ſeyen. Daher geht er darauf aus, die päpſtliche Gewalt in ihre urſprünglichen Gränzen zurückzuweiſen, und ſtellt darüber folgende Grundſätze auf.

Die Kirche hat eigentlich keine monarchiſche Regierungsform, die Gewalt der Schlüſſel iſt von Chriſto der Kirche im Ganzen übergeben, und ſoll von allen Biſchöfen auf gleiche Weiſe ausgeübt werden. Denn die Biſchöfe ſind Nachfolger der Apoſtel und die biſchöfliche Würde göttlicher Einſetzung, nicht aber iſt, wie die Curialiſten behaupten, der Papſt der allgemeine Biſchof der Kirche und die Biſchöfe nur ſeine Officialen, welche von dem Papſte ihr Recht empfangen und in

---

[1]) Infallibilität des Papſtes in großer Ausdehnung, behauptet v. d. Univ. Cöln 1765. Febronius vol II. init. — Anſprüche der Päpſte fortgeſetzt im Anf. des 18. Jahrh.: Verpoorten felix redintegratio p. 10. d. Kgreich Preußen nicht anerkannt: Villers-Henke II, 96. Nuntien nehmen bürgerl. Streitſachen an: Pfaff origg. 467. 1729 in München ordo defensorum imm. conc. Mariae. Unſch Nachr. 1729. S. 674. Ueber den Udligenſchwyler Handel 1725 f. Glück, kath. Schweiz 536.

[2]) Marheineke Symb. II, 382. — Rechts- u. geſchichtsmäßige Erörterung einiger die Concordata Nationis Germanicae und die von der deutſchen Nation dieſerhalb zu führende gerechte Beſchwerde betreffenden Fragen. Frankfurt 1770. (Febron. 204.)

Digitized by Google

ſeinem Namen ausüben. So wie, ungeachtet des Primats des Petrus, doch alle Apoſtel in kirchlicher Gewalt einander gleich geweſen ſind, ſo auch alle Biſchöfe. Allerdings beſitzt der Papſt das Primat, es iſt ihm aber nur von Petrus und der Kirche übertragen, und kann daher, wenn die Kirche es will, mit einem andern Bisthum als dem römiſchen verbunden werden. Der Grund des Primats ſey die Erhaltung der Einigkeit in der Kirche, der Papſt habe als der erſte Biſchof über die Erhaltung dieſer Einigkeit im Glauben, und für die Beobachtung der Kirchengeſetze zu ſorgen, habe aber allein nur durch Rathſchläge und Erinnerungen, nicht durch Befehle auf andere Diöceſen zu wirken. Daher beſitze er in dieſen keine Gerichtsbarkeit, nicht das Recht, die Biſchöfe zu beſtätigen oder gar Stellen in fremden Diöceſen zu beſetzen, gewiſſe Fälle ſich zu reſerviren oder Klöſter zu eximiren. Er könne weder in Sachen des Glaubens noch der Kirchenzucht allgemein gültige Geſetze geben, jeder Biſchof müſſe in ſeiner Diöceſe zunächſt allein für die Reinerhaltung dieſer Angelegenheiten ſorgen, allgemeine Geſetze könnten aber nur von einer allgemeinen Synode ausgehen, welcher in Glaubensſachen allein Infallibilität zukomme. Eine ſolche brauche übrigens nicht von dem Papſte zuſammenberufen zu werden, und ihre Beſchlüſſe bedürften nicht der päpſtlichen Beſtätigung. Alle Arten von Einfluß anderer Art, welche die Päpſte im Mittelalter beſonders durch die pſeudoiſidoriſchen Decretalen über die Kirche ſich erworben hätten, müßten abgeſtellt werden, auch ſey das Volk über dieſe Gegenſtände hinlänglich zu belehren, und die weltlichen Regenten müßten beſſer über ihre Rechte wachen.

Alle dieſe Behauptungen waren mit gründlicher hiſtoriſcher Gelehrſamkeit genau erörtert und belegt, und der kirchliche Lehrbegriff dabei durchaus unangetaſtet gelaſſen.

Damals war noch Clemens XIII. Papſt, welcher überhaupt ſo gern die Anmaßungen der ältern Päpſte zurückführen mochte, und ſich oft eine Sprache erlaubte, wie ſie lange nicht mehr

Digitized by Google

von Rom aus gehört worden war. Kaum war daher der erſte Band des Werkes erſchienen, ſo wurde er in Rom verdammt, und von päpſtlicher Seite alle Mühe angewendet, dasſelbe zu unterdrücken. Deſto mehr wurde es aber nun geleſen und deſto größer war der Eindruck, welchen es machte. Bald erſchienen neue Auflagen, deutſche, franzöſiſche und italieniſche Ueberſetzungen: ſelbſt in Spanien und Portugal wurde die Schrift mit vielem Beifalle geleſen. Zwar trat ſehr bald eine große Anzahl Gegner, beſonders Mönche auf, doch dieſe vermochten nicht, den einmal vorhandenen Eindruck zu verwiſchen.

Endlich gelang es den fortgeſetzten Bemühungen der päpſtlichen Partei, den Verfaſſer des Werkes auszumitteln. Es war Joh. Nicolaus v. Hontheim, Weihbiſchof des Churfürſten von Trier Clemens Wenzeslaus, ein durch ſeinen Character und ſeine Gelehrſamkeit längſt geſchätzter, damals ſchon hochbejahrter Mann. Der Churfürſt wandte Vorſtellungen aller Art an, ihn zum Widerrufe zu bewegen, und endlich ließ ſich der alte Mann, um Ruhe zu erhalten, wirklich zu einer Retractatio bringen, in welcher er kurz (1778) und ohne Beifügung von Gründen alle ſeine Behauptungen widerrief und ſich damit entſchuldigte, daß ein unbedachtſamer Eifer, die Proteſtanten wieder mit der Kirche zu vereinigen, ihn zu weit geführt habe. Man war in Rom froh, nur ſo viel zu erhalten, und gab ihm gerne ohne weitere Strafe die päpſtliche Verzeihung. Als man ſich aber beeilte, dieſe Retractation frohlockend überall bekannt zu machen, ſo ließ Hontheim eine Erklärung derſelben folgen, in welcher er die von ihm zugegebenen Sätze noch durch viele wichtige Einſchränkungen näher beſtimmte. Er legte übrigens gleich darauf ſein Amt nieder, zog ſich auf ſeine Güter im Luxemburgiſchen zurück und ſtarb in ſeinem 90. Jahre 1790 [1]).

---

[1]) Walchs Neueſte Religionsgeſchichte Th. 1. Th. 6. Th. 7. Th. 8.

Digitized by Google

§. 19.

Joſephs II. Reformationen.

Ganz in dem Geiſte, welchen Febronius den Regenten vorgezeichnet hatte, fing bald darauf Kaiſer Joſeph II. wirklich zu handeln an.[1]). So lange derſelbe nur Mitregent ſeiner bigotten Mutter Maria Thereſia geweſen war, hatte er in dieſer Rückſicht nichts thun können, aber deſto mehr Gelegenheit gehabt, den Zuſtand der Kirche und Religion in ſeinen Staaten genau kennen zu lernen und Entwürfe zu den nöthigen Umformungen zu machen. Dabei fand er einen ſehr hellblikkenden Miniſter an dem Fürſten von Kaunitz, welcher mit Eifer und Klugheit in ſeine Pläne einging. Freilich war dagegen der größte Theil des Volkes für ſolche Aenderungen noch nicht reif; ſie folgten zu raſch aufeinander, als daß die Gemüther nicht dadurch aufgeregt geworden wären: auf der andern Seite beſaß aber Joſeph nicht Beharrlichkeit genug. Bei ſeinen durchgreifenden Verordnungen zeigten ſich bald größere oder geringere Schwierigkeiten, auf welche er nicht vorbereitet war. Da wollte er durch beſchränkende Beſtimmungen helfen, machte aber dadurch bald der ihm ſich gegenüberſtellenden mächtigen Partei deſto größeren Muth, und ſie fanden immer neue Schwierigkeiten, welche ſeinen Eifer ermüdeten.

Joſeph folgte ſeiner Mutter als Beherrſcher der öſterreichiſchen Erblande 1780. Seine kirchlichen Verordnungen hatten einen doppelten Zweck. Er wollte theils ſeinen nichtkatholiſchen Unterthanen eine rechtlich geſicherte Religionsübung

---

[1]) Dr. Groß-Hoffinger hiſtor. Darſtellung der Allein-Regierung Joſephs II., insbeſondere der Reaction gegen den Geiſt ſeiner Anſtalten. Stuttgart u. Leipz. 1837. Deſſ. Geiſt der Geſetze Kaiſer Joſephs II. daſelbſt. Weſſenberg 4, 383. — Briefwechſel zwiſchen Joſeph II. und Clemens Wenzeslaus, Churf. v. Trier, in Illgens Zeitſchr. II, 1, 241. — Ueber Maria Thereſia ſ. Marheineke Symb. II, 317. not. n.

Digitized by Google

verſchaffen, dann aber die zahlreichen Misbräuche, welche in der katholiſchen Kirche eingeſchlichen waren, ausrotten.

In Bezug auf den erſten Gegenſtand erließ er ſein Toleranzedict im October 1781. Er geſtattete darin allen ſeinen Unterthanen, ſich frei entweder für die katholiſche Kirche, oder für die griechiſche, oder für eine der beiden proteſtantiſchen zu bekennen. Er gab den Akatholiken, wenn ihrer eine gewiſſe Zahl zuſammen wären, das Recht, Kirchen zu bauen, nur daß der Gottesdienſt in denſelben nicht öffentlich gehalten werden dürfe. In den öſterreichiſchen Landen hatten ſich nun noch von der Reformation her viele heimliche Proteſtanten erhalten, welche ſich wegen des Druckes der vorigen Regierungen äußerlich zum katholiſchen Glauben bekannten. Dieſe traten jetzt in größerer Menge hervor, als man erwartet hatte, und ſo gelang es der katholiſchen Geiſtlichkeit, noch manche Beſchränkungen des freien Religionsbekenntniſſes auszuwirken. Alle, welche bis dahin für katholiſch gehalten waren und zu einer andern Kirche ſich erklärten, wurden genöthigt, 4—6 Wochen in Klöſtern Unterricht von der Wahrheit der katholiſchen Religion anzunehmen. Der kaiſerliche Befehl ſchrieb freilich dabei Mäßigung und Sanftmuth vor, es wurden aber nur zu häufig auch Drohungen und Mishandlungen angewendet. Dann wurde den katholiſchen Geiſtlichen erlaubt, die von der katholiſchen Kirche Abgetretenen in Krankheiten einmal zu beſuchen und einen Verſuch zu machen, ſie zu bekehren. Dergleichen Beſchränkungen zu Gunſten der katholiſchen Kirche erfolgten noch mehrere, deſſenungeachtet wendete die katholiſche Geiſtlichkeit alles an, um den Akatholiken ſelbſt die erlangten Freiheiten zu ſchmälern. Bei allen dieſen Schwierigkeiten, und obgleich die neuen proteſtantiſchen Gemeinden alle Koſten zum Bau der Kirchen und Beſoldung der Pfarrer und Schullehrer aufbringen und noch obendrein manche Gebühren an die katholiſche Kirche fortwährend zahlen mußten, bildeten ſich nach jenem Toleranzedicte doch viele proteſtanti-

Digitized by Google

ſche Gemeinden in allen öſterreichiſchen Landen und auch in Wien ſelbſt [1]).

Noch wichtiger waren Joſephs Verordnungen für die katholiſche Kirche. Er machte in Bezug auf dieſe nicht nur das Recht des Regenten geltend, die geiſtliche Gerichtsbarkeit ſo weit einzuſchränken, als die weltliche dadurch gefährdet werden könnte, ſondern eignete ſich über die Kirche auch Regentenrechte zu, an welche bis dahin noch kein Regent gedacht hatte. Den Papſt wollte er nach den Grundſätzen des Febronius nur betrachtet wiſſen als Mittelpunct der Einheit der Kirche zur Erhaltung der Gleichförmigkeit und Reinheit der Lehre, der aber übrigens gar keine Herrſchaft und Gerichtsbarkeit über die Kirche beſitze. Was unmittelbar auf Ausübung des Gottesdienſtes und die äußere Geſtalt der Kirche Bezug habe, gehöre vor den Regenten, was dagegen rein geiſtliche Sachen ſeyen, das komme den Biſchöfen zu, welche, jeder in ſeiner Diöceſe, darüber die höchſte Entſcheidung hätten. Nach dieſen Grundſätzen ließ der Kaiſer nun ſeit dem Ende des Jahres 1780 eine Reihe höchſt merkwürdiger Verordnungen erſcheinen. Er beſchränkte die Schenkungen an geiſtliche Anſtalten dahin, daß keine die Summe von 1500 fl. überſteigen dürfe. Er unterſagte den Mönchen die Verbindung mit auswärtigen Obern, hob ihre Exemtion auf und ſtellte ſie unter die Aufſicht der Biſchöfe. Er erließ den ſtrengſten Befehl, daß kein päpſtliches Schreiben, ehe es das placetum regium erhalten habe, bekannt gemacht werden dürfe. Er gab den Biſchöfen das volle Abſolutionsrecht und die alleinige Entſcheidung in Eheſachen wieder zurück, ohne reſervirte Fälle weiter anzuerkennen, und Recurſe nach Rom zu geſtatten, verbot die Bullen in coena domini und Unigenitus, und befahl bei ſchwerer Strafe, ſie aus allen Ritualbüchern auszureißen. Dann un-

[1]) In Böhmen traten Deiſten hervor (in Folge der langen Unterdrückung des Proteſtantismus): Hormayers Taſchenbuch f. d. vaterländ Geſch. f. 1853. S. 91.

Digitized by Google

terſagte er ſeinen Unterthanen, ohne landesherrliche Genehmigung Titel und Würden von Rom anzunehmen, unterſagte das Studiren in Rom und ordnete die Prüfung aller Ordensgeiſtlichen an. Bald darauf ließ er alle Orden aufheben, welche ſich nicht mit Seelſorge, Schulweſen oder Krankenpflege beſchäftigten, ſondern ein bloß müßiges Leben führten, vereinigte ihre Güter zu einem großen Religions- und Schulfonds, ſtiftete aus demſelben eine große Anzahl neuer Pfarreien und Schulen, und errichtete Generalſeminarien, um den künftigen Clerikern eine angemeſſene Bildung zu geben. Dabei verordnete er ſcharfe Prüfungen der Candidaten, welche auf Pfarreien, die von dem Landesherren zu beſetzen waren, angeſtellt ſeyn wollten. Eben ſo ließ er auch viele den Aberglauben befördernde gottesdienſtliche Handlungen abſtellen. Er ſchränkte die Menge der Altäre auf wenige ein, ließ die vielen Denkmäler und Geſchenke, welche zum Andenken vermeintlicher Hülfsleiſtungen an den Bildſäulen der Heiligen aufgehängt waren, abnehmen, ſchränkte die Proceſſionen und Wallfahrten ein, hob viele Misbräuche der Abläſſe auf, indem er befahl, daß alle päpſtliche Ablaß-Verleihungen erſt die Genehmigung der Regierung erhalten müßten, unterſagte manche Gebräuche bei der Ausſtellung von Reliquien und verbot den Geiſtlichen den Handel mit geweihten Dingen, Kreuzen, Amuleten u. dgl. Endlich befahl er ſogar, alle gottesdienſtliche Handlungen in der Landesſprache zu verrichten.

Alle dieſe Verordnungen wurden ohne Zuziehung der Biſchöfe des Reichs gemacht, und ohne beſondere Mittel anzuwenden, ſie für dieſelben zu gewinnen. Daher konnte es nicht fehlen, daß viele unter ihnen, den alten eingeſogenen Begriffen von der Unabhängigkeit der päpſtlichen Macht getreu, gegen die Anordnungen Joſephs eingenommen waren und mehr oder weniger verdeckt ihre Ausführung zu verhindern ſuchten. Der eifrigſte Gegner derſelben war der Cardinal und Erzbiſchof Migazzi zu Wien, welcher auch anfangs dem Kaiſer ſehr

Digitized by Google

dringende Gegenvorſtellungen machte, ohne aber damit Eindruck hervorzubringen.

Das meiſte Aufſehen erregten dieſe Anſtalten natürlich in Rom, wo man am wenigſten gleichgültig dabei ſeyn konnte, daß ein ſo anſehnlicher Theil der katholiſchen Kirche das alte Verhältniß der Unterwürfigkeit ändere. Damals war Papſt Pius VI. (1774—1799), der Nachfolger Clemens XIV., aber dieſem großen Papſte ſehr unähnlich. Zwar war er ſehr gutmüthig, unverdroſſen thätig, und von ganz unbeſcholtenem Rufe, dagegen fehlte es ihm an der nöthigen Klugheit, welche gerade damals einem Papſte ſo unentbehrlich war. Sein Hauptfehler war übertriebene Eitelkeit und Selbſtgefälligkeit. Er war einer der ſchönſten Männer ſeiner Zeit, und nahm durch ſeine Geſtalt, ſein einnehmendes Betragen und ſeine Beredtſamkeit alles für ſich ein. Aber er legte zu hohes Gewicht auf dieſe äußeren Eigenſchaften und ſuchte durch Kunſt ſie noch mehr hervorzuheben. Er wendete auf ſein Aeußeres, ſeine Kleidung und Leibesſtellung, ungemeine Sorgfalt, vorzüglich bei ſeinen Amtsverrichtungen, welche er meiſtens vorher ſorgfältig einübte. Dabei hatte er vielen geiſtlichen Stolz, und war ganz zu den Grundſätzen der alten Päpſte über ihr Verhältniß zu den weltlichen Fürſten geneigt. Als die Nachrichten von Joſephs raſchen Veränderungen nach Rom kamen und mit der größten Schnelligkeit auf einander folgten, faßte Pius VI. den unerwarteten Entſchluß, ſelbſt nach Wien zum Kaiſer zu reiſen, wobei er unſtreitig vorzüglich auf ſeine einnehmende Perſönlichkeit und ſeine Ueberredungskunſt viel bauete. Im März 1782 hielt der Papſt, von dem Kaiſer eingeholt, ſeinen glänzenden Einzug in Wien, und wurde mit der größten Ehrerbietung behandelt und durch zahlreiche Feierlichkeiten geehrt. Aber mehr erreichte Pius auch durch dieſe Reiſe nicht. Joſeph ſelbſt ließ ſich auf gar keine Erörterung ſeines Verfahrens ein, ſondern verwies den Papſt damit lediglich an ſeinen Miniſter, den Fürſten Kaunitz, bei welchem aber alle Verſuche, ihn um-

zuſtimmen, fruchtlos blieben. Dabei war der Papſt aufs ſchärfſte beobachtet, und es war verboten, an ihn unmittelbar Geſuche zu bringen. Pius ſah ein, daß ſeine perſönliche Anweſenheit bei dem Kaiſer ganz fruchtlos ſey, denn auch während derſelben wurden die kirchlichen Reformationen immer fortgeſetzt, und namentlich mehrere Klöſter aufgehoben. Der Papſt reiſete daher bald wieder ab, hatte aber dafür die Genugthuung, den bairiſchen Hof in München auf der Rückreiſe deſto feſter an ſich zu ketten.

Als dieſer Verſuch fehlgeſchlagen war, ſuchte Pius den immer noch unverrückt auf dem eingeſchlagenen Wege fortgehenden Joieph durch ſchriftliche Vorſtellungen umzuſtimmen. Des Papſtes Sprache wurde immer ſtrenger, und endlich erlaubte er es ſich, in einem Breve (September 1783) in faſt gebietendem Tone die Einſtellung mehrerer Neuerungen zu fordern. Der Kaiſer ſchickte dieſes Breve ohne Antwort zurück, und war jetzt auf dem Puncte, die geiſtlichen Angelegenheiten ſeines Reichs ganz von dem Papſte unabhängig zu machen. Indeß ehe er dieſen Schritt wagte, entſchloß er ſich plötzlich zu einer Reiſe nach Rom, dem Scheine nach, um ſeine Streitigkeiten mit dem Papſte auszugleichen, vorzüglich aber, um zwei erfahrene Staatsmänner, den franzöſiſchen Geſandten zu Rom Cardinal Bernis, und den ſpaniſchen Geſandten Ritter Azara, über ſeine Pläne zu Rathe zu ziehen. Dieſe beiden Staatsmänner verhinderten nun durch ihre Erinnerungen den Kaiſer, mit dem Papſte zu brechen, indem ſie ihn beſonders darauf aufmerkſam machten, wie ſeine Schritte ſo leicht gefährliche politiſche Unruhen herbeiführen könnten, da dieſelben durch keine angemeſſene Volksbildung vorbereitet ſeyen. Daher fing jetzt ſchon der Kaiſer in mehreren Puncten an, dem Papſte nachzugeben, und kehrte im März 1784 mit weſentlich veränderten Plänen nach Wien zurück. Zwar blieben auch noch jetzt die bereits erlaſſenen Geſetze in Kraft, und der Kaiſer behauptete fortwährend ſeine landesherrliche Gewalt in Kirchen-

Digitized by Google

ſachen, indeß wurde die widerſtrebende Geiſtlichkeit nicht mehr immer ſtreng zur Beobachtung der Geſetze angehalten, der Bruch mit Rom wurde vermieden: und ſo entſtand von jetzt an ein Zuſtand des Schwankens, durch welchen der päpſtlichen Partei in den öſterreichiſchen Staaten der Muth wuchs, dagegen den treuen Dienern des Kaiſers das Vertrauen geraubt wurde.

Nirgends waren dieſe Reformationen Joſephs II. mit größerem Unwillen aufgenommen als in den öſterreichiſchen Niederlanden, wo eine fanatiſche unwiſſende Geiſtlichkeit, unter der noch eine große Zahl von Exjeſuiten ſich befand, den Geiſt des Volkes beherrſchte [1]). Daher waren die meiſten Verordnungen Joſephs hier nie völlig vollzogen, und die Aufhebung mehrerer Klöſter diente nur dazu, das Volk noch mehr gegen den Kaiſer zu erbittern. Hier waren Anſtalten zur Bildung tüchtiger Geiſtlichen mehr Bedürfniß als irgendwo: der Kaiſer beſchloß daher, alle bisherigen biſchöflichen Seminarien aufzuheben und dafür ein mit gelehrten Theologen beſetztes Generalſeminar in Löwen und ein Filialſeminar zu Luxemburg zu ſtiften, in welchen nun allein die künftigen Geiſtlichen gebildet werden ſollten. Dieſe Maßregel fand allgemeinen Widerſtand, die Geiſtlichkeit und an ihrer Spitze der Primas der Niederlande und Erzbiſchof von Mecheln, der Cardinal von Frankenberg [2]), widerſetzte ſich und ſuchte die neuen Seminarien, ihre Lehrer und Lehrbücher in den Ruf der Ketzerei zu bringen; auch die Stände der Niederlande beſchwerten ſich über die Veränderungen in Kirchenſachen, und fingen am Ende an, die Abgaben zu verweigern, weil der Kaiſer die Conſtitution des Staates verletzt habe. Dies verleitete Joſeph zu gewaltſamen Maßregeln, und nun fanden die Aufreizungen der Prie-

[1]) Forſters Anſichten vom Niederrhein II, 20 ff.

[2]) Der Cardinal J. H. v. Frankenberg u. ſein Kampf für die Freiheit der Kirche von A. Theiner. Freiburg 1850. G. G. A. Aug. 1851. S. 1253.

Digitized by Google

ſter und beſonders der Exjeſuiten deſto leichteren Eingang, 1789 brach ein allgemeiner Aufſtand in den Niederlanden aus, und die Stände kündigten dem Kaiſer feierlich allen Gehorſam auf. Vergebens wollte dieſer jetzt die biſchöflichen Seminarien wiederherſtellen. Eben ſo vergeblich wendete er ſich an den Papſt, um durch dieſen vermitteln zu laſſen. Joſeph ſtarb über dieſe Händel hin (20. Febr. 1790), ehe die Niederlande ſich wieder unterworfen hatten [1]).

§. 20.

Beſchwerden der deutſchen Erzbiſchöfe gegen den Papſt und ihre Punctation zu Ems.

Marheineke Symb. II, 385. — E. v. Münch Geſch. des Emſer Kongreſſes und ſeiner Punctate. Karlsruhe 1840. — Deutſche Blätter V, 1. VI, 1.

Die Reformationen Joſephs II. und der gute Erfolg derſelben in ſeinen öſterreichiſchen Erbſtaaten weckten auch das übrige katholiſche Deutſchland und machten es auf ſo manche eingeſchlichene kirchliche Misbräuche aufmerkſam. Beſonders wirkte aber auf die deutſchen Erzbiſchöfe die kaiſerliche Erklärung, wodurch den Biſchöfen in den kaiſerlichen Erblanden das volle Dispenſations- und Abſolutionsrecht zurückgegeben und aller Recurs nach Rom in ſolchen Angelegenheiten verboten wurde. Sie mußten es fühlen, wie höchſt beſchränkt dagegen ihre urſprünglichen biſchöflichen Rechte durch päpſtliche Anmaßungen waren. Es hatte ſich nämlich ſeit dem Ende des 16. Jahrh. eingeſchlichen, daß der Papſt den Erzbiſchöfen auf 5 Jahr In-

---

1) Der Abfall der belgiſchen Provinzen von Oeſterreich v. Louis Lax, Aachen 1836. 8. — Chriſtian Wilh. v. Dohms Merkwürdigkeiten meiner Zeit. Lemgo. 2ter Bd. (1815) S. 263 ff. — Kaiſer Leopold II. Geſch. Oeſterreichs unter ſeiner Regierung (1790—1792) von J. B. Schels. Wien 1837. — Münchs Denkwürdigkeiten. S. 329.

Digitized by Google

dulte gab, um in gewiſſen Ehehinderniſſen dispenſiren zu können (Facultates quinquennales) [1]). Alle übrigen Fälle hatte er aber ſich reſervirt, und da auch jene Dispenſen nur vermöge des päpſtlichen Indults ertheilt wurden, ſo lag darin, daß dem Papſte das ganze Dispenſationsrecht allein zukomme. Nun hielt aber ebenfalls ſeit dem 16. Jahrhundert der Papſt einen Nuntius in Cöln, welcher die vollſte Gewalt hatte, die vermeintlichen päpſtlichen Rechte in den nahe gelegenen Sprengeln auszuüben, und in reſervirten Fällen zu dispenſiren und zu abſolviren, wie auch in geiſtlichen Sachen in dritter Inſtanz zu entſcheiden [2]). Dabei ließ es aber dieſer Nuntius nie bewenden, ſondern er that auch Eingriffe in die biſchöflichen Rechte, und alle Klagen, welche früher darüber erhoben waren, blieben fruchtlos. Jetzt ließ ſich von den deutſchen Erzbiſchöfen, beſonders da ſie der Unterſtützung des Kaiſers gewiß ſeyn konnten, ſchon mehr erwarten. Der Erzbiſchof von Salzburg, Hieronymus Graf v. Colloredo, hatte ſich ſchon im Anfange der Reformationen Joſephs als einen aufgeklärten und die Gebrechen der Kirche wohl anerkennenden Prälaten gezeigt, beſonders in einem merkwürdigen Hirtenbriefe von 1782, worin er freimüthig die leere äußere Pracht des Gottesdienſtes tadelt und aufmuntert, denſelben mehr erbaulich zu machen, und auch zweckmäßige Vorſchriften dazu giebt; weshalb auch Joſeph II. denſelben wieder drucken und in ſeinen Staaten vertheilen ließ. In Cöln war jetzt des Kaiſers Bruder Maximilian Churfürſt und Erzbiſchof, welcher auch meiſtens die Anſichten ſeines Bruders über den Zuſtand der Kirche theilte: weniger war zwar von den Churfürſten von Mainz und Trier zu erwarten, indeß ein neuer Eingriff des Papſtes in die Rechte der ſämmtlichen deutſchen Erzbiſchöfe regte auch ſie zur Theilnahme an der gemeinſchaftlichen Vertheidigung auf.

---

[1]) Deutſche Blätter II, 82. Entſtehung dieſer Facultates 1645. ſ. Köln. Gegenbemerkungen S. 213 ff.

[2]) Dadurch wurden 9 Inſtanzen möglich. Gegenbemerk. S. 44.

Digitized by Google

An dem pfalzbayriſchen Hofe unter Carl Theodor hatten die Exjeſuiten einen ſehr bedeutenden Einfluß, und durch ſie vornehmlich war dieſer Hof zu der blindeſten Ergebenheit gegen den römiſchen Stuhl geleitet worden, welche ſich bei dem perſönlichen Beſuche Pius VI. noch ungemein erhöhete. Die bayriſchen Lande hatten keine eigene Landesbiſchöfe, ſondern waren unter die Diöceſen der benachbarten Biſchöfe vertheilt, und ſo erſtreckten ſich namentlich auch die Diöceſen der vier deutſchen Erzbiſchöfe über Theile der bayeriſchen Lande. Ohne Zweifel auf Veranſtaltung der Exjeſuiten, die nie Freunde der biſchöflichen Gerichtsbarkeit waren, hielt jetzt Carl Theodor um einen eigenen Nuntius an, welcher über ſämmtliche pfalzbayeriſche Lande die höchſte Gerichtsbarkeit in eben der Ausdehnung ausüben ſollte, als ſie am Rheine der Nuntius in Cöln ausübte. Dabei konnten die Erzbiſchöfe nicht gleichgültig bleiben, denn die Erfahrung lehrte, daß die Nuntien ſich nicht nur auf Reſervatfälle beſchränkten, ſondern auch Eingriffe in die biſchöflichen Rechte zu machen pflegten. Die Erzbiſchöfe baten daher den Kaiſer um Beſchützung ihrer Ordinariatsrechte, und Joſeph II. erwiederte ihnen, daß alle päpſtliche Nuntien in Deutſchland nur als Geſandte in politiſchen Angelegenheiten und in ſolchen Gegenſtänden, welche unmittelbar dem Papſte zuſtänden, zu betrachten ſeyen, daß ihnen hingegen keine Jurisdiction gebühre. Zugleich forderte er die Erzbiſchöfe auf, die biſchöflichen Rechte in ihrer rechtmäßigen Ausdehnung wieder geltend zu machen und verſprach ihnen dafür ſeinen Schutz.

Als demnach der päpſtliche Nuntius zu München erſchien, und ſogleich ſeine Wirkſamkeit durch Eingriffe in biſchöfliche Rechte bezeichnete, veranſtalteten die Erzbiſchöfe durch Bevollmächtigte einen Congreß in dem Badeorte Ems und vereinigten ſich hier über gewiſſe Sätze, die biſchöflichen Rechte und ihr Verhältniß zu dem päpſtlichen Stuhle betreffend. So entſtand die merkwürdige Emſer Punctation vom 25. Aug. 1786. — Die Erzbiſchöfe erklärten hier, daß ſie den Papſt

Digitized by Google

allerdings als Primas der Kirche und Mittelpunct der Einigkeit ehren, aber alle andere Vorzüge des päpſtlichen Stuhls, welche aus den pſeudoiſidoriſchen Decretalen gefloſſen ſeyen, nicht anerkennen wollten. Den Biſchöfen komme in ihren Diöceſen eine unbeſchränkte Gewalt zu löſen und zu binden zu und alle Reſervationen, die facultates quinquennales und die Nuntiaturen müßten daher aufhören. Eben ſo ſuchten ſie die Beſetzung geiſtlicher Stellen von Rom aus und die großen Geldſummen, welche nach Rom floſſen, zu beſchränken; und endlich ſetzten ſie feſt, daß in allen geiſtlichen Sachen regelmäßig das biſchöfliche Gericht als erſte, das erzbiſchöfliche als zweite Inſtanz beachtet werden müßten, ohne daß päpſtliche Nuntien ſich in dieſelben einmiſchten; daß aber für die dritte Inſtanz der Papſt Richter in Deutſchland und zwar deutſche ernennen müſſe.

Der Kaiſer verſicherte die Erzbiſchöfe ſeines Schutzes zur Behauptung der hier ausgeſprochenen Gerechtſame: dieſe erneuerten daher auch ihr Geſuch um Beſtätigung der facultates quinquennales nicht, ſondern fingen an, ihre Rechte in der ausgeſprochenen Ausdehnung auszuüben. Zwar erklärte der päpſtliche Nuntius in Cöln, Bartholomäus Pacca, ein junger, kühner Mann, alle erzbiſchöfliche Diſpenſationen für ungültig, und die vermöge derſelben geſchloſſenen Ehen unter Verwandten für blutſchänderiſch und nichtig, aber ſein Umlaufſchreiben wurde in allen drei rheiniſchen Erzbisthümern verboten und ſämmtliche Pfarrer mußten die erhaltenen Exemplare an die Regierungen ſenden [1]).

Dennoch ſiegte hier römiſche Beharrlichkeit und Liſt. Schon das wurde den Erzbiſchöfen nachtheilig, daß ſie ohne Zuziehung der deutſchen Biſchöfe jene Vereinigung getroffen hatten. Obgleich nun auch dieſe durch die Wiederherſtellung

[1]) Actenſtücke den Emſer Congreß betreffend ſ. bei Paulus die neueſten Grundlagen der deutſchkatholiſchen Kirchenverfaſſung. S. 1. Stuttgart 1821.

ihrer biſchöflichen Rechte ſehr gewonnen haben würden, ſo fürchteten doch die Meiſten, daß die Erzbiſchöfe nur deshalb die päpſtliche Macht zu verringern ſuchten, um ihre alten Metropolitenrechte wieder zu erneuern und eine drückendere Aufſicht, als es die päpſtliche ſeyn konnte, über die Biſchöfe auszuüben. Der römiſche Hof ſuchte auf alle Weiſe dieſe Befürchtungen zu nähren, und ſo waren die deutſchen Biſchöfe auf Seite des Papſtes und der Nuntien. Noch mehr aber wurde der römiſche Stuhl durch den Pfalzbayeriſchen Hof unterſtützt. Dieſer verbot nicht nur ſeinen Unterthanen, von den Erzbiſchöfen Dispenſationen anzunehmen, da dieſelben ihre Facultäten nicht erneuert hätten, ſondern ließ auch dem Nuntius allerlei offenbar biſchöfliche Handlungen zu, und drohete auf die Abmahnungen des Kaiſers, daß er ſeine Länder von den Diöceſen der Erzbiſchöfe trennen und eigene Landesbiſchöfe anſetzen werde.

Unglücklicherweiſe wurde jetzt in Mainz eine Coadjutorwahl vorgenommen, bei welcher dieſer Hof des Papſtes bedurfte. Daher erklärte der Churfürſt von Mainz ſchon 1787 gegen den Papſt, daß er eine gütliche Beilegung der Streitigkeiten wünſche, welche wegen der Emſer Punctation obwalteten, trat aber zugleich in die vorigen Verhältniſſe mit dem römiſchen Hofe, und ließ ſich wieder neue Indulte verleihen. Zwar kam die Sache (1788) auf dem Reichstage zur Sprache [1]), aber auch hier wurde nichts erreicht, da Pfalzbayern darauf beſtand, es ſey ein Recht der Landeshoheit, päpſtliche Nuntien anzunehmen. Die Erzbiſchöfe ſahen ein, daß ſie mit Gewalt nicht durchdringen würden und trugen daher bei dem Papſte auf einen Vergleich an. Aber auch dieſer wurde ihnen nicht, ſondern ſie erhielten eine weitläuftige Antwort, in der

---

[1]) Zwei Memoires zwiſchen Chur-Mainz u. Preußen im Politiſchen Journ. von gelehrten u. anderen Sachen. Stück 4. April 1789. S. 522. — Anmaßungen des Papſtes, plenitudo potestatis: Mainzer Monatsſchrift Jahrg. II. Heft 12. S. 981. Entwickel. d. Nunt. Heft 14.

Digitized by Google

alle päpſtliche Anmaßungen in ihren größten Uebertreibungen ausgeſprochen waren [1]).

Damit endigte die Sache, da gleich darauf die in Frankreich beginnende Umwälzung auch die Aufmerkſamkeit aller benachbarten Staaten im höchſten Grade in Anſpruch nahm, und die Punctationen zu Ems wurden bald vergeſſen.

§. 21.

Reformationen in Toscana.

Münchs Denkwürdigkeiten S. 303.

Vorſichtiger und behutſamer als Joſeph II. betrat ſein Bruder Peter Leopold Großherzog von Toscana die Reformation dieſes Landes. Aber freilich war auch hier die größte Vorſicht nöthig, denn die Toscaniſche Kirche befand ſich damals in ſehr tiefem Verfalle. Der Clerus war äußerſt zahlreich, aber auch meiſtens durchaus unwiſſend. Die Weltgeiſtlichen hatten ihren Einfluß auf das Volk größtentheils verloren, alle Schulen und die meiſten Beichtſtühle waren von Mönchen beſetzt, und da dieſe alle unabhängig von den Biſchöfen waren, ſo war das biſchöfliche Anſehen ſehr geſunken. Dagegen ſtand das Land ganz unter der Leitung von Rom, welches durch die Mönche die höchſte Ehrfurcht gegen alle Handlungen des päpſtlichen Hofes hier verbreitet hatte. Jede freiere Regung wurde durch die ſtrenge Inquiſition, welche von Dominicanern geleitet wurde, unterdrückt. Peter Leopold trat ſehr jung im Jahre 1765 die Regierung dieſes Landes an, begann aber erſt 1780 mit ſeinem Bruder Joſeph zugleich, mehrere kirchliche Reformationen einzuleiten. Sein Hauptzweck

[1]) Sanctissimi Domini nostri Pii Papae VI. responsio ad metropolitanos Moguntinum, Trevirensem, Coloniensem et Salisburgensem super Nuntiaturis Romae 1789. 4. (35 Bogen).

Digitized by Google

war zuvörderſt, das Anſehen der Biſchöfe und Volksgeiſtlichen zu heben, und unter dieſen gründlicheres Studium der Theologie zu befördern, dagegen den übergroßen Einfluß des päpſtlichen Hofes und der Mönche zu verringern. Dazu wurden ſchärfere Prüfungen der Candidaten bei erledigten Pfarrkirchen verordnet, die Biſchöfe zur Errichtung von Academieen für künftige Geiſtliche veranlaßt. Die Pfarrer wurden angewieſen, dem Volke jeden Sonntag die Meſſe und das Evangelium zu erklären, und die Jugend zweckmäßig in der Religionslehre zu unterrichten. Hingegen wurden die Exemtionen und Privilegien der Mönchsorden außer Kraft geſetzt und dieſelben den Biſchöfen unterworfen, der Einfluß von Rom beſchränkt und die landesherrlichen Rechte wieder geltend gemacht. Nachdem nun durch dieſe Maßregeln für die Bildung der Geiſtlichkeit und des Volkes viel gewirkt war, wünſchte der Großherzog, daß die innere Reformation der Kirche von den Landesbiſchöfen ſelbſt ausgehen ſolle, und ließ deshalb denſelben 1786 einen Reformationsplan zur Begutachtung vorlegen. Die wichtigſten Puncte, welche hier vorgeſchlagen wurden, waren, daß in jeder Diöceſe wenigſtens alle zwei Jahre Synoden gehalten, und daß durch dieſe Synoden die Reformationen betrieben werden ſollten. Dazu wurde vorzüglich gerechnet: Verbeſſerung der liturgiſchen Bücher, zweckmäßigere Einrichtung und Veredlung des Gottesdienſtes, Wiederherſtellung der urſprünglichen biſchöflichen Rechte gegen die päpſtlichen Uſurpationen, Einführung zweckmäßiger Lehrbücher in die Schulen, Einſchränkung des Einfluſſes der Klöſter auf das Volk.

Leider war indeß der bei weitem größte Theil der Landesbiſchöfe der Regierung in ihren Abſichten zuwider. Theils wollten ſie überhaupt keine Einmiſchung der weltlichen Obrigkeit in kirchliche Angelegenheiten zugeben, theils aber hatte ſich die Regierung des Janſenismus dadurch verdächtig gemacht, daß ſie die Lehre des heil. Auguſtinus als Normallehre vorſchlug und mehrere janſeniſtiſche Schriften, ſelbſt Quesnels

Digitized by Google

Anmerkungen zum N. T. empfahl. Die meiſten Gutachten über die Vorſchläge der Regierung fielen daher höchſt ungünſtig aus und erklärten theils die Reformationen für unnöthig oder unzweckmäßig, theils verlangten ſie, daß dieſelben vom Papſte, nicht aber von der weltlichen Regierung oder von den Biſchöfen ausgehen müßten. Nur drei Biſchöfe waren für die Regierung, und unter dieſen war Scipio Ricci, Biſchof zu Piſtoja, auch ein Freund des Janſenismus, der eifrigſte. Nicht nur billigte er in ſeinem Gutachten alle Vorſchläge der Regierung, ſondern er ging nicht ſelten noch weiter als dieſe, und gleich darauf verſammelte er (noch 1786) ſeine Geiſtlichkeit zu einer Synode in Piſtoja, um mit denſelben gleich die nöthigen Reformationen in ſeiner Diöceſe einzuleiten. Ganz gegen die bisherige Gewohnheit ließ er ſeine Pfarrer nicht blos die biſchöflichen Ausſprüche hier vernehmen, ſondern verſtattete ihnen freie Berathung und Entſcheidung der ihnen vorgelegten Sachen, und dennoch übertraf der Erfolg dieſer Synode gewiß alle Erwartungen der Regierung. Die Synode nahm in Betreff der päpſtlichen Gewalt förmlich die vier Propoſitionen der gallicaniſchen Kirche vom J. 1682 an, und beſchloß ſehr wichtige Reformationen zur Abſtellung vieler Misbräuche des Gottesdienſtes und des Kloſterweſens. Dabei kann aber nicht geläugnet werden, daß Ricci und ſein Clerus unverkennbar dem Janſeniſtiſchen Syſteme ergeben waren und daß viele Erklärungen der Synode in der Lehre von der Gnade durchaus janſeniſtiſch waren. Freilich theilte der Hof damals dieſe Richtung und ſchützte den Biſchof von Piſtoja, aber es ließ ſich damals ſchon vorausſehen, daß es in der Zukunft dem römiſchen Hofe um ſo leichter werden würde, alle Reformationen in Toscana wieder rückgängig zu machen, da es ſo leicht war, ſie von Janſeniſtiſcher Ketzerei herzuleiten.

Es war offenbar jetzt nicht zweckmäßig, daß der Großherzog bald nach der Synode von Piſtoja alle Biſchöfe ſeines Landes zu einer Generalſynode nach Florenz zuſammenberief

Digitized by Google

(1787). Denn der größte Theil der Biſchöfe, welcher ſchon in den früher gegebenen Gutachten ſich gegen alle Reformationen erklärt hatte, war durch die Synode von Piſtoja nur noch mehr aufgeregt, und ſo war das Reſultat der Generalſynode der dortigen Synode gradezu entgegengeſetzt und allen Neuerungen zuwider. — Die Regierung blieb zwar ihren Anſichten über die Nothwendigkeit einer Kirchenreformation treu, und handhabte ihre landesherrlichen Rechte nach wie vor, aber dennoch wagte ſie keine Veränderungen im Innern des Kirchenweſens, ſondern ließ darin jeden Biſchof in ſeiner Diöceſe frei handeln. So ſchützte ſie auch den Ricci in ſeinen Reformationen, und ſo lange Leopold herrſchte, blieb derſelbe auch von Rom aus ungekränkt. Dennoch konnte Leopold es nicht verhindern, daß die übrige Geiſtlichkeit ihrem Haſſe gegen denſelben durch die giftigſten Verläumdungen Luft machte, und ſo das Volk gegen ihn immer mehr aufbrachte.

Nach Joſephs II. Tode folgte ihm Leopold in der kaiſerlichen Würde, und mußte dort die Regierung ſeinem Sohne abtreten, da nach frühern Feſtſetzungen Toscana nie mit Oeſterreich unter einem Regenten vereinigt ſeyn ſollte. Die neue Regierung glaubte dem Misvergnügen des Volkes über mehrere Neuerungen nachgeben zu müſſen, und verglich ſich darüber mit den drei Erzbiſchöfen des Landes. Nun war Ricci ganz preisgegeben; er legte zwar ſein biſchöfliches Amt nieder, aber auch damit hörten die Verfolgungen gegen ihn nicht auf. Zuerſt erſchien jetzt eine päpſtliche Bulle Auctorem fidei vom 28. Aug. 1794, in welcher 85 Sätze der Synode von Piſtoja, und namentlich auch die von derſelben gebilligten vier Propoſitionen der gallicaniſchen Kirche verworfen und verdammt wurden. Die politiſchen Unruhen, namentlich das Eindringen der Franzoſen in Italien ſchützten anfangs den Ricci gegen perſönliche Verfolgungen, ſobald aber die Franzoſen von Suwarow aus Italien verdrängt waren, wurde Ricci 1799 von ſeinen Fein-

Digitized by Google

den in das Gefängniß zu Florenz geſchleppt [1]). Während der franzöſiſchen Kriege hatten die Gegner der republikaniſchen Verfaſſung, die römiſche Partei und der Clerus, ſchon angefangen, die Strebungen nach bürgerlicher Freiheit mit dem Streben nach kirchlicher Freiheit und Einſchränkung der päpſtlichen Gewalt aus einer Quelle herzuleiten. Dergleichen Anſichten wurden nun unter dem Volke verbreitet: die Synode von Piſtoja ſollte die revolutionären Bewegungen vorbereitet haben und alſo mit den Neufranken in eine Claſſe gehören [2]). Ricci ließ ſich im Gefängniß zu einer bedingten Unterſchrift der päpſtlichen Bulle bereden, erhielt aber von dem neugewählten Papſte Pius VII. die Antwort, daß er jene Bulle unbedingt annehmen müſſe. Die Schlacht von Marengo befreiete darauf zwar den Ricci aus dem Gefängniſſe (1800), indeß um endlich Ruhe zu erhalten, fing er Unterhandlungen mit dem päpſtlichen Hofe an. Er benutzte dazu beſonders die Gelegenheit, als Pius VII. von der Krönung Napoleons von Paris nach Rom zurückreiſte und durch Florenz kam (Anf. 1805). Ricci verſtand ſich zu der Unterſchrift der päpſtlichen Verdammung der Synode von Piſtoja, bedingte ſich aber dabei die Erlaubniß aus, eine beſondere Schrift zur Vertheidigung ſeiner Handlungsweiſe und Grundſätze hinzuzufügen [3]). Der Papſt empfing ihn ſehr freundlich, nahm die Widerrufsformel an, gab ihm aber die Vertheidigungsſchrift als unnöthig zurück, und die Curie beſtrebte ſich in allen katholiſchen Ländern, jenen Widerruf möglichſt bekannt zu machen [4]).

Während ſo in Toscana die Folgen der Reformation Leo=

---

[1]) Auch der Biſchof v. Noli wurde verfolgt. Vaters Archiv 1823, III, 128.

[2]) cf. Aurelii Thomasii epist. in der Ulmer Jahresſchrift Bd. 1. St. 2. S. 376.

[3]) Vaters Anbau I, 35.

[4]) Vie de Scipion de Ricci, Eveque de Pistoje. par de Potter. Bruxelles 1825. 3 tomes.

Digitized by Google

polds bald wieder verſchwanden, hatten Joſephs Reformationen im Oeſterreichiſchen bald ein ähnliches Schickſal. Schon ſein Bruder Leopold II. mußte mehrere Verordnungen zurücknehmen, und als dieſer nun 1792 ſtarb, wurde unter ſeinem Sohn und Nachfolger Franz II. nach und nach alles in Kirchenſachen wieder auf den Fuß geſetzt, wie es vor Joſeph II. geweſen war [1]).

Cap. 4.

Periode der franzöſiſchen Revolution.

Geſchichte der franz. Revolution. Hermes XXIV. (1824 St 4) S 182. 199. Die Werke von Bail und Mignet. Wachsmuth Geſchichte Frankreichs im Revolutionszeitalter. Th. I. 1840 Hamburg (zu Heeren's u. Ukerts Werke gehörig). Gervinus Geſch. des neunzehnten Jahrhunderts.

§. 22.

Beginn derſelben. Verordnungen der Nationalverſammlung.

Frankreich war im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr in eine äußerſt bedenkliche Lage gekommen. Schon ſeit Ludwig XIV. laſtete eine große Schuldenlaſt auf dem Staate, welche unter Ludwig XV. ins ungeheuere anwuchs, und unter Ludwig XVI. die Regierung ſo rathlos machte, daß ſie 1789

[1]) Actenſtücke zur Geſch. des öſterreich. Kirchenweſens unter Leopold II., Archiv f. Kunde öſterreich. Geſchichtsquellen III, no. 1. — Ueber den Inhalt des ganzen Capitels ſ. Peter Philipp Wolfs Geſchichte der römiſch-katholiſchen Kirche unter der Regierung Pius VI. Zürich u. Leipzig. 7 Bde. 1793—1802, — ſehr ausführlich erzählend u. meiſtens richtig urtheilend, zuweilen nur zu gehäſſig gegen den römiſchen Hof. Hierher gehören Bd. 2—5. — Mémoires historiques et philosophiques sur Pie VI. 2 voll. à Paris l'an huit (1801). Der ungenannte Verfaſſer iſt Bourgoing, zuletzt franz. Geſandter in Dresden † 1811. Er hat aus guten Quellen geſchöpft und dringt tief in die Begebenheiten ein.

Digitized by Google

die ſeit langer Zeit nicht mehr zuſammenberufenen Stände verſammeln mußte.

Die Abgaben waren damals bis zu einer unerſchwinglichen Höhe geſteigert, laſteten aber faſt ausſchließlich auf dem Bürgerſtande, der Adel mit ſeinen ungeheuer großen Gütern war von den meiſten Abgaben frei, und ſchwelgte ſo im Ueberfluſſe, während in dem dritten Stande überall Dürftigkeit herrſchte. Ein großer Theil des Nationalvermögens war in dem Beſitze der Kirche, und von dieſem wurde verhältnißmäßig ſehr wenig an den Staat abgegeben. Aber auch der Genuß dieſes Kirchenvermögens war ſehr ungleich vertheilt, die Prälaten hatten ungemeſſene Einkünfte, die Pfarrer dagegen wurden ſo kümmerlich beſoldet, daß ſie kaum vor Hunger geſchützt waren.

Unter dieſen Verhältniſſen mußten die ſogenannten Philoſophen, welche ſeit der Mitte des 18. Jahrhunderts immer lauter in Frankreich ihre Stimme erhoben, und theils die beſtehende Kirche angriffen, theils die Gleichheit der Menſchenrechte nachdrücklich verkündeten, deſto größern Eindruck machen. Sie fanden zuerſt Eingang unter den höhern Ständen, unter denen damals der Luxus auf den höchſten Grad geſtiegen war. Ihre Lehren, wodurch alle Grundſätze der Sittlichkeit erſchüttert wurden, waren hier willkommen. Unter der Miene eines Philoſophen ſetzte man ſich nun über alle Religion leicht hinweg; es fing an, zum guten Tone zu gehören, über Kirche und Religion zu ſpotten und öffentlich den Unglauben und den Atheismus zu vertheidigen: um ſo leichter durfte man alle Schranken der Sittlichkeit, welche ſich den Ausſchweifungen entgegenſtellten, verſpotten. Die hohe Geiſtlichkeit nahm an dieſem Verderbniſſe der höhern Stände Theil. Die Bisthümer wurden ſchon lange durch allerlei niedrige Künſte beim Hofe erſchlichen, und man ſahe bei Beſetzung derſelben mehr auf Geburt, Stand und Verbindungen, als auf Tüchtigkeit der Bewerber. So waren ſie zu Pfründen geworden, deren große

Digitized by Google

Einkünfte die Inhaber meiſtens am Hofe verſchwelgten, während ſie die Verwaltung ihrer Diöces Generalvicarien überließen. Unter Ludwig XV. war die franzöſiſche hohe Geiſtlichkeit unendlich tief geſunken. Manche Bisthümer ſahen in vielen Jahren ihre Biſchöfe nicht. Dieſe lebten am Hofe in allem Lebensgenuſſe, und ſcheueten ſich nicht, wenigſtens practiſch alle Grundſätze der Philoſophen anzunehmen, während ſie nur dem äußern Scheine nach, wo es nöthig war, ihre geiſtliche Würde zur Schau trugen [1]).

Indeſſen waren auch unter den gedrückten niedern Ständen allmählig jene Grundſätze der Philoſophen eingedrungen, und man fing an, hier lebhafter die Ungerechtigkeit zu fühlen, mit der man behandelt wurde. Man ſprach ſchon allgemeiner von unveräußerlichen Menſchenrechten, welche beſchränkt würden, und es bildete ſich die Gährung, welche in der Revolution alle Feſſeln zerſprengte. Das Unglücklichſte war, daß auch in den niedern Ständen die Religion nicht Macht genug beſaß, um den aufgeregten Leidenſchaften einen Damm entgegenzuſetzen und ſo das Verſinken in Zügelloſigkeit zu verhüten. Die höhere Geiſtlichkeit war faſt allgemein verhaßt und verachtet, und hatte dieſes Schickſal ſelbſt verſchuldet. Der ganze Religionsunterricht und die kirchlichen Geſchäfte waren der niedern Geiſtlichkeit überlaſſen, welche höchſt gering beſoldet und, wie geſagt, kaum vor dem Hunger geſichert war. Die Ausbildung der Geiſtlichen in Seminarien war meiſtens ſehr kläglich, da auch dieſe Anſtalten von den Biſchöfen ſchlecht dotirt und wenig unter Aufſicht gehalten waren [2]). Eben daher kam es aber auch, daß die Meiſten wenig geiſtige Bildung und wenig Einfluß auf die Gebildeteren beſaßen, und davon war die Folge, daß der Religionsunterricht unter dem Volke in der traurigſten

[1]) De la Mennais Reflexions sur l'état de l'église en France pendant le 18 siècle. — Histoire de l'église de France pendant la révolution par l'Abbé Jager, 3 T. Paris 1852.

[2]) Tzſchirners Archiv I, 2, 206.

Digitized by Google

Verfaſſung war. Und hierin liegt der wahre Grund, weshalb die franzöſiſche Revolution in ihrem Gefolge ſo ungeheuere Verbrechen und Greuel hatte. Die Religion des franzöſiſchen Pöbels war höchſtens eine dunkle Scheu, auf den gröbſten Aberglauben gegründet, eine angewohnte Achtung gegen Kirchenceremonien: alles dies fiel ſehr leicht bei der allgemeinen Verbreitung der ſogenannten philoſophiſchen Ideen dahin, es trat die furchtbarſte Irreligioſität und Atheismus ein, welche bei einem von Natur ſo lebhaften Volke, wie es die Franzoſen ſind, nur die ſchrecklichſten Folgen haben konnte.

Unter dieſen Umſtänden rief Ludwig XVI., als die Finanznoth der Regierung den höchſten Grad erreicht hatte, die Stände des Reichs zuſammen, und zwar veranſtaltete die Regierung es abſichtlich ſo, daß die Repräſentanten des dritten Standes und der niedern Geiſtlichkeit an Zahl denen des Adels und der höhern Geiſtlichkeit weit überlegen waren. Am 17. Junius 1789 eröffnete ſich die Nationalverſammlung und ihre erſten Schritte bezeichneten ſchon die Gefahren, welche der bisherigen Verfaſſung der Kirche droheten. Um den zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, richtete man ſogleich ſeine Blicke auf die Kirchengüter, und es erfolgten nun in kurzem über ſie Geſetze auf Geſetze. Anfangs wurden ſie blos mit der Beſteuerung belegt, welche von jetzt an alle Güter in gleichem Maaßſtabe treffen ſollte — dann aber wurden zur Erleichterung des Volkes die Zehnten abgeſchafft — endlich wurden auf den Vorſchlag eines Biſchofs v. Talleyrand (Biſchofs von Autun) alle geiſtliche Güter für Nationalgüter erklärt: man beſchloß ſie zu verkaufen und den Geiſtlichen dagegen Beſoldungen zu geben, welche für die Biſchöfe weit geringer, für die Landpfarrer dagegen weit höher angeſetzt wurden, als ihre bisherigen Einkünfte geweſen waren. Bald darauf wurden eben ſo die Klöſter aufgehoben, und alle Ordensgelübde für unverbindlich erklärt.

Aber nun ging die Nationalverſammlung, ohne die Vor-

Digitized by Google

ſtellungen und die Proteſtationen der Geiſtlichkeit zu achten, noch weiter, und griff auch in das Innere der kirchlichen Verhältniſſe ein. Sie beſchloß, daß die biſchöflichen Diöceſen mit den Grenzen der neuen Departements zuſammenfallen, und jedes Departement nur einen Biſchof haben ſolle; daß aber nirgends die Autorität eines fremden Biſchofs anerkannt werden ſolle. Doch ſollte dadurch der Glaubenseinigkeit und Gemeinſchaftlichkeit kein Abbruch geſchehen, welche mit dem Papſte als ſichtbarem Oberhaupte der Kirche zu unterhalten ſei. Noch mehr Aufſehen machte aber der Beſchluß, daß in Zukunft alle Biſthümer und Pfarreien durch Wahlen des Volks beſetzt werden ſollten. Vergebens mahnte der Papſt von dieſen Verordnungen ab, vergebens ſtellten die franzöſiſchen Geiſtlichen die Gefahr eines Schisma vor: die Nationalverſammlung ließ ſich nicht irre machen, und forderte endlich (22. Nov. 1790) von der Geiſtlichkeit einen Eid auf die neue Conſtitution: diejenigen, welche nicht ſchwören wollten, ſollten ſogleich als abgeſetzt betrachtet und ihre Stellen neu beſetzt werden. Viele Prieſter ſchworen, noch mehrere aber verweigerten den Eid: von dieſen wurden zwar viele abgeſetzt, viele aber behielten dennoch ihre Aemter, theils weil es an Prieſtern fehlte, theils weil die Verwirrung zu groß war, um dieſe Maßregel ſogleich durchzuführen, beſonders in ſolchen Orten, wo die Gemeinden an ihren Pfarrern mit Liebe hingen. — Nachdem der Papſt indeß alle Mittel vergeblich angewendet hatte, um den Eid zu verhindern, ſprach er im Juli 1791 den Bann gegen alle Prieſter aus, welche geſchworen hatten (prêtres assermentés). Indeß dieſe Bulle durfte in Frankreich gar nicht bekannt gemacht werden, und wurde gar nicht geachtet. So wie der Adel, ſo fingen nun auch die Geiſtlichen, welche den Eid nicht leiſten wollten, an, haufenweiſe auszuwandern [1]).

---

[1]) Neckers Geſch. der franz. Revolution. 4 Bde. 1797.

Digitized by Google

§. 23.

Fortgang der Revolution. Nationalconvent u. Directorium.

Jetzt begannen Schreckenszeiten in Frankreich, mancherlei Parteien traten wechſelsweiſe an die Spitze der Verwaltung, wütheten gegen ihre Gegner und fielen endlich wieder, von andern Parteien verdrängt. Am 1. October 1791 trat an die Stelle der Nationalverſammlung das corps législatif, am 21. Septbr. 1792 an deſſen Stelle der Nationalconvent, welcher Frankreich zur Republik erklärte und die Verurtheilung des Königs (Januar 1793) veranlaßte. Unter dieſer Schreckensregierung deckte ſich ganz der ungeheuere Mangel an Religionsbildung jetzt unter dem franzöſiſchen Volke auf. Man ging ganz offen darauf aus, alle Spuren der katholiſchen Religion, welche man als eine Feindin der Republik betrachtete, zu zerſtören. Man führte einen neuen republikaniſchen Calender ein, wonach die Zeitrechnung mit dem 21. Sept. 1792 begann; ſtatt der Sonntage wurden die Decaden gefeiert, die Kirchen wurden größtentheils geplündert und geſchloſſen, die Geiſtlichen verloren ihre Beſoldungen, und im Nov. 1793 fing man in der Notre Damekirche von Paris an, ſtatt des prieſterlichen Gottesdienſtes Feſte der Vernunft zu feiern, und eine Göttin der Vernunft zur Verehrung aufzuſtellen. In dieſer Zeit theilte ſich der allgemeine Schwindel ſelbſt Geiſtlichen mit. Der Biſchof Gobet von Paris erſchien mit ſeinen Generalvicarien vor den Schranken des Convents mit der Erklärung, daß ſie bisher das Volk betrogen hätten, daß ſie aber jetzt ihren prieſterlichen Verrichtungen entſagten, und keinen andern als den Gottesdienſt der Freiheit und Gleichheit ausüben wollten [1]). Doch bald darauf im Mai 1794 ließ Robespierre ſelbſt den Nationalconvent beſchließen, daß die franzöſiſche Nation ein höchſtes Weſen und die Unſterblichkeit der Seele anerkenne, und als nicht lange nachher Robespierre fiel (Juli

[1]) Hist. du Clergé III, 293.

1794), ſo traten ruhigere Zeiten ein. Durch die dritte Conſtitution erhielt ein Directorium, aus 5 Directoren beſtehend (23. Sept. 1795), die vollziehende Gewalt. Dieſes bekümmerte ſich um die kirchlichen Angelegenheiten gar nicht, und ließ jeden Cultus zu, ſobald nur die Prieſter deſſelben der Nation ihren Gehorſam erklärten. Eine auffallende Erſcheinung bot jetzt die Geſellſchaft der Theophilanthropen dar, welche (1797) durch einen der Directoren, Lareveillière Lepaux († 28. März 1824), in Paris entſtand. Sie bekannte ſich offen blos zu der Vernunftreligion und nahm einen kirchlichen Cultus an, welcher aus Reden und Geſängen, auch einigen ſymboliſchen Handlungen beſtand, die an die Stelle der chriſtlichen Taufe, Confirmation und Copulation traten. Ihre Zahl ſtieg in Paris bis auf 10,000, und ſie nahmen hier 10 Kirchen zu ihrem Gottesdienſte in Beſitz. Auch in vielen andern franzöſiſchen Städten wurde der Theophilanthropismus eingeführt und anfangs ſehr eifrig, ſelbſt mit Verfolgung der jetzt wieder hervortretenden Katholiken, verbreitet. Doch erkaltete bald dieſer Eifer, in den Provinzen verſchwand der neue Cultus ſehr bald; in Paris dauerte er fort, bis 1802 die Conſuln in Folge des abgeſchloſſenen Concordats den Beſchluß faßten, daß die Theophilanthropen ſich nicht mehr in Nationalgebäuden verſammeln könnten [1]).

§. 24.

Politiſche Verhältniſſe des Papſtes mit der franzöſiſchen Republik.

Indeß war der Papſt auch in politiſche Streitigkeiten mit der franzöſiſchen Republik gerathen. Die Nationalverſamm-

[1]) Gregoire (ehem. Biſchof von Blois) Geſchichte des Theophilanthropismus. Hannover 1806. — Arndts Reiſen durch Frankreich. Th. 2. S. 49 ff. — Gottesverehrungen der Neufranken oder Ritualbuch der Theophilantropen. Aus dem Franz. Leipzig 1798.

Digitized by Google

lung hatte ſchon 1790 die päpſtlichen Grafſchaften Avignon und Venaiſſin mit dem franzöſiſchen Reiche vereinigt, der Papſt aber vergeblich dagegen proteſtirt und ſich ſeitdem an die gegen Frankreich verbundenen Fürſten angeſchloſſen, obgleich er noch behauptete, neutral bleiben zu wollen. Als er darauf öffentlich dem Kriege gegen Frankreich beitrat, wurde er ſogleich ſehr hart dafür geſtraft. Bonaparte eroberte den größten Theil des Kirchenſtaates und nöthigte den Papſt zu dem Frieden von Tolentino (19. Febr. 1797). Er mußte darin allen Rechten auf Avignon und Venaiſſin für immer entſagen, die drei Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna (etwa den dritten Theil des Kirchenſtaates) der neuen cisalpiniſchen Republik abtreten, und 30 Mill. Livres Kriegskoſten bezahlen. Zugleich mußte er den Franzoſen erlauben, die wichtigſten Kunſtdenkmale und die bedeutendſten Handſchriften aus den päpſtlichen Sammlungen wegzunehmen. — Gleich darauf aber traf den Papſt ein noch härterer Schlag. Der durch die Franzoſen verbreitete republikaniſche Geiſt drang aus der cisalpiniſchen Republik auch in den Kirchenſtaat ein. Das Misvergnügen über die päpſtliche Regierung wurde deſto größer, da durch die Brandſchatzungen der Franzoſen alles Geld aus dem Kirchenſtaate verſchwunden war, und ſelbſt die Edelgeſteine aus der päpſtlichen Krone noch zur Abtragung derſelben hatten angewendet werden müſſen. Noch im Dez. 1797 kam es in Rom zum Aufruhr. Indem die päpſtlichen Soldaten die Aufrührer bekämpften, miſchte ſich der franzöſiſche General Duphot unter die Fechtenden und verlor ſein Leben. Dieſer Vorfall diente dem Directorium zum Vorwande, durch den General Berthier Rom und den Kirchenſtaat beſetzen zu laſſen. Es wurde eine römiſche Republik proclamirt und die Regierung 5 Conſuln übergeben (Febr. 1798) [1]. Pius VI. wurde gezwungen, auf

---

[1]) Ein Gemälde der religiöſen und politiſchen Verwirrung, welche in den kleinen katholiſchen Cantons der Schweiz 1798 entſtand, iſt von

Digitized by Google

die Regierung zu verzichten und gefangen aus Rom weggeführt. Anfangs wurde er in mehrere Städte Oberitaliens gebracht, dann nach dem Städtchen Valence in Frankreich, wo er 29. Aug. 1799 ſtarb [1]).

Indeß war der Krieg von Oeſterreich und Rußland gegen Frankreich ſchon wieder begonnen, und während Bonaparte in Aegypten war, eroberte Suwarow mit einem verbündeten Heere ganz Italien wieder (1799). So konnten ſich 35 Cardinäle in Venedig zur neuen Papſtwahl verſammeln, und ihre Wahl traf den Cardinal Chiaramonti den 21. März 1800, Pius VII. [2]). Er war 1742 aus einem gräflichen Geſchlechte zu Ceſena geboren, in den Benedictinerorden getreten, hatte in Parma und Rom Philoſophie und Theologie gelehrt, und war darauf Biſchof von Tivoli und dann Biſchof von Imola geweſen. Als Biſchof von Imola benahm er ſich bei dem Vordringen der Franzoſen in Italien ſo klug, daß er faſt unter allen Cardinälen allein die Gunſt der franzöſiſchen Feldherrn gewann: beſonders durch eine Homilie am Weihnachtsfeſte, worin er zu erweiſen ſuchte, daß die damals in Italien eingeführte demokratiſche Regierungsform dem katholiſchen Glauben nicht widerſpreche, vielmehr zu ächt chriſtlichen Tugenden ermuntere. Bei ſeiner Wahl zum Papſte wurde denn auch dieſe Geneigtheit gegen die Franzoſen von mehreren Cardinälen gegen ihn angeführt: indeß ſpäter wurde gerade dieſer Um-

Zſchokke in ſeiner Geſchichte des Aufſtandes in dieſem Jahre meiſterhaft dargeſtellt.

[1]) P. Ph. Wolfs Geſchichte der katholiſchen Kirche unter Pius VI. Zürich u. Leipzig 1793—1802. 7 Theile. — Mémoires historiques et philosophiques sur Pie VI. 2 voll. à Paris l'an huit 1801 (von Bourgoing): ſ. oben S. 98. — Geſch. d. Wegführ. u. Gefangenſch. Pius VI. v. Abbé Baldaſſari aus dem Franz. von F. X. Steck. Tübingen 1844. 8.

[2]) Histoire du Pape Pie VII. par M. le chevalier d'Artaud. Paris 1836. 2 tomes 8. Berault-Bercaſtel neueſte Geſchichte der Kirche Chriſti von der Wahl Pius VII. 1800—1833. Augsburg 1833. Bd. 1.

Digitized by Google

ſtand bei den Verhandlungen mit Frankreich nützlich. Pius VII. hielt den 3. Julius 1800 ſeinen feierlichen Einzug in Rom. Er fand hier allgemeine Armuth und alle Hülfsquellen erſchöpft, und wendete alle Mühe an, um durch eigene Einſchränkungen dieſen unglücklichen Zuſtand zu verbeſſern.

§. 25.

Wiederherſtellung der katholiſchen Kirche in Frankreich.

Mad. de Stael Considerations sur les principaux evènemens de la révolution française geht bis 5. Juli 1815. — Weſſenberg Geſch. der Concile, 4, 393. — Napoleons eigene Aeußerungen in Röhrs Prediger-bibl. Bd. 10. Heft 4. S. 554. — Rankes hiſtoriſch-politiſche Zeitſchr. Jahrg. 1832 Sept. bis Dez. oder Bd. 1. S. 627. — A. C. Thibaudeau le Consulat et l'empire, ou l'histoire de la France et de Napoléon Bonaparte de 1799—1815. Paris 1835. 10 Bde. — Histoire des Cabinets de l'Europe pendant le Consulat et l'Empire, écrite avec les documens réunis aux archives des affaires étrangères 1800—1815 par M. Armand Lefèvres. 4 voll. 8.

Während dieſer Zeit hatten ſich die politiſchen Verhältniſſe in Frankreich ſehr geändert, und dieſe Veränderung zog bald eine andere in den kirchlichen Angelegenheiten dieſes Landes nach ſich. Bonaparte war im Oct. 1799 aus Aegypten zurückgekehrt, hatte gleich darauf die Directorialregierung geſtürzt, und die Staatsverwaltung wurde jetzt drei Conſuln übergeben, von denen Bonaparte der Erſte war, und von jetzt an faſt unumſchränkt das Reich regierte. Er ſuchte alle Verhältniſſe, welche während der Revolution in die traurigſte Verwirrung gerathen waren, in eine feſte Ordnung zurückzuleiten, und erwarb ſich dadurch unläugbar große Verdienſte um Frankreich, ſo ſichtbar es nachher auch wurde, daß er durch alle dieſe Bemühungen nur das Volk zu einer Alleinregierung, welche nachher in die furchtbarſte Tyrannei überging, habe vorbereiten wollen. So gehörte denn auch zu ſeinen erſten Bemühungen die

Digitized by Google

Wiederherſtellung der kirchlichen Verhältniſſe in Frankreich. Der katholiſche Cultus hatte damals freilich noch nicht ganz in Frankreich aufgehört; noch in einer großen Anzahl Kirchen wurde von geſchworenen Prieſtern der Gottesdienſt verſehen: indeß ein großer Theil der Nation hatte ſich ſchon ganz von der Kirche losgeriſſen, und die Zahl deſſelben drohete immer größer zu werden, wenn erſt das ältere Geſchlecht, welches noch zum großen Theil entweder durch Grundſatz oder durch die Gewohnheit an der Kirche feſtgehalten war, ausgeſtorben, und das jüngere, deſſen Bildungszeit eben in dieſe Revolutionsjahre hineinfiel, herangewachſen ſeyn würde. Bei einem Volke ohne alle Religion ließ ſich auch keine Sittlichkeit, und ohne dieſe auch keine Treue gegen Verfaſſung und Regierung erwarten: dieſe Rückſichten mußten Bonaparte dringend auffordern, den völligen Verfall der Kirche möglichſt zu verhindern. Sehr bald knüpfte er deshalb mit dem Papſte Unterhandlungen an, und das Reſultat derſelben war das Concordat vom 15. Julius 1801. Auch der Papſt mußte froh ſeyn, daß ſich die von ihm ſchon für verloren gehaltene franzöſiſche Kirche jetzt wieder unterwarf: und ſo konnte Bonaparte Bedingungen erhalten, wie ſie noch keine Regierung von den Päpſten erhalten hatte. Die katholiſche Religion wurde durch dieſen Vertrag, nicht als die allein herrſchende, ſondern nur als die Religion der größten Mehrheit des Volks, des Schutzes der Regierung verſichert, indeß ſollte ihr Gottesdienſt den Polizeiverordnungen der Regierung, welche für die innere Ruhe nöthig ſeyn würden, unterworfen ſeyn. Die ausgewanderten franzöſiſchen Geiſtlichen ſollten auf ihre Aemter Verzicht leiſten. Um die Trennung zwiſchen geſchwornen und ungeſchwornen Geiſtlichen zu heben, mußten alle ihre Aemter niederlegen und erhielten neue Anſtellungen, und ſo wurde das Schisma gehoben. Die Regierung bekam das Recht, die Erzbiſchöfe und Biſchöfe des Reichs unbedingt zu ernennen, und der Papſt mußte denſelben nur die canoniſche Einſetzung verleihen. Die Zahl der

Digitized by Google

Biſsthümer wurde noch mehr vermindert, ſo daß jetzt mehrere 2—3 Departements umfaßten. — Der bisherige Bürgereid der Geiſtlichen wurde zwar abgeſchafft, dagegen aber feſtgeſetzt, daß ſie in die Hände der jetzt beſtehenden Regierung Treue und Gehorſam ſchwören ſollten. Der geſchehene Verkauf der kirchlichen Güter wurde ausdrücklich für gültig anerkannt, und die Regierung verpflichtete ſich, den Geiſtlichen anſtändigen Gehalt aus den Staatscaſſen reichen zu laſſen. Endlich wurden dem erſten Conſul ausdrücklich dieſelben Rechte und Vorzüge bei dem heil. Stuhle eingeräumt, welche die franzöſiſchen Könige gehabt hatten [1]. —

Augenſcheinlich waren hier mehrere Puncte mit Stillſchweigen übergangen, über welche beide Theile abſichtlich keine Beſtimmungen verlangt hatten, weil ſie beide hofften, in der Folge darüber vortheilhaftere Bedingungen zu erhalten. Indeß der erſte Conſul ließ zugleich mit dem Concordat organiſche Geſetze über die neuen kirchlichen Verhältniſſe bekannt machen (1802) [2], in welchen er über jene unentſchiedenen Puncte die nöthigen Beſtimmungen traf. Beſonders kränkend unter denſelben waren für die römiſche Curie folgende:

1) Alle päpſtliche Bullen bedürften zuerſt das Placet der Regierung, ehe ſie bekannt gemacht würden, ſo wie auch ohne Gutheißen der Regierung kein päpſtlicher Legat oder Nuntius in Frankreich auftreten dürfe. Eben ſo können die Decrete auswärtiger Synoden, ſelbſt der allgemeinen Concilien, nicht eher publicirt werden, bis die Regierung ſie geprüft hat. — Alle dieſe Grundſätze waren indeß in der frühern gallicaniſchen Kirche immer üblich geweſen, und um ſo befremdender war es, daß jetzt die römiſche Curie ſie nicht anerkennen wollte.

[1] Verfolgung der geſchwornen Prieſter ſchon 1807. Niemeyers Reiſe. Bd. 4. Erſte Hälfte. S. 235. Conſalvi war damals bereit, den Cölibat abzuſchaffen. Kirchenzeit 1827. S. 1582

[2] Ph. Chr. Reinhard neue Organiſation des Religionsweſens in Frankreich. Köln 1802.

Digitized by Google

2) Gegen Misbrauch der geiſtlichen Gerichtsbarkeit könne Recurs an den Staatsrath genommen werden. — Dies war nur eine Uebertragung des Rechts, welches früher die Parlamente ausgeübt hatten, und alſo auch nichts neues.

3) Die Möncbsorden ſollten in Frankreich für immer aufgehoben ſeyn, und jede Exemtion von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit ſollte abgeſchafft bleiben.

4) Am meiſten Anſtoß nahm aber die Curie an dem 24. Artikel. Nach demſelben ſollen Alle, welche an den Seminarien unterrichten, verpflichtet ſeyn, die Declaration der franzöſiſchen Geiſtlichkeit von 1682 zu unterſchreiben, und die Lehre der 4 Artikel vorzutragen [1]).

§. 26.

Verhältniſſe des Papſtes zu dem neuen Kaiſer Napoleon I.

Actenſtücke in Tzſchirners Archiv II, 172, 409,, auch I, 2, 209.

Gegen dieſe Geſetze erklärte ſich der Papſt ſogleich in einem geheimen Conſiſtorium, und bemühete ſich von da an unaufhörlich, ihre Abänderung zu bewirken. Die beſte Gelegenheit dazu ſchien ſich ihm darzubieten, als Bonaparte, zum Kaiſer erklärt, ihn nach Paris einlud, um ihn als Kaiſer zu ſalben (1804). Hier ſuchte er ſowohl die Abſtellung jener Geſetze zu bewirken, als auch die Romagna für den Kirchenſtaat wieder zu erhalten. Indeß er erreichte ſeinen Zweck um ſo weniger, da Napoleon eben ſo den Wunſch hatte, noch Mehreres von dem Papſte zu gewinnen. Beide trennten ſich ſehr unzufrieden mit einander, und von dieſem Zeitpuncte an wurde die Kälte zwiſchen beiden Theilen immer größer. Nachdem Napoleon ganz Oberitalien und Neapel erobert und ſo die Oberherrſchaft von ganz Italien erzwungen hatte, trat er 1808 mit noch größeren Anforderungen an den Papſt auf. Er ſollte einen ſo gut als unabhängigen Patriarchen von Frankreich an-

[1]) Marheineke Symb. II. 317. not. m.

Digitized by Google

erkennen, welchen der Kaiſer ernennen würde; er ſollte das Neapolitaniſche Geſetzbuch im Kirchenſtaate einführen, jeder Gottesverehrung Freiheit geſtatten, die Klöſter und den Cölibat aufheben [1]), und endlich dem Bündniſſe gegen England und Sicilien beitreten und dieſen Mächten ſeine Häfen verſperren. Der Papſt weigerte ſich ſtandhaft und trat dagegen mit Beſchwerden gegen die franzöſiſche Geſetzgebung auf. Namentlich tadelte er als ſträflichen Indifferentismus, daß ſie keiner Religion den Vorzug gebe, alſo dem Geiſte der römiſchen Kirche zuwider ſey, welche ſich mit keiner andern Kirche verbinden könne, ſo wenig als Chriſtus mit Belial. Außerdem tadelte er aber auch die Ehegeſetze des franzöſiſchen Codex, nach denen die Civiltrauung die vor dem Geſetze allein gültige Ceremonie war; wie denn auch dieſelben mehrere canoniſche Ehehinderniſſe aufhoben, und die Entſcheidung über Eheſachen Civilbehörden übertrugen [2]).

Den Bruch mit Sicilien und die Sperrung ſeiner Häfen für ſicilianiſche und engliſche Schiffe lehnte er ab, weil er ſich nicht ſelbſt von einem Theile ſeiner Heerde trennen und ſich nicht in Kriegszuſtand gegen dieſelbe verſetzen dürfe. Darauf rückte zuerſt der franzöſiſche General Miollis (2. Febr. 1808) in Rom ein und der Kirchenſtaat wurde militäriſch beſetzt; als aber der Papſt dennoch ſtandhaft auf ſeinen Erklärungen beharrte, ſo wurde durch ein kaiſerliches Decret vom 17. Mai 1809 der ganze Kirchenſtaat mit dem franzöſiſchen Reiche vereinigt [3]). Darauf erließ der Papſt den 10. Jun. eine Bulle [4]), in welcher er über alle diejenigen, welche etwas gegen die Ge-

---

[1]) Theol. Studienordnung in Tzſchirners Archiv I, 2, 209. — Napoleon verbot 1811, in den Elementarſchulen mehr zu lehren, als Leſen, Schreiben und Rechnen, Pflanz relig. Leben in Frankreich. S. 66.

[2]) Ueber die neuern Ehegeſetze Frankreichs, Jahresſchrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken. Bd. 1. Heft 1. S. 59.

[3]) Marheineke Symb. II, 392.

[4]) S. dieſelbe in Vaters Anbau II, 17.

Digitized by Google

rechtſame des heil. Stuhles unternommen hätten, den Bann ausſpricht, und in einem Schreiben vom 11. Junius kündigte der Papſt dem Kaiſer ausdrücklich an, daß er in den Bann gefallen ſey. Dennoch aber genehmigte der Papſt die Entſcheidung einer Congregation, daß die in dieſer Bulle Excommunicirten nicht ſolche ſeyen, welche man meiden müſſe, indem ſie in der Bulle nicht namentlich genannt ſeyen. Die Bulle ſelbſt verbreitete ſich nur insgeheim, da die Regierung ihre Kundwerdung auf alle Weiſe zu verhindern ſuchte. Nachdem Pius VII. gegen alle Maßregeln des Kaiſers proteſtirt, und alle Penſion, die ihm von demſelben angetragen wurde, zurückgewieſen hatte, wurde er (den 6. Julius) aus dem Quirinalpalaſt, deſſen Zugänge er hatte vermauern laſſen, herausgeriſſen, und nach Frankreich abgeführt, wo er in Savona ſeinen Wohnort erhielt [1]).

Aber auch hier beharrte der Papſt in der einmal eingeſchlagenen Handlungsweiſe. Er ſetzte beſonders dadurch den Kaiſer in keine geringe Verlegenheit, daß er ſich beharrlich weigerte, den von Napoleon zu erledigten Stühlen ernannten Biſchöfen die canoniſche Inſtitution zu verleihen. So waren nach und nach 27 Bisthümer erledigt: dadurch entſtand hin und wieder Unzufriedenheit bei dem Volke, heimliche Emiſſarien der päpſtlichen Partei trugen dazu bei, dieſelbe zu vergrößern, die Bannbulle wurde heimlich immer weiter verbreitet; hin und wieder ſonderte ſich eine Secte ſogenannter reiner Katholiken ab, welche einen heimlichen Cultus ausübten, und, von apoſtoliſchen Vicarien geleitet, der Aufſicht der Biſchöfe entzogen wurden. Napoleon ſuchte den Papſt vergeblich durch Mittel der Härte zu beugen, alle Cardinäle und Hofbediente,

[1]) J. H. Keßlers Authentiſche Correſpondenz des römiſchen Hofes mit der franzöſiſchen Regierung ſeit dem Einfalle in den röm. Staat bis zur gewaltſamen Abführung des Papſtes. Tübingen 1814. — Archives historiques et politiques ou recueil de pièces officielles etc. par F. Schoell. 1818. T. II. III.

Digitized by Google

ſelbſt ſein Secretair wurden von ihm entfernt, ihm wurde jeder Briefwechſel unterſagt, und nur der kärglichſte Lebensunterhalt gereicht. Der Papſt nahm davon nur einen neuen Grund zur Behauptung ſeines Verfahrens her, da er jetzt auf alle Anträge erwiderte, daß er ohne ſeiner Cardinäle Gutachten gar nichts verfügen könne.

Schon ſeit dem Ende des Jahres 1809 hatte der Kaiſer einen Kirchenrath, aus mehreren Biſchöfen beſtehend, verſammelt, und von demſelben mehrere Gutachten über das gegen den Papſt einzuſchlagende Benehmen ausfertigen laſſen [1]). Endlich berief Napoleon für den Junius 1811 eine Nationalſynode, ſchickte aber kurz zuvor im Mai eine Deputation von Biſchöfen an den Papſt in der richtigen Berechnung, daß derſelbe, um nicht die Nationalſynode zu ſelbſtſtändigen Beſchlüſſen kommen zu laſſen, ſo viel als möglich nachgeben würde [2]). Die Deputirten mußten dem Papſte antragen, daß er zu Rom, zu Paris und an mehreren Orten des Reichs Paläſte, dazu 2 Mill. Fr. jährliche Einkünfte erhalten und der Ehrenbezeugungen eines Souverains genießen ſolle. Dagegen wurde von ihm das Verſprechen gefordert, nichts gegen die 4 Propoſitionen von 1682 thun zu wollen. Wenn er in Rom wohnen wolle, ſo ſolle er den im Concordate vorgeſchriebenen Eid leiſten. Vor allem ſolle er ſich dazu verſtehen, den ernannten Biſchöfen ſogleich die canoniſche Einſetzung zu ertheilen, und für künftige Fälle zugeben, daß, wenn die canoniſche Einſetzung nicht in drei Monaten erfolgt ſeyn würde, dieſelbe von dem Metropolitan oder dem älteſten Biſchofe der Provinz ertheilt werden könne. — Der Papſt, welcher fürchten mußte, daß das bevorſtehende Nationalconcilium für immer eine andere Einrichtung mit der canoniſchen Einſetzung der Biſchöfe treffen würde, verſprach der Deputation mündlich, daß er jetzt den ernannten

---

[1]) De Pradt III, 369 ff. Ranke hiſt.-polit. Zeitſchrift I, 638.

[2]) De Pradt II, 466.

Biſchöfen die verlangte canoniſche Inſtitution ertheilen wolle, und daß künftig nach einer Zögerung von 6 Monaten den Metropoliten das Recht, dieſelbe zu ertheilen, zufallen ſolle. Ueber alle andern Puncte erklärte dagegen der Papſt nicht eher unterhandeln zu können, als er ſeine Freiheit und ſeine Räthe wieder habe.

Das Nationalconcilium eröffnete ſich gleich nach Zurückkunft der Deputirten am 17. Junius 1811. Da durch jene Deputation nicht alle ſtreitigen Puncte zwiſchen dem Kaiſer und dem Papſte beſeitigt, und auch die Erklärung des Papſtes über die Ertheilung der canoniſchen Inſtitution in einer ungenügenden Form gegeben war: ſo wollte Napoleon, daß das Concilium den vom Papſte ſchon bewilligten Gang bei der canoniſchen Inſtitution der Biſchöfe ſelbſt beſchließen, und dem Kaiſer zur Genehmigung vorlegen ſollte, damit jene Beſtimmungen zu Staatsgeſetzen erhoben würden. Damit hätte denn die gallicaniſche Kirche ſchon einen bedeutenden Schritt zur Unabhängigkeit gethan, und der Papſt wäre um ſo mehr zur Nachgiebigkeit gezwungen worden. Napoleon hoffte aber, daß das Concilium um ſo eher ſich zu dieſen Beſchlüſſen verſtehen würde, da die Sache ſelbſt ja ſchon von dem Papſte nachgegeben war. Indeß auf dem Concilium erhoben ſich nun ſogleich einige Stimmen, welche darauf drangen, daß zuerſt dem Papſte ſeine volle Freiheit wieder gegeben werden müſſe: darin aber vereinigte ſich daſſelbe allgemein, daß, da die Bewilligung des Papſtes nicht die gehörige Form habe, die Beſchlüſſe des Concils erſt der päpſtlichen Genehmigung bedürften. Napoleon, darüber aufgebracht, löſ'te am 11. Jul. das Concil auf, und ließ drei Biſchöfe, welche am entſchiedenſten gegen die Annahme des Decrets in der vom Kaiſer vorgeſchriebenen Form geſtritten hatten, verhaften. — Indeß knüpfte die Regierung, da ſie einſah, daß dieſe despotiſche Maßregel zu gar keinem Ziele führe, neue Unterhandlungen mit den einzelnen Biſchöfen an: in Folge derſelben wurde das Nationalconcilium am 5. Auguſt von

Digitized by Google

neuem verſammelt, und nun wurden die päpſtlichen Bewilligungen in die Form eines Decretes gebracht, zugleich aber beſtimmt, daß dieſes Decret von dem Papſte beſtätigt werden müſſe. Das Concilium wurde danach aufgelöſ't, und eine Deputation deſſelben ging nach Savona, um die päpſtliche Beſtätigung der Beſchlüſſe einzuholen [1]).

Dieſe Beſtätigung erfolgte wirklich in einem Breve vom 20. September, in welchem der Papſt auffallend genug den von ihm mit dem Banne belegten Napoleon ſeinen geliebten Sohn nannte, und in welchem auch er alſo eben ſo wenig den frühern Bannfluch achtete, als dies bis dahin von den andern Geiſtlichen geſchehen war.

Dennoch erfolgte auch jetzt die wirkliche canoniſche Einſetzung der ernannten Biſchöfe noch nicht. Wahrſcheinlich glaubte Napoleon bei jener Nachgiebigkeit des Papſtes, mit demſelben jetzt um ſo leichter zu einer völligen Vereinigung über alle ſtreitigen Puncte kommen zu können. Daher hielt er die Antwort des Papſtes zurück, und ſuchte jetzt ein vollſtändiges Concordat zu Stande zu bringen, in welchem alle Streitigkeiten beſeitigt würden. Der Papſt wurde nun im Sommer 1812 nicht ohne Beſchwerden nach Fontainebleau abgeführt, wo man mit ihm über ein neues Concordat zu unterhandeln anfing, während Napoleon ſelber in Rußland war. Nach der Zurückkunft aus dem unglücklichen Feldzuge in Rußland betrieb der Kaiſer dieſe Angelegenheit ſelber [2]), wobei er nach ſeiner Weiſe den Papſt mit roher Härte [3]) behandelte, während dieſer ſtets darauf beſtand, nicht unterhandeln zu können, bevor er nicht ſeine Freiheit und wieder ſeine Cardinäle um ſich habe. Endlich verſtand er ſich jedoch zu einer vor-

[1]) Das National-Concilium zu Paris im Jahre 1811, von dem Canonicus Melchers. Münſter 1814. — Affaires du Concile in den Mémoires du Duc de Rovigo. T. V. p. 309 ss.

[2]) Tzſchirners Archiv II, 224.

[3]) Chateaubriand de Buonaparte et des Bourbons. Paris 1814. p. 12.

Digitized by Google

läufigen Uebereinkunft, welche im Ganzen dem Willen des Kaiſers völlig entſprach. Die Anordnung des Conciliums über die Einſetzung der Biſchöfe wurde in derſelben von neuem beſtätigt, außerdem aber nahm der Papſt die ihm früher angetragene Penſion von 2 Mill. Francs an, ihm wurde das Recht zugeſichert, Geſandte an fremde Mächte zu ſchicken und von dieſen anzunehmen, und der Kaiſer verſprach ſeine Gnade den in Ungnade gefallenen Biſchöfen und Prieſtern wieder zu ſchenken. Dieſe vorläufige Uebereinkunft, welche den 25. Jan. 1813 zu Fontainebleau von beiden Theilen unterzeichnet wurde, ſollte geheim gehalten werden und nur die Grundlage einer definitiven Uebereinkunft, bei welcher das Conſiſtorium der Cardinäle zugezogen werden könnte, bilden [1]). Nichts deſto weniger eilte Napoleon mit der öffentlichen Bekanntmachung dieſes Vertrags als eines neuen Concordats, durch welches alle Irrungen mit dem Papſte beſeitigt wären. Und allerdings mußte ihm daſſelbe höchſt wichtig ſcheinen, da ja in demſelben eine indirecte Verzichtleiſtung des Papſtes auf den Kirchenſtaat enthalten war: er wollte aber nicht auf eine Berathung mit den Cardinälen warten, weil er wohl vorausſetzen mußte, daß unter dieſen viele mit den vorgelegten Bedingungen unzufrieden ſeyn würden. Eben deshalb ließ auch Napoleon die Cardinäle, von denen er Widerſpruch erwarten durfte, zum Papſte nicht zu, ſondern nur diejenigen, auf deren Geſinnung er rechnen zu können glaubte. Unter dieſen Umſtänden hatte der Papſt allerdings ein Recht, die Uebereinkunft als gebrochen anzuſehen. Sie war gegen das Verſprechen des Kaiſers bekannt gemacht worden, und fortwährend wurden ihm ſeine treueſten Cardinäle vorenthalten. Der Papſt ermahnte daher die Erzbiſchöfe, falſchen Gerüchten von dem wirklichen Abſchluſſe eines Concordats nicht zu glauben. Der Kaiſer erließ dagegen

[1]) S. darüber Manuscrit de 1813 par le Baron Fain. Paris 1824. Deutſche Ueberſ. Stuttg. u. Tüb. Bd. 1. S. 44 ff.

Digitized by Google

einen heftig drohenden Befehl gegen die, welche das abgeſchloſſene Concordat verletzen würden. Der Papſt wurde wieder härter behandelt und in ein engeres Gewahrſam gebracht. Indeß rückte jetzt ſeine Befreiungsſtunde heran. Als die Alliirten in Frankreich eingedrungen waren, wurde er zwar von Fontainebleau in das weſtliche Frankreich abgeführt: indeß mit dem Sturze Napoleons wurde er frei und reiſte ſogleich nach Rom zurück, wo er am 24. Mai 1814 ſeinen Einzug hielt [1].

§. 27.

Schickſale der deutſch-katholiſchen Kirche in dieſer Zeit.

In den unglücklichen Kriegen des deutſchen Reiches gegen die franzöſiſche Republik war das ganze linke Rheinufer in franzöſiſche Hände gekommen und heimlich ſchon durch den Frieden von Campo Formio (1797), dann aber wiederholt durch den Frieden von Lüneville (1801) an Frankreich abgetreten worden. Nicht nur wurden alle geiſtlichen Staaten auf dem linken Rheinufer von Frankreich ſäculariſirt, ſondern es wurde auch ausdrücklich feſtgeſetzt, daß die weltlichen Fürſten, welche auf dieſer Seite des Stroms Lande verloren hätten, durch die Säculariſation katholiſcher Kirchengüter auf dem rechten Rheinufer entſchädigt werden ſollten. Dieſe Säculari-

---

[1]) Essay historique sur la puissance temporelle des Papes et sur l'abus qu'ils ont fait de leur ministère spirituel. Paris. 2 Tomes. 4. Edit. 1818. Der Verfaſſer benutzte das damals von Rom nach Paris gebrachte Archiv und liefert daraus manche bis dahin unbekannte Actenſtücke. — Fragmens relatifs à l'histoire ecclesiastique des premiers années du 19. Siecle. Paris 1814 — vom Erzbiſchof von Tours (de Barral), einem der Geſandten des Concils bei dem Papſte in Savona, ſelber herausgegeben — voll wichtiger Actenſtücke. Aus dieſen und andern franzöſiſchen Werken Auszüge und Ueberſetzungen in: Beiträge zur Geſchichte der katholiſchen Kirche im 19. Jahrh. Heidelberg 1818. — Pius VII. † 20. Aug. 1823, Leo XII. gewählt am 23. Sept. 1823.

Digitized by Google

ſationen wurden durch den Reichsdeputations-Hauptſchluß vom 25. Febr. 1803 näher beſtimmt [1]). Alle geiſtliche Fürſtenthümer und Herrſchaften, nur allein die Länder des Churfürſten Reichserzkanzlers ausgenommen, wurden für ſäculariſirt erklärt und unter die weltlichen, großentheils proteſtantiſchen Fürſten vertheilt. Selbſt die Güter der Domcapitel wurden den weltlichen Regenten überlaſſen, und zugleich den Landesherren die allgemeine Befugniß ertheilt, alle Stifter und Klöſter in ihren Beſitzungen zu ſäculariſiren und über ihre Güter frei zu verfügen. Nach und nach benutzten die Landesherren dieſe Erlaubniß, die Klöſter wurden in allen deutſchen Staaten, Oeſterreich ausgenommen, aufgehoben, die Mönche und Nonnen penſionirt, und ſo verlor durch dieſe einzige Maßregel der Papſt ein großes Heer treuer Untergebener, die bis dahin die Hauptſtützen ſeiner Macht geweſen waren. Es wurde den neuen Landesherren nur zur Pflicht gemacht, die Domkirchen, welche beibehalten werden würden, auszuſtatten, den Aufwand des katholiſchen Gottesdienſtes und des öffentlichen Unterrichtes zu beſtreiten, und der aufgehobenen Geiſtlichkeit Penſionen zu ertheilen. Nur ein einziger geiſtlicher Fürſt blieb in Deutſchland übrig, der ehemalige Churfürſt von Mainz. Da Mainz an Frankreich gefallen war, ſo wurde die Würde des Churerzkanzlers und Primas von Deutſchland auf den Stuhl von Regensburg übertragen, und der Churerzkanzler erhielt als Beſitzungen die Fürſtenthümer Aſchaffenburg und Regensburg mit der Stadt Wetzlar [2]).

Alle dieſe Veränderungen in der deutſchkatholiſchen Kirche, durch welche dieſelbe faſt alle ihre Beſitzungen verlor, wur-

[1]) Gaspari der Deputationsreceß mit hiſt. geograph. und ſtatiſt. Erläut. Hamb. 1803. — Hof, das deutſche Reich vor der franz. Revolution und nach dem Frieden zu Lüneville. Th. 2. Anh. S. 34. — Schmidts Geſchichte der Deutſchen, fortgeſ. von Joſ. Milbiller Th. 21. S. 286—320.

[2]) Vater's Anbau II, 1.

Digitized by Google

den ohne die geringſte Rückſprache mit dem Papſte durchgeſetzt. Unter den damaligen Verhältniſſen wagte derſelbe keinen offenen Widerſpruch: heimlich bot er zwar durch ſeinen Nuntius in Wien alles auf, um dieſe Beſchlüſſe rückgängig zu machen, aber vergeblich. Es iſt merkwürdig, daß ſelbſt noch zu jener Zeit der römiſche Hof die hierarchiſchen Grundſätze in einem Umfange, wie ſie nur von den kühnſten Päpſten des Mittelalters ausgeſprochen ſind, immer noch heimlich in Anwendung zu bringen ſuchte, ſo ſehr auch alle Zeitverhältniſſe ſich geändert hatten.

So iſt in dem päpſtlichen Archive, während es in Paris aufbewahrt war, eine Inſtruction für den Nuntius in Wien aus jener Zeit aufgefunden worden, in welcher auf das heftigſte dagegen geeifert wird, daß ſo viele Güter der katholiſchen Kirche in die Hände ketzeriſcher Fürſten fielen. Es wird daran erinnert, daß nach dem canoniſchen Rechte eigentlich die Güter der Ketzer eingezogen, und daß die Unterthanen eines ketzeriſchen Fürſten von allen Pflichten gegen denſelben losgeſprochen werden ſollten. Freilich könnten jetzt ſo heilige Maximen nicht ausgeübt werden, indeß das könne man doch nimmer zugeben, daß Güter der katholiſchen Kirche ketzeriſchen Fürſten übergeben würden [1]).

Da indeß alle dergleichen Mittel unwirkſam waren, ſo begnügte ſich die römiſche Curie, wie gewöhnlich, zu temporiſiren, fürs erſte zu ſchweigen und eine beſſere Zukunft zu erwarten. Durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich waren viele Diöceſen der deutſchen Biſchöfe zerriſſen worden, da Frankreich in Folge des Concordates den neuerworbenen Ländern eine neue kirchliche Eintheilung gab. Höchſt nothwendig war es daher, daß auch in den deutſch gebliebenen

[1]) Essai historique sur la puissance temporelle des Papes, in den Beiträgen zur Geſchichte der katholiſchen Kirche im 19. Jahrh. S. 37. — Neuere Rettungsverſuche des indirecten päpſtlichen Dominiums über die Souveraine: Paulus Sophronizon VIII, 3, 62.

Digitized by Google

Provinzen eine neue Begränzung der Diöceſen vorgenommen, und dann die Dotation der Biſchöfe und ihrer Capitel feſt beſtimmt wurde. Denn die ſäculariſirten Biſchöfe genoſſen nur lebenslängliche Penſionen, und über ihre etwaigen Nachfolger war gar nichts beſtimmt. Dazu gehörte eine Vereinbarung des römiſchen Hofes mit den einzelnen deutſchen Fürſten, welche für die Dotation der Biſchöfe und ihrer Capitel zu ſorgen hatten. Indeß von Rom aus wurden hierbei zu hohe Forderungen gemacht und die Unterhandlungen ſelbſt ſehr nachläſſig betrieben, da die Curie immer noch einen vortheilhafteren Umſchwung der politiſchen Verhältniſſe erwartete und deshalb ungern in ſo ungünſtigen Zeiten feſte Beſtimmungen über die Angelegenheiten der deutſchen Kirche treffen wollte. Auf der andern Seite benutzten freilich auch die Regierungen die Lage der Dinge, um ihre Rechte gegen die Hierarchie immer noch zu erweitern, und um ſo mehr ſahe ſich der päpſtliche Stuhl von allen Vereinbarungen mit ihnen zurückgeſchreckt. So wurde namentlich in Bayern der Grundſatz ſehr ſcharf durchgeführt, daß der Kirche durchaus keine Einmiſchung in bürgerliche Verhältniſſe zu geſtatten ſey. Deshalb ward auch hier dem Clerus die Gerichtsbarkeit in Eheſachen entzogen, und der Landesherr behauptete, mit den ſäculariſirten Biſthümern zugleich das Patronatrecht erhalten zu haben, weil daſſelbe von den vorigen Biſchöfen nur in der Eigenſchaft von Landesherren ausgeübt worden ſey. Man nahm den Geiſtlichen viele Privilegien, insbeſondere das privilegium fori, beſteuerte ihre Grundſtücke, wies ihnen auch wohl anſtatt der bisherigen Einkünfte in der That nur kärgliche Geldbeſoldungen an, und übte unter dem Namen einer Kirchenpolizei oft ſelbſt eine Aufſicht über den Gottesdienſt und die kirchlichen Gebräuche in weiterem Umfange aus, als ſie eigentlich dem Staate zukam. Es veränderte ſich nun überdies die politiſche Lage Deutſchlands ſo ſchnell und ſo oft auf einander, daß ſchon dadurch die Anordnung der kirchlichen Angelegenheiten in dieſem Lande ver-

Digitized by Google

hindert wurde. Denn das deutſche Reich wurde 1806 gänzlich aufgelöſ't und an ſeine Stelle trat ſogleich der rheiniſche Bund, anfänglich nur ein Verein der ſüddeutſchen Staaten unter dem Protectorat Napoleons, welcher aber bald darauf auch über die norddeutſchen Staaten ſich erſtreckte. In Folge dieſer neuen Veränderung wurde der bisherige Churerzkanzler in einen Fürſten Primas des rheiniſchen Bundes verwandelt, und erhielt zu ſeinem bisherigen Gebiete noch die freie Stadt Frankfurt mit ihrem Gebiete. Indeß am 19. Febr. 1810 wurde auch dieſer allein noch übrige geiſtliche Staat in Deutſchland von Napoleon für ſäculariſirt erklärt und in ein Großherzogthum verwandelt. Der bisherige Fürſt Primas ſollte zwar Großherzog bleiben, nach ſeinem Abſterben aber das Land ein Erbſtaat des Stiefſohns Napoleons, des Eugen, Vicekönigs von Italien, werden. So hatte die katholiſche Kirche in Deutſchland ihr letztes Beſitzthum verloren, und um ſo fruchtloſer blieben die ernſtlichen Bemühungen des Fürſten Primas Carl Freiherrn von Dalberg, die deutſchen Kirchenangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Er ſprach ſeine Wünſche darüber ſogar in einer eignen Schrift [1]) aus, und trug in derſelben darauf an, daß das franzöſiſche Concordat auch für die rheiniſchen Bundesſtaaten angenommen würde. Eben ſo vergeblich waren ſeine Bemühungen, auf dem Nationalconcilium zu Paris Schritte zum Beſten der deutſchen Kirche zu bewirken. Die alte Eintheilung der Diöceſen blieb, obgleich viele derſelben durch die Abtretungen an Frankreich ſehr unbedeutend geworden waren. Bis eine neue Eintheilung erfolgt und die Stellung der neuen Biſchöfe hinlänglich beſtimmt ſeyn würde, wurde nun aber kein biſchöflicher Sitz, wenn er erledigt worden, wieder beſetzt. Die Folge davon war, daß die alten deutſchen

---

[1]) De la paix de l'église dans les états de la conféderation rhénane. Paris 1810. Deutſch: Ueber den Frieden der Kirche, zu Regensburg 1810.

Digitized by Google

Biſchöfe und ihre Domcapitel nach und nach ausſtarben, ohne daß ihre Stellen wieder beſetzt worden wären, und ſo waren zu der Zeit, wo Deutſchland von dem Joche Napoleons befreit wurde, nur noch 5 deutſche Biſchöfe übrig, meiſtens im höchſten Greiſenalter: der Erzbiſchof von Regensburg und Conſtanz, und die Biſchöfe von Eichſtädt, von Paſſau und Corvei, von Hildesheim und Paderborn, von Fulda, welcher letztere aber noch 1814 ſtarb. Die erledigten Diöceſen wurden indeß von Generalvicariaten regiert; immer eine üble Stellvertretung, weil dieſelben immer mehr abhängig von Rom ſind, und auch ihren Vortheil dabei haben, ſich der Curie ſo angenehm als möglich zu machen. Nur wenige Weihbiſchöfe waren außerdem vorhanden, und ſo wurde das Bedürfniß nach Biſchöfen in dem katholiſchen Deutſchland um ſo empfindlicher gefühlt, da es immer ſchwieriger wurde, die Sacramente, welche allein den Biſchöfen vorbehalten ſind, nämlich die der Prieſterweihe und der Firmung, zu empfangen. Erſt nach dem Sturze Napoleons, nachdem die politiſchen Angelegenheiten in Deutſchland wieder eine feſtere Ordnung erhalten hatten, durfte auch die deutſch katholiſche Kirche eine der neuen Lage der Dinge angemeſſene Herſtellung erwarten [1]).

Die Unterhandlungen darüber mit Rom zogen ſich etwas in die Länge, weil die Fürſten in den abzuſchließenden Concordaten den römiſchen Einfluß in feſte Gränzen einzuſchließen ſuchten, Rom aber nicht nachgeben wollte, und überdies gegen die proteſtantiſchen Fürſten, unter welche jetzt der größte Theil der deutſchen Katholiken gekommen war, mistrauiſch war.

Zuerſt ſchloß Bayern ſein Concordat vom 5. Jun. 1817. Es erhielt das Erzbisthum München und Freyſing mit den

[1]) Gottlieb Jacob Planck Betrachtungen über die neueſten Veränderungen in dem Zuſtande der deutſchen katholiſchen Kirche und beſonders über die Concordate zwiſchen proteſtantiſchen Souverains und dem römiſchen Stuhle, welche dadurch veranlaßt werden möchten. Hannover 1808.

Digitized by Google

Bisthümern Augsburg, Paſſau und Regensburg, das Erzbisthum Bamberg mit den Bisthümern Würzburg, Eichſtädt und Speyer. Sodann Preußen durch die Bulle De salute animarum vom 16. Jul. 1821, vom Könige beſtätigt d. 23. Aug. 1821, wonach im öſtlichen Theile das Erzbisthum Gneſen und Poſen mit dem Bisthum Culm, die exemten Bisthümer von Breslau und Ermland, in den weſtlichen Provinzen das Erzbisthum Cöln mit den Bisthümern Trier, Münſter und Paderborn eingeſetzt wurden. Es folgte Hannover durch die Bulle Impensa Romanorum Pontificum sollicitudo vom 26. März 1824, und erhielt die zwei exemten Bisthümer Osnabrück und Hildesheim, vorläufig aber nur einen Biſchof.

Die ſüddeutſchen Staaten Würtemberg, Baden, Heſſen und Naſſau haben am längſten unterhandelt, da ſie Bedingungen zur Sicherung der Rechte der Landesbiſchöfe machen und den Einfluß der römiſchen Curie einſchränken wollten. Schon Pius VII. ordnete indeß die Bisthümer den 16. Auguſt 1821. Das Erzbisthum Freiburg erhielt die Bisthümer Rottenburg, Mainz, Limburg, Fulda. Durch eine Bulle vom 11. April 1827 wurde die Art der Beſetzung der Stellen feſtgeſetzt. Der Erzbiſchof von Freiburg iſt den 21. Oct. 1827 geweiht und eingeführt worden.

§. 28.

Schickſale anderer Landeskirchen in dieſer Zeit.

Außer Deutſchland wurden am meiſten Italien und Spanien in die Schickſale Frankreichs verflochten, und auch die Kirchen dieſer Länder erfuhren dadurch mancherlei Veränderungen.

Nachdem Neapel (März 1806) von den Franzoſen erobert, und dem Bruder Napoleons Joſeph Napoleon übergeben worden war, hob dieſer bald darauf die meiſten Mönchsorden

Digitized by Google

auf und zog ihre Güter ein. Daſſelbe erfolgte im Königreiche Italien und im Kirchenſtaate, als dieſer von Napoleon mit jenem Königreiche vereinigt worden war (1810). Schon früher war die Inquiſition in Rom aufgehoben worden. Uebrigens theilte die ganze italiäniſche Kirche nach der Abführung des Papſtes darin das Schickſal der franzöſiſchen, daß der Papſt keinem der ernannten Biſchöfe die canoniſche Einſetzung ertheilte. Denn überall war jetzt der Code Napoléon, deſſen Grundſätze über kirchliche Verhältniſſe der Papſt tadelte, eingeführt: den König von Neapel erkannte der Papſt aber überdies nicht an, da der Regierungswechſel in dieſem Lande ohne ſein Zuthun vorgegangen war, und er demnach ſeine Rechte, welche er als Lehnsherr von Neapel behauptete, verletzt glaubte.

Aehnliche Veränderungen erfolgten in Spanien, als nach der Abdankung Carls IV. Napoleon ſeinen Bruder Joſeph 1808 zum Könige von Spanien ernannt hatte. Der neue König ſchaffte ſogleich die Inquiſition ab, und erklärte im folgenden Jahre 1809 alle ſpaniſche Klöſter für aufgehoben. Beide Verfügungen waren dem Lande ungemein vortheilhaft, denn die Menge der Klöſter verſchlang einen unverhältnißmäßig großen Theil des Nationalvermögens: den Druck der Inquiſition fühlte aber ein jeder Spanier ohne Unterſchied ſehr hart. Freilich waren die öffentlichen Autodafés ſchon in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ſeltener geworden, und hatten unter dem letzten König ganz aufgehört: indeß war dies heimliche Gericht immer noch furchtbar genug, und manche mußten leiſen Verdacht in den Kerkern desſelben abbüßen. Beſonders ſchädlich wurde es aber noch immer durch die ſtrenge Büchercenſur, welche es handhabte, und wodurch es nicht nur allen fremden Büchern, welche einigermaßen verdächtig ſchienen, den Eingang verſagte, ſondern auch der Entwicklung der einheimiſchen Geiſtesbildung und dem Emporkommen der ſpaniſchen Literatur ſehr hinderlich wurde. Joſeph hob es auf und übergab die Archive deſſelben dem

Joh. Antonius Llorente, welcher früher Secretair der Inquiſition geweſen war, um die Geſchichte derſelben zu ſchreiben [1]).

Daß auch der gebildete Theil der Nation allgemein die Unzweckmäßigkeit der Inquiſition erkannte, leuchtet daraus hervor, daß auch die Cortes, welche an der Spitze der den eingedrungenen König Joſeph bekämpfenden Spanier ſtanden und ſonſt gegen alle franzöſiſchen Veränderungen große Abneigung hatten, dennoch (12. Febr. 1813) die Inquiſition als unverträglich mit der bürgerlichen Verfaſſung aufhoben.

Cap. 5.

Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften in der katholiſchen Kirche in dieſem Zeitraume.

Allgm. Geſch. der theolog. u. relig. Bildung: Hexenglaube, Fr. Spe cautio criminalis Rintelii 1631. Dann die instructio circa judicia sagarum. Romae 1657 (in Waldt Progr. 1821). Das papiſtiſche nunquam retrorsum: Pius VI. privilegirt 1789 einen Altar, daß durch jede Meſſe eine Seele aus dem Fegfeuer errettet werde. Gaertner corp. jur. eccl. Cathol. nov. II, 455. Schleſ. Umlaufsſchr. 10.

§. 29.

Blüthe derſelben in Frankreich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. — Kirchengeſchichte.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war Frankreich noch der Sitz der theologiſchen Gelehrſamkeit in der katholiſchen Kirche. Viele Umſtände trugen dazu bei. Zuerſt regte der Kampf der Parteien in dieſem Lande, der Kampf der Jeſuiten und Janſeniſten, der Ultramontanen und der Vertheidiger der gallicaniſchen Kirchenfreiheit, endlich der Katholiken und Pro-

[1]) Es erſchienen darauf von demſelben zuerſt ſpaniſch Annalen der Inquiſition. Madrid 1812. 2 Th. Dann ſ. histoire critique de l'inquisition d'Espagne. Paris 1817. 4 Th.

Digitized by Google

teſtanten zu fruchtbaren Unterſuchungen auf, dann aber war auch die größere Freiheit der gallicaniſchen Kirche, der Mangel der Inquiſition, der ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit förderlich. Vor allen zeichneten ſich durch gelehrte theologiſche Schriften die Benedictiner der Congregation des h. Maurus aus, nächſt ihnen die Patres Oratorii, weniger die Jeſuiten, aber auch Weltgeiſtliche, und ſelbſt einige gelehrte Laien. Unter allen theologiſchen Disciplinen wurde die Kirchengeſchichte am meiſten angebaut, und beſonders viel geſchah für die Bekanntmachung und kritiſche Behandlung der ältern kirchlichen Schriften. Den erſten Platz verdienen hier die Benedictiner von St. Maurus, und unter dieſen ſind wieder Folgende auszuzeichnen.

Joh. Mabillon † 1708 machte ſich hoch verdient um die Geſchichte des Benedictinerordens und des Mittelalters durch ſeine Annales Ordinis S. Benedicti und Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti, dann durch die Ausgabe der opp. S. Bernardi. — Der berühmte Staatsminiſter Colbert ließ ihn in Frankreich, Deutſchland und Italien umherreiſen, um wichtige Bücher und Handſchriften zu ſammeln. Einen Theil ſeiner Ausbeute machte er bekannt in dem Iter germanicum und Museum italicum. — Sein Hauptwerk iſt aber De re diplomatica, in welchem er zuerſt die Diplomatik wiſſenſchaftlich bearbeitete.

Bernh. de Montfaucon († 1741) iſt um das profane wie um das kirchliche Alterthum hoch verdient. Um jenes durch ſein Prachtwerk l'antiquité expliquée et representée en figures. 10 Bde. Fol.: um kirchliche Alterthümer durch die Herausgabe der Werke des Athanaſius und des Chryſoſtomus, wie der Hexapla des Origenes; auch durch Sammlung griechiſcher KV. (Collectio nova PP. et scriptorum Graecorum).

Außerdem mögen hervorgehoben werden Lucas Dacherius (d'Achery) † 1685, und ſein spicilegium veterum aliquot scriptorum. 13 Bde. 4.; Thierry Ruinart († 1709) wegen ſeiner Acta sincera primorum martyrum; Joh. Martianay

(† 1717), der Herausgeber von Hieronymi opp. 5 Bde. Fol. Von Edmund Martene († 1739) haben wir den thesaurus novus anecdotorum. 5 Bde. Fol. — vett. scriptor. et monumentorum collectio amplissima. 9 Bde. Fol. — de antiquae ecclesiae ritibus. 4 Bde. Fol. — Carl de la Rue (Ruaeus) († 1736) gab Origenis opp. 4 Bde. Fol., Prudentius Maranus († 1762) Cypriani opp. und Justini M. opp. heraus.

Die letzten großen Werke, welche dieſe Geſellſchaft von vielen Mitgliedern bearbeiten ließ, und welche auch für KG. bedeutend waren, ſind die Histoire litéraire de la France. Paris 1733 12 voll. 4., l'art de vérifier les Dates des faits historiques, Glossarium nov. ad scriptores med. aevi Latinos et Gallicos. 4 Bde. Fol. [1]).

Weniger zwar als von den Maurinern, indeß doch immer manches Dankenswerthe geſchah von den franzöſiſchen Jeſuiten für die Kirchengeſchichte. Die erſte Erwähnung unter ihnen verdient Louis Maimbourg († 1686). Er machte von den übrigen Jeſuiten die ſeltene Ausnahme, daß er in dem Streite Ludwigs XIV. mit dem Papſte die Partei des Hofes und der gallicaniſchen Kirche nahm und für dieſelbe ſchrieb: hist. du grand schisme d'Occident. Paris 1679. — traité historique de l'établissement et des prérogatives de l'église de Rome et de ses Evêques 1685. Er wurde deshalb auf Veranlaſſung des Papſtes von ſeinem Orden ausgeſchloſſen, indeß vom franzöſiſchen Hofe reichlich entſchädigt. Eben ſo bereitwillig als hier lieh er aber auch ſeine Feder in andern Dingen dem Hofe. Als man hier auf die Bekehrung aller franzöſiſchen Proteſtanten zu denken anfing, ſchrieb er ſeine méthode pacifique pour ramener sans dispute les Protestans 1670; ſeine parteiſche u. lügenhafte histoire du Lutheranisme 1681; ſeine histoire du Calvinisme 1682. histoire de l'Aria-

---

1) Taſſin Gelehrtengeſchichte der Congregation von St. Maur.

nisme et Socianisme 1682. — Ferner histoire du schisme des Grecs 1678. 2 voll.

Dann machten ſich einige Jeſuiten verdient durch vollſtändigere Conciliensammlungen, als man ſie bis dahin gehabt hatte. Zwar war erſt 1644 die conciliorum collectio regia in Paris, 37 Bde. Fol., mit ausgezeichneter typographiſcher Pracht erſchienen, hatte aber dennoch viele Lücken, und war hin und wieder ſehr nachläſſig bearbeitet. Eine vollſtändigere und genauere Sammlung unternahm der Jeſuit Phil. Labbeus (Labbe † 1667) und nach ſeinem Tode der Jeſuit Gabr. Coſſart. Sie erſchien Paris 1672, 17 Bde. Fol.

Noch vollſtändiger war die Sammlung, welche darauf der Jeſuit Joh. Harduin († 1729) veranſtaltete: Conciliorum collectio regia maxima. Paris 1715. 12 Th. Fol. Da er hin und wieder ultramontaniſche Grundſätze über das Anſehen des Papſtes verrieth, ſo wurde auf ein Gutachten der Sorbonne das Werk verboten, verbreitete ſich aber nachher doch ſehr allgemein.

Aber nicht allein unter den Ordensgeiſtlichen zeigte ſich eine ſolche Thätigkeit zur Erhaltung des chriſtlichen Alterthums, auch Weltgeiſtliche, ſelbſt Laien nahmen Theil daran.

Henry du Valois (Valeſius), königlich franzöſiſcher Rath und Hiſtoriograph † 1676, lieferte Eusebii hist. eccl. Paris 1659 — Socrat. et Sozom. — Theodoret et Evagrius; — Joh. Baptiſte Cotelier (Cotelerius), Profeſſor und Mitglied der Sorbonne zu Paris † 1686 die Patres apostolici — Ecclesiae graecae monumenta. 4 Bde. 4. — Steph. Baluzius (Baluze), Profeſſor des canoniſchen Rechts in Paris, fiel wegen einiger Mittheilungen in ſeiner histoire geneal. de la maison d'Auvergne in Ungnade, wurde verwieſen und auch nachher nicht wieder angeſtellt, † 1718; ein ausgezeichneter Kenner des ältern Kirchenrechts, der ſich beſonders um die Geſchichte des Mittelalters verdient gemacht hat. Von ihm haben wir die Capitularia Regum Francorum, vitae Paparum

Digitized by Google

Avenionensium etc. — collectio veterum monumentorum. 7 Bde. 8.

Ludw. Ellias du Pin, Doctor der Sorbonne † 1719, war ein ausgezeichneter Vertheidiger der gallicaniſchen Kirchenfreiheit. Zur Vertheidigung der 4 Propoſitionen des gallicaniſchen Clerus gab er ſeine ſchätzbare Schrift de antiqua Ecclesiae disciplina 1686 heraus, wurde aber durch manche freie Anſichten dem päpſtlichen Stuhle und den Jeſuiten ſehr verhaßt. — Seine treffliche Kenntniß der Kirchengeſchichte bewährte er auch durch ſeine Ausgaben der Werke des Optatus Milevit. und des Canzlers Gerſon. Sein ausführlichſtes Werk nouvelle biblioth. des auteurs ecclésiast. Amst. 1693. 19 Bde. 4. iſt ſehr reich an trefflichen Bemerkungen, nicht ſelten aber zu flüchtig gearbeitet.

Peter Daniel Huetius, Biſchof von Avranches in der Normandie, legte 1699 ſein Bisthum nieder und lebte bei den Jeſuiten in Paris † 1721 (Origenis Commentarii in sacr. scriptur. Rothomag. 1668). Merkwürdig iſt ſeine demonstratio evangelica. Par. 1679 Fol., ein Beweis für die Wahrheit des Chriſtenthums, in welchem er mit ungemeiner Beleſenheit die bibliſche Geſchichte aus der Profangeſchichte zu beſtätigen, und ſo auch Spuren der Religion der Bibel in der heidniſchen Mythologie und Philoſophie aufſucht, freilich vermöge oft ſehr erkünſtelter Vergleichungen.

Euſeb. Renaudot, früher pater oratorii, † 1720, iſt durch die Liturgiarum orientalium collectio, 2 Bde. 4. Paris 1715, u. die historia patriarcharum Alexandrinorum berühmt.

Dann ſind noch diejenigen zu nennen, welche die Kirchengeſchichte ganz oder größere Theile derſelben bearbeitet haben.

Sebaſt. le Nain de Tillemont, Prieſter in der Abtei von Port-Royal und Janſeniſt, daher von den Jeſuiten gehaßt † 1698, verfaßte die Mémoires pour servir à l'histoire ecclesiastique des six prémiers siècles. Paris 1693. 16. Th. 4.

Natalis Alexander, Provincial der Dominicaner und

Profeſſor der Theologie zu Paris † 1724, ſchrieb die historia ecclesiastica Vet. et Novi Test. Paris 8 voll. fol. gründlich und freimüthig. Weil er in der Geſchichte Gregors VII. die Unſchuld Heinrichs IV. erwieſen hatte, ſo wurde vom Papſte bei Strafe des Bannes verboten, irgend eine Schrift des Mannes zu drucken und zu leſen [1]). Alexander wurde ſelbſt von ſeinen römiſchen Ordensbrüdern heftig deshalb angegriffen, ließ ſich aber dadurch nicht irren, und redete nachher im Verfolge der Geſchichte noch freimüthiger gegen die päpſtlichen Anmaßungen.

Claudius Fleury, Benedictinerabt, dann Lehrer einiger königlichen Prinzen und endlich Beichtvater des jungen Königs Ludwigs XV. † 1723. Auch er gehört zu den gründlichen und freimüthigen Vertheidigern der gallicaniſchen Kirchenfreiheit, und that dabei manche helle Blicke in den Zuſtand und die Lehre der alten Kirche, hielt aber doch immer feſt an der katholiſchen Orthodoxie; wenngleich die leidenſchaftlichen Vertheidiger der Curie ſeine Rechtgläubigkeit verdächtig zu machen ſuchten [2]).

Sein Hauptwerk histoire ecclesiastique 20 Bde. 4., in einem unterhaltenden und angenehmen Styl geſchrieben, erlangte unter den Franzoſen faſt claſſiſches Anſehen, und verdrängte alle andere Werke dieſer Art. Das Beſte in demſelben ſind die eingeſtreueten dissertations sur l'histoire ecclesiastique.

Bei dem Lichte, welches die ältere Kirchengeſchichte durch die Bemühungen dieſer Männer gewann, konnte es nicht fehlen, daß nicht auch die Heiligenlegenden hin und wieder einer ſchärfern Kritik unterworfen wurden. In dieſer Rückſicht ragte vorzüglich Johann de Launoi (Launoius), Dr. der Sorbonne

---

[1]) Dieſer Bann wurde von Benedict XIII. wieder aufgehoben: Walch de conc. Lat. p. 100. 104. Ittig praef. hist. eccl. saec. I. p. 44.

[2]) Ueber heimliche Abweichungen katholiſcher Theologen von der Kirchenlehre ſ. Heumanni consp. p. 310.

Digitized by Google

zu Paris († 1678), hervor. Beſonders zeichnete er ſich durch mehrere Abhandlungen aus, in welchen er Heiligenlegenden, welche in Frankreich vorzüglich verbreitet waren, unterſuchte: de duobus Dionysiis, — de commentitio Lazari, Maximini Magdalenae, Marthae in Provinciam appulsu — de origine Scapularis Carmelitarum etc. — Man nannte ihn daher le Dénicheur des Saints (der ſie aus der Niſche oder dem Neſte treibt), und der Pfarrer der Kirche des heiligen Euſtachius zu Paris pflegte zu ſagen, daß er ſich immer tief vor ihm bücke, wenn er ihm begegne, damit er ſeinen Heiligen in Ruhe laſſe. — Außerdem vertheidigte auch Launoi die Grundſätze der galliсaniſchen Kirche in mehreren Abhandlungen, und ſchrieb namentlich gegen die Kloſterexemtionen, gegen die Privilegien der Bettelmönche, wie für das Anſehen der öcumeniſchen Synoden über die Päpſte, und die geſetzgebende Gewalt der Fürſten in Eheſachen. (opp. ed. Coloniae (eigentlich Genf) voll. 10. fol. 1731 ss.)

Hadrian Baillet, Bibliothekar eines Generaladvocaten zu Paris † 1706. Sein Werk les vies des Saints, vollſtändig erſt nach ſeinem Tode, Paris 1724. 4 Bde. Fol., iſt die einzige kritiſch geſchriebene Heiligengeſchichte in der katholiſchen Kirche, obgleich auch ſie noch immer aus Vorſicht nicht rein ſich ausſpricht. Dafür kam dieſe Geſchichte aber auch in den römiſchen Index, und wurde von einzelnen Biſchöfen bei Strafe der Excommunication verboten.

§. 30.

Fortſetzung.

Bearbeitung der übrigen theologiſchen Wiſſenſchaften in Frankreich.

Auch die übrigen theologiſchen Wiſſenſchaften hatten in Frankreich mehrere treffliche Bearbeiter, wenn auch nicht ſo viele als die Kirchengeſchichte.

Digitized by Google

In der bibliſchen Literatur ragt hervor Richard Simon, aus Dieppe in der Normandie gebürtig, pater oratorii zu Paris. Seine Hauptwerke, hist. crit. du vieux Test., hist. crit. du nouveau test., öffneten die erſten unbefangenen Anſichten über die Entſtehung und Geſchichte der bibliſchen Bücher, wurden aber eben deshalb allgemein angefeindet. Die Katholiken ſchalten ihn einen Proteſtanten, weil er die Vulgata freimüthig tadelte, und die Schwächen der Kirchenväter aufdeckte: die Proteſtanten feindeten ihn als einen Gegner der heiligen Schrift an. In ſeinem eigenen Orden erhob ſich ein Geſchrei wider ihn; er verließ daher denſelben und verlebte ſeine letzten Jahre in ſeiner Vaterſtadt Dieppe † 1712. Erſt lange nach ſeinem Tode fingen zuerſt die Proteſtanten an, ſeine Forſchungen zu benutzen. — Außerdem hat Simon noch mehrere Schriften über den Zuſtand und die Geſchichte der griechiſchen und übrigen morgenländiſchen Chriſten geſchrieben: Fides ecclesiae orientalis 1671. — hist. critiqne de la créance et des coutumes des nations du Levant. 1684. — la créance de l'église orientale sur la transsubstantiation. 1687.

Peter Sabbathier, Benedictiner aus der Congregation des heil. Maurus in Paris † 1742. Sein Biblior. sacrorum latinae versiones antiquae. Remis 1743. 3 voll. fol. ſind eine Sammlung der Fragmente der vorhieronymianiſchen lateiniſchen Verſionen.

Auguſtin Calmet, Benedictiner-Abt zu Senones in Lothringen † 1757, iſt der vorzüglichſte Ausleger der Bibel unter den neuern Katholiken (Commentaire litéral sur tous les livres de l'ancien et du nouv. testam. Paris 1707 ss. 23 Bde. 4., ins Lateiniſche überſetzt von Joh. Dom. Manſi. Lucca 1730 Fol.) — Er zeichnet ſich dadurch aus, daß er alle myſtiſche Deutungen verwirft und blos den Wortverſtand beachtet wiſſen will, und daß er auch proteſtantiſche Schriftausleger benutzt hat. Dagegen iſt es ihm zum Vorwurfe gemacht, daß es ihm in den morgenländiſchen Sprachen an Kenntniſſen fehlte

Digitized by Google

und daß er zu oft unnöthige hiſtoriſche und antiquariſche Gelehrſamkeit in zu großer Fülle zur Schau ausſtellt. — Die eingeſtreueten hiſtoriſchen Abhandlungen ſind beſonders mit trefflichen Anmerkungen herausgegeben: Calmets bibliſche Unterſuchungen mit Anmerkungen von J. L. Mosheim. Bremen 2. Aufl. 1744. 6 Bde. 8. — Außerdem ſchrieb er das Dictionnaire historique, critique, chronologique, géographique et litéral de la Bible. Paris 1730. 4 Bde. Fol.

Carl Franz Houbigant, Prieſter des Oratoriums zu Paris † 1783. In den biblia hebr. c. notis criticis et versione latina. Paris 1753. 4 Th. Fol. lieferte er eine ganz neue Recenſion des Textes, auf den Grundſatz bauend, daß die hebräiſchen Handſchriften zu jung ſeien und alle einen verfälſchten Text enthielten. Er ſucht daher den richtigern Text theils aus den alten Verſionen, theils durch kritiſche Conjectur wiederherzuſtellen. Seine Arbeit iſt an ſich von wenig Werth, hat aber das Verdienſt, neue Thätigkeit in der bibliſchen Critik geweckt zu haben.

Noch verdient Jacob le Long, ein Prieſter des Orator. zu Paris † 1721, wegen ſeiner bibliotheca sacra 1723 fol. genannt zu werden. Dieſelbe iſt ein Verzeichniß aller Ausgaben und Ueberſetzungen der Bibel — vermehrt in der Ausgabe von Andr. Gottl. Maſch (Conſ. R. zu Neuſtrelitz). Halle 1728. 4 Bde. 4.

Wenden wir uns zur Dogmatik und Polemik, ſo hat unter allen franzöſiſchen Dogmatikern keiner ein gleiches Anſehen erlangt wie Jacob Benignus Boſſuet [1]). Geboren 1627 zu Dijon, ſtudirte er zu Paris, wurde Dr. der Sor-

1) Veronius, der in ſeiner regula fidei catholicae das Grundweſentliche des Katholicismus ſchärfer erfaßt hat, als vielleicht jeder andere katholiſche Dogmatiker, wird dadurch hin und wieder minder zuverläſſig, daß er, ein Werkzeug Richelieus, ſeine Darſtellungen ganz auf die Wiedergewinnung der Proteſtanten berechnet. S. Marheinekes Symb. II, 14, Weſſenberg IV, 287.

Digitized by Google

bonne und zeichnete ſich hier als Canzelredner ſehr aus. Er wurde Lehrer des Dauphin, darauf Biſchof von Meaux, zugleich Aumonier der Dauphine † 1704. Er war der gelehrteſte und beredteſte Biſchof ſeiner Zeit, ein Mann von ſehr ſtrengen Sitten, nur ehrgeizig und heftig gegen Andersdenkende. Niemand übte zu ſeiner Zeit einen ſo ſtarken Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten Frankreichs aus, war bei der Kirche ſo angeſehen, und am Hofe ſo vielgeltend als er: und daher wurde er auch in alle wichtige kirchliche Angelegenheiten ſeiner Zeit verwickelt. Auf die Abfaſſung der vier Propoſitionen des gallicaniſchen Clerus 1682 hatte er den meiſten Einfluß, und vertheidigte dieſelben auch in ſeiner defensio declarationis celeberrimae, quam de potestate ecclesiastica sanxit Clerus Gallicanus. Genevae 1730. Gegen den Quietismus ließ er mehrere Schriften erſcheinen und nöthigte Fenelon zum Widerruf. — Eben ſo heftig eiferte er gegen Richard Simons kritiſche Schriften und brachte es auch dahin, daß die hist. critique du vieux test. in Frankreich verbrannt wurde. Nur die Janſeniſten ſchonte er, ſo ſehr ſie auch ſonſt von der Hofpartei angefeindet wurden, und ſchätzte ihre vorzüglichen Schriftſteller. — Seine meiſte ſchriftſtelleriſche Thätigkeit richtete er aber gegen die Proteſtanten, indem er dem Wunſche des Hofes gemäß auf alle Weiſe ihren Rücktritt zur Kirche zu bewirken ſuchte.

Seine Hauptſchrift iſt in dieſem Zweige die exposition de la doctrine de l'église catholique sur les matières de controverse. Er ſuchte darin die den Proteſtanten vorzüglich anſtößigen Lehren der katholiſchen Kirche ſo darzuſtellen, daß ſie dieſes Anſtößige verlören; dafür wurden aber in der erſten Ausgabe von 1671 von der Sorbonne mehrere Irrthümer gerügt. In den folgenden Ausgaben waren dieſe vermieden und die Schrift erhielt nun ſelbſt von Innocentius XI. eine Beſtätigung, verbreitete ſich ungemein weit, und wurde in viele Sprachen überſetzt. Dennoch ward ſie nachher noch von

Digitized by Google

katholiſchen Schriftſtellern, auch von Maimbourg, angefeindet wegen der Verhüllung und Zweideutigkeit, mit der die Lehren der Kirche behandelt wurden [1]). Auf der andern Seite haben viele reformirte Theologen Widerlegungen derſelben geſchrieben. In der histoire des variations des églises protestantes. 1688. 2 Bde. 4. ſucht er darzuthun, daß der Glaube der proteſtantiſchen Kirchen, weil er ſich oft geändert habe, nicht der wahre ſeyn könne, daß aber umgekehrt der unveränderte Glaube der katholiſchen Kirche ſich eben in dieſer Eigenſchaft als der wahre nachweiſe. — Andere Schriften dieſer Art bezogen ſich auf einzelne ſtreitige Artikel, auf das Abendmahl unter beiden Geſtalten, auf die Meſſe, die Verehrung des Kreuzes u. dgl. [2]).

Nächſt Boſſuet waren unter den franzöſiſchen Theologen die bedeutendſten Polemiker gegen die reformirte Kirche die beiden Häupter der Janſeniſten Anton Arnauld und Peter Nicole. Die nächſte Veranlaſſung dazu wurde ihnen durch die jeſuitiſche Gegenpartei gegeben, da dieſe die Janſeniſten wegen ihres Auguſtiniſchen Syſtems als heimliche Freunde und Anhänger der Reformirten darzuſtellen ſuchten. Um ſich von dieſem Verdachte zu reinigen, ſchrieben ſie nun gegen die Reformirten. Insbeſondere merkwürdig iſt der Streit über das Abendmahl gegen den reformirten Prediger Claude, in welchem ſie zu erweiſen ſuchten, daß der katholiſche Lehrbegriff über daſſelbe der der erſten chriſtlichen Kirche ſei.

Unter den zahlreichen Dogmatiken, welche in dieſer Zeit in Frankreich erſchienen, haben beſondern Beifall erlangt die von Joh. Baptiſta du Hamel, Prieſter des Oratoriums zu Paris † 1706, Theologia speculatrix et practica. Paris 1691.

[1]) Ueber die Literaturgeſchichte dieſes Buchs ſ. die Haagiſche Biblioth. des sciences. T. XVIII. 20. Bibl. critique par Mr. de Sainjon (Rich. Simon) T. IV. 299. Walchii bibl. theol. II, 323. Erſch Encycl. XII, 84.

[2]) Histoire de Bossuet par le Cardinal de Bausset. Versailles. 2te Aufl. 1819. 4 Th. 8. — Oeuvres de Bossuet. Versailles 1815 ff. 43 Bde. 8.

Digitized by Google

7 Bde. 8., worin er die ſcholaſtiſche Behandlungsart der Theologie mit der Nachweiſung der einzelnen Lehren in den Schriften der Kirchenväter verbindet, und Natalis Alexander theologia dogmatica et moralis. Paris 1693. 10 Bde. 8.

Auch die practiſche Theologie erhob ſich auf eine ſeltene Höhe. Das Zeitalter Ludwigs XIV. war dasjenige, in welchem die franzöſiſche Sprache den höchſten Grad ihrer Bildung erreicht hatte. Es war reich an Männern, welche Meiſterwerke in Poeſie und Proſa aufſtellten, und ſo wurde der Geſchmack im allgemeinen geläuterter und feiner. Sehr bald wirkte dies auch auf die Canzelberedtſamkeit, die alte Predigtmethode, welche auch geſchmackloſe Scherze nicht verſchmähete, und ein Prunken mit allerlei Gelehrſamkeit liebte [1]), wurde widerlich. An ihre Stelle trat eine würdigere Beredtſamkeit. Freilich trug auch dieſe ſtets den Character der Zeit und der Nation: auch den ausgezeichnetſten franzöſiſchen Kanzelrednern fehlt es an einfacher Erhabenheit, ihre Reden ſind zu überladen mit allerlei oratoriſchem Schmuck und Glanze, und gewähren daher mehr Anregung der Phantaſie und Erſchütterung des Gefühls als Erhebung und Erbauung.

Zu den ausgezeichnetſten franzöſiſchen Kanzelrednern gehören Boſſuet, deſſen Trauerreden, welche er bei mehreren Todesfällen am Hofe hielt, beſonders ausgezeichnet werden, und Louis Bourdaloue, ein Jeſuit, welcher wegen ſeines Rednertalents von ſeinem Orden nach Paris geſchickt und hier bald Hofprediger wurde. Viele Jahre hindurch war er ſowohl als Prediger wie als Beichtvater ungemein beliebt, und ſein trefflicher Character erhöhte noch dieſen Beifall † 1704. (Sermons. Paris 1707 ff.) Durch Joh. Baptiſta Maſſillon, Prieſter des Oratoriums, Hofprediger bei Ludwig XIV. u. XV., dann Biſchof v. Clermont † 1742, wurde Bourdaloues Ruhm faſt noch verdunkelt. (Sermons. Paris 1745 ss. 16 Bde. 8.) [2]).

[1]) Wie Andreas Boullanger (Erſch Encycl. XII, 128).

[2]) Theremins Demoſthenes und Maſſillon.

§. 31.

Fortſetzung.

Ereigniſſe in Frankreich, welche dem Studium der theol. Wiſſenſchaften ungünſtig waren.

Während ſich in Frankreich auch unter den Mönchsorden ein reges Streben entwickelte, die theologiſchen Wiſſenſchaften zu bearbeiten, trat denſelben ein neuer Reformator des Mönchsweſens entgegen, deſſen Erſcheinen in der Geſchichte des Kloſterweſens höchſt merkwürdig iſt, obgleich ſich ſeine Wirkſamkeit nie weit erſtreckte.

Jean Bouthillier de Rancé trat ſchon jung in den geiſtlichen Stand, und wurde durch Verbindungen am Hofe mit einer Menge geiſtlicher Pfründen überhäuft. Er hatte viele gelehrte Kenntniſſe beſonders in der griechiſchen Literatur, führte aber ein höchſt ausſchweifendes, wüſtes Leben. Mehrere Ereigniſſe, beſonders der unerwartete ſchauderhafte Anblick der Leiche ſeiner Geliebten, erſchütterten ihn dergeſtalt, daß er ſich zu dem ſtrengſten Mönchsleben entſchloß. Er gab alle ſeine Pfründen auf und behielt nur die Ciſterienſer Abtei la Trappe, in einer Einöde der Normandie gelegen. Sein erſtes Geſchäft war, die wegen ihrer ausſchweifenden Lebensart berüchtigten Mönche zu beſſern, und er führte jetzt eine ſo harte Kloſterzucht (1664) unter ihnen ein, daß kaum die ganze Mönchsgeſchichte ähnliche Beiſpiele derſelben liefert. Alle Studien waren aus dem Kloſter verbannt, dafür legte er den Mönchen die ſchwerſten Körperarbeiten und die härteſten Büßungen auf, wogegen er nur die nothdürftigſte und elendeſte Koſt, meiſt rohe Wurzeln, geſtattete † 1700. Sein Beiſpiel war zwar zu abſchreckend, um viele Nachahmer zu finden, dennoch hat ſich la Trappe bis zur Revolution bei jener unmenſchlichen Zucht erhalten. Damals mußten die Trappiſten auswandern, ein Theil von ihnen ließ ſich in dem Bisthum Paderborn nieder, Andere kamen bis zur Weichſel. Sie ſuchten ſich hier

zwar durch Kinderſtehlen zu erhalten, indeß wurde ihnen von der preuß. Regierung alle Vermehrung unterſagt und ſie ſcheinen jetzt ausgeſtorben zu ſein [1]).

Rancé war nun auch namentlich Feind aller Kloſterſtudien, und behauptete in ſeiner Schrift traité de la sainteté et des dévoirs de l'état Monastique, daß alle Studien eigentlich eine Verletzung des Mönchsgelübdes wären und von den Mönchen geflohen werden müßten. Dies veranlaßte den Mauriner Mabillon zur Abfaſſung ſeiner berühmten Schrift des études Monastiques 1691, worin er nachweiſt, wie von jeher Wiſſenſchaften von Mönchen angebaut, und wie dieſelben von den bedeutendſten Vätern den Klöſtern empfohlen ſeien. — Rancé's Schrift ſchadete den Kloſterſtudien in Frankreich gar nicht, aber wohl wirkten viele Urſachen zuſammen, daß dieſe wie überhaupt das Studium der theologiſchen Wiſſenſchaften unter Ludwig XV. immer mehr und mehr aufhörten. Die Biſchofsſitze und die reichen Pfründen wurden unter dieſem Könige vom Hofe nach den niedrigſten Rückſichten vergeben und kamen immer mehr an unwiſſende ausſchweifende Leute, welche ihre Einkünfte am Hofe verſchwelgten, und ſich ſo wenig um theologiſche Wiſſenſchaften als um ihre Heerden bekümmerten, dabei aber öffentlich gern Eifer für Orthodoxie zeigten und ihre Amtswürde zur Schau trugen, um nur noch einiges Anſehen unter dem Volke zu behalten. Dieſes Beiſpiel der Prälaten und die immer mehr um ſich greifende Vergnügungsluſt wirkte auch auf den übrigen Clerus, und die Thätigkeit für die Wiſſenſchaften erkaltete. Dies um ſo mehr, da gerade in dieſe Zeit das Auftreten ſo vieler Freidenker fiel, welche ſo wie ſie Kirche und Religion lächerlich machten, ſo auch das allgemeinere Intereſſe an den theologiſchen Wiſſenſchaften ſchwächten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhun-

---

[1]) Leben des Bouth. de Rancé von Göckingk. Berlin 1821. 2 Th. — Der Orden der Trappiſten von Ludw. Ritſert. Darmſt. 1833.

Digitized by Google

derts waren gelehrte und geiſtreiche Theologen in Frankreich ſchon ſo ſelten, daß die ſogenannten Philoſophen in ihren Angriffen auf die Kirche faſt gar keinen Widerſtand mehr fanden, und daß nur wenige und unbedeutende Vertheidigungsſchriften gegen ſie erſchienen [1]).

So hatten die theologiſchen Wiſſenſchaften in Frankreich, als die Revolution einbrach, längſt ihre Blüthezeit gehabt. Durch dieſelbe wurde ein großer Theil des höhern und des Kloſter-Clerus aus Frankreich entfernt; es blieb vorzüglich nur der niedere weltliche Clerus, der bis dahin in dem tiefſten Drucke gelebt hatte und wenig Bildung beſaß, zurück. Von ihm war weder für die Aufklärung des Volks noch für die Bearbeitung der theologiſchen Wiſſenſchaften etwas zu erwarten. Dabei waren auch alle Seminarien in der Revolution untergegangen, und wurden nachher nur in einer unvollkommenen Geſtalt wieder hergeſtellt. Die Verfolgungen, welche auch der zurückgebliebene Clerus während der Revolution zu ertragen hatte, die immer weiter um ſich greifende Freidenkerei, welcher ſich dieſe Geiſtlichen nicht gewachſen fühlten, und die Erfahrung, ihren Einfluß auf einen großen Theil des Volkes zu verlieren, dienten nur dazu, ſie in einer finſtern unduldſamen Orthodoxie zu befeſtigen, indem ſie in dieſer allein noch Ret-

---

[1]) Der ausgezeichnetſte Theolog als Vertheidiger des Kirchenglaubens gegen die Philoſophen war Nicolas Sylveſter **Bergier**, Prof. d. Theol. zu Beſançon, dann kgl. Beichtvater und Domherr in Paris † 9. April 1790. Von ihm eine Reihe von Schriften von 1768 bis 1789 u. a. le deisme réfuté par lui-même — Apologie de la religion chrétienne — Examen du materialisme — traité historique et dogmatique de la vraie religion — dictionnaire théologique. — Theologiſche Gelehrſamkeit und Beleſenheit ſelbſt in einigen proteſt. Schriften fehlten ihm nicht, wohl aber philoſophiſche Gründlichkeit und eingreifender Scharfſinn, u. hiſt. Kritik. Heftig u. ungerecht gegen die Proteſtanten, denen er alle gelehrte Verdienſte abſprechen wollte, vertheidigte er die grauſamen Mittel gegen die Ketzer. Sein Styl iſt ſchön, lebhaft und beredt. Die franz. Geiſtlichkeit gab ihm ein Jahrgehalt von 2000 Livres.

Digitized by Google

tung für die Kirche zu ſehen glaubten. Selbſt der alte Parteihaß gegen die Janſeniſten wachte wieder auf und dauert noch unter den franzöſiſchen Geiſtlichen fort. Dabei mußten die Geiſtlichen dennoch der Regierung, beſonders nachdem Napoleon ſie übernommen hatte, unbedingte Folge leiſten, wenn ſie ſich nicht perſönlichen Gefahren ausſetzen wollten. Ein merkwürdiges Zeichen dieſer Zeit war der Catéchisme à l'usage de toutes les églises de l'empire françois Paris 1806, welcher von dem damaligen päpſtlichen Nuntius in Paris approbirt wurde. Er iſt meiſtens nach Boſſuets Catechismus entworfen, unterſcheidet ſich aber beſonders durch einen ausführlichen Abſchnitt über die Pflichten gegen die Obrigkeit und insbeſondere gegen Napoleon und ſeine Nachfolger [1]).

In ſpäterer Zeit haben ſich in Frankreich noch einzelne theologiſche Schriftſteller ausgezeichnet. So François Auguſte Chateaubriand. Als nach dem Abſchluſſe des Concordats von 1801 mehrere franzöſiſche Schriftſteller ſich bemühten, dem allgemeinen Unglauben entgegenzuarbeiten, und Liebe zu der Religion und zu der Kirche zu verbreiten, trat er vor Allen hervor durch ſeine Schrift: Génie du christianisme ou beautés de la réligion chrétienne. Paris 1802. 5 Th. So wenig gründlich und dem philoſophiſchen Geiſte genügend dieſe Apologie auch iſt, ſo war ſie doch ganz auf die Franzoſen berechnet und wirkte unter dieſen ſehr allgemein. Chateaubriand nimmt in ſeiner geiſtreichen Schrift vorzüglich die Phantaſie in Anſpruch, um das äſthetiſch Schöne und das Poetiſche des Katholicismus auf eine gewinnende Art darzuſtellen: aber gerade dieſer Weg war um ſo erfolgreicher, da ja auf eine ähn-

[1]) Namentlich wurde hier die Verpflichtung zum Service militaire hervorgehoben, Napoleons Verdienſte wurden ausgezeichnet. Es hieß: honorer et servir notre empereur est donc honorer et servir Dieu même — diejenigen, welche ihre Pflichten gegen ihn nicht beobachten, se rendroient dignes de la damnation éternelle. — Lauter Beweiſe, wie dienſtbar damals die Kirche dem Staate war.

Digitized by Google

liche Weiſe die Philoſophen das Volk von der Kirche abgezogen hatten. Chateaubriand hat mehrere Schriften dieſer Art nachher folgen laſſen, auch Romane, welche die fromme Phantaſie wecken und nähren können. Sein itineraire de Paris à Jérusalem 2. Ausg. 3 Th. 1811 gehört ebenfalls hierher. Er wurde unter den aſcetiſchen Schriftſtellern bei weitem der beliebteſte.

Henry Gregoire, Profeſſor zu Pont à Mouſſon, einer der ausgezeichnetſten Abgeordneten der Nationalverſammlung und einer der Erſten, welche den Eid auf die Conſtitution ablegten, wurde Biſchof von Blois, nachher Senateur. Auch er war, aber auf eine andere Weiſe als Chateaubriand, thätig für die Wiederbelebung der franzöſiſchen Kirche. Sein Streben war vorzüglich gegen die Misbräuche, welche in dieſelbe einzuſchleichen droheten, und auf die Feſtſtellung einer geſicherten Kirchenverfaſſung gegen die römiſche Curie gerichtet. Als unter der Geiſtlichkeit ſich wieder die Anfeindungen wegen des Janſenismus regten, ſchrieb er les ruines de Portroyal des Champs en 1809. Paris 1809. Er war auch noch unter den Bourbons thätig für die bedrohete gallicaniſche Kirchenfreiheit. Es erſchien damals ſein Essai historique sur les libertés de l'église Gallicane. Paris 1818 [1]).

Dominicus de Pradt, Biſchof von Poitiers, wurde von Napoleon zum Erzbiſchof von Mecheln ernannt, erhielt aber mit vielen andern ernannten Biſchöfen nicht die päpſtliche Einſetzung. Da er ein ausgezeichneter Diplomatiker war, ſo gebrauchte Napoleon ihn viel zu politiſchen Geſchäften.

Auch er vertheidigte jetzt ſehr eifrig die alten Kirchenfreiheiten: les quatre Concordats suivis de considérations sur le gouvernement de l'église en général et sur l'église de France en particulier depuis 1815. Paris 1818. 3 Theile [2]).

[1]) Auszug in den Beiträgen zur Geſchichte der kath. Kirche im 19. Jahrh. Heidelb. 1818. S. 1.

[2]) Auszug in Stäudlins und Tzſchirners Archiv Bd. 4. St. 2.

Digitized by Google

§. 32.

Theologiſche Wiſſenſchaften in Italien.

Italien hat ſeit der Reformation immer viele treffliche Gelehrte gehabt: indeß die eigenthümlichen Verhältniſſe des Landes geſtatteten in der Theologie keine freimüthige ſelbſtſtändige Unterſuchung. Das Oberhaupt der Kirche war hier zu nahe und ſeine Inquiſition zu gefürchtet, als daß Geiſtliche ſo leicht gewagt hätten, von dem kirchlichen Syſteme irgendwo abzuweichen. Auf der andern Seite war den gelehrten Theologen, welche in Dogmatik und canoniſchem Rechte erfahren waren, ohne ſich der Hierarchie durch auffallende Meinungen verdächtig gemacht zu haben, der Weg zu einträglichen Pfründen und zu den höchſten Aemtern der Kirche geöffnet. So iſt es kein Wunder, daß die theologiſche Gelehrſamkeit hier nur ſich mit einem Wiſſen deſſen, was den Forderungen der Kirche entſprach, begnügte, und aller freieren Forſchungen, welche gewiß perſönlich ſchädlich, oft ſogar gefährlich werden konnten, ſich enthielt. Es fehlte daher Italien in dieſer Periode faſt ganz an eigenthümlichen ſelbſtſtändigen Werken in der Theologie, indem die meiſten nur das in der Kirche allgemein angenommene in einer wenig veränderten Geſtalt wiedergaben. Die verdienſtlichſten Werke der italieniſchen Theologen ſind Sammlungen und Ausgaben älterer theologiſcher Schriften. Genannt zu werden verdienen Folgende.

Leo Allatius, der berühmteſte unter allen ſogenannten latiniſirenden Griechen. Er war auf Chios geboren, ging ſchon früh nach Rom, und trat hier zu der römiſchen Kirche über, wo er Bibliothekar des Cardinals Barberini und zuletzt der vaticaniſchen Bibliothek wurde † 1669. Er hat um die alte Literatur, um Geſchichte, Alterthumskunde, um mehrere alte Schriftſteller, welche er herausgab, ſehr große Verdienſte. Als theologiſcher Schriftſteller trat er beſonders zur Vertheidigung der lateiniſchen Kirche gegen die Griechen auf, und be=

mühte ſich zu zeigen, daß beide Kirchen vollkommen überein ſtimmten, und daß nur Misverſtändniſſe die Griechen von den Lateinern entfernt hielten [1]). Indeß iſt es allgemein anerkannt, daß Allatius ſehr einſeitig zu Werke geht, die Verſchiedenheiten verhüllt und nur die Uebereinſtimmung hervorhebt.

Benedict XIV., früher Cardinal Lambertini, Papſt von 1740—1758, iſt einer der gelehrteſten Päpſte. Vorzüglich merkwürdig iſt ſein Werk de servorum Dei beatificatione et canonizatione libb. IV. 4 Bde. 8., eine genaue Beſchreibung der Erforderniſſe der Prüfung und der Canoniſation eines Heiligen [2]).

Beſondere Auszeichnung verdienen die gelehrten Maroniten Aſſemani, welche, in dem maronitiſchen Seminarium zu Rom gebildet, ungemein viel wirkten für das Studium der Sprache und der Geſchichte ihres Vaterlandes, beſonders für die Kirchengeſchichte.

Joſeph Simon Aſſemani war Domherr und Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek † 1768. (Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana. Rom. 1719—28. 4 voll., in welcher vollſtändigere Nachrichten von den orientaliſchen Kirchen und ihrer Geſchichte [3]). — Ephraemi Syri opp. Rom. 1732. 6 tom., woran ſein Neffe Stephan Evodius Theil hatte.)

Sein Neffe Stephan Evodius Aſſemani iſt zugleich der Neffe von Joſeph Aloys, Erzbiſchof von Apamea und Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek, † 1784. (Acta Sanctorum Martyrum oriental. et occidental. chaldaice 1748. 2 Thle. Fol.) — Joſeph Aloyſius Aſſemani iſt der Bruder von Joſeph Simon, Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen in Rom † 1782. (Codex liturgicus ecclesiae universae — libb. rituales. missales. pontific. etc. Rom. 1749—66. 13 Bde. 4.

---

1) Sein Hauptwerk darüber iſt de ecclesiae occidentalis atque orientalis perpetua consensione libb. III. Cöln 1648. 4.

2) Sämmtliche Werke Benedicts. Rom 1747 ff. 12 Bde. 4.

3) Auszug von Aug. Fr. Pfeiffer. Erlangen 2 Th. 1776 8.

Digitized by Google

Doch iſt auch ſo nicht ſchon die Reihe der großen italiäniſchen Theologen geſchloſſen. Johannes Dominicus Manſi Erzbiſchof von Lucca † 1769, lieferte die Sacrorum Concil. nova et amplissima collectio Veneta 1759—92. 39 Bde. Fol. Außerdem hat er viele ältere wichtigere Schriften wieder herausgegeben, z. B. Baronii annales, Luccae 1738—59. 38 Bde. Fol., und Calmets exeget. Schriften ins Lateiniſche überſetzt.

Blaſius Ugolini ſammelte den thesaurus antiquitatum sacrarum. Venet. 1744—69. 36 Bde. Fol., eine Auswahl von Abhandlungen größtentheils proteſtantiſcher Gelehrten für hebräiſche Geſchichte und Alterthümer.

Dominicus Vallarſi, Jeſuit zu Verona † 1771, gab Hieronymi opp. Veronae 1734—42 in 11 Bden. Fol. heraus.

Unter den zahlreichen Dogmatikern, welche ſich faſt nur wiederholen, iſt der bedeutendſte Joh. Laurentius Berti, ein Auguſtinermönch und Profeſſor der Theologie in Piſa † 1766. Seine theologia historico-dogmatico-scholastica 1739 ff. 10 Bde. Fol., auf Befehl des Ordensgenerals bearbeitet, hat in Hinſicht auf Sache und Schreibart vor vielen andern dogmatiſchen Werken Vorzüge. Sie enthält eben ſo wohl die ſcholaſtiſche Theologie als auch viele hiſtoriſche Nachrichten. Der Verfaſſer iſt in der Lehre von der Gnade ſtrenger Anhänger des Auguſtinus, und daher bei den Jeſuiten verhaßt, welche ihm öffentlich vorgeworfen haben, daß er die Irrthümer des Janſenius wieder erneuere. Namentlich legten ihm der Abt Gorgne zu Soiſſons, der Erzbiſchof Saleon zu Vienne, der Jeſuit Zaccaria und der Erzbiſchof Languet zu Sens eine Erneuerung der Irrthümer des Bajus und Janſenius zur Laſt, aber er vertheidigte ſich in einer gedruckten Apologie ſo nachdrücklich, daß ſeine Gegner verſtummen mußten [2]).

---

[2]) Vgl. Kraft neue theol. Bibl. 7 Bd 31. — Erneſti neue theol. Bibl. 4 Bd. 144.

Digitized by Google

Durch nützliche Sammlungen für die bibliſche Literatur haben ſich verdient gemacht Joſeph. Blanchinus (Bianchini) Secretair der kirchengeſchichtlichen Academie zu Rom † 1759 (Evangeliarium quadruplex latinae versionis antiquae. Rom. 1749. 2 Bde. Fol. Deutſch: die Evangelien nach der Ueberſetzung der Itala), und Joh. Bernhard de Roſſi, Profeſſor zu Parma (Variae lectiones Veteris test. Parma 1784—88. 4 Th. 4.).

Der ausgezeichnetſte italiäniſche Gelehrte dieſer Periode und der Einzige, welcher auch über theologiſche Gegenſtände freimüthig zu urtheilen und von den römiſchen Meinungen abzugehen wagte, war Anton Ludwig Muratori, geboren 1672 zu Vignola, früher eine Zeitlang Aufſeher der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand, dann ſeit 1700 Propſt zu Modena, und Bibliothekar und Aufſeher des Archivs des Herzogs von Modena † 1750. Beſonders verdient hat er ſich durch die Herausgabe vieler unbekannter Schriften des Mittelalters gemacht [1]). Liturgia Romana vetus. Venet. 1748, 2 T. fol.

Muratori war ſehr ſtrenger Katholik, und dachte über Ketzer ſo ſtreng, daß er ſogar gegen ſie Gewalt gebraucht wiſſen wollte, um ſie zur Kirche zurück zu bringen: deſſen ungeachtet fand er doch in der Religionsübung des Volkes vielen ſchädlichen Aberglauben, welchen er zu bekämpfen ſuchte. So hatte die Verehrung der Heiligen und insbeſondere die der Maria ganz den Character eines Götzendienſtes angenommen, und dazu trugen beſonders die Jeſuiten viel bei, welche auf allen ihren Univerſitäten in Spanien, Italien und Deutſchland den Lehrern und denen, welche academiſche Würden erlangten, einen Eid über die unbefleckte Empfängniß Mariä, den ſogenannten Immaculaten-Eid, und das Gelübde, dieſe

[1]) Anecdota ex Ambrosiana bibliotheca voll. IV. — Anecdota Graeca — Rerum Italicarum scriptores voll. 27. — Antiquitates Italiae medii aevi voll. 6.

Digitized by Google

Lehre, wenn es nöthig wäre, mit Gut und Blut zu vertheidigen, abforderten. Großes Aufſehen machte es daher, als Muratori in einer Schrift [1]) dieſen Eid als eine nicht zu duldende Sitte tadelte, da die Lehre ſelbſt ja nur menſchliche Meinung, nicht göttliche Offenbarung ſey. In Italien erſchienen deshalb viele Schriften gegen ihn, welche er aber ſiegreich beantwortete. Muratori verfaßte außerdem mehrere Andachtsbücher fürs Volk, durch welche er manche richtigere Anſichten in Umlauf brachte: wie daß die Verehrung der Heiligen zwar nützlich, aber nicht nothwendig ſey; daß man ſich vor übertriebenem Vertrauen auf die heil. Jungfrau hüten müſſe.

Außerdem gab ihm auch ein Streit des Papſtes mit dem Kaiſer über die Hoheit in den Herzogthümern Parma und Piacenza, in welchen auch ſein Landesherr verwickelt war, Anlaß zu einer trefflichen Entwickelung der Rechte des Kaiſerthums auf den Kirchenſtaat [2]). Er verbreitete hier über die in ältern Zeiten dem römiſchen Stuhle gemachten Länderſchenkungen ein ganz neues Licht, und würde gewiß in Italien dies nicht ungeahndet gethan haben, wenn ihn nicht ſein Landesherr geſchützt hätte.

§. 33.

Theologiſche Wiſſenſchaften in dem kathol. Deutſchlande in der zweiten Hälfte des 17. und der erſten Hälfte des 18. Jahrh

Während in Frankreich die theologiſchen Wiſſenſchaften in der höchſten Blüthe ſtanden, waren ſie unter den deutſchen Katholiken faſt gänzlich erſtorben. Alle Lehranſtalten waren in den Händen von Mönchen, vorzüglich von Jeſuiten, und unter dieſer Behandlung wurden die edelſten Keime erſtickt,

[1]) De ingeniorum moderatione in religionis negotio. Paris 1714. 4.

[2]) Esposizione dei dritti Imperiali. Modena 1712. Franz.: les Droits de l'empire sur l'état ecclesiastique. Utrecht 1713. 4.

Digitized by Google

und wo ſich freiere Regungen zeigten, gewaltſam niedergedrückt. Die ganze theologiſche Literatur des katholiſchen Deutſchlands in dieſer Zeit iſt höchſt unbedeutend, in den Lehrbüchern über die theologiſchen Wiſſenſchaften wurde nur das allgemein angenommene ſtets wiederholt: außerdem bildeten die polemiſchen Schriften gegen die Proteſtanten noch den wichtigſten Theil dieſer Literatur. Unter den Schriftſtellern dieſer Art zeichneten ſich aus die beiden Brüder von Walenburch, von denen Adrian v. Walenburch Weihbiſchof in Mainz († 1669), Peter v. Walenburch Weihbiſchof in Cöln († 1675) war [1]). — Der ſcheuslichſte von allen iſt Joh. Nicolaus Weislinger, ein Strasburger Jeſuit um 1720—30 [2]).

Ueberall ſowohl in proteſtantiſchen als katholiſchen Ländern waren noch die Hexenproceſſe im Gange und wurden unzählige Hexen verbrannt. Zwar hatte ſchon ein Jeſuit Friedrich Spee in Trier († 1635), welcher viele zum Scheiterhaufen begleitet hatte, die Unſchuld dieſer Unglücklichen ſehr klar erkannt und die Thorheit der Hexenproceſſe [3]) lebhaft geſchildert: zwar hatten auch mehrere Fürſten, zuerſt der Churfürſt von Mainz, Philipp v. Schönborn, dieſen Proceß in ihren Gebieten ganz abgeſchafft. Dennoch währte dieſer ſchauderhafte Aberglauben in den andern deutſchen Landen fort. Im proteſtantiſchen Deutſchland machte ihm darauf Chriſtian Thomaſius ein Ende, im katholiſchen Deutſchland wurde aber noch 1729 in Würzburg eine halb wahnſinnige Nonne als die letzte Hexe verbrannt, und im Oeſterreichiſchen erſt von Maria Thereſia verordnet, daß keine Hexe und kein Zauberer mehr verbrannt werden ſollten [4]).

Wie dunkel es damals in Deutſchland ausſah, das be-

---

[1]) Opera omnia voll. II. Cöln 1670 fol.

[2]) Friß Vogel oder ſtirb — der neue luther. Heilige.

[3]) In ſeiner Cautio criminalis circa Processus contra Sagas. 1631.

[4]) Acta hist. eccl. VII. p. 60 (v. Schelhorn, ſ. deſſen Ergötzlichk. I, 130), ferner p. 671.

Digitized by Google

weiſt beſonders der Salzburgiſche Streit über den Mariendienſt im Jahre 1740. Auch auf der Univerſität Salzburg wurde wie auf den meiſten deutſchen katholiſchen Univerſitäten der Immaculateneid abgefordert, und die Verehrung der Maria überſtieg alle Gränzen. Damals kehrten einige junge Salzburger Geiſtliche aus Italien in ihr Vaterland zurück, und brachten über kirchliche Legenden und andere Vorurtheile manche freiere Anſichten zurück, welche damals in Italien beſonders von Muratori verbreitet waren. Unter Mitwirkung des damaligen Erzbiſchofs errichteten ſie eine gelehrte Geſellſchaft, und beſchäftigten ſich in derſelben mit allerlei Gegenſtänden des Alterthums, auch des kirchlichen. Durch ſie verbreitete ſich auch Muratoris Buch de ingeniorum moderatione in Salzburg, und freiere Meinungen über die Verehrung der Maria und den Immaculateneid. Dadurch wurden die Univerſitäts-Theologen aufs äußerſte aufgebracht. Durch eine ſeltſame Namensverwechſelung hielten ſie den Muratori für den Stifter der Freimaurer (liberorum Murariorum), und erhoben nun ein furchtbares Geſchrei: die neue Secte der Freimaurer, welche den Mariendienſt abſchaffen und mit der Zeit die ganze katholiſche Kirche zerſtören wolle, drohe auch in Salzburg um ſich zu greifen, und ſie werde von dem Erzbiſchofe ſelbſt beſchützt. Da ſie dieſe Klagen ſelbſt in Predigten und Schriften unter das Volk brachten, ſo wurde auch dieſes unruhig. Indeß der Erzbiſchof verbot alles Schreiben über dieſen Gegenſtand und die Entdeckung jenes Misverſtändniſſes trug nicht wenig dazu bei, die Mönche lächerlich zu machen. Der Vorfall wurde der Univerſität Salzburg inſofern vortheilhaft, als der Erzbiſchof durch denſelben bewogen wurde, die rohen Eiferer von der Univerſität zu entfernen und ihre Stellen mit gelehrten Männern zu beſetzen, wodurch die theologiſche Bildung im Salzburgiſchen ſehr gewann.

In dieſe Zeit fällt die Stiftung der Academie der Wiſ-

Digitized by Google

ſenſchaften zu München, geſtiftet 1759 (1807 umgeſtaltet) [1]. Unter denen, die zuerſt in Bayern die literariſche Finſterniß zu verſcheuchen und Licht zu verbreiten anfingen, war einer der Erſten Euſebius Amort, geboren 1692 in Oberbayern, längere Zeit in Rom, ſeit 1740 Dechant des Auguſtinerkloſters Pollingen in Oberbayern, 1759 Mitglied der Academie der Wiſſenſchaften in München † 1775 [2]. Freilich war er ſtrenger Ultramontaniſt, behauptete, Fürſten und Könige ſeyen dem Papſte nicht nur in geiſtlichen Dingen unterworfen, ſondern derſelbe ſey auch Schiedsrichter in weltlichen Sachen, und vertheidigte die Inquiſition und gewaltſame Bekehrungen, dagegen kämpfte er gegen Erſcheinungen und Offenbarungen, und war wieder auch tolerant, ein trefflicher moraliſcher Character [3].

Dies war unter Churfürſt Max Joſeph (v. 1745—1777), einem freiſinnigen Regenten, der die Academie der Wiſſenſchaften unter ſeinen Schutz nahm, und ſeine Sorgfalt auf Verbeſſerung der niedern und höhern Schulen verwendete. Wie ſehr aber noch 1773 das katholiſche Deutſchland zurück war, geht aus einem Schreiben Clemens XIV. an einen deutſchen Kirchenprälaten (d. d. 5. Dez. 1773) hervor. Er klagt, daß Prieſter und Mönche meiſt ſehr unwiſſend ſeyen, und daß der blindeſte Aberglaube davon die Folge ſey; daß ſeit langer Zeit die beſten Bücher in Deutſchland nur von Proteſtanten erſchienen, und ermahnt, das Studium der Alten und der Ge-

---

[1]) L. Weſtenrieders Geſch. der Bayr. Acad. der Wiſſenſchaften. München 1804—7. 2 Bde. 8.

[2]) Er hatte ſchon 1720 eine gelehrte Geſellſchaft, Academia Carolo-Albertina errichtet, die um Verbreitung des Geſchmacks und literariſche Cultur ſich Verdienſte erwarb und ihre Abhandl. in 6 Bden, Parnassus boicus, herausgab. Er ſchrieb de indulgentiis — demonstratio crit. religionis cathol. — vetus disciplina Canonic. regularium et secularium — elementa juris Canon. Leben der Heiligen Gottes.

[3]) Vgl. Savioli, acad. Ehrendenkmal des verſtorb. Euſ. Amort. München 1777. — Meuſels Lex. der verſt. Schriftſt. Bd. 1. 87. Baaders gel. Baiern. Bd. 1. S. 20.

ſchichte, der Philoſophie und Theologie zu befördern, lobt die Anſtalten in Mainz und in Würzburg, und ſtellt zum Muſter vor, was der König von Preußen zur Bildung ſeiner katholiſchen Unterthanen thue [1]).

§. 34.

Vorbereitungen zur Weckung theologiſcher Gelehrſamkeit in dem kathol. Deutſchlande.

Zuerſt zeigten ſich in Oeſterreich unter Maria Thereſia einige erfreuliche Erſcheinungen, welche dort freieres Denken in Gegenſtänden der Theologie weckten. Maria Thereſia war zwar eine ſehr ſtrenge Katholikin, allein ſie erkannte dennoch ihre landesherrlichen Rechte ſehr gut, und wußte ſie gegen Eingriffe der Hierarchie ſicher zu ſtellen; dann that ſie aber auch manches zur Beförderung der theologiſchen Studien. So wurden nach und nach die Theologen muthiger zum freien Nachdenken, und nachdem der bis dahin hemmende Jeſuitenorden immer mehr ſeinen Einfluß verloren und endlich ganz aufgehoben worden, ſo blühte auch unter den deutſchen Katholiken die theologiſche Gelehrſamkeit ſehr vielverſprechend auf, gerade damals, als ſie in Frankreich immer mehr und mehr abnahm.

Die deutſchkatholiſchen Theologen haben allerdings wohl nie ſich in dem Grade um die eigentlich theologiſche Gelehrſamkeit verdient gemacht, wie die Franzoſen im 17. und 18. Jahrhundert: merkwürdig iſt es aber, daß die Deutſchen, ſobald ſie ſich wieder mehr mit den theologiſchen Wiſſenſchaften zu beſchäftigen anfingen, ſogleich auch die Producte ihrer wiſſenſchaftlichen Thätigkeit in das kirchliche Leben einzuführen ſuchten, während in Frankreich zur Zeit der höchſten Blüthe

---

1) S. Literatur des kathol. Deutſchlands. Coburg 1776. Bd. 1. St. 2. S. 71.

Digitized by Google

der theologiſchen Gelehrſamkeit dieſe doch wenig Früchte für daſſelbe trug, außer dem wenigen, was für die Vertheidigung der Rechte der gallicaniſchen Kirche geſchah. Die theologiſche Aufklärung fing in Deutſchland auf der einen Seite mit Aufräumung alter Vorurtheile im canoniſchen Rechte an, und hat von jener Zeit an ununterbrochen mit dem Bemühen fortgefahren, die päpſtliche Hierarchie in engere Gränzen zurückzuweiſen, und die landesherrliche und biſchöfliche Macht dagegen zu heben: auf der andern Seite war ſie beſtrebt, die Religionsbegriffe unter dem Volke aufzuklären und dem Cultus eine zeitgemäßere Geſtalt zu geben. Und ſo bewährte ſich auch hier wieder jener aufrichtige, religiöſe Sinn der Deutſchen, wie zu den Zeiten der Reformation, der auf dem religiöſen Gebiete keine Verſtellung duldet, ſondern das, was er als wahr erkannt hat, auch unverhüllt mittheilt.

Zu den erſten erfreulichen Erſcheinungen im katholiſchen Deutſchlande gehörten die Hirtenbriefe zweier katholiſchen Biſchöfe, welche mit unerwarteter Freimüthigkeit manche Gebrechen ihrer Kirche rügten. Der erſte von dem Erzbiſchofe von Wien, Fürſt von Trautſon, von 1750 gab den Pfarrern eine ſehr freimüthige Anweiſung, unter dem Volke eine reinere Religionserkenntniß zu verbreiten, und rügte die übertriebene Heiligenverehrung und die Ueberſchätzung von Abläſſen, Roſenkränzen, Bildern, Proceſſionen u. dgl. Er ſagt, daß das Volk meiſt durch die Schuld der Prediger nur abergläubiſche Vorſtellungen habe [1]. — Der andere von dem Biſchofe von Gurk, Graf von Thun (1751), gab bei Gelegenheit der Feier des Nachjubeljahres ſehr bedeutende Lehren über Buße, Sündenvergebung und die Kraft des Ablaſſes. Nicht unwichtig war es, daß bald darauf 1752 eine Reformation auf der Univerſität zu Wien befohlen wurde, bei welcher man zugleich auch den Einfluß der Jeſuiten auf dieſe Univerſität bedeutend beſchränkte.

[1]) Act. hist. eccl. XV, 915.

Digitized by Google

Indeß alles dies brachte nicht die Wirkungen hervor, welche die Schrift des Weihbiſchofs von Hontheim (Justini Febronii de statu Ecclesiae et legitima potestate Romani Pontificis 1763—1774 5 Th. 4.) begleitet haben. Dieſe war es ganz eigentlich, welche die deutſchen Theologen aus ihrem Schlummer aufweckte und zu freimüthigen Forſchungen ermunterte. Die Grundſätze der gallicaniſchen Kirche verbreiteten ſich immer mehr in Deutſchland, und ſelbſt Maria Thereſia wurde für dieſelben eingenommen, beſonders durch den Einfluß ihres berühmten Leibarztes, des Freiherrn v. Swieten.

Dieſer Mann war es auch, welcher eine neue zweckmäßigere Umformung des Studienweſens im Oeſterreichiſchen veranlaßte. Er bewirkte es nämlich, daß der Benedictiner Stephan Rautenſtrauch zu Prag, einer der liberalſten und gelehrteſten Canoniſten jener Zeit, 1774 zum Director der theologiſchen Facultät zu Wien ernannt wurde. Von dieſem ging nun eine neue Inſtruction für alle theologiſchen Facultäten der katholiſchen Staaten aus, in welchen zu einem gründlicheren Studium der Theologie der Grund gelegt wurde [1]. Alle Theologen ſollten fünf Jahre ſtudiren, und zwar zuerſt die orientaliſchen Sprachen, beſonders die hebräiſche, die Kirchengeſchichte, Hermeneutik und Exegeſe, und dann erſt Dogmatik, Kirchenrecht und die Paſtoralwiſſenſchaften treiben. An allen dieſen Veränderungen hatte ſchon der junge Kaiſer Joſeph als Mitregent einigen Antheil: als er aber zur Herrſchaft gelangt war, da begannen auch von Seiten der Regierung die merkwürdigen Reformationen, welche auch den theologiſchen Forſchungsgeiſt neu belebten, und den Theologen neuen Muth und Freimüthigkeit gaben. Derjenige Theolog, welcher des Kaiſers Schritte beſonders von der kirchenrechtlichen Seite vertheidigte, und ſehr viel beigetragen hat, liberalere Anſichten in Oeſterreich zu verbreiten, war Joſeph Valentin Eybel, Profeſſor des

[1]) Act. hist. eccl. III, 743.

Digitized by Google

canoniſchen Rechts zu Wien, ſpäterhin Gubernialrath zu Insbruck † 1805. Schon vorher hatte er ein ſehr freimüthiges Kirchenrecht geſchrieben [1]), und war deshalb von der päpſtlichen Partei angefeindet: unter Joſeph II. aber wirkte er beſonders thätig durch kleine allgemein verſtändliche Schriften in deutſcher Sprache zur Verbreitung richtigerer Anſichten über manche vorzüglich verbreitete Misverſtändniſſe [2]).

Gleichzeitig mit dieſen Regungen in Oeſterreich zeigten ſich auch in andern katholiſchen Ländern erfreuliche Erſcheinungen. In Bamberg that der Biſchof Franz Ludwig v. Erthal (1779—1795) viel für die Wiſſenſchaften. Er unterſtützte talentvolle Jünglinge zu Studienreiſen und ſuchte durch Preisfragen das Talent zu ermuntern. In Salzburg hatte ſich ſchon ſeit dem ärgerlichen Streite über den Mariendienſt viel Licht verbreitet: jetzt aber hatte ſchon früher, als Joſeph in Oeſterreich, hier ein wackerer Erzbiſchof, Hieronymus, vom Jahre 1776 an, in ſeinen Hirtenbriefen viele treffliche Verordnungen und Belehrungen zur Ausrottung mancher Misbräuche und manchen Aberglaubens gegeben.

Freilich dauerte die Periode, wo die Regierung dergleichen Beſtrebungen beförderte, in Oeſterreich und in dem ſpäterhin mit demſelben Lande verbundenen Salzburg nicht lange. Denn unter Franz I. wurden nicht nur viele Reformationen Joſephs wieder rückgängig, ſondern die theologiſchen Schriftſteller und Lehrer wurden auch wieder ſcharf bewacht und unter ſtrenge Cenſur geſetzt. Seitdem herrſchte in Oeſterreich unverkennbar die Richtung, möglichſt ganz zum Alten zurückzukehren und allen neuen Ideen, ſowohl den politiſchen als den kirchlichen, den Eingang zu verſchließen, weil man in dieſen die Urſachen

---

[1]) Introductio in jus ecclesiasticum Catholicorum. 2. Aufl. 1778. 8.

[2]) So z. B. ſchrieb er: Was iſt der Ablaß? 1780. Was iſt der Papſt? 1782. Was iſt ein Biſchof? 1782. Was enthalten die Urkunden des Chriſtenthums von der Ohrenbeichte? 1784.

Digitized by Google

aller der bürgerlichen Revolutionen und der Bewegungen der Völker in neueren Zeiten ſahe. Indeß hat ſich aus jener beſſern Periode immer noch bei Einzelnen Licht genug erhalten, und es iſt zu unmöglich, das Land ſo ganz geiſtig abzuſondern, und von aller fremden Berührung frei zu erhalten, als daß ſich von ſolchen Bemühungen viel erwarten ließe.

Ein ſonderbares Schickſal hatte Bayern. Anfangs theilte es unter der liberalen Regierung des Maximilian Joſeph (von 1745—1777) das neu in Deutſchland aufglänzende Licht. Ein Theatiner zu München P. Sterzinger wagte es zuerſt 1766, den Glauben an Hexerei als ein ungegründetes Vorurtheil anzugreifen; er erregte zwar dadurch großes Aufſehen, und fand mehrere Gegner, focht aber ſeine Behauptung ſiegreich durch, und vertilgte bei Vielen jenen ſchädlichen Aberglauben. Dies erbitterte die Obſcurantenpartei, beſonders die Jeſuiten, und ſie boten alles auf, um den Teufel wieder zu Ehren zu bringen. Ein ſchickliches Werkzeug fanden ſie in Johann Joſeph Gaßner, einem Pfarrer aus Graubünden, welcher 1774 in Ellwangen in Schwaben durch Teufelsbeſchwörungen Aufſehen zu machen anfing. Er theilte alle Krankheiten ein in natürliche und übernatürliche: die letztern rührten vom Teufel her, und könnten durch die Kraft des Namens Jeſu geheilt werden, wenn der Kranke feſten Glauben an die Gewalt und Kraft dieſes Namens habe. Ob eine Krankheit unnatürlich ſey, behauptete er durch das praeceptum probativum erfahren zu können, wodurch er dem Teufel befehle, den Paroxysmus hervorzubringen. Erfolge dieſer alsdann, ſo ſey die Krankheit unnatürlich. Gaßner zog auch in andern Städten umher, und es ſtrömten überall Tauſende von Kranken zu ihm: doch nicht lange, ſo erklärten ſich ſowohl mehrere Biſchöfe als weltliche Regierungen gegen ihn und verboten ihm ſein Handwerk. Es fand ſich zu deutlich, daß die Beſeſſenen, die er wirklich geheilt hatte, vorher abgerichtet geweſen waren: von den zahlloſen andern Patienten mußte er die meiſten ungeheilt entlaſſen,

Digitized by Google

entweder unter dem Vorwande, daß ihre Krankheit natürlich ſey, oder daß ſie nicht Glauben genug hätten, und reizbare Menſchen von viel Phantaſie täuſchten ſich zwar nicht ſelten mit dem Glauben, geheilt zu ſeyn, verfielen aber nachher in noch gefährlichere Zuſtände. Selbſt Pius VI. mußte die Gaßnerſchen Wunderkuren als Aberglauben verdammen, indeß erhielt er eine Dechanei im Bisthum Regensburg † 1779 [1]).

Während die Bayriſche Regierung gegen den Gaßnerſchen Unfug ebenfalls ſehr kräftig gewirkt hatte, zeigte ſie unter dem neuen Churfürſten Carl Theodor (reg. von 1777—1799) eine auffallende Veränderung. Dieſer Fürſt ſtand ganz unter dem Einfluſſe und unter der Leitung von Exjeſuiten und wirkte daher auf eine dem Geiſte Joſephs geradezu entgegengeſetzte Weiſe. Zuerſt gab ſich dies kund in ſeinem Verfahren gegen Andreas Zaupfer, Hofkriegsrathsſecretair in München. Dieſer ließ eine Ode auf die Inquiſition drucken, in welcher er das Abſcheuliche dieſes Inſtituts lebhaft ſchilderte. Die Gegenpartei, dadurch erbittert, ließ nicht nur gegen ihn predigen, ſondern erwirkte auch vom Churfürſten einen Beſchluß, durch welchen die Confiscation aller Exemplare dieſer Ode befohlen, der Inhalt derſelben getadelt, und Zaupfer aufgelegt wurde, vor dem Gerichte ein katholiſches Glaubensbekenntniß abzulegen. Unter Carl Theodor wurde in dieſem Geiſte von der Regierung fortgewirkt; während im Oeſterreichiſchen Proceſſionen und Wallfahrten verboten wurden, empfahl man ſie in Bayern ſehr angelegentlich, und ſtellte ſogar viele aufgehobene Feſttage wieder her. Indeß ſogleich nach Carl Theodors Tode und dem Regierungsantritte des Königs Maximilian Joſeph wurde die Herrſchaft des Mönchthums und des Aberglaubens zerſtört. Die Proteſtanten erhielten allgemeine Duldung, die landesherrlichen Rechte gegen die Hierarchie wur-

---

[1]) Die aufgedeckten Gaßnerſchen Wunderkuren aus authent. Urkunden beleuchtet (wahrſcheinl. von Sterzinger) 1775.

Digitized by Google

den ſtreng geltend gemacht, es trat größere Preß- und Lehrfreiheit ein, die Lehranſtalten wurden zweckmäßiger eingerichtet und proteſtantiſche Gelehrte ins Land gezogen, um die Gelehrſamkeit zu beleben. Seit dieſer Zeit iſt in Bayern auch auf dem Felde der Theologie ungemein viel Licht verbreitet, und namentlich viel geſchehen zur Veredlung des öffentlichen Gottesdienſtes, zur zweckmäßigen Bildung der Geiſtlichen und zur Wegräumung aller Vorurtheile unter dem Volke.

In manchen deutſchen geiſtlichen Staaten war ebenfalls manches für theologiſche Aufklärung Günſtige geſchehen. Doch hatte dieſelbe hier mehr als anderswo mit einer gefährlichen Gegenpartei zu kämpfen, und hatte mehr als in andern Staaten von jedem neuen Regentenwechſel zu fürchten. Am meiſten geſchah noch im Churfürſtenthum Cöln von Joſeps Bruder Maximilian, unter deſſen Schutze Canoniſten wie Hedderich, und Exegeten wie Dereſer, ſehr freimüthig lehren und ſchreiben durften, und welcher dieſe Männer, als ſie vom kölniſchen Domcapitel in Rom verklagt wurden, auch dort ſehr kräftig vertheidigte.

Dagegen gelangen anderswo auch der Obſcurantenpartei auffallende Verfolgungen gegen aufklärende Theologen. Das merkwürdigſte Beiſpiel davon iſt Joh. Lorenz Iſenbiehl. Als Pfarrer der katholiſchen Gemeinde in Göttingen hatte er ſich unter Michaelis mit den morgenländiſchen Sprachen viel beſchäftigt, und wurde deshalb von dem Churfürſten von Mainz als Profeſſor dieſer Sprachen nach Mainz gerufen, machte ſich aber der Obſcurantenpartei ſehr verhaßt. Bei einem Regentenwechſel brachte es dieſe dahin, daß er 1774 ſeiner Stelle entſetzt und in ein Seminar verwieſen wurde, um dort erſt Theologie zu ſtudiren. Darauf machte man ihn zum Lehrer an einer niedern Schule mit ſehr dürftigem Gehalte, als er aber hier ſeinen „Neuen Verſuch über die Weiſſagung vom Immanuel Es. 7, 14 Coblenz 1778“, in welchem er die Meſſianität dieſer Stelle läugnete, herausgab, wurde er in ein Ge-

fängniß geworfen, in welchem er ſich endlich bequemte, ſein Buch ſelbſt zu verwerfen, nachdem daſſelbe von vielen Biſchöfen, Facultäten und ſelbſt vom Papſte verdammt worden war. Darauf erhielt er ein Canonicat, welches aber nach der Säculariſation 1803 in eine kärgliche Penſion verwandelt wurde. Er ſtarb 1818 zu Oeſtrich im Rheingau.

Nachdem faſt alle geiſtliche Fürſtenthümer ſäculariſirt und großentheils unter die Herrſchaft proteſtantiſcher Fürſten gekommen waren, konnten auch hier die liberalen Theologen mit größerer Freimüthigkeit zu Werke gehen, ohne äußere Strafen zu befürchten. Der Clerus der deutſchen Provinzen, welche an Frankreich übergegangen waren, nahm jetzt weniger Theil an dem geiſtigen Leben des deutſchen Volks; auch Oeſterreich ſchloß ſich dagegen ab, und ſuchte immer mehr das Alte zurückzuführen: dagegen wetteiferten die katholiſchen Theologen in Bayern, Würtemberg und Baden in freien Forſchungen auf dem Felde der Theologie. Sie ſuchten Aberglauben und kirchliche Misbräuche aufzudecken und abzuſchaffen, das richtige Verhältniß der Hierarchie zu den weltlichen Regierungen feſtzuſtellen, einzelne katholiſche Dogmen auf ihren urſprünglichen Zuſtand zurückzuführen und ſpätern Anflug von denſelben zu trennen.

Der damalige Primas des Rheinbundes Carl von Dalberg beförderte dieſes Streben, obgleich er auf der andern Seite an der kirchlichen Orthodoxie feſtzuhalten ſuchte. Mehrere theologiſche Zeitſchriften wurden die wichtigſten Organe dieſer neuen Beſtrebungen [1]).

Am allgemeinſten verbreiteten ſich die Früchte dieſes Strebens in dem Bisthume Conſtanz, welches den Fürſten Primas

[1]) So die Jahresſchrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken. Ulm ſeit 1806. — Joh. Joſeph Batz theologiſche Zeitſchrift. Bamb. u. Würzb. 1809. — Archiv für das kath. Kirchen- und Schulweſen vorzüglich in den rhein. Bundesſtaaten. Frankf. a. M. 3 Bde. 1810—1812.

zum Biſchofe hatte, aber an deſſen Statt von dem trefflichen Generalvicar Freiherrn von Weſſenberg regiert wurde. Unter deſſen Leitung wurden Paſtoralconferenzen eingerichtet, und durch dieſelben ſowohl die Geiſtlichen zu einer wiſſenſchaftlichen Thätigkeit angeleitet, als auch viele vortheilhafte Verbeſſerungen im Gottesdienſte veranlaßt. Insbeſondere wurde die deutſche Sprache beim Gottesdienſte eingeführt, wie dies auch in manchen Theilen von Bayern geſchah [1]).

Es konnte nicht unerwartet ſeyn, daß ſich gegen dieſes raſche Fortſchreiten die Partei der Altgläubigen gewaltig regte. Ihr Organ wurde vorzüglich die Literaturzeitung für katholiſche Religionslehren, herausgegeben von Felder, ſpäter von v. Maſtiaux. Landshut ſeit 1810.

Indeß fehlte es dieſem Blatt ſichtbar an Unbefangenheit und an geiſtiger Kraft, um jene Beſtrebungen zurückdrängen zu können. Ausſchweifendes Lob wechſelt mit ausſchweifendem Tadel ohne gründliche Beurtheilung. Die Spannung zwiſchen beiden Parteien wurde übrigens immer größer, und immer deutlicher zeigte ſich bei den Liberalen das proteſtirende Princip, welches im 16. Jahrhundert die Reformation hervorbrachte.

§. 35.

Ausgezeichnete theologiſche Schriftſteller.

Im Fache der bibliſchen Literatur zeichnete ſich Dominicus von Brentano, Pfarrer im Stifte Kempten † 1797, aus. Er überſetzte auf Befehl ſeines Abts Rupert II. die Bibel ins Deutſche [2]).

[1]) Eine Frucht der Paſtoralconferenzen im Biſthum Conſtanz war das Archiv für die Paſtoralconferenzen in dem Landcapitel des Biſthums Conſtanz. Conſtanz 1804 ff.

[2]) Frankfurt a. M.: Das Neue Teſtament 1790. Das Alte Teſtament 1. Th. 1797. Die 4 folgenden Theile des Alten Teſtaments (1801—1809) ſind hinzugefügt von Th. A. Dereſer.

Digitized by Google

Thaddäus Anton Dereſer war früher Profeſſor der Exegeſe auf der Univerſität zu Bonn, dann zu Freiburg im Breisgau, ſpäter zu Breslau. Auf Verlangen des Churfürſten von Cöln hat Dereſer auch ein deutſches Brevier, zunächſt für Kloſterfrauen 1791 abgefaßt [1]).

Karl van Eß, Pfarrer zu Huysburg bei Halberſtadt, und Leander van Eß, Profeſſor und Pfarrer zu Marburg, überſetzten das Neue Teſtament [2]).

Johann Jahn, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen auf der Univerſität zu Wien, zog ſich durch manche freiere Anſichten, dadurch daß er die Bücher Hiob, Jonas, Tobias und Judith für Lehrgedichte hielt, daß er die Beſeſſenen des Neuen Teſtaments nur für Kranke ausgab, mannichfaltige Verfolgungen zu, denen es endlich gelang, ihn von ſeinem academiſchen Lehramte zu entfernen (1807). Seitdem lebte er als Domherr an der Stephanskirche † 1817 [3]).

Franz Carl Alter, Exjeſuit, Lehrer an einem Gymnaſium zu Wien † 1804 [4]).

Joh. Leonh. Hug, Profeſſor der Theologie zu Freiburg, der gelehrteſte und ſcharfſinnigſte der katholiſchen Kritiker des Neuen Teſtaments [5]).

---

[1]) Wovon 1820 die 8. Aufl. erſchienen iſt. Auch ein bibl. Erbauungsbuch. Heilbronn 1810. 4 Theile.

[2]) Sulzbach 1807. 11. Aufl. 1820.

[3]) Ueber jene Verfolgungen ſ. die Briefe vor: Joh. Jahns Nachträgen zu ſeinen theolog. Werken. Tübingen 1821. Unter ſeinen Schriften zeichnen ſich aus die Einleit. in die Bücher des Alten Bundes. 2. Aufl. 1801. 1802. 2 Th. Bibl. Archäologie. 3 Bde. 1796—1805. Ausg. der hebr. Bibel 1806. 3 Th. Außerdem ſchrieb er mehrere Grammatiken und Chreſtomathien für orientaliſche Sprachen, auch Compendien für Hermeneutik, Einleitung ins A. T. und bibl. Alterth.

[4]) Sein Novum Test. 2 Bde. Wien 1784 iſt wichtig durch die Vergleichung mehrerer Wiener Handſchriften.

[5]) Einleitung in das Neue Teſtament. Tübingen 1808. 2 Th. (2te Aufl. 1821.)

Digitized by Google

Um Kirchengeſchichte machten ſich verdient durch Bearbeitung einzelner Partien und Beibringung von Urkunden: Joh. Nic. von Hontheim [1]), Steph. Alex. Würdtwein, Weihbiſchof zu Worms † 1796 [2]), Gerbert, Fürſtabt von St. Blaſien im Badenſchen † 1793 [3]).

Weniger geſchah für die allgemeine Kirchengeſchichte, welche jedoch auch nicht leer ausgegangen iſt. Es bearbeiteten ſie Caspar Royko, Profeſſor der Kirchengeſchichte in Prag, dann als Propſt und Gubernialrath in Ruhe verſetzt † 1819 [4]), und Anton Michl, Profeſſor des Kirchenrechts und der Kirchengeſchichte zu Landshut † 1813 [5]).

So fand auch die Dogmatik ihre Bearbeiter. Zunächſt in Benedict Stattler, einem Exjeſuiten, früher Profeſſor zu Ingolſtadt, dann Cenſurrath in München † 1797 [6]), Engelhart Klüpfel, einem Auguſtiner, Prof. der Theologie zu Freiburg † 1811 [7]), Patricius Bened. Zimmer, Profeſſor der Theologie

---

[1]) Durch ſeine historia Trevirensis. 1750. 3 Th. Fol.

[2]) Dioecesis Moguntina in Archidiaconatus distributa. 1767. 3 Th. 4. — Thuringia et Eichsfeldia. 1790. 1 Th. 4.

[3]) Historia nigrae sylvae. 1783. 3 Th. 4. — vetus liturgia Allemannica 1776. 3 Th. gr. 4. Ej. monumenta veteris Liturgiae Allemann. 1777. 4 Th. gr. 4.

[4]) Einleitung in die chriſtliche Religions- und KG. 1788. — Chriſtliche Religions- u. KG. 4 Th. 1789—95. — Geſchichte der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz. 4 Th. 1780 ff.

[5]) Chriſtliche Kirchengeſch. 1807. 2 Bde.

[6]) Demonstratio evangelica 1771. — Theologia Christiana theoretica. 6 voll. 1776—80, eine ſcharfſinnige Darſtellung des orthodoxen kathol. Syſtems. — Dagegen hat er mehrere Handbücher der chriſtlichen Sittenlehre geſchrieben, in welchen der jeſuitiſche Probabilismus noch immer herrſcht, und höchſt unſittliche Lehren vorgetragen werden.

[7]) Institutiones theologiae dogmaticae. Vindob. 2 Th. 1789. in einer lichten deutlichen Darſtellung, ohne ſcholaſtiſche Spitzfindigkeiten und mit einzelnen freimüthigen Aeußerungen, z. B. daß man keinem Chriſten die Leſung der heil. Schrift verwehren dürfe, daß die Verehrung der Reliquien ganz abgeſchafft werden möge. In der 4. Aufl. beſorgt

Digitized by Google

in Landshut † 1820 [1]), Marianus Dobmayer [2]), Liebermann, Regens des theologiſchen Seminars zu Mainz [3]).

Merkwürdig iſt der Verſuch, die Schellingiſche Philoſophie auf die katholiſche Dogmatik anzuwenden, welchen Friedrich Brenner, Pfarrer zu Bamberg, machte [4]). Dagegen war die Kantiſche Philoſophie zur Unterſtützung des katholiſchen Lehrbegriffs gebraucht von Ildefons Schwarz, Benedictiner im Kloſter Banz und Profeſſor drr Theologie in demſelben † 1794 [5]).

Unter den katholiſchen Theologen, welche einzelne Lehrſätze vernunftgemäß darzuſtellen, zu mildern und den Cultus der Kirche zu reformiren ſuchten, iſt zu nennen Benedict Maria v. Werkmeiſter, früher Benedictiner, dann Kirchenrath und Mitglied der Studiendirection in Stuttgart [6]). Und für Verbeſſerung der Liturgie insbeſondere war thätig Veit Anton Winter, geiſtlicher Rath und Profeſſor der Theologie zu Landshut † 1814 [7]).

---

von Gregorius Thomas Ziegler (Wien 1821), Prof. der Dogmatik an der Univ. zu Wien, ausführlicher, aber es ſind auch alle jene liberaleren Anſichten weggeſchafft.

1) Theologia christiana dogmat. 1789. 2 Th. u. Theol. christiana specialis et theoret. 1802, eine ſehr deutliche Entwickelung, mit dem Bemühen, die Dogmen auf die mildeſte Weiſe darzuſtellen.

2) Systema theologiae catholicae. Sulzbach 1808 ff. (weitläufige Sammlung) 7 Theile unvollendet.

3) Institutiones theologicae. 2 Th. Mainz 1820, ſehr ſtreng und ganz zum Alten zurückkehrend.

4) Freie Darſtellung der Theologie in der Idee des Himmelreichs. 3 Bde. 1815—18.

5) Handbuch der chriſtlichen Religion. 3. Bde. 5. Aufl. 1818.

6) Thomas Freikirch oder freimüthige Unterſuchungen über die Unfehlbarkeit der katholiſchen Kirche 1792. — An die unbeſcheidenen Verehrer der Heiligen, beſonders Mariä. 1803.

7) Liturgie, was ſie ſeyn ſoll, unter Hinblick auf das, was ſie im Chriſtenthum iſt, 1809: freimüthiger Tadel des Mechanismus im katholi-

Digitized by Google

Unter den practiſchen Theologen verdient beſondere Auszeichnung Joh. Michael Sailer, Exjeſuit, Profeſſor der Theologie zu Landshut, zuletzt Biſchof von Regensburg, welcher durch ſeine Schriften immer auf Belebung innerer Religioſität zu wirken ſuchte, und einem edlen Myſticismus ergeben, die Formen des öffentlichen Gottesdienſtes zu beleben und für Gefühl und Gemüth fruchtbar zu machen ſuchte. Er hat durch ein langjähriges Lehramt dieſe Richtung unter einer großen Anzahl der bayriſchen Geiſtlichen verbreitet und genoß unter dieſen ungemeinen Einfluß. Die Eiferer hatten indeß Zweifel an ſeiner kirchlichen Orthodoxie, und dies hat ihn zu einem Bekenntniſſe derſelben veranlaßt und zum Widerrufe alles deſſen, was er etwa derſelben zuwider ausgeſprochen haben könnte [1]).

Noch ſind zwei katholiſche Theologen merkwürdig, welche beide ſich von ihrer Kirche entfernten, ohne doch zu einer proteſtantiſchen überzutreten. Zunächſt Peter François le Courayer, ein Geiſtlicher und Bibliothekar des Stifts der heiligen Genovefa zu Paris. Durch Vereinigungsvorſchläge, welche zwiſchen der franzöſiſch katholiſchen und der engliſchen Episcopalkirche gemacht waren, fand er ſich veranlaßt, 1723 darzuthun, daß die engliſchen Biſchöfe ihre Weihe in ununter-

ſchen Gottesdienſte, daß derſelbe in lateiniſcher Sprache dem Volke unverſtändlich ſey und mancherlei Aberglauben befördere. Als Vorſchläge zum Beſſern gab er: Erſtes teutſches kritiſches Meßbuch 1810. Erſtes teutſches kritiſches katholiſches Ritual 1811, wo er in vielen Stücken den proteſtantiſchen Cultus zum Muſter nahm.

[1]) Vorleſungen aus der Paſtoraltheologie 1788. 3 Bde. — Predigtſammlungen: Predigten bei verſchiedenen Anläſſen 1790 2 Bde. Chriſtliche Reden ans Chriſtenvolk 1802. — Das Heiligthum der Menſchheit. 2 Thle. 1808. Vertraute Reden zunächſt an Jünglinge 1803. 2 Bde. — Mehrere Gebet- und Andachtsbücher. — Handbuch der chriſtlichen Moral. Wien und München 1818. Geſammtausgabe von Widmer. Sein Leben von Chr. Schmid, dem Verf. der Oſtereier.

Digitized by Google

brochener Succeſſion von den Apoſteln ableiten könnten, daß dieſelbe alſo canoniſch gültig ſey, und bei einer etwaigen Vereinigung nicht wiederholt zu werden brauche. Dadurch wurde er in einen Streit mit vielen franzöſiſchen Theologen verwikkelt; ſelbſt die Regierung ſchien auf ſeine Behauptungen aufmerkſam zu ſeyn, und ſeine Lage wurde ſo bedenklich, daß ihm nichts übrig blieb, als 1728 nach England zu entfliehen. Während dieſes Streites war er auf mancherlei Anſichten gerathen, welche in ſeiner Kirche als ketzeriſch verabſcheut wurden. Er läugnete das Opfer im Abendmahle, den character indelebilis der Prieſter, tadelte die ſtillen Meſſen, den Cölibat der Prieſter, die Heiligen= und Bilderverehrung. Obgleich er ſich aber ſo den Proteſtanten ſehr näherte, trat er doch nie zu ihnen über, ungeachtet er von ſeiner Kirche ausgeſtoßen war † 1776 [1]).

Alexander Geddes, ein katholiſcher Geiſtlicher in Schottland, ein Mann, der viele Kenntniß der orientaliſchen Sprachen mit Scharfſinn und geſunder Critik vereinigte, iſt der andere Theolog dieſer Richtung. Er gab eine neue engliſche Ueberſetzung der Bibel mit erklärenden und kritiſchen Anmerkungen 1788 ff. heraus, gerieth aber darüber mit dem Apoſtoliſchen Vicar in England in ſehr heftigen Streit. Denn er hatte manche freiere Meinungen in ſeinen Anmerkungen, namentlich Zweifel an der Aechtheit der moſaiſchen Schriften vorgetragen: mehr ſchadeten ihm aber manche Behauptungen gegen päpſtliche Anmaßungen, vornehmlich die, daß die Katholiken auch in England berechtigt ſeyen, ihre Biſchöfe ſelbſt zu wählen. Geddes erklärte deshalb 1796 in einem ſehr ſtarken

---

[1]) Seine Ausgabe von Sarpi histoire du Concile du Trente. London 1736. 2 voll. fol. — Histoire de la reformat. par Sleidan. Paris 1767. 3 voll. — Examen des défauts theologiques, où l'on indique les moyens de les reformer. Amst. 1744. 2 Th. 12, eine Kritik des kath. Lehrbegriffs.

Digitized by Google

Schreiben an den apoſtoliſchen Vicar, daß er ſich vom Papismus, nicht aber von der katholiſchen Kirche losſage, und lebte von da an zu London † 1802 [1]).

---

[1]) Geddes Anmerkungen zum Pentateuch ſind überſetzt und eingeſchaltet in Vaters Comment. zum Pentateuch. Halle 1802—5. 3 Th.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Geſchichte der lutheriſchen Kirche.

Cap. 1.

Innere Geſchichte derſelben.

Erſter Abſchnitt.

Periode der calixtiniſchen Schule und der ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten.

Plancks Geſchichte der proteſtantiſchen Theologie ſeit der Konkordienformel. Göttingen 1831. S. 90. — Georg Calixts Briefwechſel in einer Auswahl herausgegeben von Ernſt Ludw. Theod. Henke. Halle 1833. Georg Cal. und ſeine Zeit. 1. Abth.: die Univerſität Helmſtädt im 17. Jahrhundert von Ernſt Ludw. Th. Henke. Halle 1833. — Geſchichte der ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten von H. Schmid. Erlangen 1846. G. Calixt und der Syncretismus von Dr. W. Gaß. Breslau 1846. Henke, E. L. Th., Georg Calixtus und ſeine Zeit. Halle Bd. 1. 1853. Bd. 2. Abth. I. 1856.

§. 36.

Anfang derſelben.

Die Univerſität zu Helmſtädt war lange den ſtrengen Lutheranern verdächtig geweſen, weil auf derſelben, wie in allen braunſchweigiſchen Landen, die Concordienformel nicht angenommen war, und die Lehrer derſelben ſich daher über manche Dogmen freier äußern durften. Aber beſonders hatte Georg Calixtus ſchon von dem Anfange ſeines Lehramtes an (1614)

Digitized by Google

durch manche Meinungen Anſtoß erregt. Er hatte gleich anfangs der Ubiquitätslehre offen widerſprochen und die communicatio idiomatum realis für Eutychianismus erklärt, er verhehlte es gar nicht, daß er eine Wiedervereinigung der lutheriſchen Kirche mit der katholiſchen und reformirten ſehr wünſche, und legte auch auf manche Unterſcheidungsdogmen keinen ſonderlichen Werth [1]). Er glaubte, daß alle chriſtlichen Kirchen im Grunde des Glaubens einig ſeyen, und daß alle Mitglieder derſelben, welche dieſen Glaubensgrund hätten, einſt gleicher Seligkeit theilhaftig werden würden. So ſahe er in den verſchiedenen Kirchen nur verſchiedene Geſellſchaften, welche doch alles Weſentliche mit einander gemein hätten. Er war jedoch dabei nicht indifferent gegen alle Unterſcheidungslehren der katholiſchen Kirche, ſondern ſah in vielen derſelben Widerſprüche und Hinderniſſe gegen den ächten chriſtlichen Glauben. Indeß dachte er über manche Verſchiedenheiten doch gering [2]), ſtand nicht an, dem Papſte den Primat in der Kirche einzuräumen, meinte auch, daß das Abendmahl wohl ein Opfer genannt werden könne, und daß man für die Todten beten müſſe. Andererſeits dachte er nicht minder frei über manche damals in allen Kirchen angenommene Glaubensſätze. So äußerte er, daß nicht alles in der heiligen Schrift für göttliche Offenbarungen gehalten werden müſſe, ſondern nur das, worin Glaubensſätze mitgetheilt würden. Eben ſo läugnete er, daß im Alten Teſtament die Dreieinigkeitslehre ſo klar gelehrt ſey, daß ein ſtringenter Beweis für ſie aus demſelben geführt werden könne.

Er glaubte, daß um ſich zu vereinigen, alle Kirchen zu den Symbolis und den Concilienſchlüſſen der erſten 5 Jahrhunderte (consensus quinquesecularis)[3]) zurückkehren, und alle

[1]) „Symbolum apostol. esse sufficiens", urtheilte auch ſchon Caſſander (Gerdes scrin. VI, 756).

[2]) In der Lehre von der Erbſünde war er katholiſcher Anſicht: Haſe's Dogm. §. 87.

[3]) Praef. ad lib. de conj. cleric. ed. Henke p. VIII.

ſpätern Streitigkeiten vergeſſen müßten [1]). Dadurch gab er der Tradition dieſer Jahrhunderte ſcheinbar als Erkenntnißquelle einen Platz neben der heiligen Schrift. Dieſe Grundſätze fanden in Helmſtädt allgemeinen Eingang, die Berühmtheit des Calixtus zog viele Studirende hierher, und ſo verbreitete ſich die calixtiniſche Schule ſehr weit, beſonders allgemein in den braunſchweigiſchen ſowohl wolfenbütteliſchen als lüneburgiſchen Landen, deren Geſammtuniverſität damals noch Helmſtädt war. Allgemeiner Character dieſer Schule wurde eifrigere Bebauung der hiſtoriſchen Theologie und Milde in dogmatiſchen Anſichten.

Dabei kann nicht geläugnet werden, daß Calixtus Lehren bei vielen ſeiner Schüler ſchädlich wirkten. Je mehr ſonſt das Zeitalter an dogmatiſche Härte und Intoleranz gewöhnt war, deſto leichter leitete dieſe mildere Anſicht Viele zum Indifferentismus gegen die beſtehenden Kirchen, ungeachtet Calixtus ſelbſt von demſelben weit entfernt war, und es immer feſthielt, daß, wenn auch in allen Kirchen das Weſentliche des Chriſtenthums ſey, es doch in der einen mehr als in der andern in Schatten geſtellt und mit Misbräuchen überladen ſey, daß daher die eine Kirche ein ächt chriſtliches Leben mehr befördere als die andere. Fiel nun ein ſolcher Calixtiner einem gewandten katholiſchen Theologen, unter denen damals beſonders die Jeſuiten ſich ein Hauptgeſchäft aus der Bekehrung der Proteſtanten machten, in die Hände, ſo wurde er mit leichterer Mühe zum Katholicismus herübergezogen. Denn daß von dem consensus quinquesecularis beſonders in der Verfaſſung und in den Gebräuchen mehr in der römiſchen als in der lutheriſchen Kirche angetroffen werde, das war nicht ſchwer zu be-

[1]) Auch Caſſander ep. 37. lobt den Rath einiger weiſen Männer in Frankreich im Anfange der Reformation: Se libenter compromittere hanc controversiam arbitrio ecclesiae priscae seu patrum quingentorum a Christo annorum: reliquis qui insecuti sint annis haud gravatim renunciaturum (Anton. de Domin. VII. c. 12. p. 123).

Digitized by Google

weiſen. So geſchahe es, daß nicht nur ſchon früh einige Freunde und Schüler des Calixtus zur katholiſchen Kirche übertraten, ſondern daß, ſo lange dieſe Schule beſtand, aus derſelben eine ziemliche Anzahl von Gelehrten und Theologen ſich zur katholiſchen Kirche wendete, und daß Andere wenigſtens ſolche Schritte für gleichgültig hielten.

Endlich griff ein Prediger zu Hannover Statius Buſcher den Calixtus und ſeine Anhänger an [1]). Die Helmſtädter vertheidigten ſich zwar in einer Gegenſchrift, konnten aber den Eindruck nicht ſchwächen, welchen die von Buſcher ausgeſprochenen Beſchuldigungen in der ganzen lutheriſchen Kirche gemacht hatten. Calixtus und ſeine Anhänger galten überall für höchſt verdächtig. Indeß brach der Streit gegen Calixtus allgemeiner erſt nach dem Religionsgeſpräche zu Thorn los. Der König von Polen Wladislaw IV. ließ daſſelbe (1645) zwiſchen katholiſchen und nichtkatholiſchen Theologen (Diſſidenten) anſtellen, beſonders in der Abſicht, daß beide Theile durch gegenſeitige ruhige Erklärungen über ihren Glauben wegen mancher Vorurtheile ſich verſtändigen und dadurch zur Verträglichkeit ermuntert werden ſollten [2]). Die Reformirten in Polen trugen zu dieſem Ende den dortigen Lutheranern an, auf dieſem Geſpräche gemeine Sache zu machen, indeß die Lutheraner waren damals den Reformirten zu ſehr abgeneigt und wollten bei dem Friedensgeſpräche durchaus nicht mit denſelben verwechſelt werden. Dagegen veranlaßte es der Churfürſt von Brandenburg Friedrich Wilhelm, welcher einige reformirte Theologen dorthin ſchickte, daß Calixtus ſich ebenfalls nach Thorn begab, um den Proteſtanten in ihren gemeinſchaftlichen Angelegenheiten beizuſtehen. Die lutheriſchen Eiferer, an deren Spitze Abraham Calovius, damals Prediger in

[1]) In der Schrift Cryptopapismus novae Theologiae Helmstadiensis. 1639.

[2]) Unſch. Nachr. 1746. S. 24. — Gerdes scrin. VII, 374.

Digitized by Google

Danzig, ſtand, waren über die Ankunft des Caliſtus höchſt misvergnügt, weil ſie dieſen für gar keinen ächten lutheriſchen Theologen mehr hielten: ſie ärgerten ſich noch mehr über ihn, da er in Thorn mit den reformirten Theologen in der genaueſten Verbindung lebte, und dieſen ſogar bei der Abfaſſung ihres Glaubensbekenntniſſes beiſtand. Das Religionsgeſpräch zu Thorn wurde bald abgebrochen, ohne daß es einen andern Erfolg hatte, als daß der Haß zwiſchen den beiden proteſtantiſchen Religionsparteien nur noch heftiger wurde. Insbeſondere fielen aber jetzt die lutheriſchen Theologen über den Caliſtus her, welchen ſie für einen Verräther des reinen Lutherthums hielten. Er hatte bei Gelegenheit des Thorner Geſprächs unverhohlen auch in Schriften behauptet, daß alle zur Seligkeit nothwendige Glaubensartikel ſchon im apoſtoliſchen Symbolum enthalten wären, daß alſo alle chriſtlichen Kirchen im Grunde des Glaubens vollkommen einig ſeyen. So wurde jetzt nun beſonders der ſchon früher ihm nicht ſelten gemachte Vorwurf des Syncretismus laut, und es begannen die ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten.

Syncretismus bezeichnete eigentlich den Gemeinſinn der Kretenſer, nach welchem ſie bei aller Uneinigkeit unter einander doch ſtets bei gemeinſchaftlicher Gefahr nach Außen gegen den gemeinſchaftlichen Feind eng zuſammenhielten. In dieſem Sinne hatte im Anfange des 17. Jahrhunderts Dav. Pareus, ein reformirter Theolog zu Heidelberg, gewünſcht, daß die Proteſtanten gegen die römiſche Kirche den Syncretismus beobachten möchten [1]). — Indeß die Lutheraner waren damals aller Verbindung mit der reformirten Kirche gar zu ſehr abgeneigt, und ſo erhielt bei ihnen dieſer Syncretismus die Be-

[1]) Der Ausdruck findet ſich ſchon bei den Reformatoren. Marheineke Symb. I, 48. Anm. — Herings Geſchichte der kirchlichen Unionsverſuche II, 65: und zwar vom Jahr 1549, Illgens Zeitſchr. II, II, 228, bei Zwingli 1525 Ep. ad Oecol. Epist. VII, 1, 390. — Schmid 247.

deutung von Religionsmengerei, Gleichgültigkeit gegen die beſtehenden Unterſcheidungsmerkmale der Kirchen, wobei ſie abſichtlich dem Worte eine falſche Ableitung von συγκεράννυμι gaben. In dieſem Sinne wurde nun auch Calixtus der Syncretismus vorgeworfen [1]); man beſchuldigte ihn zugleich der Neigung zum Katholicismus, Calvinismus, Socinianismus und Arminianismus.

§. 37.

Geſchichte des Streites ſelbſt.

Die heftigſten Feinde des Calixtus waren die churſächſiſchen Theologen und an ihrer Spitze der Oberhofprediger Jacob Weller zu Dresden. Auf deſſen Veranlaſſung wendete ſich zuerſt der churſächſiſche Hof an die Braunſchweigiſchen Fürſten, um dieſe zu bewegen, den Calixtus und ſeine Schule zu Helmſtädt durch obrigkeitliche Mittel zur Orthodoxie zurückzuzwingen. Doch die braunſchweigiſchen Fürſten erklärten, daß ſie ihren Theologen ſelbſt ihre Rechtfertigung überlaſſen wollten. Und nun brach 1650 der Kampf aus, zahlloſe Schriften wurden von beiden Seiten gewechſelt, die empfindlichſten Beſchuldigungen, auch kränkende Perſönlichkeiten wurden nicht verſchmäht, und ſo gehört dieſer Streit zu den lebhafteſten, welche in der lutheriſchen Kirche geführt worden ſind [2]).

Die bedeutendſten Gegner des Calixtus [3]) waren Jacob Weller, früher Profeſſor in Wittenberg, dann Superintendent in Braunſchweig, ſeit 1646 Oberhofprediger in Dresden, †

[1]) Calov machte daraus einen συγκρουτησμός — Berührung des Widerſtrebenden, Zuſammenſtoß des Feindlichen, Entzweiung (von συγκρούω) Gaß S. 107.

[2]) Die Schriften ſind verzeichnet in Walch bibl. theol. T. II. p. 672.

[3]) Schmid 237.

Digitized by Google

1664, und Abraham Calovius, der Flacius dieſer Zeit, früher Prediger in Danzig, ſeit 1650 Profeſſor der Theologie und Generalſuperintendent in Wittenberg, † 1686. Unſtreitig gehört Calovius zu den ſcharfſinnigſten und gelehrteſten Theologen ſeiner Zeit, wie dies beſonders ſein großes dogmatiſches Werk [1]) beweiſt, welches mit dem Gerhardſchen Werke zu den bedeutendſten dogmatiſchen Schriften des 17. Jahrhunderts gehört, und ſich durch ſcharfe und klare Entwickelung auch der ſubtilſten Probleme auszeichnet. Minder verdienſtlich war ſein großes exegetiſches Werk [2]), welches den blos dogmatiſch polemiſchen Zweck hatte, die lutheriſche Orthodoxie überall zu befeſtigen, und namentlich gegen die neuern Erklärungen des Grotius gerichtet war. — Character aller ſeiner Schriften iſt die überſpannteſte kirchliche Orthodoxie, verächtliche Bitterkeit und eifriger Ungeſtüm gegen alle Lehren, welche nur im geringſten von derſelben abwichen. Dieſen Character tragen nun beſonders die zahlreichen Schriften Calovs gegen die Syncretiſten, und er verſchmäht ſelbſt perſönliche Läſterungen nicht, um ſeinen dogmatiſchen Haß zu kühlen. Er war in jeder Rückſicht der furchtbarſte Gegner derſelben, ſchrieb am meiſten und am längſten gegen ſie, und ſeine Schriften waren eben ſo die gründlichſten als die bitterſten und gefährlichſten, welche in dieſem Streite gegen die Syncretiſten erſchienen.

Sodann war Johann Hülſemann, zuerſt Profeſſor in Wittenberg, dann Profeſſor der Theologie und Superintendent zu Leipzig, † 1661, ein rühriger Verfaſſer vieler polemiſcher Schriften gegen Katholiken, Calviniſten und beſonders gegen Syncretiſten. Auch hat er ein Lehrbuch der Dogmatik [3]) herausgegeben, welches ſich durch ſcholaſtiſche Spitzfindigkeit und

---

[1]) Systema locorum theologicorum. 12 Bde 4. Wittenberg 1655—77.

[2]) Biblia illustrata 1672. 4 Bde. Fol.

[3]) Breviarium theologiae 1648.

Digitized by Google

Dunkelheit eben ſo ſehr als durch barbariſchen Ausdruck ausgezeichnet.

Auf Seiten des Calixtus war dagegen die ganze Helmſtädter Univerſität, und mit dieſer auch Hermann Conring, der berühmteſte aller deutſchen Gelehrten dieſer Zeit, ein Polyhiſtor, der faſt in allen Zweigen des menſchlichen Wiſſens ausgezeichnet war, in Helmſtädt Profeſſor der Medicin und Politik, † 1681. Er hat mehrere Schriften über die nöthige Reformation in der römiſchen Kirche, über die wünſchenswerthe Vereinigung ſämmtlicher chriſtlicher Kirchen, und auch zur Vertheidigung des Calixtus und der Univerſität Helmſtädt gegen die Vorwürfe der Gegenpartei verfaßt.

Calixtus ſtarb ſchon 1656, als der Streit gerade in der größten Hitze war. Nach ſeinem Tode übernahm vorzüglich ſein Sohn Friedrich Ulrich Calixtus, ebenfalls Profeſſor der Theologie in Helmſtädt, † 1701, die Vertheidigung ſeines Vaters und die Fortſetzung des Streites. Indeß fehlte es ihm an dem Geiſte und der Wiſſenſchaft ſeines Vaters, und der Eifer, die Ehre deſſelben zu retten, riß ihn nicht ſelten zu Beleidigungen der Gegner hin, wodurch dann der Streit immer mehr die Geſtalt eines perſönlichen Zankes annahm.

Nach dem Tode des ältern Calixtus ragte unter den Profeſſoren der Theologie in Helmſtädt am meiſten hervor Joach. Hildebrand, welcher indeß weniger Antheil an dem Streite nahm, und ſich dagegen in dem Geiſte des ältern Calixtus durch Unterſuchungen im Felde der ältern Kirchengeſchichte verdient machte. Er wurde nachher Generalſuperintendent in Celle, † 1691 [1]).

Außerhalb Helmſtädt waren auch mehrere Königsberger Theologen der Beſchuldigung des Syncretismus ausgeſetzt.

---

[1]) Schätzbar ſind ſeine Schriften de priscae ecclesiae sacris publicis, templis et diebus festis, de precibus veterum Christ.; de nuptiis et natalitiis Veterum.

Digitized by Google

Da der Churfürſt Friedrich Wilhelm die Duldſamkeit der caliᵹtiniſchen Schule ſchätzte und ihre Grundſätze in ſeinen Staaten allgemeiner verbreitet wünſchte, um die Spannung zwiſchen Reformirten und Theologen zu mildern: ſo berief er zwei Schüler des Caliᵹtus Chriſtian Dreier und Johann Latermann nach Königsberg, welche aber auch hier als Syncretiſten heftig angefeindet wurden. Indeß fanden ſie hier auch vielen Anhang, und beſonders Dreier († 1688) trug viel dazu bei, die caliᵹtiniſche Schule in Preußen ziemlich weit zu verbreiten [1]).

Zu den bedeutendern Erſcheinungen des Streites gehörte es, daß von den Churſächſiſchen Theologen eine von Calov abgefaßte Schrift consensus repetitus fidei vere lutheranae den Syncretiſten in der Abſicht entgegengeſetzt wurde, um ihre Irrthümer öffentlich und feierlich zu verdammen [2]). Man ging in Churſachſen damit um, dieſer Schrift ſymboliſches Anſehen in der Kirche zu verſchaffen, alle Theologen der beiden Univerſitäten unterſchrieben ſie [3]); indeß wurde es doch noch abgewendet, daß ſie allgemeineres ſymboliſches Anſehen erhielt. Dazu trug das ruhige parteiloſe Benehmen vorzüglich der Jenaiſchen und überhaupt der herzoglich ſächſiſchen Theologen das Meiſte bei.

Das höchſte Anſehen unter denſelben genoß damals der ehrwürdige Salomon Glaſſius, früher Profeſſor in Jena, jetzt Generalſuperintendent zu Gotha († 1656). Beauftragt von ſeinem Landesherrn Ernſt dem Frommen, Herzog von Sachſen-Gotha, gab dieſer ein Gutachten über den obwaltenden Streit heraus, und zeigte eben ſo ruhig als gründlich,

---

[1]) Mandat. pro Syncretistis 1676. Unſch. Nachr. 1736. S. 60. — Sätze und Gegenſätze über 5 Lehrpuncte in Calovii hist. Syncret. p. 885 ss.

[2]) Calovii declaratio 1678 ſ. in Winklers Anecdota I, 848.

[3]) Auch Mecklenburger Theologen: Wiggers Kirchengeſch. Mecklenburgs. S. 205.

daß die Streitpuncte unerheblich ſeyen, und die dem Calixtus angeſchuldigten Irrlehren höchſtens unvorſichtige Ausdrücke beträfen [1]). Dieſe Parteiloſigkeit beobachteten die Jenaiſchen Theologen den ganzen Streit hindurch, obgleich ſie dadurch ſich den churſächſiſchen Theologen ſo verhaßt machten, daß ſogar auch ſie von dieſen mancher Irrlehren beſchuldigt wurden.

An der Spitze der Jenaer Theologen befand ſich damals Joh. Muſaeus, ein in großem Anſehen ſtehender Theolog, der Verfaſſer mehrerer gründlichen dogmatiſchen Schriften, insbeſondere einer guten introductio in theologiam 1679 († 1681). Er war es, welcher den vorzüglichſten Antheil an der ausführlichen Erklärung der Jenaiſchen Theologen hatte, in welcher ſie die ihnen gemachten Vorwürfe ablehnten. Nachher ließ er auch eine ſcharfe Prüfung des consensus repetitus folgen, welchen die churſächſiſchen Theologen der Kirche als ſymboliſches Buch aufdrängen wollten. So trug vornehmlich er viel dazu bei, daß ſich die nicht zu ſehr aufgeregten Gemüther wieder abkühlten.

Endlich wurde auch der Churfürſt von Sachſen der Streitigkeiten ſeiner Theologen müde, obgleich er anfangs ſehr eifrig deren Partei gegen die Syncretiſten genommen hatte. Als Calov ſeine historia syncretistica 1682. 4. herausgab, ließ ſie der Churfürſt confiſciren, und ſie wurde deshalb heimlich 1685 wieder gedruckt. So heftig auch dieſe Schrift gegen die Syncretiſten abgefaßt iſt, ſo hat ſie doch wegen vieler eingerückten Urkunden Werth. — Sie war auch die letzte wichtigere Schrift, welche in dieſem Streit erſchien, und mit dem Tode Calovs hörte derſelbe ganz auf.

Dennoch dauerte die Verſchiedenheit der Schulen, der Calixtiniſchen und der Churſächſiſchen, auf den Univerſitäten fort, indem jene ſich durch Milde und Verträglichkeit gegen

---

[1]) Im J. 1644: Unſch. Nachr. 1738 S. 41. — Sein Bedenken, herausgegeben 1662, ſ. in den Unſch. Nachr. 1732 S. 486.

Digitized by Google

andere Kirchen, welche allerdings oft an kirchlichen Indifferentismus gränzte, bezeichnete, dieſe durch die größte dogmatiſche Strenge und Schärfe.

§. 38.

Folgen des ſyncretiſtiſchen Streites für das Verhältniß der lutheriſchen und reformirten Kirche.

Seit dieſen Calixtiniſchen Streitigkeiten iſt nun fortwährend in der lutheriſchen Kirche eine Partei von Theologen geweſen, welche die Vereinigung mit den Reformirten nicht nur ſehr wünſchte, ſondern auch für leicht möglich hielt, weil die Streitpuncte unweſentlichere Gegenſtände beträfen. Dazu gehörten insbeſondere fortwährend die Helmſtädter Theologen.

Dagegen wurden dieſelben Streitigkeiten auf der andern Seite auch die Veranlaſſung, daß der Haß der Gegenpartei gegen die Reformirten ſich noch mehr verſtärkte und an manchen Orten offener ausbrach als zuvor. Beſonders war dies in den Churbrandenburgiſchen Staaten der Fall, deren Regenten reformirt, die größte Menge der Unterthanen aber lutheriſch waren. Die meiſten lutheriſchen Geiſtlichen dieſer Länder hatten ihre Bildung in Wittenberg empfangen, und von hier aus die gehäſſigſten Begriffe von den Reformirten mitgebracht; denn in Wittenberg hörte man nicht auf zu beweiſen, daß die reformirte Kirche in den gröbſten Irrthümern liege, daß ſie den Namen einer Evangeliſchen Kirche nicht verdiene, und zu den Augsburger-Confeſſionsverwandten nicht gerechnet werden dürfe. So eiferten nun die lutheriſchen Prediger in Brandenburg unaufhörlich auch von den Canzeln gegen die reformirten Irrthümer. Der Churfürſt Friedrich Wilhelm verordnete daher endlich, daß kein Theologe, der in Wittenberg ſtudirt habe, in ſeinen Landen angeſtellt werden ſolle, und bald darauf (1664) ſetzte er den Ausſchweifungen einer wilden Po-

lemik auf den Canzeln gehörige Gränzen [1]). Er verbot nämlich, der andern Kirche gehäſſige aus ihren Symbolen erzwungene Folgeſätze aufzubürden, ſchimpfliche Namen zu gebrauchen, und die ſo oft empfohlene Duldſamkeit als Syncretismus zu läſtern. Einige lutheriſche Prediger, die nicht gehorchen wollten, wurden verabſchiedet und aus dem Lande gewieſen, unter ihnen auch der berühmte Liederdichter Paul Gerhard.

Selbſt von andern Seiten ſuchten eifrige Lutheraner die Vorzüge ihrer Kirche vor der der Reformirten zu erweiſen. So ſchrieb Hector Gotfried Maſius, Hofprediger des Königs von Dänemark, eine Schrift [2]), um zu erweiſen, daß nur die lutheriſche Religion die Throne ſichere, die übrigen Religionen aber, am meiſten die reformirte, denſelben gefährlich ſeyen. Er gerieth dadurch in einen langwierigen Schriftwechſel mit reformirten Theologen und auch mit Thomaſius.

So kam es, daß damals noch in den meiſten lutheriſchen Ländern die heftigſte Abneigung gegen die Reformirten herrſchte, ſo daß alle Verbindungen mit ihnen vermieden und gemiſchte Ehen zwiſchen Lutheranern und Reformirten als unerlaubt betrachtet wurden. Als der lutheriſche Herzog Wilhelm von Sachſen-Zeiz 1689 eine brandenburgiſche Prinzeſſin heirathete, ließ ſogar ein magdeburgiſcher Prediger ſich gegen ſolche Ehen als unerlaubt und gefährlich in einer Schrift aus, welche dem Thomaſius zu einer ſcharfen Widerlegung Veranlaſſung gab.

---

[1]) Sein Edict enthalten die Unſch. Nachr. 1736 S. 51. Bedenken darüber ebendaſ. Jahrg. 1718 S. 228, 616, 620. 1736 S. 158. 1750 S. 499. Ueber vorhergegangene Vereinigungsverſuche, vornehmlich das Caſſelſche Geſpräch von 1661 ſ. ebenfalls die Unſch. Nachr. 1727 S. 1069. 1730 S. 587.

[2]) Interesse Principum circa religionem evangelicam. Hafn. 1687. 4.

§. 39.

Uebertritt mehrerer Lutheraner zur katholiſchen Kirche als Folge des ſyncretiſtiſchen Streites.

Kein Zeitraum hat mehr angeſehene Uebergänger von der lutheriſchen zur katholiſchen Kirche aufzuweiſen, als die Zeit während und kurz nach den ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten. Unter dieſen Uebergängern waren allerdings manche, welche blos durch äußere unedle Motive geleitet waren: es läßt ſich aber nicht läugnen, daß die ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten ſelbſt bei vielen jenen Schritt veranlaßten. Manche wurden des ewigen Streitens und Befehdens in dieſer Kirche müde, und kamen gerade dadurch dahin, daß ſie eine höchſte entſcheidende Autorität, wie ſie in der katholiſchen Kirche der Papſt war, für unerläßlich nothwendig hielten. Nicht wenige aber wurden auch durch die Grundſätze des Calixtus der katholiſchen Kirche zugeführt. Unläugbar verbreitete Calixtus unter vielen ſeiner Schüler Gleichgültigkeit gegen die Unterſcheidungslehren der verſchiedenen Kirchen. Viele ſeiner ſchwächern Schüler faßten beſonders den Satz auf, daß man in allen Kirchen gleich gut ſelig werden könne: und wenn ſie nun mit geſchickten katholiſchen Theologen zuſammentrafen, ſo konnten dieſe um ſo leichter das argumentum a tuto geltend machen. Dazu kam der falſche Grundſatz des Calixtus, daß der Glaube und die Sitte der fünf erſten Jahrhunderte eine Art von richterlicher Autorität haben müſſe. Hier war es allerdings nicht ſchwer zu zeigen, daß manche der eigenthümlichen Lehrſätze und Sitten der katholiſchen Kirche, welche von den Proteſtanten verworfen waren, ſich ſchon in den erſten fünf Jahrhunderten nachweiſen ließen. Calixtus ſelbſt war zwar zu tiefer Kenner der Geſchichte, um nicht auch die weſentlichen Unterſchiede des Katholicismus des 5. Jahrhunderts von dem neuern zu erkennen: indeß manche von den Anhängern ſeiner Grundſätze wurden zu ſehr durch einzelne Aehnlichkeiten der Sitten und Gebräu-

Digitized by Google

che getäuſcht, und ließen ſich dann deſto leichter durch mildere Erklärungen über manche Dogmen der neuern katholiſchen Kirche die Augen blenden.

Daher geſchahe es, daß mehrere, welche zu der Calixtiniſchen Schule gehörten, zu der katholiſchen Kirche übertraten, daß ſie in ihren Rechtfertigungsſchriften ſich zum Theil auf ihre Lehrer bezogen, und dieſe aufforderten, ihren Grundſätzen gemäß denſelben Schritt zu thun. Und ſo hatten die Gegner Calixts nicht ganz Unrecht, wenn ſie behaupteten, daß der Syncretismus deſſelben zum Katholicismus hinführe, obgleich ſie ihn ſelbſt mit Unrecht einer Neigung zu demſelben beſchuldigten.

Auffallend in dieſer Beziehung war zuerſt der Uebertritt Johann Friedrichs, Herzog von Braunſchweig, nachher regierenden Herzogs von Hannover. Dieſer Fürſt machte eine Reiſe nach Italien, und hier gelang es den Jeſuiten, den Hofprediger deſſelben Blume, der früher Profeſſor der Theologie in Helmſtädt geweſen war, zu gewinnen. Mit dieſem wurde nun auch der Herzog zur katholiſchen Kirche herübergezogen 1651.

Aufſehen genug erregten auch manche andere Uebertritte. Chriſtoph von Rantzow, ein holſteiniſcher Edelmann, hatte in Helmſtädt mit vielem Erfolge Theologie ſtudirt; er ließ ſich 1650 in Rom zur katholiſchen Kirche herüberziehen. Nachher ſuchte er ſogar in Schriften gegen Calixtus die Uebereinſtimmung der katholiſchen Kirche mit dem chriſtlichen Alterthum zu erweiſen.

Andreas Fromm, Propſt zu Berlin, trat 1667 in Prag zur katholiſchen Kirche über und erhielt ein Pfarramt in Böhmen [1]). In ſeinen Erklärungen über dieſen Schritt berief er

[1]) Unſch. Nachr. 1713 S. 383. 1726 S. 733. — Man hat behauptet, er habe aus Haß und Rache gegen das Churfürſtliche Haus die Weiſſagung des Mönchs Hermann von Lehnin geſchrieben: ſ. V. H.

Digitized by Google

ſich ausdrücklich auf die Helmſtädter Theologen, die ja ſelbſt eingeſtänden, daß man zu dem alten Chriſtenthume der fünf erſten Jahrhunderte zurückkehren müſſe, um dem Gewirre der neuern theologiſchen Streitigkeiten zu entgehen. Daſſelbe ſey aber nur in der katholiſchen Kirche zu finden.

Ferner iſt Matthäus Prätorius, ein Prediger in Preußen, 1685 übergetreten. In ſeiner deshalb herausgegebenen Schrift tuba pacis berief er ſich ausdrücklich auf die Königsberger Theologen [1]).

Joh. Phil. Pfeiffer, Hofprediger und Profeſſor zu Königsberg, folgte im Jahre 1694.

Auch der gelehrte Johann Ernſt Grabe in Königsberg war damals zu dieſem Uebertritte geneigt, ebenfalls der calirtiniſchen Anſicht von dem consensus quinquesecularis wegen. Indeß wurde er doch durch andere Theologen, beſonders durch Spener, davon zurückgebracht, ging nun aber nach England, und trat zur biſchöflichen Kirche über, in welcher er erſt die rechte Urverfaſſung der chriſtlichen Kirche gefunden zu haben meinte Hier lebte er von 1700 bis zu ſeinem Tode 1711 als Privatmann von inem Jahrgehalt der engliſchen Königin,

---

Schmidt die Weiſſagung des Mönchs Hermann von Lehnin über die Mark Brandenburg und ihre Regenten. Berlin 1820. Nach Wilken in Schmidts allgem. Zeitſchr. für Geſch. Bd 9. 1846 wäre Seibel der Verfaſſer, nach Gieſebrecht (die Weiſſagung von Lehnin und Chr. Heinr. Delven) der letztgenannte. Gieſeler (die Lehninſche Weiſſagung gegen das Haus Hohenzollern, als ein Gedicht des Abtes von Huysburg Nicolaus von Zitzwitz aus dem Jahre 1692 nachgewieſen, erklärt und in Hinſicht auf Veranlaſſung und Zweck beleuchtet. Erfurt 1849) erweiſt mit gewohntem Scharfſinn dieſe Urheberſchaft. — Die Weiſſagung erſchien, vollſtändig bis auf wenige Verſe, zuerſt in G. P. Schulz's gelahrtem Preußen Th. 2. (Thorn 1723), ſ. Gieſeler am a. O. S. 25.

[1]) Des Matth. Prätorius Aufruf zur Vereinigung, überſetzt herausgegeben von Binterim. Aachen 1822.

Digitized by Google

und arbeitete hier ſeine trefflichen das chriſtliche Alterthum betreffenden Werke aus [1]).

Außer dieſen Männern gingen im 17. Jahrhundert aus zum Theil unbekannten Beweggründen noch folgende fürſtliche Perſonen über.

Ernſt, Landgraf von Heſſen-Rheinfels, wurde in Wien von einem Capuziner 1652 bekehrt [2]). Chriſtine, Königin von Schweden, legte 1654 die Regierung nieder, wurde katholiſch und verlebte ihre übrige Lebenszeit in Rom † 1689. Liebe zu Sonderbarkeiten, wodurch ſie ſich auch ſonſt auszeichnete, ſcheint einen großen Antheil an dieſer Veränderung gehabt zu haben; denn gegen den Gottesdienſt der katholiſchen Kirche benahm ſie ſich doch nachher auffallend gleichgültig. Friedrich Auguſt, Churfürſt von Sachſen ſchied 1697, um König in Polen werden zu können, aus der proteſtantiſchen Kirche, gab aber zugleich dem Lande hinreichende Bürgſchaft für die Unverletzbarkeit der Religionsverfaſſung. Sein Uebertritt war vorbereitet durch heimlich im Lande ſich aufhaltende Jeſuiten [3]).

---

[1]) Seine Ausgabe des Irenaeus. — ed. LXX. Spicilegium Patrum priorum seculorum.

[2]) Leibniz und Landgraf Ernſt von Heſſen-Rheinfels. Ein ungedruckter Briefwechſel, herausgegeben von Chr. v. Rommel. Frankfurt a. M. 1847. 2 Bde. 8.

[3]) Förſters Höfe und Cabinette Europas im 18. Jahrh. Bd. 3. — Relatio eorum quae circa professionem fidei a Seren. Christina evenerunt Annales literarii. Helmst. ann. 1783. vol. II. p. 97. Mohnike Geſchichte des ungariſchen Fluchformulars S. 163 ff. — Grauerts Chriſtine, Königin von Schweden und ihr Hof. Bonn 1836. — Aug. Theiner Geſchichte der Zurückkehr der regierenden Häuſer von Braunſchweig und Sachſen in den Schooß der katholiſchen Kirche. Einſiedeln 1843. Mit vielen Urkunden. — Soldans Proſelytismus in Sachſen und Braunſchweig. Leipzig 1845. S. 79 ff. — Cyprians Urſprung und Wachsthum des Papſtth. 541.

Digitized by Google

§. 40.

Spätere Nachwirkungen der calixtiniſchen Grundſätze.

1. Friedensunterhandlungen des Spinola und Boſſuet mit Molanus und Leibniz.

Planck's Geſchichte der proteſtantiſchen Theologie S. 314. — Mainzer Vorſchläge von 1660 zur Religionsvereinigung in Gruber commerc. liter. Leibnitii T. 1. p. 411 ss. Moſers patriot. Archiv Th. 5. S. 277 ff. Art. Boyneburg in Erſch Enc. XII, 177. De commercio epistolico Leibnitiano circa reconciliandarum ecclesiarum Protestantium opus: Annal. liter. Helmst. ann. 1784. vol. 1. p. 385. — Unionsvorſchläge von 1673: Unſch. Nachr. 1718 S. 947 ff. Kaiſerl. Vollmacht: Unſch. Nachr. 1753 S. 888. — Soldan dreißig Jahre des Proſelytismus in Sachſen und Braunſchweig. Leipzig 1845.

Die auffallend milden Geſinnungen, welche ſo viele lutheriſche Theologen gegen die katholiſche Kirche hegten und in ihren Schriften ausſprachen, waren ganz geeignet, katholiſcher Seits die Hoffnung zu wecken, als ob jetzt ſich mit größerem Erfolge als früher an der Zurückführung der lutheriſchen Kirche würde arbeiten laſſen. Um dieſen Schritt herbeizuführen, war beſonders Chriſtoph Rojas de Spinola, Biſchof von Wieneriſch-Neuſtadt, ſehr thätig. Er reiſ'te zu dieſem Ende ſchon ſeit 1676 im ſtrengſten Geheim und unter verſchiedenen Namen in den Provinzen umher, in welchen er am erſten Erfolg bei den Theologen zu finden hoffte, am meiſten in den braunſchweigiſchen Landen, wo er vorzüglich an dem hannöverſchen Hofe Eingang fand. Der erſte Geiſtliche dieſes Landes war Gerhard Wolter Molanus, Abt von Loccum, ein Schüler des G. Calixtus, welcher ganz die ſyncretiſtiſchen Grundſätze deſſelben angenommen hatte, aber minder ſcharfblickend als dieſer nicht die Gefahren einer ſolchen Vereinigung bemerkte [1]). Molanus ſetzte nach dieſen Verhandlungen ein

[1]) F. U. Calixtus Verhandlungen mit ihm 1683: Unſch. Nachr. 1713 S. 379. 1729 S. 600. Des Biſchofs Vorſchläge l. c. p. 742.

Digitized by Google

Gutachten auf [1]). Er hielt die Vereinigung für möglich und für wünſchenswerth, und glaubte, daß es zuerſt nur darauf ankomme, über die Erkenntnißquellen des Glaubens übereinzuſtimmen. Hier gab er der heiligen Schrift die erſte, und der kirchlichen Erklärung derſelben die zweite Stelle.

Dann, glaubte er, müßten ſich beide Theile durch Erklärungen gegenſeitig überzeugen, daß ſie im Grunde des Glaubens eins ſeyen, und keine unchriſtlichen Irrthümer hegten. Die Abweichung in unſchädlichen Meinungen müſſe man gegenſeitig ertragen, und könne ſich ungeachtet derſelben dennoch vereinigen, bis ein künftig zu veranſtaltendes Concil darüber geurtheilt haben würde. Den Proteſtanten müſſe das Abendmahl unter beiden Geſtalten und die Prieſterehe geſtattet bleiben, und von ihnen keine Abſchwörung von Irrthümern gefordert werden.

Spinola wurde indeß von dem Kaiſer mit einer neuen Vollmacht nach Ungarn und Siebenbürgen geſchickt, um mit den dortigen Proteſtanten zu unterhandeln (1691) [2]): dagegen wurde jetzt der berühmte Boſſuet in die Unterhandlungen mit Molanus gezogen. Die damalige Herzogin von Hannover, Sophia, eine Tochter des unglücklichen Churfürſten Friedrich V. von der Pfalz, hatte eine Schweſter Luiſe, welche in Frankreich katholiſch und Aebtiſſin von Maubuiſſon geworden war. Dieſe, eine Freundin und Verehrerin Boſſuets, hatte kaum von den Unterhandlungen des Spinola und Molanus gehört, als ſie bei ihrer Schweſter es veranlaßte, daß auch Boſſuet dazu gezogen wurde. Es wurde jetzt ein Briefwechſel zwiſchen Molanus und Boſſuet im ſtrengſten Geheimniß ausgetauſcht,

---

Kaiſer Leopolds Schreiben an den Papſt von 1701 in Wincklers Anecd. I, 307.

[1]) Regulae circa Christianorum omnium ecclesiasticam reunionem in oeuvres de Bossuet. ed. Versailles T. XXV, 205 (1817).

[2]) Unſch. Nachr. 1721 S. 224 ff..

Digitized by Google

an welchem nachher auch Leibnitz Antheil nahm (1691—94) [1]. Obgleich aber Molanus dabei ſchon zu nachgiebig war [2], ſo führten dieſe Unterhandlungen doch zu keinem Ziele. Boſſuet wollte von einer Vereinigung beider Kirchen, ohne daß die Proteſtanten die katholiſche Kirchenlehre förmlich annähmen, nichts hören, obgleich er ſonſt ihnen vieles nachließ, z. B. Abendmahl unter beiden Geſtalten und Prieſterehe, und ſelbſt den förmlichen Widerruf.

In der Folge knüpfte Leibnitz den Briefwechſel mit Boſſuet im Auftrage des Herzogs Anton Ulrich von Braunſchweig Wolfenbüttel wieder an 1699—1701, was jedoch auch kein Reſultat hervorbrachte [3].

2. Uebertritt der braunſchweigiſchen Prinzeſſin Chriſtine Eliſabeth und ihres Großvaters des regierenden Herzogs Anton Ulrich zur katholiſchen Kirche.

Schon bei jenem Vereinigungswerke rechneten die braun-

---

[1]) Leibnitz war zu allererſt ſchon 1679 für die Vereinigung, Winck-lers Anecd. I, 504. — Excurs über Leibnitz's polit. Vorſchläge zur Vereinigung in Leibnitz deutſche Schriften, herausgegeben von G. E. Guhrauer. Bd. 1. (Berlin 1838) 1. Beilage. Ueber das Systema theol. Ebdſ. Bd. 2. Beil. S. 55. Soldan S. 64. Pertz in Schmidts Zeitſchrift für Geſchichte, Juli 1846. S. 65. Leibnitz und Landgraf Ernſt von Heſſen-Rheinfels, Briefwechſel herausgegeben von Rommel. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1847. Correſpondenz zwiſchen Leibnitz, dem Janſeniſten Arnauld und Landgraf Ernſt, herausgegeben von Grotefend 1846.

[2]) Molanus und Leibnitz Gutachten von 1698: Wincklers Anecd. I, 312. — Molanus ſonderbares Teſtament Unſch. Nachr. 1738 S. 633, vollſtändig 1761 S. 309.

[3]) Friedensbenehmen zwiſchen Boſſuet, Leibnitz und Molanus. Sulzbach 1815. Actenſtücke und Briefe in oeuvres de Bossuet. Versailles 1817. T. 25 u. 26. — Histoire de Bossuet par de Bausset (ed. 2. 1819). T. IV. p. 145.

Digitized by Google

ſchweigiſchen Höfe und Leibnitz vorzüglich auf die friedfertigen Geſinnungen der Helmſtädter Theologen, und deshalb war man auch ſehr beſorgt, auf dieſer Univerſität keine andern Theologen als aus der Schule des Calixtus anzuſtellen. Dieſe Theologen aber ließen ſich bei einer andern Gelegenheit einen Schritt zu Schulden kommen, welcher mit Recht in der ganzen lutheriſchen Kirche für höchſt anſtößig gehalten wurde.

Die Enkelin des Herzogs von Braunſchweig-Wolfenbüttel Anton Ulrich, die Prinzeſſin Chriſtine Eliſabeth ſollte mit dem Könige von Spanien Carl III., nachherigem Kaiſer Carl VI., vermählt werden, zuvor aber zur katholiſchen Kirche übertreten [1]). Sie ſträubte ſich anfangs, man beredete ſie aber dazu durch die Vorſtellung, daß ſie ja nicht die Religion, ſondern nur die Gemeinde ändern ſolle, und die Vermählung erfolgte im Jahre 1708. Bei dieſer Gelegenheit wurden von vielen Theologen Gutachten über einen ſolchen Uebertritt gefordert. Sie fielen ſämmtlich gegen denſelben aus: nur die Helmſtädtiſche Facultät vertheidigte ihn unter gewiſſen Bedingungen [2]). Der Verfaſſer des Gutachtens, Joh. Fabricius, hatte auch in ändern Schriften ſich ſchon nach Art des Calixtus bemüht, die Unbeträchtlichkeit vieler bisher für wichtig gehaltenen Glaubensfragen zu zeigen. Allerdings war dies für jene Zeit, welche ſo ſehr an gewiſſen dogmatiſchen Formeln hing, ſehr nützlich, aber der Schluß, daß deshalb die kirchlichen Unterſchiede unbedeutend ſeyen, war offenbar falſch. Denn gerade dann, wenn gewiſſe Glaubensfragen unbedeutend ſind, und ihre

---

[1]) Soldan S. 183. Anton Ulrich und Eliſabeth Chriſtine von Braunſchweig-Lüneburg-Wolfenbüttel. Eine durch archivaliſche Documente begründete Darſtellung ihres Uebertritts zur römiſchen Kirche von W. Hoeck. Wolfenbüttel 1845. — Molanus Gutachten, Unſch. Nachr. 1722 S. 556.

[2]) Moſers patriotiſches Archiv Bd. 11. Nro. 1. Kirchenzeit. 1827 S. 1545. — Fabricius Schreiben, Unſch. Nachr. 1748 S. 970.

Digitized by Google

Entſcheidung eines Jeden Gewiſſen überlaſſen bleiben muß: iſt es unſittlich, ſeine Freiheit aufzuopfern und gewiſſe Beſtimmungen darüber, von denen man doch nicht innerlich überzeugt iſt, als allein richtig nicht nur anzunehmen, ſondern auch zu beſchwören.

Das Gutachten der Helmſtädter Facultät, welches wider Willen der Verfaſſer herauskam, machte damals um ſo mehr widrigen Eindruck, da gleichzeitig die braunſchweigiſchen Hofprediger, weil ſie jener Glaubensabſchwörung kräftig widerſprochen hatten, abgeſetzt wurden [1]). Der allgemeine Unwille äußerte ſich ſehr ſtark und heftig, und die ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten droheten mit neuer Heftigkeit wieder loszubrechen, obgleich Fabricius und die andern Helmſtädter Theologen erklärten, daß jenes Gutachten verfälſcht in das Publicum gekommen ſey. Fabricius legte, um alles Aergerniß zu heben, 1709 ſein Lehramt nieder, und erhielt die Aufſicht über die Schulen im Braunſchweigiſchen. Seine Muße wendete er zu der Abfaſſung ſeiner nützlichen historia bibliothecae Fabricianae Wolf. 1714 ff. 6 voll. 4. an. Da die Theologen gerade damals mit den pietiſtiſchen Streitigkeiten hinlänglich beſchäftigt waren, ſo verloren ſie um ſo eher ihn aus den Augen.

Noch auffallender war es, daß 1710 auch der alte Herzog Anton Ulrich (damals ſchon über 70 Jahre alt) ſich zum Uebertritte zur katholiſchen Kirche entſchloß, ohne daß dies indeß die geringſte Veränderung im Religionsweſen des Landes hervorbrachte [2]).

---

[1]) S. v. Spilckers und Brönnenbergs Vaterländiſches Archiv für Hannoveriſch-Braunſchweigiſche Geſchichte. Lüneburg Jahrg. 1833 Heft 3. S. 444. Vgl. die Briefe Anton Ulrichs in der Hamb. vermiſchten Bibl. Bd. 1. N. 5. S. 864.

[2]) Er verlangte vergeblich den Kelch: Gerdes scrin. VII, 113.

Digitized by Google

§. 41.

Andere bedeutende Theologen der lutheriſchen Kirche in dieſer Zeit.

In den theologiſchen Wiſſenſchaften außer der Dogmatik thaten ſich am meiſten ſolche Theologen hervor, und nützten der Wiſſenſchaft am meiſten, welche an den herrſchenden Streitigkeiten keinen Antheil nahmen.

In der bibliſchen Philologie ging auf der von Glaſſius gebrochenen Bahn rühmlich Joh. Vorſtius weiter. Früher Rector der Schule zu Flensburg, trat er dann zur reformirten Kirche über und wurde Rector des berliniſchen Gymnaſiums und Aufſeher der Churfürſtlichen Bibliothek † 1676. Er war überhaupt ein guter Philolog, und wies zuerſt in einem umfaſſenden Werke [1]) den orientaliſchen Character der Neuteſtamentlichen Sprache nach.

Unter den Exegeten verdienen zwei ſehr namhafte Theologen jener Zeit die rühmlichſte Auszeichnung. Martin Geier, früher Profeſſor der Theologie in Leipzig, dann Oberhofprediger in Dresden † 1680, verfaßte Commentare über die Pſalmen, Daniel, Sprichwörter und den Prediger; ſie ſind die ausgezeichnetſten über altteſtamentliche Bücher, die in dieſer Zeit erſchienen: ausführlich, bemüht um genaue grammatiſche Erklärung, und ohne dogmatiſche und polemiſche Anwendungen, wie ſie damals gewöhnlich waren [2]).

Sodann Sebaſtian Schmidt, Profeſſor der Theologie zu Straßburg † 1696. Seine lateiniſche Bibelüberſetzung [3]) iſt wörtlich treu, ohne undeutlich zu ſeyn, hat indeß doch manche

---

[1]) Philologia sacra. Leyden 1658. — Wieder herausgegeben unter dem Titel: Commentarius de hebraismis Novi Test. cura J. F. Fischer. Leipzig 1778.

[2]) Opp. 1695. Amsterd. 2 Theile Fol.

[3]) Straßburg 1696.

Digitized by Google

Fehler. Außerdem hat er über den größten Theil der bibliſchen Bücher Commentare hinterlaſſen [1]).

Unter den Kirchenhiſtorikern zeichnete ſich Chriſtian Kortholt aus, Profeſſor der Theologie und Canzler der Univerſität Kiel † 1694. Er hat zwar mehrere Apologien ſeiner Kirche gegen katholiſche Schriftſteller geſchrieben, ſich aber in die innern Streitigkeiten der lutheriſchen Kirche nie eingemiſcht, deſto mehr hingegen durch Monographien für Kirchengeſchichte und kirchliche Alterthümer geleiſtet [2]).

Unter den Dogmatikern ragte neben Calov Joh. Andreas Quenſtedt, Profeſſor zu Wittenberg, hervor († 1688). Seine theologia didactico-polemica 1685 iſt, wie die damalige wittenbergiſche Schule, aus der es hervorgegangen, der Abdruck einer ſteifen, ungerechten und verketzernden Orthodoxie. Der Verfaſſer war, als er ſie ſchrieb, im Greiſenalter und wollte in dieſem Werke das Reſultat ſeiner theologiſchen Forſchungen niederlegen. Man erkennt auch in demſelben die Weitſchweiſigkeit und den Wortreichthum des Alters leicht wieder: ungeachtet aller dieſer Fehler zeugt das Werk von vieler Gelehrſamkeit und Gründlichkeit. Von nicht gleichem gelehrten Werthe iſt die Dogmatik des David Hollaz, Propſt und Paſtor zu Jacobshagen in Pommern † 1713 [3]).

---

[1]) Am ſchätzbarſten ſind die über die Bücher Joſua, der Richter, Samuel, Hiob, Jeremias, Hoſeas, Brief an die Hebräer u. 1. Brief des Johannes. Andere ſind erſt nach ſeinem Tode von ſeinen Schülern herausgegeben und unbedeutend.

[2]) Beſonders durch die Schriften de calumniis paganorum in veteres Christianos. — De persecutionibus ecclesiae primaevae — disquisitiones Anti-Baronianae.

[3]) Sein examen theologicum iſt ein Auszug aus den größern Werken von Gerhard, Calov und Quenſtedt in catechetiſcher Form, und an ſich ohne beſondern Werth. Es war beſonders für Candidaten zur Vorbereitung auf die Prüfungen beſtimmt, und dieſer beſondere Zweck verurſachte es, daß es ſo vielen Beifall erhielt und ſehr häufig wieder aufgelegt wurde.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Vom Anfange der Pietiſtiſchen Streitigkeiten bis 1760.

Planck's Geſchichte der proteſtantiſchen Theologie 180.

§. 42.

Anfang des Streites.

Während des ſyncretiſtiſchen Streites mußte die Einſeitigkeit des Dogmatismus der ſogenannten orthodoxen Schule auffallend genug werden. Es ſchien bei dem Eifer, mit welchem ſie die Wichtigkeit aller Unterſcheidungslehren der lutheriſchen Kirche zu vertheidigen ſuchte, als ob am Ende alles nur darauf ankomme, daß man dieſes Syſtem recht feſt halte, um ein guter Chriſt zu ſeyn. An die ſittlichen Wirkungen des Chriſtenthums wurde nicht nur in dieſem Streite nicht gedacht, ſondern auch in den Predigten wurden mehr dogmatiſche Gegenſtände polemiſch behandelt, als eine ſittlich wohlthätige Anwendung derſelben empfohlen. Dies mußten die beſſern Prediger dieſer Zeit ſelbſt empfinden, und ſo trat, wie früher Arndt und Andreae, jetzt vorzüglich Spener auf, um auf dieſe Einſeitigkeit aufmerkſam zu machen [1]).

Philipp Jacob Spener war 1635 im Elſaß geboren, wurde zuerſt Prediger in Straßburg, dann 1666 als Senior der Evangeliſchen Prediger nach Frankfurt a. M. berufen.

---

[1]) Vorläufer Speners: Walchs Streitigkeiten der lutheriſchen Kirche IV, 1066. Spener klagt über Atheismus Schelhorns Ergötzlichk. II, 198: einen Rückſchlag vorhandener Wunderſucht S. 203.

Digitized by Google

Er fühlte es tief, wie wenig die gewöhnlichen Predigten, welche meiſtens in dogmatiſchen Entwickelungen und heftiger Beſtreitung der Andersdenkenden beſtanden, dem Volke nützen konnten. Daher bemühete er ſich, denſelben eine faßliche und erbauliche Geſtalt zu geben, vermied ganz die kirchlich dogmatiſche Terminologie, und hielt ſich blos an die Sprache und Ideen der Bibel. Er war es auch, welcher nun hier die Catecheſen wieder zu Ehren brachte, welche die Prediger damals ganz vernachläſſigten und blos den Schullehrern überließen. Spener, obgleich dazu nicht verbunden, übernahm ſelbſt die Catechiſationen, und belebte dadurch dieſen wichtigen Theil des Jugendunterrichts.

Um noch mehr auf ſeine Gemeinde zu wirken, fing er 1670 an, in ſeinem Hauſe Privatverſammlungen zu halten, collegia pietatis, in welchen er ſeine Predigten wiederholte, Stellen des Neuen Teſtaments erklärte und auch die Anweſenden veranlaßte, ſelbſt ihre Gedanken und Fragen darüber auszuſprechen. Endlich legte er auch öffentlich ſeine Gedanken von der Nothwendigkeit einer Reformation des öffentlichen Unterrichts in der lutheriſchen Kirche dar in der Schrift pia desideria, welche zuerſt als Vorrede zu einer neuen Ausgabe von Joh. Arndts Predigtſammlung erſchien (1675), nachher aber mehreremals vermehrt beſonders gedruckt wurde. Er drang hier vor allem auf Reformation des geiſtlichen Standes. „Die meiſten Prediger betrachteten die Religion als bloße Verſtandesſache, glaubten ihrer Pflicht zu genügen, wenn ſie die orthodoxe Lehre polemiſch gegen ihre Gegner zu vertheidigen wüßten, bei ihnen ſelbſt äußere die Religion keinen ſittlichen Einfluß, und die innere Gottſeligkeit ſey ihnen fremd, daher ſie eine ſolche auch nicht in ihren Gemeinden wecken könnten. Er wünſchte, daß die Bildung der künftigen Prediger auf Univerſitäten eine zweckmäßigere Geſtalt erhalten möge, und daß man, ſtatt wie bisher ſie faſt ausſchließlich mit Dogmatik und Polemik zu beſchäftigen, auch bei ihnen innere Gottſeligkeit

Digitized by Google

zu wecken bemüht ſeyn möge. Denn nur ein Wiedergeborner, behauptete er, habe die wahre Theologie. Ohne die Wiedergeburt könne man wohl eine Philoſophie von göttlichen Dingen, aber nicht eine Theologie ſich erwerben. Eben ſo wie eine Reformation des geiſtlichen Standes, hielt er nun auch eine Reformation der übrigen Stände für nothwendig, die dahin ziele, ein ächtes inneres Chriſtenthum wieder zu wecken. Alle ſeyen verpflichtet, einander dabei behülflich zu ſeyn und einander zu erbauen. Um dieſes recht einzuſchärfen, erinnerte er beſonders ſtark daran, was ſchon Luther oft genug behauptet hatte, daß alle Chriſten zum geiſtlichen Prieſterthum berechtigt ſeyen, wenn auch zu deſſen ordentlicher Verwaltung von der Kirche gewiſſe einzelne Perſonen bevollmächtigt wären."

Dieſe Schrift Speners machte allgemeines Aufſehen. So ſehr ſie auch ſchon damals Viele verwundete, ſo waren doch ihre Klagen und ihre Wünſche zu wahr, als daß man ihr hätte offen widerſprechen können. Eine große Anzahl von Predigern theilte ganz die Anſicht Speners und ſuchte in ſeine Vorſchläge einzugehen. Auch an andern Orten wurden collegia pietatis eingeführt: dieſe fanden jedoch ſogleich bei mehreren Theologen ſtarken Widerſpruch, und es mögen auch wirklich einige Unordnungen gegründete Urſache dazu gegeben haben [1]).

---

[1]) Ueber die Speneriſche Idee de ecclesiolis in ecclesia formandis einige merkwürdige Stellen aus den theologiſchen Bedenken in Spangenbergs Leben des Grafen von Zinzendorf S. 234. Außerdem theol. Bedenken Th I. S. 634 ff. und consilia latina P. III. S. 517. — Gegen die Trennung von der äußern Kirchengemeinſchaft ſchrieb er: Der Klagen über das verdorbene Chriſtenthum Mißbrauch und rechter Gebrauch. Frankfurt 1684. (3. Aufl. 1696) 12. — Barthold die Erweckten im proteſtantiſchen Deutſchland während des Ausgangs des 17. und der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts, beſonders der fromme Grafenhof, in Raumer's hiſtoriſchem Taſchenbuch 1852 und 1853. —

Digitized by Google

Speners Ruf wuchs deſſenungeachtet immer mehr, und er wurde 1686 als Oberhofprediger nach Dresden berufen, in einen zwar größern aber auch gefährlichern Wirkungskreis; denn jetzt kam er gerade in das Land, wo der Eifer für Buchſtabenorthodoxie den höchſten Grad erreicht hatte. Er erwarb ſich hier manche Verdienſte, beſonders dadurch, daß er die allgemeine Einführung der Catechismusprüfungen in Churſachſen veranlaßte. Dann ſuchte er aber auch auf Verbeſſerung der theologiſchen Lehrart auf den Landesuniverſitäten zu wirken. In Leipzig war es damals ſchon ſo weit gekommen, daß die ſtudirenden Theologen faſt nichts als Dogmatik, Polemik, Philoſophie und Homiletik hörten. Exegeſe war ſeit vielen Jahren daher nicht mehr geleſen worden. Spener brachte es dahin, daß die theologiſche Facultät den Befehl erhielt, wieder exegetiſche Vorleſungen anzufangen, machte aber dieſe ſich dadurch abgeneigt. Dagegen fingen jetzt drei junge Magiſter in Leipzig, Aug. Herm. Francke, Joh. Caſp. Schade und Paul Anton an, ganz in Speners Geiſte deutſche Vorleſungen über bibliſche Bücher zu halten, nicht um gelehrte Erläuterungen derſelben zu geben, ſondern blos um chriſtliche Gottſeligkeit zu wecken und zu beleben [1]). Dieſe collegia pietatis, wie man ſie nannte, erhielten großen Zulauf nicht blos von Studirenden, ſondern auch von Bürgern, erregten aber den Unwillen aller übrigen Geiſtlichen in Leipzig. Man fand in dieſen Lehrſtunden viel Gefährliches, fürchtete, daß die reine Lehre dadurch verunſtaltet werden könnte; das eingezogene faſt trübſinnige Leben jener Magiſter und ihrer Anhänger, ihre Enthaltung von allen Arten von Ergötzlichkeiten galt für Schwärmerei, und man erfand daher für ſie den Spottnamen der Pietiſten [2]).

Speners Leben von Knapp im Biographen Bd. 4. S. 127. Philipp Jac. Spener u. ſ. Zeit von Hoßbach. 2 Thle. Berlin 1828. (1. Aufl.)

[1]) Illgen hist. Collegii Philobiblici Lipsensis PP. V. 4.

[2]) Schon in Frankfurt: Planck 189.

Aus dieſen Gründen wollte man jene Vorleſungen unterſagt wiſſen, erreichte auch nach einer gerichtlichen Unterſuchung dieſe Abſicht, und jene drei Magiſter verließen 1691 Leipzig.

Spener hatte für ſie nichts thun können, weil er durch die Freimüthigkeit, mit welcher er als Beichtvater die Sitten des Churfürſten getadelt hatte, in deſſen Ungnade gefallen war. Er ſehnte ſich daher ſelbſt weg, und nahm 1691 den Ruf als Propſt und Prediger nach Berlin an.

In Leipzig war Chriſtian Thomaſius ein Vertheidiger des Aug. Herm. Francke gegen die Anfeindungen von deſſen Gegnern geweſen, und hatte ſich auch durch manche andere Aeußerungen und Handlungen hier großen Unwillen zugezogen. Daher fand er ſchon 1690 ſich veranlaßt, Leipzig zu verlaſſen, ging nach Berlin, und von da nach Halle, wo auf ſeine Veranlaſſung nun auch eine Univerſität errichtet wurde. Der brandenburgiſche Hof entſchloß ſich dazu um ſo lieber, da bis dahin die meiſten brandenburgiſchen lutheriſchen Theologen in Leipzig und Wittenberg hatten ſtudiren müſſen (Frankfurt und Duisburg waren reformirt und Königsberg zu entfernt), von dort aber die größte Unduldſamkeit und Parteiſucht gegen Reformirte mit zurückbrachten. Eine unter Speners Leitung organiſirte theologiſche Facultät ließ dagegen beſſeres hoffen. Die theologiſchen Lehrſtellen auf derſelben wurden ganz nach ſeinen Vorſchlägen beſetzt, und ſo wurden Aug. Herm. Francke und Paul Anton, neben dieſen noch Joachim Juſtus Breithaupt, dorthin berufen. So wurde nun Halle der Hauptſitz der ſogenannten Pietiſten, gegen welche bald von Wittenberg und Leipzig aus der heftigſte Kampf ſich erhob. Nachdem nämlich Spener Sachſen verlaſſen hatte, glaubte man hier ſeiner nicht länger ſchonen zu müſſen, und beſchuldigte ihn und ſeine Partei unzähliger Irrthümer. Der Haß gegen die Pietiſten und ihren neuen Sitz, die Univerſität Halle, wurde noch dadurch verſtärkt, daß jetzt Wittenberg und Leipzig merklich verloren, indem die Brandenburger hier nicht mehr Theologie

Digitized by Google

ſtudirten. So ſtanden alſo wieder zwei Parteien in der lutheriſchen Kirche einander gegenüber: **Pietiſten**, **Hallenſer** oder **Spenerianer**, und **Orthodoxe** oder **Wittenberger**.

§. 43.

Characteriſtik der Pietiſten. — Vorwürfe, welche ihnen von den Orthodoxen gemacht wurden.

Neumeiſters kurzer Auszug der Speneriſchen Irrthümer 1727. Joh. U. Chr. Köppens Reine Lehre und Unſchuld Speners. Berlin 1727 (Unſch. Nachr. 1730 S. 1103 ff.). — Pietiſtiſche Bewegungen in Harburg von Kloſe in Niedners Zeitſchr. 1853 II, 204.

Der Hauptunterſchied der Speneriſchen Schule von den ſogenannten Orthodoxen lag darin, daß jener das Chriſtenthum ganz vorzüglich als Sache des Herzens und Willens betrachtet wiſſen wollte, deſſen nothwendige Frucht die Heiligung ſey oder die innere Wiedergeburt des Menſchen durch den Gnadenbeiſtand Gottes, wogegen ſich bei den Orthodoxen das ganze Chriſtenthum faſt nur in eine Formeltheologie, ein Syſtem von Speculationen verwandelt hatte. Auf dieſem Unterſchiede beruhten alle die Vorwürfe, welche den Pietiſten, nicht ſelten nach einer ſehr unrichtigen Auslegung ihrer Behauptungen, gemacht wurden.

Die Speneriſche Schule wich in keinem Puncte von der lutheriſchen Orthodoxie ab, aber ſie legte geringen Werth auf ſubtile Entwickelungen der Dogmen, und drang beſonders darauf, daß man die ſymboliſchen Bücher als Menſchenwerke immer genau unterſcheiden müſſe von der alleinigen göttlichen Quelle des Glaubens, der heiligen Schrift. Sie behaupteten, daß dieſe allein von einem durch den heiligen Geiſt erleuchteten Gemüthe ausgelegt werden könne, die Reſultate dieſer Auslegung gäben allein das ächte Chriſtenthum, menſchliche Philoſophie dürfe ſich in die Theologie gar nicht miſchen: von ihr

Digitized by Google

ſey das Verderben ausgegangen. Sie hegten daher von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der ſymboliſchen Bücher geringere Vorſtellungen; Einige fanden es auch bedenklich, daß man auf dieſelben ſchwören ließ, obgleich Niemand von ihnen das kirchliche Anſehen dieſer Bücher ſchmälern wollte. Ungerecht waren daher die Beſchuldigungen der Orthodoxen, als ob die Pietiſten die ſymboliſchen Bücher verachteten: aber tadelnswerth war es, wenn ſie ſelbſt ſich jetzt zu Uebertreibungen des Werthes derſelben verleiten ließen, und dieſe Bücher göttlich, von Gott eingegeben und durchaus irrthumsfrei nannten.

Unter den Spenerſchen Behauptungen gab beſonders die den Orthodoxen vielen Anſtoß, daß die Theologie des Unwiedergeborenen keine wahre Theologie ſey. Er läugnete natürlich dabei nicht, daß ein Unwiedergeborner die Religionswahrheiten, ſofern ſie von dem Verſtande in Begriffen ausgedrückt ſind, faſſen und daß alſo ſeine Theologie logiſch richtig ſeyn könne. Er wollte aber nur die im Menſchen lebende und fruchtbringende Erkenntniß göttlicher Dinge wahre Theologie genannt wiſſen. Die Orthodoxen beſtanden dagegen darauf, daß auch ein Unwiedergeborner die wahre Theologie haben könne, daß auch ein ſolcher einer gewiſſen Erleuchtung fähig ſey. Die unbekehrten Lehrer ſollten ſogar ihr Amt eben ſo heilſam verwalten können, als die bekehrten, vermöge einer ihnen mitgetheilten Amtsgnade (gratia ministerialis).

Die Spenerſche Schule drang beſonders darauf, daß der rechtfertigende Glaube ein lebendiger und mit guten Werken verbunden ſeyn müſſe. Je häufiger die Lehre vom Glauben gemisbraucht und gemisdeutet war von einem bloßen Fürwahrhalten des orthodoxen Syſtems [1]), deſto nöthiger und wichtiger war es, darauf zu dringen. Die Orthodoxen wagten es dagegen zu behaupten, der Glaube ſey bei dem Acte der Recht-

[1]) Dogmatiſche Liberalität der Pietiſten: Unſchuld. Nachr. 1707 S. 234, 467. 1708 S. 495. 1709 S. 52. 1710 S. 522.

fertigung ſelbſt noch nicht lebendig und ohne gute Werke. Sie ſuchten dagegen auf die Spenerſche Schule den Schein zu werfen, als ob dieſe eine Rechtfertigung durch gute Werke lehre.

Die Spenerianer, welche überall die Heiligung als unerläßliche Bedingung der Verſöhnung betrachtet wiſſen wollten, waren in moraliſcher Rückſicht ſehr ſtreng. Sie wollten das ganze Leben zu einem fortwährenden Gottesdienſte gemacht wiſſen, und hielten daher alle ſinnliche Ergötzlichkeiten und Vergnügungen (Tanzen, Spielen, Schauſpiele, Kleidermoden, Gaſtmähler, Scherzrede), welche ſonſt für adiaphora oder Mitteldinge gehalten wurden, für unerlaubt. Die Orthodoxen nahmen dagegen dieſelben in Schutz [1]).

Endlich wurde noch eine unſchuldige Meinung Speners zu den gröbſten Irrthümern gerechnet. Er hoffte, daß ein herrlicherer Zuſtand der Kirche einſt eintreten würde, wenn die Juden bekehrt und das Papſtthum ganz geſtürzt ſeyn würde. Dieſe beſſeren Zeiten ſeyen in der Apocalypſe unter dem Bilde des tauſendjährigen Reiches ausgedrückt (würden indeß nicht eben 1000 Jahre währen und auch nicht in einem irdiſchen Reiche beſtehen, da dieſe Ausdrücke nur bildlich zu faſſen ſeyen). Deshalb ſchob man ihm die Irrlehre des Chiliasmus zu.

Außerdem waren noch manche andere Streitpuncte zwiſchen beiden Parteien. Die collegia pietatis, welche von den Spenerianern gehalten wurden, Verſammlungen außer dem

[1]) Spener behauptete nicht, daß die adiaphora an und für ſich ſündlich ſeyen — ſondern wie ſie jetzt in der wirklichen Welt wären, würde kein wahrer Chriſt daran Theil nehmen, weil ſo viele Sünden dabei vorgingen, und es ſo ſchwer ſey, ſich vor aller Theilnahme daran zu hüten. Doch müſſe man es der eignen Einſicht und dem Gewiſſen eines Jeden überlaſſen. — Einige ſeiner Schüler gingen aber viel weiter und verurſachten durch ihre Uebertreibung und geſetzliche Strenge mancherlei Nachtheil. Vgl. Spener consilia theolog. T. II. p. 113. letzte theol. Bedenken Th. III. S. 710.

Digitized by Google

öffentlichen Gottesdienſte, wurden von der Gegenpartei als ſchädlich und zu Irrlehren hinleitend verworfen. Und wenn die Spenerianer über die ältern Myſtiker gelind urtheilten, und ſie wegen ihrer chriſtlichen Geſinnung achteten, ob ſie gleich ihre Irrthümer anerkannten; ſo wurden ſie deshalb mit dieſen Myſtikern in eine Claſſe geworfen. Die Spenerianer wollten die Canzeln nicht mehr zu Schauplätzen der Polemik gemisbraucht wiſſen, ſondern erhoben wieder die practiſche Erklärung der heiligen Schrift zu der Hauptſache der Predigt, und ſuchten beſonders Buße zu wecken, um dadurch für die göttliche Gnade und die durch dieſe zu bewirkende Erleuchtung vorzubereiten. Den alten Predigern war dagegen der ſogenannte Elenchus der Irrgläubigen die Hauptſache geweſen, und dieſe ſahen daher in der veränderten Predigtmanier ſträfliche Gleichgültigkeit gegen Irrthümer. Allerlei Ketzernamen wurden von ihren Gegnern über ſie gehäuft, bald wurden ſie mit den Platonikern, bald mit den Schwenkfeldianern, Socinianern, Anabaptiſten u. ſ. w. verglichen.

§. 44.

Schwärmer in der lutheriſchen Kirche und ihr Verhältniß zu den Pietiſten.

Kurz vor und während der Pietiſtiſchen Streitigkeiten traten in der lutheriſchen Kirche manche Schwärmer auf [1]). Dies wurde den Pietiſten nachtheilig, da ſie theils über dieſe Menſchen ſich nicht ſo hart und ſo verdammend ausließen wie die Orthodoxen (wie z. B. Spener auch Jacob Böhmen nicht verdammen mochte), und ihre gottſelige Geſinnung von ihren Irrthümern unterſchieden wiſſen wollten; anderntheils aber auch

---

[1]) Verhör mit einem caſſelſchen Pietiſten 1697: Wincklers Anecdota I, 677.

viele dieſer Schwärmer offenbar zu den Pietiſten eine gewiſſe Zuneigung hatten. Dies gab nun den Orthodoxen Gelegenheit, noch mehr über ſie herzufallen und den Pietismus mit allen dieſen Schwärmereien in eine Claſſe zuſammenzuwerfen. Dabei kann freilich nicht geläugnet werden, daß beſonders in der Folge manche dieſer Schwärmer unter die Pietiſten einſchlichen und unter einzelnen derſelben ihre ſchwärmeriſchen Meinungen verbreiteten, wenn auch der urſprüngliche Geiſt des Pietismus von dieſer Schwärmerei weit entfernt war.

Quirinus Kuhlmann aus Breslau, der ſich durch Böhmens Schriften den Verſtand zerrüttet hatte, ſchweifte in Europa umher, wollte die fünfte Monarchie der Frommen ſtiften und gab ſich für einen Prinzen Gottes aus; er wurde in Moscau verbrannt 1689 [1]).

Joh. Georg Gichtel, ein Rechtsgelehrter aus Regensburg, der aber ſchon früh Vaterland und Amt verließ, ſammelte ſich in Holland im Stillen eine Partei. Böhmens Schriften waren die Quellen ſeiner Meinungen, er ſelbſt wollte aber noch mehr ſeyn als Böhme. Sein Hauptzweck war die Stiftung eines Prieſterthums nach der Weiſe Melchiſedeks. Dieſe Prieſter ſollten engelgleich ohne Ehe und Arbeit leben und dadurch in den Stand geſetzt ſeyn, den Zorn Gottes über die Sünden der Welt durch ihr Gebet auszulöſchen, und in Liebe und Wohlthat zu verwandeln. Gichtel † 1710 [2]). Seine Partei, Gichtelianer oder Engelsbrüder, hat ſich nicht nur in Holland lange Zeit erhalten, ſondern es ſind auch nachher in mehreren Orten Deutſchlands Spuren derſelben entdeckt worden.

Dieſe beiden Schwärmer und ihre Schulen hatten ſich zwar zu ſehr von der bibliſchen Lehre entfernt, als daß die

[1]) Unſch. Nachr. 1711 S. 755. 1748 S. 965.

[2]) Unſch. Nachr. 1758 S. 212, 315, 489, 657, 791, 878. — 1759 S. 63, 161.

Digitized by Google

Pietiſten mit ihnen hätten verwechſelt werden können: deſto mehr geſchah dies aber zum Nachtheil der letztern mit zwei andern Schwärmern.

Joh. Wilh. Peterſen war Superintendent zu Lüneburg geweſen, aber abgeſetzt, und ſtarb unweit Zerbſt auf ſeinem Gute 1727. Er lehrte den Chiliasmus und die Wiederbringung aller Dinge, d. i. die Rückkehr aller Dinge, ſelbſt der Verdammten zu ihrem urſprünglichen Zuſtande. Die Schilderung des tauſendjährigen Reichs war ſchwärmeriſch und höchſt ſinnlich. — Da er mit Spener bekannt war, Spener ſehr mild über ihn urtheilte und ſelbſt mit Peterſen ungefähr gleichzeitig ſeine Hoffnung beſſerer Zeiten, die ihm als Chiliasmus ausgelegt wurde, zuerſt ausſprach, ſo wurde Peterſen nicht ſelten mit Spener zuſammengeſtellt, als ob ſie wenigſtens in den Grundſätzen eins wären und Spener ſich nur behutſamer und feiner äußere.

Joh. Conrad Dippel, der aus dem Darmſtädtiſchen gebürtig war, und früher in Gießen lehrte, dann aber mit Heftigkeit und Spott die lutheriſche Kirche angriff, überall umherſchweifte, in Dänemark eine Zeitlang gefangen ſaß und endlich 1734 auf dem Schloſſe Wittgenſtein ſtarb, ſchloß ſich durch ſeine chemiſche Theologie ganz an die Böhmiſche Schule an, und wollte wie dieſe alle äußern kirchlichen Einrichtungen abgethan wiſſen [1]).

Weit weniger ausſchweifend als Dippel, aber doch auch voll Liebe zu einer ſchwärmeriſchen Myſtik war Gottfried Arnold. Aus Sachſen gebürtig, hatte er mit Spener perſönliche Bekanntſchaft und beſuchte deſſen collegia pietatis in Dresden mit vielem Fleiß. Er wurde Profeſſor der Geſchichte in Gießen, legte aber 1698 ſein Lehramt nieder, weil ihm die academiſchen Ausſchweifungen unerträglich waren. Durch Speners

[1]) Unſch. Nachr. 1726 S. 1030. 1729 S. 1033. Kloſe über Dippel in Niedners Zeitſchr. 1851 III, 467.

Digitized by Google

Vermittlung wurde er kirchlicher Inſpector zu Perleberg in der Mark † 1714.

Er unterſchied ſich noch von der Spenerſchen Schule, welche er übrigens ſehr ſchätzte, durch manche ſchwärmeriſche Meinungen, die er beſonders in ſeiner Schrift: Geheimniß der göttlichen Sophia ausgeſprochen hat. Am merkwürdigſten iſt ſeine Kirchen- und Ketzerhiſtorie, welche überall darauf ausgeht, die Orthodoxen herabzuſetzen, dagegen die ſogenannten Ketzer als die, bei denen allein ſich das wahre Chriſtenthum erhalten habe, in Schutz zu nehmen [1]). Auch Arnolds Meinungen wurden ganz gewöhnlich von den Orthodoxen der ganzen pietiſtiſchen Partei zugeſchoben [2]).

§. 45.

Vornehmſte Anhänger und Gegner der Spenerſchen Schule.

Ausgezeichnet gelehrte Theologen hat die Spenerſche Schule nicht aufzuweiſen. Ihr Hauptziel war, das bibliſche Chriſtenthum in ſich lebendig zu machen; die Wiſſenſchaft wurde nur inſofern geſchätzt, als ſie zu dieſem Zwecke beitrug. Die Spenerianer hielten viel auf Kenntniß der Grundſprachen der Bibel, und auf Verſtändniß derſelben, und ſie haben ſich dadurch große Verdienſte erworben, daß ſie von dem einſeitigen Studium der Schultheologie abzogen: indeß begnügten ſie ſich mit einer einfachen practiſchen Auslegung mehr für das Bedürfniß des Herzens, als nach den Forderungen der Schul-

---

[1]) Im Jahre 1699 erſchienen, Frankfurt a. M. 2 Bde. Fol. — G. Arnold l'historien de l'église par A. Riff. Strassbourg 1847.

[2]) Die roheſten Entartungen des Separatismus und der Schwärmerei in der Grafſchaft Wittgenſtein, namentlich die furchtbare Verſunkenheit der Eva von Buttlar und der Buttlar'ſchen Rotte ſ. in M. Goebels Geſch. des chriſtl. Lebens in der rhein.-weſtphäl. ev. Kirche II, 736 ff.

Digitized by Google

dogmatik, ohne die hiſtoriſchen Probleme in nähere Unterſuchung zu ziehen. Durch jene Hervorhebung des bibliſchen Studiums, und durch die größere Unbefangenheit in Rückſicht auf kirchliche Dogmatik bereiteten ſie allerdings die wiſſenſchaftlichere Behandlung der Bibel vor, waren aber ſelbſt nicht im Stande, eine ſolche zu beginnen.

Unter den merkwürdigſten Theologen dieſer Schule, welche in dem Streite mit den Orthodoxen vorzüglich thätig waren, tritt vor allen Philipp Jacob Spener ſelber hervor, † 1705. Er hat mehrere Schriften zu ſeiner und ſeiner Anhänger Vertheidigung geſchrieben [1]). Sodann Auguſt Hermann Francke, der fromme Stifter des Waiſenhauſes in Halle, einer Anſtalt von ungemeiner Ausdehnung, welche er blos aus milden Beiträgen ſtiftete. Durch ſeine eifrige und fromme Wirkſamkeit erwarb ſich Francke einen Einfluß und eine Achtung in der proteſtantiſchen Kirche, wie ſie wenige Theologen außer ihm gehabt haben, und er hat dadurch ungemein viel gewirkt, die Speneriſchen Grundſätze weiter zu verbreiten. Alle die Tauſende, welche auf den Schulen des Waiſenhauſes gebildet wurden, und welche auf der Haller Univerſität ſtudirten, wurden hier für den Pietismus gewonnen und verbreiteten dann dieſen Geiſt in ihren nachmaligen Aemtern weit umher [2]). Dann wirkte auch beſonders die von dem Freiherrn von Canſtein in dem Waiſenhauſe angelegte Bibelanſtalt ganz in Speners Sinne für eine allgemeinere Verbreitung der Bibel, als dieſelbe bis dahin möglich geweſen war. Francke † 1727.

---

[1]) Unter ſeinen Schriften ſind auszuzeichnen: Theologiſche Bedenken 1700 ff. 4 Bde. 4., eine Sammlung von Gutachten über Gegenſtände der Theologie und Kirche, worin manche beachtungswerthe Vorſchläge zu Verbeſſerungen vorkommen.

[2]) Der Pietismus in Würtemberg. Eine hiſtoriſche Skizze von K. F. Ranz. Stuttgart 1841.

Digitized by Google

Auch er hat mancherlei Angriffe von den Orthodoxen erleiden müſſen [1]).

Die meiſten Spenerſchen Theologen beobachteten in dieſem Streite eine ſehr gemäßigte Haltung, und verantworteten ſich meiſtens nur da, wo ſie ſelbſt angegriffen wurden. Dagegen zeichnete ſich unter ihnen durch die Menge und die Bitterkeit ſeiner Streitſchriften Joachim Lange aus, ſeit 1709 Profeſſor der Theologie in Halle † 1744 [2]).

Zu den Gegnern der Pietiſten gehörten dagegen alle Wittenberger und Leipziger Theologen. An ihre Spitze ſtellte ſich ſeit dem Anfange des 18. Jahrhunderts vorzüglich Valentin Ernſt Loeſcher, ſeit 1709 Superintendent zu Dresden † 1749, ein Mann, welcher ſich um die neuere Kirchengeſchichte ſehr verdient gemacht hat [3]). Außerdem daß er gegen die Pietiſten eine Menge kleinerer Schriften erſcheinen ließ, eröffnete er gegen ſie ſeit 1701 eine eigene periodiſche Schrift: Unſchuldige Nachrichten von alten und neuen theologiſchen Sachen, die auch ſonſt manche nützliche Nachrichten enthält [4]).

Endlich legten ſich die beiden Höfe ins Mittel, um den Streit zu beendigen. Der Dresdener Hof unterſagte den Gebrauch des Namens Pietiſten, und verbot Löſchern die Fortſetzung der Unſchuldigen Nachrichten (1720). Damit wurden

[1]) Beſonders wegen ſeiner observationes biblicae, in welchen er beſcheidene Vorſchläge zur Verbeſſerung mehrerer Stellen der lutheriſchen Bibelüberſetzung machte (1695)

[2]) Beſonders gehören hierher ſein Antibarbarus orthodoxiae — Geſtalt des Kreuzreiches Chriſti in ſeiner Unſchuld u. dgl.

[3]) Durch ſeine Vollſtändige Reformationsacta 1720 ff. 3 Thle. 4. u. historia motuum zwiſchen den Lutheriſchen und Reformirten 1717 ff. 3 Bde. 4.

[4]) Die ausführlichſte Widerlegung der Pietiſten, und zugleich auch wichtig für die Geſchichte des Streites iſt ſein Timotheus Verinus. 2 Thle. 8. Witt. 1718. 21. — Valentin Ernſt Löſcher nach ſeinem Leben u. Wirken. Von Moritz von Engelhardt, 2ter Abdruck Stuttg. 1856.

Digitized by Google

freilich die Parteien noch nicht verſöhnt, indeß die Streitſchriften wurden ſeltener. Bald darauf zog das Auftreten der Wolf'ſchen Philoſophie die allgemeine Aufmerkſamkeit der Theologen auf ſich, und ſo ſchlieſen jene Streitigkeiten um ſo eher ein. Der Geiſt der Spenerſchen Schule blieb beſonders in Halle noch lange Zeit, und verbreitete ſich von hieraus in einen großen Theil des proteſtantiſchen Deutſchlands. Sie hat das unbeſtreitbare Verdienſt, das Bibelſtudium wieder geweckt, die Theologie auf ihre bibliſche Grundlage wieder zurückgewieſen zu haben, von welcher ſie ſich in ihrer polemiſchen Ausbildung nur zu weit entfernt hatte, und die Religion wieder zu einer Angelegenheit des Herzens und Willens gemacht zu haben, während ſie faſt ganz zu einer Sache des Verſtandes herabgewürdigt worden war.

Auf der andern Seite kann es eben ſo wenig geläugnet werden, daß in der Halliſchen Schule viele Heuchler gebildet wurden. Man fing dort an, zu viel auf eine gewiſſe äußere Form der Gottſeligkeit zu halten und alle Zöglinge in dieſelbe hineinzuzwingen. So konnte es nicht anders ſeyn, als daß Viele dieſe Form erheuchelten. — Auch die collegia pietatis, welche anderswo nachgeahmt wurden, ſtifteten manchen Schaden. Gewöhnlich erhielten Leute von Anmaßung und einiger Redſeligkeit die Leitung derſelben, und misbrauchten ſie, um ihrem Hochmuthe zu fröhnen, — nicht ſelten waren es Schwärmer, welche ſchwärmeriſche Meinungen verbreiteten: — ſie verurſachten Gleichgültigkeit gegen den öffentlichen Gottesdienſt, beſonders in Gemeinden, deren Prediger den Tonangebern gefielen; — ſie bewirkten einen gewiſſen ſectireriſchen Geiſt, der mit Verachtung auf Alle, welche nicht zur Secte gehörten, als auf Weltkinder herabſah, und ſo hinderten ſie oft mehr die chriſtliche Liebe, als ſie dieſelbe beförderten. Daher wurden auch ſchon früh in den meiſten Ländern dieſe Conventikel verboten.

Digitized by Google

§. 46.

Gemäßigtere Theologen in der lutheriſchen Kirche.

Schon während der Pietiſtiſchen Streitigkeiten hatten mehrere Theologen der lutheriſchen Kirche den richtigen Mittelweg zwiſchen den beiden Extremen der ſich bekämpfenden Parteien eingeſchlagen. Sie hatten eben ſo wohl bei den Orthodoxen die einſeitige Uebertreibung der Speculation und die despotiſche Anmaßung über fremde Ueberzeugungen anerkannt, als auch eingeſehen, welche Gefahren das einſeitige Hervorheben des Gefühls, die Uebertreibungen der gottesdienſtlichen Uebungen, die Vernachläſſigung der Gelehrſamkeit bei den Pietiſten mit ſich führe. Vornehmlich verdienen auch hier die Jenaiſchen Theologen einer achtungsvollen Erwähnung, und unter ihnen Buddeus, einer der gelehrteſten und verdienteſten Theologen ſeiner Zeit. Nachdem die Hitze des Streits verraucht war, ſo wurde die gemäßigtere Anſicht über denſelben allgemeiner, und die meiſten lutheriſchen Theologen hielten ſich auf einem Mittelwege, auf welchem ſie das Gute beider Parteien zu benutzen und ihre Fehler zu vermeiden ſuchten. So wurden die Pietiſtiſchen Streitigkeiten für die Theologie in der lutheriſchen Kirche ſehr vortheilhaft. Sie hatten die in unfruchtbare Scholaſtik verſinkende Theologie vor ihrem völligen Untergange bewahrt, ſie regten das bibliſche Studium, welches faſt ganz vernachläſſigt war, wieder auf; ſie veranlaßten es, daß die Dogmatik ihrem bibliſchen Fundamente näher gebracht, daß ihre practiſche Seite mehr entwickelt, und daß ſie von manchen unnützen Subtilitäten befreit wurde. Daneben weckte Gottfried Arnolds einſeitige Kirchenhiſtorie durch ihre paradoxen Behauptungen neue Thätigkeit in dem Studium der hiſtoriſchen Theologie. Als nicht lange darauf Wolf mit ſeinem neuen philoſophiſchen Syſtem auftrat, fand er zwar auch bei den Theologen manche Gegner: aber manche nutzten doch ſeine Entdeckungen zum Beſten der Dogmatik, und ſo

Digitized by Google

gebührt ihm beſonders das Verdienſt, die Theologen zur ſcharfen, lichtvollen, ſyſtematiſchen Entwickelung angeleitet zu haben. So zieht ſich aus der Periode der Pietiſtiſchen Streitigkeiten herab bis zu dem Zeitpuncte, wo die theologiſchen Wiſſenſchaften neue Anregung und Richtung erhielten, eine Reihe höchſt achtungswerther Theologen, welche die verſchiedenſten Fächer der Theologie mit Gründlichkeit und Fleiß anbauten und aufklärten.

Um die bibliſche Literatur machten ſich, und zwar um das Neue Teſtament, Joh. Chriſtoph Wolf verdient, früher Profeſſor der Theologie in Wittenberg, dann Prediger in Hamburg † 1739. Er war in Wittenberg auch Gegner der Pietiſten und ſchrieb gegen ſie [1]), misbilligte aber nachher blos die Schreibart [2]), und nahm an dem Streite weiter keinen Antheil [3]).

Ferner Chriſtian Schoettgen, Rector der Kreuzſchule zu Dresden † 1751 [4]), und Joh. Albrecht Bengel, der durch die Schriften von Arndt, Gerhard, Francke, ſchon in ſeiner Jugend für die Pietiſtiſche Schule gewonnen, dieſer ſein ganzes Leben hindurch treu blieb, Abt und Conſiſtorialrath im Würtembergiſchen † 1753. Sein Hauptverdienſt war es, daß

---

1) Die absurda halensia 1707.

2) Vgl. Unſch. Nachr. 1716 S. 96.

3) Seine curae philologicae et crit. in Nov. Testamentum 1732. 4 Th. 4. enthalten eine Auswahl der beſten Erklärungen und ſind noch jetzt ſehr brauchbar. Außerdem iſt ſeine bibliotheca hebraica 1715 ff. 4 Th. 4. das vollſtändigſte Werk über die hebr. Literatur. — Auch zur Kirchengeſchichte gab er mehrere Beiträge: historia Bogomilorum. Manichaeismus ante Manichaeos. Ausgabe des Theophilus Antioch. ad Autol. 1724 cet.

4) horae hebraicae et talmud. in N. T. 1733. 2 Th. 4. — Auch ſein Wörterbuch Nov. Lex. in N. Test. hatte einen weit ausgezeichnetern Werth als die frühern.

Digitized by Google

er zuerſt die Kritik des Neuen Teſtaments in der lutheriſchen Kirche aufweckte [1]).

Für das Alte Teſtament arbeiteten Johann Heinrich Michaelis, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen und der Theologie zu Halle, ein Freund Francke's, deſſen observationes biblicae er auch vertheidigen half † 1738 [2]), und Chriſtian Benedict Michaelis † 1764; auch Johann Gottlob Carpzov, Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Leipzig, dann Superintendent zu Lübeck † 1767 [3]).

---

[1]) Bis dahin war man gewohnt, dem Texte der Elzeviriſchen Ausgaben ohne Prüfung zu folgen. Der fromme Bengel ſahe in andern Ausgaben eine große Anzahl anderer Lesarten, wurde dadurch unruhig gemacht über die Gewißheit des Textes, und ſo durch Gewiſſenhaftigkeit zu einer kritiſchen Reviſion des Textes geleitet. Sein N. T mit einem apparatus crit. 1734. 4., der Apparat reich vermehrt 1763. 4. So vorſichtig er auch in ſeinen Aenderungen des Textes war, ſo wurde er doch noch wegen derſelben von Mehrern ſehr heftig angefeindet. — Als Erklärer des N. T. war Bengel ſehr befangen, indem er überall noch Emphaſen ſahe, zu deren Erklärung die gewöhnliche Grammatik nicht ausreiche. Doch enthält ſein Gnomon Novi Test. 1759 4. viele gute Sprachbemerkungen. — Beſonders beſchäftigte ihn die Apocalypſe viel, und er glaubte in ſeiner Erklärten Offenbarung Johannis 1740 wirklich aus derſelben die Schickſale der Zukunft bis zum Ende der Welt enträthſelt zu haben. Durch ſein Beiſpiel ſchadete er hier ſehr viel, und machte noch lange Zeit hindurch Manche dieſen Deutungen der Apocalypſe gewogen. — Sein Leben in Freſenius Paſtoralſammlungen Th. 15. S. 367.

[2]) Biblia hebraica 1720 mit Varianten und einigen Marginalien. — Annotationes uberiores in Hagiographos 3 voll. 4. Die beſten Commentare zu den Proverbien, Klageliedern und zum Daniel ſind aber von Chriſtian Benedict Michaelis, Neffen des vorigen, und nach demſelben Profeſſor orientall. et theol. zu Halle, ungleich gelehrter als jener, ſo daß ſeine Diſſertationen noch jetzt ſchätzbar ſind.

[3]) Critica sacra Vet. Test. 1728. 4. Introductio ad libros Can. Bibliorum Vet. Test. 1721. 3 Th. 4. — So weit der kirchliche Lehrbegriff in dieſe Wiſſenſchaften Einfluß hat, ſo weit wird derſelbe zwar

Digitized by Google

Vorzüglich thätig waren viele Theologen für die Kirchengeſchichte. So Johann Franz Buddeus, Profeſſor der Theologie zu Jena † 1729, ein faſt um alle Zweige der Theologie ſehr verdienter Mann, der eben ſo wohl eine gründliche philoſophiſche als eine umfaſſende hiſtoriſche Gelehrſamkeit beſaß. Seine Dogmatik, von welcher er zuerſt den Namen theologia dogmatica gebrauchte, hielt eine glückliche Mitte zwiſchen den Extremen der damals ſtreitenden Parteien, vermeidet überflüſſige Speculationen und entwickelt die bibliſche Begründung und die Geſchichte der Lehren ſehr ſorgfältig, ohne doch philoſophiſche Genauigkeit fehlen zu laſſen [1]).

Ferner Joh. Alb. Fabricius, Profeſſor des Gymnaſiums zu Hamburg † 1736, ein in allen Fächern des Alterthums bewanderter Mann, der auch für das kirchliche Alterthum ungemein viel gethan hat [2]).

Chriſtoph Matthäus Pfaff, Profeſſor der Theologie und Canzler in Tübingen, dann in Gießen † 1760, iſt um Kirchenrecht und Kirchengeſchichte ſehr verdient. Ueber jenes gab er in der lutheriſchen Kirche zuerſt tiefere Forſchungen [3]), — für dieſe lieferte er viele einzelne Beiträge [4]).

Johann Lorenz v. Mosheim, früher Profeſſor der Theo-

ſehr ſtreng befolgt: ſonſt aber ſind dieſe Werke ſehr gelehrt, genau, und enthalten viele eigne Unterſuchungen, z. B. über die alten Verſionen.

[1]) Unter der Menge ſeiner übrigen Schriften, zu denen auch eine Sammlung kleiner Abhandlungen miscellanea sacra gehört, ragte beſonders hervor ſeine historia eccles. Vet. Test. 2 Bde. 4., u. ſeine isagoge historico-theologica ad theologiam universam, ein Abriß der Geſchichte der theol. Wiſſenſchaften, beide noch jetzt ſehr bedeutend.

[2]) Herausgabe mehrerer alten kirchl. Schriften: codex pseudepigraphus V. T. 2 Bde. codex apocryphus N. T. 3 Bde. bibliotheca ecclesiastica — Salutaris lux evangelii toti orbi exoriens.

[3]) In ſeinem Werke de originibus juris ecclesiastici.

[4]) Seine introductio in historiam theologiae literariam 3 Bde. 4. iſt für Literatur der Theologie ſehr ſchätzbar.

Digitized by Google

logie zu Helmſtädt, dann zu Göttingen und Canzler der Univerſität † 1755, gehört zu den ausgezeichnetſten Theologen ſeiner Zeit. Er hat in allen Fächern der Theologie, auch in Dogmatik und Moral, treffliche Werke geſchrieben, aber beſonders ragte er in zwei Fächern vor allen ſeinen Zeitgenoſſen hervor, in der Kirchengeſchichte und in der Kanzelberedtſamkeit. In der Bearbeitung jener macht er Epoche. Seine zahlreichen Schriften, die dahin gehören, zeichnen ſich eben ſo ſehr durch gründliche Forſchung als durch pragmatiſchen Geiſt und ſchöne Darſtellung aus [1]). Eben ſo geſchmackvoll, wie er lateiniſch ſchrieb, wußte er auch deutſch zu ſchreiben, und ſein Verſuch einer gründlichen Ketzerhiſtorie war eine der erſten geſchmackvoll geſchriebenen deutſchen Schriften. Als Kanzelredner behauptete Mosheim den erſten Platz in der ganzen Kirche. Er hatte ſich hier nach engliſchen und franzöſiſchen Muſtern gebildet. Der Einfluß der letzteren iſt zwar bei ihm unverkennbar, und ſeine Reden ſind daher oft überladen mit redneriſchen Figuren: dennoch aber verliert er den Hauptzweck der Predigt, Belehrung und Erbauung, nie aus den Augen, und ſeine Reden zeichnen ſich daher durch Deutlichkeit, unmittelbare Beziehung aufs Leben und durch Anſchließung an die heilige Schrift aus [2]).

Johann Georg Walch, Profeſſor der Theologie in Jena † 1775, ein Mann von großer Gelehrſamkeit, aber ohne ſonderlichen Scharfſinn und eigne Forſchung, hat viele nützliche Sammlungen für theologiſche Literatur und Kirchengeſchichte herausgegeben [3]).

---

[1]) Ausgezeichnet zu werden verdienen ſeine institutiones historiae ecclesiasticae, noch immer eins der vorzüglichſten Werke dieſer Art, und commentarii de rebus Christianorum ante Constantin. M.

[2]) Heilige Reden 6 Bde. 8. 1765.

[3]) Bibliotheca theologica selecta 4 Bde. 8. bibliotheca patristica. Ausgabe von Luthers Werken 24 Th. 4. — Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten der evangeliſch-luther. Kirche 5 Bde. 4.

Digitized by Google

Unter den Dogmatikern dieſer Zeit zeichnen ſich beſonders diejenigen aus, welche die Wolf'ſche Philoſophie auf die Theologie anwendeten. Als Wolf in Halle mit ſeinem Syſteme auftrat, wurde er nicht nur von den dortigen Theologen [1]), welche überhaupt aller Philoſophie abgeneigt waren, angefeindet und endlich vertrieben, ſondern es befehdete ihn auch die orthodoxe Partei, welche die ariſtoteliſche Philoſophie feſthalten wollte. Dennoch befreundeten ſich nach und nach mehrere Theologen mit dieſem Syſtem, und wendeten es auf die Dogmatik an. So Canz in Tübingen † 1753, Reinbeck, Propſt in Berlin † 1741, Schubert, Profeſſor in Helmſtädt, dann in Greifswalde † 1774. Aber niemand ging darin weiter als Jacob Carpov, Director des Gymnaſiums in Weimar † 1767, welcher in ſeiner Dogmatik die geſammte Glaubenslehre aus der Vernunft nach Wolf'ſchen Grundſätzen zu demonſtriren ſuchte; einem Werke, welches anfangs großes Aufſehen machte, aber ſehr bald wieder vergeſſen wurde.

Der ausgezeichnetſte Dogmatiker dieſer Zeit iſt Siegm. Jacob Baumgarten, Profeſſor der Theologie in Halle † 1757, ein Mann von eben ſo vielem philoſophiſchen Geiſte als ausgebreiteter Gelehrſamkeit, der ſich auch um die Geſchichte, beſonders die Literärgeſchichte [2]) verdient gemacht hat. Am wichtigſten unter ſeinen Schriften ſind ſeine Evangeliſche Glaubenslehre [3]) und ſeine Unterſuchung theologiſcher Streitigkeiten [4]). Baumgarten zog aus ſeinem Studium der Wolf'ſchen Philoſophie beſonders den Vortheil, daß er dadurch zu einer genauen Syſtematiſirung, zu einer ſcharfen Beſtimmung der Begriffe, und zu einer ſtrengen Beweisführung geführt wurde.

---

[1]) Beſ. von Joachim Lange.

[2]) Durch ſeine Nachrichten von einer hall. Bibliothek und Nachr. v. merkw. Büchern.

[3]) Halle 1759. 3 Bde. 4.

[4]) Sie erſchien 1762 in 3 Bden 4.

Digitized by Google

Dies iſt der Character aller Baumgartenſchen Werke und beſonders auch der beiden obengenannten. Beide gehören in ihrer Art zu den vorzüglichſten, und beſonders zeichnet ſich auch die Polemik durch die richtige und genaue Darſtellung der Lehren anderer Parteien und durch die treue Ausführung ihrer Beweiſe, wie durch ſtrenge Widerlegung aus. Auch ſeine Theologiſche Bedenken [1]) ſind ſehr lehrreich ſowohl für die Zeitgeſchichte, als auch durch gründliche Erörterung verwickelter dogmatiſcher und kirchenrechtlicher Aufgaben.

Aus der Baumgartenſchen Schule gingen mehrere treffliche Theologen hervor, welche die Geſtalt der neuern Theologie zuerſt begründen halfen. Baumgarten trug zwar ſtreng das kirchliche Syſtem vor, und die Mehrzahl ſeiner Schüler blieb daher feſt an demſelben und an den Worten des Lehrers hangen. Die Ausgezeichneteren dagegen wurden in ſeiner Schule zum eignen Denken und Forſchen angeregt, und ſie kamen daher auf neue Bahnen, welche zu neuen Entdeckungen hinführten.

§. 47.

Vereinigungsverſuche zwiſchen der reformirten und lutheriſchen Kirche.

Rudelbachs Reformation S. 610.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts waren in der lutheriſchen Kirche ſchon viele Theologen, welche einer Vereinigung mit der reformirten Kirche ſehr geneigt waren, und es ließ ſich daher jetzt ſchon ein beſſerer Erfolg von Vereinigungsverſuchen erwarten, als die im 17. Jahrhundert angeſtellten gehabt hatten. Die Helmſtädter Theologen und ihr Anhang waren vorzüglich zu einer ſolchen Vereinigung geneigt: aber

[1]) Zuſammen 9 Sammlungen.

Digitized by Google

auch die Spenerſche Schule war derſelben nicht entgegen. Spener nahm zwar an dem decretum absolutum großen Anſtoß, und hielt daſſelbe für einen gefährlichen Irrthum, nichts deſtoweniger glaubte er, daß eine Vereinigung der beiden Kirchen ſehr wohl möglich ſey, da ja beide eine gemeinſchaftliche Erkenntnißquelle des Glaubens, die heilige Schrift, hätten; daß man aber in manchen Lehren, über welche man ſich nicht vereinigen könne, gegenſeitige Duldung ausüben müſſe [1]). Wenn Spener und ſeine Anhänger an den folgenden Vereinigungsverſuchen keinen nähern Antheil nahmen, ſo war davon blos dies der Grund, daß ſie, ſchon in ſo manche Streitigkeiten verwickelt, dieſe nicht noch vergrößern wollten, um nicht gar eine Trennung in der Kirche herbeizuführen.

Dieſe Neigung zur Kirchenvereinigung wurde aber damals nicht blos bei Theologen, ſondern auch bei mehreren Fürſten gefunden. Namentlich war ſie ſchon alt in dem Brandenburgiſchen Hauſe, welches mit aus politiſchen Gründen dieſelbe wünſchen mußte, da es ſelbſt reformirt war, aber dem bei weitem größern Theile nach lutheriſche Unterthanen hatte. Unter Friedrich I. hatte Leibnitz hier ſehr bedeutenden Einfluß, namentlich auf die gelehrte Königin Sophie Charlotte, und ihm iſt bei den folgenden Vereinigungsverſuchen ſehr viel zuzuſchreiben.

Merkwürdig war es zuerſt, daß Friedrich, als er 1701 die königliche Krone annahm, zu ſeiner Krönung und Salbung ſeine beiden Hofprediger Bernhard von Sanden und Benjamin Urſinus zu Biſchöfen ernannte [2]). Es war dies offenbar eine Annäherung an die engliſche Kirche, welche demnächſt

---

[1]) Damit im Zuſammenhange war auch der Uebertritt des Herzogs Moritz Wilhelm von Sachſen-Zeitz zur katholiſchen Kirche. Fritzsche de Jesuitarum machinationibus Halensis theologi opera ad irritum redactis Comm. I.

[2]) Unſch. Nachr. 1745 S. 119. Planck's Geſch. der Theologie 355.

auch in das Vereinigungswerk gezogen werden ſollte. Bald darauf wurden in Berlin wirklich Verſammlungen lutheriſcher und reformirter Theologen angeſtellt, um eine Vereinigung beider Kirchen zu Stande zu bringen (1703). Indeß ſehr bald mußten die Unterhandlungen wieder abgebrochen werden. Der Eine der lutheriſchen Theologen, welche hinzugezogen waren, Domprediger Winkler zu Magdeburg, hatte dem Könige einen Entwurf überreicht über die Art, wie eine ſolche Vereinigung am füglichſten bewerkſtelligt werden könne. Es lief derſelbe darauf hinaus, in der lutheriſchen Kirche mehrere Gebräuche, als Exorcismus, Meßgewand u. dgl. abzuſtellen, dagegen in manchen Glaubensfragen eine Verſchiedenheit der Meinungen zu geſtatten. Dieſer Entwurf wurde unter dem Titel Arcanum regium 1703 herausgegeben von einem Unbekannten, und erregte ſehr großes Aufſehen [1]). Beſonders fielen die churſächſiſchen Theologen wetteifernd über daſſelbe her, und die Friedensunterhandlungen in Berlin mußten abgebrochen werden, ungeachtet auch die Schweizeriſchen reformirten Theologen dieſelben auf alle Weiſe zu befördern ſuchten. Dennoch wurden damals in Berlin und in Königsberg einzelne Kirchen für gemiſchte Gemeinden beſtimmt und von Predigern beider Kirchen eingeweiht. Der König faßte jetzt die Idee einer nähern Vereinigung der Brandenburgiſchen reformirten Kirche mit der biſchöflichen Engliſchen, wobei Leibnitz wieder ſehr thätig war. Man beabſichtigte, die Engliſche Liturgie, welche für den prachtliebenden König etwas beſonders Anziehendes hatte, in den Brandenburgiſchen reformirten und in den Hannoverſchen lutheriſchen Kirchen einzuführen: indeß ſtarb Friedrich 1713 darüber hin, und ſein Sohn Friedrich Wilhelm I.

[1]) Ireniſche Schriften in Berlin: Unſchuldige Nachrichten 1713 S. 390. 399. Streit der Univerſaliſten und Particulariſten daſ. l. c. S. 588.

Digitized by Google

bekümmerte ſich nun anfangs um Vereinigung der Kirchen gar nicht [1]).

Nicht lange darauf erneuerten zwei Tübinger Theologen Johann Chriſtian Klemm und Chriſtoph Matthäus Pfaff die Vorſchläge zur Vereinigung beider Kirchen [2]). Ihre Schriften (1719, 20) machten ſelbſt bei dem corpus Evangelicorum in Regensburg tiefen Eindruck, und daſſelbe that ſchon einige Schritte zur Beförderung jener Vereinigung. Dennoch erklärten ſich noch die angeſehenſten lutheriſchen Theologen, Cyprian und Mosheim, und beſonders auch das Oberconſiſtorium zu Dresden dagegen, und ſo wurde das Unternehmen wieder rückgängig.

Von dieſer Zeit an näherten ſich indeß beide Kirchen immer mehr. Der Streit über die Verſchiedenheiten derſelben ruhte und man erkannte immer mehr die Unbedeutendheit derſelben an. Friedrich Wilhelm I. verſuchte zwar vergebens die Vereinigung dadurch zu bewirken, daß er von den Reformirten die Lehre vom decretum absolutum aufgegeben wiſſen wollte, dagegen aber 1736 die Abſchaffung mehrerer Gebräuche in der lutheriſchen Kirche (Meßgewand, Exorcismus und Lichter auf dem Altare) befahl: indeß veranlaßte dies doch damals keine große Bewegungen mehr, während es früher gewiß die Urſache großer Streitigkeiten geworden wäre. Als Friedrich II. gleich nach ſeinem Regierungsantritte 1740 den Gemeinden volle Freiheit in dieſen Dingen bewilligte, ſo waren ſchon ſehr viele Gemeinden, welche ſie nicht wieder zurückverlangten.

---

1) Relation des mesures qui furent prises dans les années 1711, 12, 13 pour introduire la Liturgie Anglicane dans le Royaume de Prusse (par J. T. Muysson 1779). Darlegung der im vorigen Jahrhundert wegen Einführung der engliſchen Kirchenverfaſſung in Preußen gepflogenen Unterhandlungen. Leipzig bei O. Wigand 1842.

2) Mohnike Mittheilungen I, 112.

Die deutſchen reformirten Theologen hatten, auch bei den Friedensunterhandlungen, entſchieden der Vereinigung ſich geneigt bezeigt und immer erklärt, daß ſie den Unterſchied der lutheriſchen und reformirten Kirche für nicht fundamental hielten. In dieſem Sinne ſchloſſen ſie ſich, nachdem die Streitigkeiten aufgehört hatten, gern an die lutheriſchen Theologen, ihre Forſchungen und Arbeit auf dem Felde der theologiſchen Wiſſenſchaft an. So verſchmilzt von jetzt an die Geſchichte der Theologie in der deutſchen lutheriſchen und reformirten Kirche ganz in einander. Die wiſſenſchaftliche Thätigkeit der Theologen beider Kirchen fing an, genau in einander zu greifen, und kann deshalb nicht mehr nach den Kirchen geſondert werden.

§. 48.

Entſtehung der Herrenhuter oder der Brüdergemeinde.

Herder X, 56. Planck an a. O. 265. Tholucks verm. Schriften I, 433.

Die Richtung, welche in der frühern Halliſchen Schule herrſchte, aber nach und nach auch in Halle eine gemäßigtere Geſtalt anzunehmen anfing, veranlaßte die Stiftung einer beſondern Gemeinde, in welcher ſich jener Geiſt der Speneriſchen Schule doch in einer eigenthümlichen Geſtaltung dauernd forterhielt. Es iſt die Brüdergemeinde, von dem Grafen Nic. Ludwig von Zinzendorf geſtiftet.

Dieſer wurde 1700 in Dresden in einer Familie geboren, welche mit Spener in ſehr genauer Verbindung ſtand, und in welcher er daher eine fromme Erziehung genoß, von klein auf an fromme Selbſtbetrachtungen gewöhnt und zu den täglichen Betſtunden angehalten wurde. Er kam dann auf das Pädagogium zu Halle unter Francke's Aufſicht, wo dieſe Richtung noch mehr bei ihm befördert wurde. Sein Vormund ſuchte vergebens ihm eine andere Richtung zu geben und

ſchickte ihn nach Wittenberg. Auch hier blieb er eifrig in Andachtsübungen, und ſtudirte die Theologie eben ſo eifrig als die Rechte, für welche er beſtimmt war. Die vorherrſchende Idee, auf welche alle ſeine Gedanken und Empfindungen ſich bezogen, war das Streben nach der engſten Verbindung mit dem Heilande, deſſen Leitung er ſich allein anvertrauen wollte; ſeine Phantaſie hatte ſchon damals dieſe Idee aufs innigſte ergriffen und ſie auf die mannichfaltigſte Weiſe, oft ins ſpielende und ſelbſt unanſtändige fallend, ausgebildet. Alle andere theologiſche Lehren waren ihm gleichgültiger, nur jene das eigentlich Weſentliche des ganzen Chriſtenthums. Nachdem er nach vollendeten Studien eine Reiſe durch die Niederlande, Frankreich und die Schweiz gemacht hatte, mußte er dem Willen ſeiner Verwandten gemäß eine Stelle in der Regierung zu Dresden übernehmen, obgleich er ſchon früher immer den Wunſch gehegt hatte, ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen. Bei dieſem Amte müßigte er ſich jedoch für die Herausgabe mehrerer Erbauungsſchriften ab, und hielt in ſeinem Hauſe ſonntäglich öffentliche Erbauungsſtunden nach Art der collegia pietatis. Während er nun hier immer den Verfall der ächten chriſtlichen Frömmigkeit beſeufzte, wurde in ihm durch äußere Umſtände der Gedanke geweckt, da ſich die ganze Kirche einmal nicht beſſern laſſe, aus derſelben eine Geſellſchaft inniger Freunde des Heilandes zu ſammeln, oder wie Spener ſich einmal ausgedrückt hatte, eine ecclesiola in ecclesia.

In Mähren wurden ſeit dem dreißigjährigen Kriege die ſogenannten Böhmiſchen und Mähriſchen Brüder durch harte Verfolgungen gezwungen auszuwandern [1]). Es hatten ſich ſchon mehrere Gemeinden derſelben in Sachſen gebildet, als dem Grafen der Antrag gemacht wurde, einigen Familien die Anſiedelung auf ſeinem Gute Bertholsdorf in der Lauſitz zu erlauben. Es ſiedelten ſich anfangs 1722 hier drei Familien

---

[1]) Simlers Samml. II, 918.

Digitized by Google

auf dem Hutberge bei Bertholsdorf an, und die Deutung, welche Einer hier von jenem Namen machte, daß dieſe Niederlaſſung unter der Hut des Herrn ſtehen möchte, veranlaßte es, daß die neue Colonie den Namen Herrenhut annahm. Dieſe Colonie erweiterte ſich bald ſehr anſehnlich; es ließen ſich nicht nur immer neue Ausgewanderte, ſondern auch Fremde hier nieder. Bald fanden ſich unter ihnen auch Zwiſtigkeiten ein. Es waren unter ihnen manche Schwärmer, welche ſich von den Uebrigen abſonderten: andere wollten den reformirten, noch andere den lutheriſchen Lehrbegriff geltend machen. Vor allem beſtanden die Mähriſchen Brüder auf Beibehaltung ihrer alten Kirchenverfaſſung und Kirchenzucht. Dem Grafen gelang es endlich 1727, eine Vereinigung zu treffen. Durch ſeine beredten und rührenden Vorſtellungen vereinigte er alle Gemeindeglieder dahin, daß ſie, nur auf die feſte Gründung der wahren Blut- und Kreuztheologie unter ſich bedacht, alle außerweſentliche Unterſchiede nicht achten wollten. Willenloſe Hingebung an den Heiland, Vereinigung mit ihm, der am Kreuze durch ſeine Wunden uns verſöhnt habe: das wurden jetzt die Ideen, welche faſt ausſchließlich dem ganzen religiöſen Leben der Gemeinde ſich zum Grunde legten; alles übrige ward als außerweſentlich wenig beachtet. Zugleich wurde aber auch eine Gemeindeordnung eingeführt, welcher zwar die alte mähriſche Kirchenverfaſſung zum Grunde lag, die aber noch vieles Eigenthümliche hatte. Man wählte zwölf Aelteſte, und den Grafen zum Vorſteher; dieſe bildeten die Aelteſten-Conferenz, welche das Ganze leitete. Ein Gemeindegericht aus Brüdern beſtehend, entſchied die Streitigkeiten. Es wurden regelmäßige Betſtunden, und für dieſelben Loſungen, d. h. Sprüche für jeden Tag, welche den Gegenſtand der Erbauung hergeben ſollten, eingeführt. Einige Brüder und Schweſtern verbanden ſich zu dem ſogenannten Stundengebet, in welchem ſie nach Stunden abwechſelnd von einer Mitternacht bis zur andern unaufhörlich beteten. Die Gemeinde theilte ſich nach

Digitized by Google

Alter und Geſchlecht in kleinere Vereine, Banden oder Chöre, die abgeſonderte Erbauungsſtunden hatten. Dabei behauptete die Gemeinde ihre Uebereinſtimmung mit den Reformatoren, hielt ſich zu der lutheriſchen Kirche in Bertholsdorf, und wollte nur ihre eigenthümliche Gemeindeverfaſſung für ſich haben, bei welcher ſie ſich auf das Beiſpiel ihrer Vorfahren, der alten mähriſchen Brüder, berief. Zinzendorfs angeſehene Verbindungen trugen viel dazu bei, der Gemeinde zahlreiche und angeſehene Gönner in andern Ländern zu verſchaffen; und da dieſelbe ſogleich von ihrem Entſtehen an Brüder ausſendete, um auch anderswo Seelen für den Heiland zu gewinnen, ſo fanden ſie ſowohl in vielen deutſchen Staaten, als auch in Dänemark, England und der Schweiz vielen Eingang. — Zinzendorf ſelbſt legte 1732 ſein Staatsamt nieder, ließ ſich unter einem andern Namen als lutheriſcher Candidat in Stralſund examiniren, um dadurch ſeine lutheriſche Rechtgläubigkeit beweiſen zu können, und ließ ſich darauf von dem Oberhofprediger Jablonsky zu Berlin, dem älteſten Biſchofe der Brüder in Polen, zum Biſchofe oder Senior der mähriſchen Brüdergemeinde ordiniren (1737).

Indeß war die Gemeinde in Dresden verdächtig geworden. Eine von Dresden nach Herrenhut geſandte Commiſſion konnte zwar an der Rechtgläubigkeit der Gemeinde nichts ausſetzen, da dieſelbe die Augsburgiſche Confeſſion in allen Puncten annahm: dennoch wurde Zinzendorf 1738 auf immer aus Sachſen verbannt. Jetzt machte er große Reiſen zum Beſten der Gemeinde in auswärtige Länder, nicht blos europäiſche, ſondern ſogar nach Weſtindien und Nordamerika (er verwaltete in dem letztern Lande 1741—43 das Amt eines lutheriſchen Predigers), und bewirkte, daß die ſchon früher begonnenen Miſſionen der Gemeinde immer anſehnlicher wurden, und daß in England 1749 die Gemeinde für eine ächte biſchöfliche Kirche durch eine Parlamentsacte erklärt, und ihr Religionsfreiheit zugeſichert wurde.

Digitized by Google

Die Gemeinde machte offenbar unter allen proteſtantiſchen Kirchen gar keinen Unterſchied. Sie nahm Mitglieder aller dieſer Kirchen in ſich auf, ohne daß dieſe deshalb aus ihrer Kirche ausgetreten ſeyn ſollten. Damit dieſer Schein ganz verſchwinde, wurden auf den Synoden zu Marienborn (1744 und 45) drei verſchiedene tropi paedias, der lutheriſche, der reformirte und mähriſche, eingerichtet. Für jeden wurde die Art des Gottesdienſtes, beſonders bei der Feier des Abendmahls, angeordnet, wie ſie in der Kirche war, zu welcher der tropus gehörte. In der geſellſchaftlichen Verbindung wurde dagegen unter den Tropen kein Unterſchied gemacht. Es war deutlich genug, daß die Gemeinde ſelbſt auf die Unterſcheidungslehren der Kirchen keinen Werth legte; — ſchon genug, um ſie damals noch verdächtig zu machen. Dann aber gab ſowohl der Graf als ſeine Gemeinde auch manche andere Urſachen zu Bedenklichkeiten. Zinzendorf hatte ihr ſeine religiöſe Eigenthümlichkeit ganz mitgetheilt, und wenn dieſelbe wegen ihrer Innigkeit hohe Achtung verdiente, ſo war ſie doch vermittelſt der Belebung des religiöſen Gefühls durch religiöſe Phantaſie mit ſo manchen ſchwärmeriſchen Vorſtellungen verbunden, welche leicht gefährlich werden konnten. Die Hauptidee, welche das ganze religiöſe Leben in der Gemeinde trug, war die innigſte Verbindung mit dem Heilande, deſſen alleiniger Leitung man ſich kindlich und willenlos ganz überlaſſen, deſſen Kreuzestod man feſt und ausſchließlich vertrauen wollte. Der Graf verband mit einer wahrhaft kindlichen Frömmigkeit eine ſehr lebhafte Einbildungskraft, und ſo ſchmückte er dieſe Idee mit Bildern aus, die er bei ſeiner Vertrautheit mit dem Heilande nicht ſorgfältig wählte, die aber Andern eben dadurch oft anſtößig wurden. Dieſe Lieblingsbilder bezogen ſich zum Theil auf die Verſinnlichung der Verſöhnung durch Jeſu Tod [1]), und wurden ſtehende Bilder in der Gemeinde; theils

---

[1]) Wobei Jeſus beſonders als Lämmlein in vielen ſpielenden Bildern

auf die Verſinnlichung der Verbindung der Gemeinde mit ihm, welche als eine Ehe dargeſtellt und oft durch ſchmutzige Vergleichungen [1]) erläutert wurde. Dieſe Verehrung des Heilandes war nun aber die ausſchließliche Richtung der Gemeinde, ſo daß darüber die Erwähnung Gottes des Vaters ganz vergeſſen wurde. Zinzendorf drückte ſich darüber ſo aus: Gott der Vater ſey nicht unſer directer Vater, ſondern der Herr Jeſus ſey unſer eigentlicher Vater; wir haben mit Niemand anders zu thun, als mit dem Sohne [2]). Nur dieſen wollte er verehrt haben und ihm alles das zuſchreiben, was ſonſt unter die drei Perſonen der Gottheit vertheilt zu werden pflegte, Schöpfung, Erlöſung und Heiligung. Auch ſonſt ließ er ſich nicht ſelten über die drei Perſonen der Dreieinigkeit in Vergleichungen ein, welche Andern anſtößig ſeyn mußten. So nannte er Chriſtum unſern lieben Mann, ſeinen Vater unſern lieben Vater, den heiligen Geiſt unſere liebe Mutter. — Jene Hauptidee der Gemeinde von der innigen Verbindung mit dem Heilande drückte ſich auch in ihrem Handeln auf auffallende Weiſe aus. Ihr Hauptgrundſatz war, ohne eigenen Willen ſich der Leitung des Heilandes überlaſſen. Dieſer wirke theils durch ſeinen über ſie verbreiteten Geiſt, theils glaubten ſie ſeinen Willen in ungewiſſen Fällen durch das Loos zu erfahren. Namentlich wurde es eingeführt, die Verheirathungen, um dieſelben von allen fleiſchlichen Rückſichten frei zu erhalten, durch das Loos beſtimmen zu laſſen.

Die Gemeinde hatte ſich von Anfang an als eine aus den großen verdorbenen Kirchen ausgeſonderte Geſellſchaft von Begnadigten angeſehen, die in der innigſten Verbindung und

---

dargeſtellt wurde; das Blut Jeſu ſchreit für uns um Gerechtigkeit, in ſeine Seitenhöhle müſſen wir flüchten u. dgl.

[1]) Mit der ehelichen Beiwohnung ꝛc. — vgl. die Meſſalianer, Neander II, 2, 520. Ammons Fortbildung des Chriſtenthums II, 2, 208.

[2]) Unſch. Nachr. 1745 S. 412.

unter der unmittelbarſten Leitung des Heilandes ſtänden: die glücklichen Fortſchritte, welche ſie in kurzer Zeit machte, erſchienen ihr von ihrem Standpuncte aus als Wunder, welche der Heiland zu ihrem Beſten verrichte, und ſo befeſtigte ſich jener Glaube. Die Gemeinde betrachtete ſich als die auserwählte Schaar Chriſti, und unvermeidlich mußte ſich jetzt ein ſchädlicher geiſtlicher Stolz bilden, mit welchem ſie auf die andern Kirchen niederblickte, ſo ſehr auch dieſer äußerlich die Miene der Demuth hatte.

Bei jener alleinigen Richtung des Grafen und ſeiner Gemeinde auf die einzige mit dem Gefühle zu ergreifende Idee der innigſten Vereinigung mit Chriſto war er gegen dogmatiſche Beſtimmungen, ſofern ſie jene Idee nicht berührten, gleichgültig. Und ſo war es gewiß dieſe Gleichgültigkeit gegen Dogmen überhaupt, nicht aber, wie man ihm oft vorgeworfen hat, Verſtellung, wenn der Graf mit der Augsburgiſchen Confeſſion völlig übereinzuſtimmen behauptete [1]). Daher kam es auch, daß er das Studium der Bibel mit dem Beſtreben, Dogmen aus derſelben herauszuklauben, ſehr misbilligte. Die Dunkelheit der heiligen Schrift ſchildert er zuweilen in ſehr ſtarken Ausdrücken, und meint, daß keine Gelehrſamkeit im Stande ſey, dieſelbe zu erleuchten, ſondern nur derſelbe Geiſt, welcher die heiligen Schriftſteller ſelbſt erleuchtet habe. Daher beförderte er die Leſung der Bibel nur bedingungsweiſe, um den Misbrauch zu verhüten.

Es kann nicht auffallen, wenn dieſe Eigenheiten der Geſellſchaft Vielen gefährlich ſchienen, und deshalb beſonders ſeit dem Jahre 1740 zu einer großen Anzahl Schriften gegen dieſelbe Veranlaſſung gaben. Die ausgezeichnetſten Theologen, welche ſich gegen die Geſellſchaft erklärten und mancherlei

---

[1]) Zinzendorfs Paſſagier, mit einem Vorwort von D. A. Peterſen, Jena 1850, eine dramatiſche Darſtellung ſeines Verhältniſſes zur luth. Orthodoxie.

Digitized by Google

ſtrengen Tadel in öffentlichen Schriften gegen ſie ausſprachen, waren Joh. Gottl. Carpzov, Baumgarten und Bengel. Für die Geſellſchaft antworteten theils der Graf, theils andere Glieder, beſonders Aug. Gottlieb Spangenberg, eines der ausgezeichnetſten Mitglieder. Früher Adjunct der theologiſchen Facultät in Halle, verlor er wegen ſeiner Anhänglichkeit an Zinzendorf dieſe Stelle 1733, und ſchloß ſich nun ganz an die Geſellſchaft an. Er war ſowohl durch viele Reiſen, beſonders nach Nordamerika, für die Miſſionen ſehr thätig, als auch durch manche apologetiſche Schriften für die Abwehrung vielfältiger Angriffe; wozu er um ſo mehr geeignet war, als er ſich durch Gelehrſamkeit wie durch ruhigere Beurtheilung in ſeiner Gemeinde auszeichnete. Ihm verdankt die Gemeinde die erſte vollſtändige Darſtellung ihres Lehrbegriffs idea fidei fratrum Barby 1779, wie auch die Grundlage der ratio disciplinae unitatis fratrum, eine Beſchreibung der Verfaſſung 1789. Er ſtarb im hohen Alter als Biſchof 1792.

So lange Zinzendorf lebte, war er, obwohl unter abwechſelnden Namen, der Leiter der ganzen Geſellſchaft. Nach ſeinem Tode (1760) wurde die Leitung des Ganzen einer Unitäts-Aelteſtenconferenz übergeben, welche jetzt ihren Sitz in Bertholsdorf hat. Außerdem verſammelt ſich von Zeit zu Zeit der Synodus als die höchſte Gewalt, aus Deputirten aller Gemeinden beſtehend. So lange er dauert, hört die Aelteſten-Conferenz auf, wie er auch die neue Aelteſtenconferenz wählt. Dabei hat jede Gemeinde ihre beſondere Aelteſtenconferenz, welche unter der allgemeinen Aelteſtenconferenz ſteht. — Die Niederlaſſungen der Brüdergemeinden ſind ſehr zahlreich, beſonders in Churſachſen, Lauſitz, Preußen, Rußland, Holland, England und Amerika. Alle zeichnen ſich durch äußerliche Ehrbarkeit und Induſtrie aus. Durch die letztere und den Beiſtand vieler wohlhabender Freunde wird der Aufwand möglich gemacht, welchen die gemeinſchaftlichen Inſtitute in den Gemeindeörtern und die Miſſionen erfordern. Dennoch ſind die Gemeinden

Digitized by Google

alle, beſonders ſeit den neuern, für ihre Gewerbe ungünſtigen Zeitverhältniſſen, ſehr verſchuldet.

Unſtreitig hat dieſe Brüdergemeinde in mancher Rückſicht wohlthätig auf die evangeliſche Kirche gewirkt. Sie hat nachdrücklich auf das Nothwendige im Chriſtenthum, die Herzens- und Gemüthsbildung, hingewieſen und den Sectenunterſchied der proteſtantiſchen Kirchen in ihrer Gemeinde zuerſt vollſtändig aufgehoben. Durch ihren rührenden ſeelenvollen Gottesdienſt, dadurch daß ſie immer mit frommen evangeliſchen Chriſten, wenn ſie auch gerade nicht der Geſellſchaft beitraten, in genauer Verbindung ſtand, und daß ſie in ihren Erziehungsanſtalten viele Kinder, die nicht zu ihrer Gemeinde gehörten, bildete, hat ſie jene Grundſätze weit verbreiten helfen. Die ſchwärmeriſche Richtung, welche ſie anfangs hatte, hat ſich in den neuern Zeiten mehr verloren, obgleich die äußere Gemeindezucht dieſelbe geblieben iſt. Es iſt zu wünſchen, daß auch dieſe zeitgemäße Veränderungen leide, da ſie in ihrer jetzigen Geſtalt nur zu leicht Heuchler bilden oder geiſtlichen Dünkel wecken kann, daß überhaupt die Gemeinde ſich wieder auch äußerlich mit der evangeliſchen Kirche, zu welcher ſie gehört, vereinige, weil ſonſt der Character der Allgemeinheit, welcher dem Chriſtenthum ſo weſentlich iſt, in ihr nie zum vollen Bewußtſein kommen kann [1]).

---

[1]) Spangenbergs Leben des Herrn Grafen von Zinzendorf. Barby 1772–75. 8 Th. — David Cranz, die alte und neue Brüderhiſtorie. Barby 1771 mit 2 Fortſ. von 1794 und 1816. — Chr. Ferd. Schulze Von der Entſtehung und Einrichtung der evangeliſchen Brüdergemeinde. Gotha und Leipzig 1822. — Erſch Encycl. XIII, p. 171 s. a. Brüder-Unität. Ludw. Schaaff, die Evangel. Brüdergemeine geſchichtl. dargeſtellt. Leipz. 1825. 8. — Leben des Grafen von Zinzendorf von Varnhagen von Enſe. Berlin 1830. — L. K. von Schrautenbach der Graf von Zinzendorf und die Brüdergemeinde ſeiner Zeit dargeſtellt. Herausgeg. von F. W. Kölbing. Gnadau u. Leipzig b. Kummer 1851.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Periode der neuern Theologie von 1760—1814.

J. A. H. Tittmanns pragm. Geſchichte der Theologie und Religion in der proteſt. Kirche während der 2. Hälfte des 18. Jahrh. Breslau 1. Bd. bis zur Erſcheinung der krit. Philoſophie 1805. — W. Münſcher hiſt. Entwickelung der Urſachen und Veranlaſſungen, durch welche die Dogmatik in dem prot. Deutſchland ſeit der letzten Hälfte des gegenw. Jahrhunderts eine neue Geſtalt erhalten hat, in Stäudlins Beiträgen zur Philoſophie und Geſchichte der Religion. Bd. 4. S. 1 ff. — Tholucks verm. Schriften II, 1. — Plancks Theol. 357.

§. 49.

Vorbereitungen zu derſelben.

Bald nach der Mitte des 18. Jahrhunderts begann in der deutſchen lutheriſchen Kirche die Zeit einer freiern theologiſchen Unterſuchung, in welcher nach einander alle Lehren des bisher faſt für unantaſtbar gehaltenen kirchlichen Syſtems geprüft und mannichfach umgeſtaltet wurden. Eine ſolche Zeit mußte der Natur der Sache nach der Reformation folgen. Denn ſo wie dieſe alle menſchliche Autorität in Glaubensſachen verwarf, ſo hatte ſie auch eigentlich ſchon ſogleich dem kirchlichen dogmatiſchen Syſtem ſeine Autorität genommen, und jedem Einzelnen ein freies Urtheil über daſſelbe erlaubt. Wenn man dennoch einen großen Theil des Syſtems in die neue Kirche mit hinübernahm, ſo geſchah es anfangs nur deshalb, weil man nur für die practiſch wichtigen Lehren deſſelben Intereſſe hatte und nur dieſe reformirte: an Fortſetzung dieſer Reformation wurde man theils gehindert durch die Furcht, ſich den fanatiſchen Parteien jener Zeiten zu ſehr zu nähern, theils glaubte man ſich durch die ſymboliſchen Bücher zu ſehr die Hände gebunden zu haben, um eine Aenderung der dogmatiſchen Beſtimmungen noch für zuläſſig halten zu können. Ue-

Digitized by Google

berdies hatten ja die Katholiken ohnehin ſchon oft Veränderungen des dogmatiſchen Lehrbegriffs der lutheriſchen Kirche vorgeworfen, und ſogar nicht ſelten verſucht, den ſpätern Lutheranern den Namen Augsburgiſche Confeſſionsverwandte ſtreitig zu machen. Da auch die Lutheraner ſelber ohne Einheit der Dogmatik ſich keine Einheit der Kirche denken konnten, ſo wurden ſie deſto mehr veranlaßt, an jenem einmal conſtituirten Lehrbegriffe feſtzuhalten. Das 17. Jahrhundert bot daher in der lutheriſchen Kirche das Schauſpiel einer neu erſtandenen Scholaſtik dar, welche in dem Buchſtaben des kirchlichen Lehrbegriffs alles Heil ſuchte, das Fürwahrhalten des Buchſtabens für den ſeligmachenden chriſtlichen Glauben hielt und alles aufbot, um jenen bis in ſeine feinſten Falten zu entwickeln. Vergebens hatten ſich die Calixtiner dieſer Richtung entgegen geſtemmt; ſie wurden, und beſonders die Spätern nicht mit Unrecht, für zu verdächtig gehalten, um beachtet zu werden. Allgemeiner wirkten die Pietiſten dahin, die Ueberzeugung zu verbreiten, daß das kirchliche Syſtem in ſeiner Ausführung nur Menſchenwerk und keineswegs das Feſthalten deſſelben ächter chriſtlicher Glaube ſey. Von jetzt an arbeiteten die Theologen ſchon unbefangener von kirchlichen Rückſichten in der Exegeſe und Kirchengeſchichte, und die zum Pietismus neigenden Theologen ließen ſogar oft ein Intereſſe gegen die ſogenannten Orthodoxen in ihren Arbeiten blicken, das, obwohl auch zur Parteilichkeit führend, doch im Allgemeinen größere Unbefangenheit hervorbrachte.

In dieſer Zeit erſchienen beſonders in England zahlreiche Schriften der Deiſten und Naturaliſten gegen das Chriſtenthum. Die deutſchen Theologen fingen an, ſich mehr um dieſelben zu bekümmern, da ſie zum Theil ins Deutſche überſetzt und immer häufiger geleſen wurden. Man bemühte ſich, ſie zu widerlegen: aber dabei konnte es nicht fehlen, daß man nicht ſelten auf Seiten des kirchlichen Syſtems ſtieß, welche ſich nicht wohl vertheidigen ließen. Zugleich wurde man auf-

Digitized by Google

merkſam auf theologiſche Schriften, welche einzelne kirchliche Lehren ſchon früher einer hiſtoriſchen und philoſophiſchen Kritik unterworfen hatten, wie ſie beſonders in England und unter den Arminianern erſchienen waren. Die lutheriſchen Theologen wurden bald inne, daß ſich den Deiſten beſſer widerſtehen laſſen werde, wenn man manchen der Vernunft gar zu anſtößigen und daher ſchwer zu vertheidigenden Kirchenlehren eine angemeſſenere Geſtalt geben könnte. Zugleich hob ſich das Studium der bibliſchen Schriften zu einer größern Genauigkeit und Unbefangenheit; die bis dahin verdächtigen Werke eines Grotius und Richard Simon wurden allgemeiner ſtudirt und legten den Grund zu den neuen kritiſchen und exegetiſchen Forſchungen. Die Kenntniß des Orients und ſeiner Sprechweiſe wurde genauer und umfaſſender. Man fing an, die bibliſchen Bücher in ihrem urſprünglichen Geiſte zu leſen, und erkannte den Fehler der frühern Dogmatiken, welche die Sprache des Gefühls und der Phantaſie mit dem kalten Verſtande aufgefaßt, und aus den Bildern und kühnen Figuren durch buchſtäbliche Auffaſſung Dogmen gezogen hatten. Man begnügte ſich daher nicht, die Kirchenlehre von ihrem ſpätern Anfluge zu reinigen und auf ihre bibliſche Urgeſtalt zurückzuführen, ſondern fing auch an zu unterſuchen, was in den bibliſchen Stellen der Darſtellung angehöre, und was dagegen dem Weſen des Gedankens. So mußte die ganze kirchliche Dogmatik nothwendig eine große Umgeſtaltung erleiden. Es konnte nicht fehlen, daß Viele, dem kirchlichen Syſteme treu, Klagen gegen dieſe Meinungen erhoben und in denſelben den graden Weg zum Naturalismus ſahen. Daher von dieſer Zeit an der Streit zwiſchen der alten und neuernden Partei nie geruht hat, und auch jetzt noch fortwährt. Vorzüglich waren es die preußiſchen Theologen, welche ſich durch freimüthige Prüfungen des kirchlichen Syſtems auszeichneten. Sie waren dazu durch die allgemeine Lehr- und Preßfreiheit, welche unter Friedrich dem Großen herrſchte, in den Stand geſetzt.

Digitized by Google

§. 50.

Semler. Michaelis. Erneſti.

Die drei ausgezeichnetſten Theologen der lutheriſchen Kirche, welche auf den Gang der Ausbildung der theologiſchen Wiſſenſchaften den bedeutendſten Einfluß hatten, waren Semler, Michaelis und Erneſti. Derjenige, welcher vor allen die geiſtige Revolution auf dem Felde der Theologie begann, war Joh. Salomo Semler. Er war auf der Schule des Waiſenhauſes gebildet und hatte hier ganz ſich der pietiſtiſchen Zucht hingegeben, bis er in Baumgartens Schule freiere Anſichten erhielt. Jetzt wurde er ganz deſſen Anhänger, und blieb auch, als er (ſeit 1752) Profeſſor in Halle wurde, ganz von demſelben abhängig, bis er nach deſſen Tode ſich ſelbſtſtändiger zu entwickeln anfing. Sämmtliche Zweige der hiſtoriſchen Theologie waren es, welchen Semler ſein eben ſo umfaſſendes als gründliches Studium widmete. Ein glückliches Gedächtniß und großer Fleiß verhalfen ihm hier zu einer Gelehrſamkeit, welche wohl ſelten erreicht wird. Damit verband er feinen Beobachtungsgeiſt, glückliche Combinationsgabe, und Scharfſinn, und war dadurch in den Stand geſetzt, auch für die Kritik mehr zu leiſten, als bis dahin geſchehen war, obgleich er hier freilich oft zu kühn und zu entſcheidend verfuhr. Dagegen ging ihm die Gabe ab, ſeine Gedanken ſyſtematiſch zu verarbeiten und lichtvoll darzuſtellen, vielleicht nur, weil er ſich nicht die erforderliche Mühe gab, ſondern zu raſch arbeitete. Mit eiſernem Fleiße arbeitete er die Gebiete der bibliſchen und kirchenhiſtoriſchen Literatur durch, und war nie mit angenommenen Meinungen zufrieden, ſondern drang überall zu den Quellen durch, um aus eigener Anſicht zu urtheilen. Seine mannichfaltigen Entdeckungen theilte er in zahlreichen größern und kleinern Schriften mit, meiſtens wenig ausgeführt und unentwickelt, indem er ſich nicht genug Zeit nahm: überall aber regte er zu weitern Forſchungen auf. So na-

mentlich in der Kritik des Neuen Teſtaments, in der Dogmen- und Kirchengeſchichte. Von dem Gebiete der Dogmengeſchichte aus wirkte er auf die Dogmatik. Bei der Genauigkeit, mit welcher er die kirchlichen Syſteme aller Zeiten in ihrer ächt hiſtoriſchen Geſtalt und ihre Abweichungen von einander erkannt hatte, mußte er ſchon dadurch milder über dogmatiſche Verſchiedenheiten geſtimmt werden: dazu kam ſeine natürliche Gutmüthigkeit, die überall mehr auf den Sinn und die Abſicht Anderer blickte, als auf ihre Ausdrücke. Ueberdies war er ein kindlich frommer Mann, der es in ſich ſelbſt deutlich erkannte, daß nicht der dogmatiſche Ausdruck, ſondern die innere Religioſität den Chriſten mache. Daher ging er in ſeinen Forſchungen über Dogmen mit der unverhohlenſten Freimüthigkeit zu Werke. Er wollte überall zwiſchen der Privatreligion, die eines Jeden Eigenthum ſey, und bei welcher Jeder ſeinem Gewiſſen zu folgen habe, und der öffentlichen Religion, der kirchlichen Normallehre, welche in öffentlichen kirchlichen Vorträgen zur Richtſchnur dienen müſſe, unterſchieden haben. Dieſen Unterſchied machte er freilich nicht klar genug, ſo wichtig er ihm auch war: indeß in ſeinen Forſchungen gewann er durch denſelben die nöthige Unbefangenheit und Freimüthigkeit. Er ſtarb 1791.

Semler hat zwar eine unzählige Menge Schriften hinterlaſſen, aber keine, welche durch ſorgfältige Vollendung dauernden und claſſiſchen Werth ſich erworben hätte. Dagegen hat er in ſeinen Schriften eine Menge neuer aber unentwickelter Bemerkungen und Gedanken zerſtreut niedergelegt, welche noch immer nicht alle gehörig erſchöpft und benutzt ſind und daher ſeine Schriften noch ſehr lehrreich machen [1]).

---

[1]) Für die Kritik und Exegeſe des N. T. ſind am wichtigſten ſeine Paraphraſen der neuteſtamentl. Schriften mit krit. Bemerkungen und wichtigen Einleitungen. Für die KG. ſeine selecta capita hist. eccl. 3 Bde., und die hiſtoriſchen Einleitungen zu Baumgartens Dogmatik und

Neben Semler wirkte vorzüglich zur Eröffnung neuer Bahnen auf dem Felde der bibliſchen Literatur, doch nicht ſo kühn als jener, Johann Dav. Michaelis, Sohn von Chriſtian Benedict, ſeit 1750 prof. ord. der orientaliſchen Literatur in Göttingen, nachher Geheimer Juſtizrath und Ritter des Nordſternordens † 1791. In der Dogmatik blieb Michaelis mit unbedeutenden Abweichungen dem kirchlichen Syſteme treu, hat aber auf dieſem Felde wenig geleiſtet. Am erfolgreichſten wirkte er für Kritik und Exegeſe der bibliſchen Bücher. Bei der Kritik riß er ſich von den bis dahin geltenden beſchränkten Anſichten los, und hat ſowohl für die Unterſuchung der Entſtehung einzelner bibliſcher Bücher, als für die Berichtigung des Textes vieles geleiſtet. Insbeſondere gebührt ihm das Verdienſt, genauere Bekanntſchaft mit der Beſchaffenheit des Morgenlandes und ſeinen Eigenthümlichkeiten befördert und zur Erklärung der bibliſchen Schriften angewendet zu haben. So wurde er der Urheber der genauern hiſtoriſchen Interpretation [1]).

Der dritte der ausgezeichneten Theologen, welche eine neue Periode der Theologie herbeiführen halfen, war Johann Auguſt Erneſti, einer der ausgezeichnetſten Theologen ſeiner Zeit, früher Rector der Thomasſchule, dann Profeſſor der Beredtſamkeit, endlich ſeit 1759 ordentlicher Profeſſor der Theo-

---

Polemik. Ueber ſein Leben, Character und Schriften ſ. Eichhorns Bibl. der bibl. Literatur. Bd. 5. S. 1. — Semlers letztes Glaubensbekenntniß über natürl. und chriſtl. Religion. Mit einer Vorrede herausgeg. von Chr. Gottfr. Schütz. Königsberg 1792.

[1]) Seine wichtigſten Schriften ſind: Einleitung in das N. T. zuerſt 1750. 4. Aufl. 2 Bde. 4. 1788. — Moſaiſches Recht 6 Th 1770 ff. — Oriental. und exeget. Biblioth. 23 Th. 1771 ff. — Ueberſetzung des A. und N. T. mit Anmerkungen für Ungelehrte (A. T. 13 Bde. N. T. 3 Bde.). — Michaelis Lebensbeſchreibung von Haſſencamp. Rinteln 1799. Ueber ſeinen literariſchen Character Eichhorns Bibliothek der bibl. Lit. Bd. 3. St. 5.

Digitized by Google

logie † 1781. Erneſtis größtes Verdienſt um die theologiſchen Wiſſenſchaften beſtand darin, daß er die genauere grammatiſche Interpretation des Neuen Teſtaments in ihrer vollkommenen Reinheit zuerſt theoretiſch entwickelte und zugleich practiſch anwenden lehrte, wozu er durch die vertrauteſte Bekanntſchaft mit dem claſſiſchen Alterthum vor allen andern in den Stand geſetzt war. Er zerſtörte vollends die Vorurtheile von einer rein griechiſchen Sprache des Neuen Teſtaments, wie die Lehre von den Emphaſen, welche alle richtige Interpretation vernichtete, und drang dagegen auf Beobachtung des Sprachgebrauches, ſowohl des allgemeinen als des beſondern der einzelnen Schriftſteller. Seiner theologiſchen Schriften ſind zwar nicht viele, aber ſie ſind muſterhaft, beſonders durch ſeine Sprachbemerkungen. Vorzüglich wirkte er durch Ausbildung einer zahlreichen Menge von Schülern, unter denen nachher viele ausgezeichnete Exegeten hervorragten [1]).

In der Dogmatik blieb Erneſti dem kirchlichen Lehrbegriff im Ganzen getreu, beurtheilte aber die Verſuche, ihn umzugeſtalten, ſofern ſie nur Früchte gründlicher Forſchung und nicht unbedachtſamer Neuerungsſucht waren, ſehr mild [2]). Durch die Gründlichkeit und Milde, mit welcher er die neuen Strebungen ſeines Zeitalters auf dem Felde der Theologie beurtheilte, zügelte er ebenſo auf der einen Seite die Unbeſonnenheit, als er auf der andern durch das große Anſehen, welches

---

1) Mehrere treffliche zur Exegeſe und Kritik gehörige Abhandlungen ſind von ihm geſammelt in den opusculis philologicis criticis 1764 und opusculis theologicis 1773. — Vorzügliche Auszeichnung verdient ſeine claſſiſche institutio interpretis Novi Test. 1761 (nachher öfter), welche nicht nur alle frühern, ſondern auch die meiſten ſpätern Hermeneutiken übertrifft, ein Schatz von feinen Bemerkungen und treffenden Regeln, in einer claſſ. Latinität vorgetragen.

2) Seine neue theolog. Biblioth. (1760—69. 10 Bde.) und neueſte theol. Biblioth. (1771—74. 4 Bde.) gehören zu den gediegenſten theolog. Journalen.

Digitized by Google

er überall genoß, unparteiiſche Beurtheilung derſelben beförderte und einſeitige Verketzerungsſucht zurückdrängte [1]).

§. 51.

Gang der theologiſchen Aufklärungen.

Der unbefangenere Unterſuchungsgeiſt auf dem Gebiete der Theologie trat zuerſt in der Abhandlung Semlers de daemoniacis quorum in N. T. ſit mentio. 1760 hervor. Die Veranlaſſung dazu war, daß eine Frauensperſon bei Wittenberg ſich für beſeſſen hielt, und von mehreren dortigen Theologen wirklich dafür gehalten wurde. Indem Semler eine darüber erſchienene Schrift widerlegte, kam er auf das Reſultat, daß die Lehre von den Beſitzungen durch böſe Geiſter von Jeſu und den Apoſteln nirgends beſtätigt ſey, daß dieſe ſich nur nach dem damals herrſchenden Sprachgebrauch gerichtet hätten, daß dieſer aber ſich auf Meinungen ſtütze, welche von den Heiden erborgt und mit eigenen ſonderbaren Einfällen vermehrt ſeyen. Die Dämoniſchen im Neuen Teſtament ſeyen daher ſolche, welche mit heftigen und ſeltenen Krankheiten behaftet geweſen ſeyen. Semler wurde heftig wegen dieſer Erklärung von Mehreren angegriffen, indeß es folgten jetzt ſchnell nach einander ſo viele neue Erſcheinungen ähnlicher Art, daß die Aufmerkſamkeit nicht lange an einer gefeſſelt blieb.

Ungemeines Aufſehen erregte es, als nach dem Tode des Göttingiſchen Theologen Chriſtoph Aug. Heumann die von ihm hinterlaſſene Schrift: Erweis, daß die Lehre der reformirten Kirche vom heiligen Abendmahl die rechte und wahre ſey,

---

[1]) Des Herrn J. A. Erneſti Verdienſte um die Theologie und Religion von W. A. Teller. Berlin 1783. 8. Zuſätze zu dieſer Schrift von J. S. Semler. Halle 1783. Car. Ludw. Bauer formulae ac disciplinae Ernestianae indoles. Lips. 1782.

1764 von A. F. W. Sack herausgegeben wurde. Sie gab zwar zu einigen Schriften Veranlaſſung, indeß hatte damals die reformirte Lehre unter den Lutheranern ſchon zu viele Anhänger, als daß ſich eine bedeutende Streitigkeit daraus entwickelt hätte. Indeß fuhr Semler in ſeinen Forſchungen fort. Im Jahre 1764 zeigte er in ſeinen Sammlungen über die ſogenannten Beweisſtellen der Dogmatik die Unächtheit der Stelle 1 Joh. 5, 7., und wurde dadurch in einen heftigen Streit mit Johann Melchior Götze, Senior in Hamburg, verwickelt. Noch bedeutender wurden aber die Unterſuchungen über den Canon, welche jetzt folgten, und mit der Apocalypſe anfingen. Schon vorher war die Aechtheit dieſes Buchs von Erneſti, Michaelis und Semler bezweifelt worden, als der letztere die von Georg Ludwig Oeder, Decanus zu Feuchtwang im Anſpachiſchen, hinterlaſſene „Chriſtlich freie Unterſuchung über die ſogenannte Offenbarung Johannis“ 1769 herausgab. Dieſe Schrift gab zu einem ziemlich langen Schriftwechſel Veranlaſſung. Für die Offenbarung ſchrieben Chriſtian Friedr. Schmidt in Wittenberg, Kanzler Reuß in Tübingen, Generalſuperintendent Knittel zu Braunſchweig, wogegen Semler ihre Unächtheit zu beſtätigen ſuchte. Noch während dieſes Streites erſchien aber Semlers freie Unterſuchung vom Canon [1]) mit einer großen Menge neuer kühner Entdeckungen. Er zeigte, wie ſehr die Gemeinden der ältern Kirche in der Beſtimmung des Canons von einander abgewichen wären, und daß einzelne bibliſche Bücher für beſondere Zeiten und Leſer beſtimmt geweſen ſeyen, alſo nicht gleich gut für ganz andere Lagen paßten. Namentlich gelte dies vom Alten Teſtament, deſſen Inhalt nicht für durchaus göttlich gelten könne, da ja z. B. ſein Particularismus von Jeſu und den Apoſteln ſelbſt widerlegt würde. Er machte dadurch nicht nur das Recht der freieſten Unterſuchung über den hiſtoriſchen Urſprung dieſer

1) 1771—75. 4 Thle. 8

Bücher geltend, ſondern drang auch darauf, den kirchlichen Canon zu unterſcheiden von dem in demſelben enthaltenen Worte Gottes. Ob etwas Wort Gottes ſey, könne aber nicht durch hiſtoriſche Zeugniſſe ausgemacht werden, ſondern es gebe ſich nur durch den innern Character des für alle Menſchen zu aller Zeit Nützlichen und Wahren zu erkennen. Eben deshalb wollte er es auch jedem Leſer frei gegeben haben, an welches bibliſche Buch er ſich zu ſeiner Erbauung halten wolle.

Dieſe Anſichten fanden damals noch viele Gegner, vorzüglich ſuchte Chriſtian Friedrich Schmidt in ſeiner historia antiqua et vindicatio canonis Lips. 1775. 8. ſie zu widerlegen. Er wollte aber durch ſeine mühſamen Sammlungen zuviel beweiſen, und bewies deshalb gar nichts.

Neben dieſem Streite über den Canon wurde ein anderer über die Zweckmäßigkeit und Verbindlichkeit der ſymboliſchen Bücher geführt. Der Propſt Lüdke in Berlin hatte dieſelbe in ſeiner Schrift „vom falſchen Religionseifer“ 1767 beſtritten, und deshalb mehrere Gegner gefunden. Der heftigſte von allen war wieder der Hamburger Johann Melchior Götze, der aber gerade dadurch, daß er Zwangsmaßregeln empfahl, am meiſten gegen ſich einnahm. Auf Lüdkens Seite trat auch der Oberconſiſtorialrath Anton Friedrich Büſching, welcher zugleich die ſymboliſchen Schriften der lutheriſchen Kirche einer Cenſur unterwarf, und mehrere Lehren derſelben läugnete, und endlich Semler [1]). Seit dieſem Streite verbreitete ſich die Ueberzeugung immer mehr, daß die ſymboliſchen Bücher keine unveränderliche Gültigkeit haben und die eigene freie Unterſuchung nicht beſchränken könnten.

Während ſo von Theologen die Begriffe über die Quellen der Theologie berichtigt wurden, geſchah auf der andern Seite von Philoſophen vieles, um die Religionslehre ſelbſt in einer

---

[1]) In ſeinem Apparatus ad libros symbolicos eccles. Lutheranae. Halle 1775.

gereinigten Geſtalt darzuſtellen. Allerdings trifft die Popular-Philoſophie, welche damals herrſchend zu werden anfing, der gerechte Vorwurf der Ungründlichkeit und Seichtigkeit: es wurde nicht ſelten flach und obenhin abgeurtheilt, und man bezeichnete auch gründliche Unterſuchung nicht ſelten mit dem wegwerfenden Namen unnützer Spitzfindigkeit: dennoch wirkte auch dieſe Philoſophie damals nicht unvortheilhaft, theils anregend, theils manche gute Idee allgemeiner verbreitend. Zu dieſen Popularphiloſophen gehörte beſonders Joh. Bernhard Baſedow, als Reformator des Erziehungsweſens und Stifter des Philanthropins in Deſſau bekannt; geſtorben zu Magdeburg 1790. Er ſtellte [1]) ein Syſtem der Vernunftreligion als das ächte und reine Chriſtenthum auf, ließ aber nur zu ſehr tiefer eindringende Forſchung vermiſſen. Weit gründlicherer Philoſoph war Joh. Auguſt Eberhard, früher Prediger in Berlin, dann in Charlottenburg, endlich Profeſſor der Philoſophie in Halle † 1809. In ſeiner neuen Apologie des Socrates 1772 griff er zunächſt Auguſtins Lehre von der Verdammung der Heiden, dann aber auch die Lehren von der ſtellvertretenden Genugthuung und von der Ewigkeit der Höllenſtrafen an. Auch Leſſing ſchrieb in dieſem Geiſte ſeine Erziehung des Menſchengeſchlechts 1780.

Selbſt Theologen gingen jetzt offenbar ſchon in dieſe Philoſophie ein, am offenſten unter ihnen Wilhelm Abraham Teller, früher Profeſſor zu Helmſtädt, dann Oberconſiſtorialrath und Propſt zu Berlin † 1804. In ſeinen frühern Schriften wich er mehr in Nebenſachen von dem kirchlichen Syſtem ab, aber er neigte ſich immer mehr dahin, auf die poſitiven Lehren weniger Werth zu legen, und nur die in denſelben enthaltenen Vernunftwahrheiten als das Weſentliche des Chriſtenthums zu erkennen [2]).

---

[1]) In ſeiner Philalethia 1764 2 Bde.; theologiſches Syſtem der geſunden Vernunft; Verſuch einer freimüthigen Dogmatik.

[2]) In den ſpätern Aufl. ſeines Wörterbuchs des Neuen Teſt. 1772

Nicht anders ſtellte ſich Gotthilf Samuel Steinbart, Profeſſor der Theologie in Frankfurt a. d. Oder † 1809 [1]).

Höchſt wichtig für die Verbreitung und Vertheidigung dieſer neuen Anſichten wurde die allgemeine deutſche Bibliothek, welche ſeit 1765 von dem gelehrten Buchhändler Friedr. Nicolai in Berlin herausgegeben wurde. Indem ſie überhaupt die allgemeinere Aufklärung ſich zu ihrem Ziele geſetzt hatte, waren auch nur Anhänger dieſer neuen theologiſchen Grundſätze ihre Mitarbeiter, welche hier die freieſten Urtheile niederlegen und ihre Angriffe auf das alte Syſtem immer erneuern konnten [2]).

Die nächſten Folgen dieſer plötzlichen Veränderungen konnten nicht anders als unvortheilhaft für die allgemeine Religioſität ſeyn. Das für unverletzlich gehaltene dogmatiſche Syſtem wurde überall angegriffen und beſtritten: die Religioſität ſo vieler hatte ſich aber ſo innig mit jenem Syſtem verbunden, daß dieſelbe, ſo wie dieſes Syſtem erſchüttert wurde, ebenfalls leiden mußte. Dazu war das, was hin und wieder ſtatt des alten Glaubens geboten wurde, oft ſeicht und gemein, eben nur die den neuern Franzoſen abgeborgte flache Philoſophie, welche von der Religion mehr abführte, als für ſie gewann.

An ſich betrachtet bietet daher dieſes Zeitalter einen traurigen Anblick dar: nur dann kann man ſich mit demſelben verſöhnen, wenn man es als eine nothwendige Entwickelungsſtufe zu einer gründlicheren und vielſeitigeren religiöſen Bildung betrachtet.

---

deckte ſich dieſe Richtung ſchon immer mehr auf, ganz offen legte er ſie dar in ſeiner Religion der Vollkommeneren 1792.

[1]) In ſeinem Syſtem der reinen Philoſophie oder Glückſeligkeitslehre des Chriſtenthums 1778.

[2]) Nicolai's Leben und Meinungen des Herrn Mag. Sebaldus Nothanker 1776. 3 Th., trug viel dazu bei, den Predigerſtand lächerlich zu machen.

Digitized by Google

§. 52.

Fortſetzung.

So wenig allgemein unter den Theologen auch die neuen philoſophiſchen Anſichten vom Chriſtenthum Beifall fanden, ſo konnten ſie doch nicht ganz ohne Wirkung bei ihnen bleiben. Gegen einzelne Dogmen der alten Kirchenlehre waren zu ſtarke Zweifel geäußert, nicht blos von der philoſophiſchen Seite, ſondern die immer zunehmende Gründlichkeit der Exegeſe verdächtigte auch ihre bibliſche Begründung: ſo daß die meiſten Theologen ſie entweder fallen laſſen oder ihnen eine andere Form geben mußten. Dabei hatten die neuen Unterſuchungen auch bei den orthodoxeſten Theologen die Wirkung, daß ſie den kirchlichen Lehrſätzen ſo viel als möglich eine practiſche Seite abzugewinnen ſuchten, um von dieſer ihre Wichtigkeit zu erweiſen. Alles leere Speculiren wurde jetzt ganz aus der Dogmatik verbannt, und dieſelbe erhielt eine wohlthätige practiſche Richtung.

Unter den Vertheidigern des alten Syſtems gegen alle neuere Angriffe iſt Georg Friedr. Seiler, Profeſſor der Theologie in Erlangen † 1807 auszuzeichnen. Er vertheidigte nicht nur einzelne Dogmen der Kirche in ſeinen Schriften [1], ſondern ſtellte auch das ganze Syſtem, aber ohne ſcholaſtiſche Form in einer freiern Lehrart auf [2].

Zwei andere Dogmatiker dieſer Zeit hielten dagegen mehr die Mitte zwiſchen den Extremen jener Zeit, und ſuchten durch mildere Erklärungen das Weſentliche des kirchlichen Lehrbegriffs zu retten, gaben dagegen minder weſentliches auf.

Johann Chriſtoph Doederlein, Profeſſor der Theologie zu Altorf, dann zu Jena † 1792. Sein dogmatiſches Werk [3]

---

[1] Ueber die Gottheit Chriſti 1775, über den Verſöhnungstod Chriſti 1778.

[2] In ſeiner theologia dogmatico-polemica 1774.

[3] Institutio theologi Christiani in capitibus religionis theoreticis, nostris temporibus accommodata 1780. 2 Bde.

Digitized by Google

wurde wegen ſeiner Deutlichkeit, Reichhaltigkeit, mit Kürze verbunden, und wegen ſeiner Milde ſehr beliebt, obgleich das theologiſche Syſtem des Verfaſſers nicht durchaus conſequent iſt.

Samuel Friedr. Nathanael Morus, Profeſſor der Theologie zu Leipzig † 1792, ein in Erneſtis Schule gebildeter trefflicher Sprachkenner und Exeget des Neuen Teſtaments, führt die Dogmatik [1]) auf ihre bibliſchen Gründe zurück, und läßt die Dogmen, welche ſich nicht aus der Bibel nach ſtreng exegetiſchen Grundſätzen erweiſen laſſen, fallen. So die Zurechnung der Sünde Adams und die Ubiquität der menſchlichen Natur Chriſti. Auch die Ewigkeit der Höllenſtrafen erwähnt er nur zweifelnd.

Indeß ſchien es plötzlich, als ob die freie Forſchung gerade in dem Lande, wo ſie unter Friedrich II. am freieſten ſich entwickelt hatte, wieder vernichtet und der alte und veraltete Zuſtand der Theologie gewaltſam wieder zurückgeführt werden ſollte [2]). Friedrich Wilhelm II. beſtieg den Thron ſchon mit dem ernſten Willen, die Neuerungen in Religionsſachen zu unterdrücken. Zum Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten erhob er einen ehemaligen Prediger Wöllner, welcher ſich ſein Vertrauen zu erwerben gewußt hatte. Von dieſem war das berühmte Religionsedict verfaßt, welches 1788 erſchien und die völlige kirchliche Orthodoxie überall wieder herzuſtellen verſuchte. Allen Predigern und Schullehrern wurde bei Strafe der Caſſation befohlen, ſich an den Lehrbegriff der ſymboliſchen Bücher zu halten. Da dieſer dadurch für unveränderlich erklärt wurde, und die weltliche Macht ihn mit Gewalt allen

---

[1]) In ſeiner epitome theologiae Christianae. Lips. 1789.

[2]) Geſch. des Preuß. Staates (von Manſo). Frankf. 1819. I, 165. 170. 201. 355. Schwärmereien in Berlin, Dohms Leben von Gronau. S. 122. Fr. Nicolai's Leben von Göckingk. S. 90. Thiebault vie privée de Frederic II. Ueberſetz. Th. 1. S. 215. 257. Th. 2. S. 45.

Digitized by Google

Prüfungen zu entziehen ſuchte, ſo regte dieſes Religionsedict eine große Menge Bedenken auf und wurde ſo die Veranlaſſung zu einer Reihe von Schriften, die größtentheils die Frage behandelten, ob der Lehrbegriff der ſymboliſchen Bücher für unveränderlich zu halten ſey, und wie weit ſich das Recht proteſtantiſcher Fürſten in Beziehung auf den kirchlichen Lehrbegriff erſtrecke [1]).

Die Maßregeln wurden noch geſchärfter. Der König zog aus Breslau den Prediger Hermes, einen gutmeinenden, aber beſchränkten Mann, und den Gymnaſiallehrer Hilmer, welcher der allgemeinen Stimme nach mehr aus äußern Gründen in dieſe Richtung einging, ins Oberconſiſtorium nach Berlin, und jetzt wurden Maßregeln genommen, welche ſelbſt Wöllner nicht alle billigte. Einzelne Räthe des Oberconſiſtoriums, beſonders Teller, wurden außer Thätigkeit geſetzt: dagegen 1792 eine Immediat-Commiſſion dem Oberconſiſtorio zur Seite geſetzt, welche vorzüglich die Aufſicht über die theologiſchen Prüfungen erhielt. Neben allen Provinzialconſiſtorien wurden beſondere Examinationscommiſſionen errichtet, welche jener Immediatcommiſſion untergeordnet waren. Hermes fertigte ein Schema des Examens für Candidaten aus, welches vorzüglich darauf berechnet war, deren Orthodoxie zu prüfen, und jeder, welcher ein geiſtliches Amt erhielt, mußte ſich durch einen Revers verpflichten, dem kirchlichen Syſteme treu zu bleiben. So glaubte man die nöthigen Vorſichtsmaß-

[1]) Henkes Beurtheilung aller Schriften, welche durch das Königl. Preuß. Religionsedict veranlaßt ſind. Kiel 1793. Treffl. Benehmen des Conſ.-R. Diterich, deſſen früheres Buch „die erſten Gründe der chſtl. Lehre“ öffentl. eingeführt werden ſollte. Diterich erklärte, daß er es nicht mehr brauchbar finde, und dies öffentl. erklären werde — die ganze Aufl. mußte zurückgenommen werden. S. J. J. Spaldings Lebensbeſchreibung von ihm ſelbſt aufgeſetzt. Halle 1804. S. 122. Diterichs Leben und Character in Henkes Archiv der neueſten Kirchengeſch. Bd. 5. S. 221.

Digitized by Google

regeln getroffen zu haben, daß Niemand zu einem geiſtlichen Amte gelangen könne, welcher nicht ſtreng dem ſymboliſchen Lehrbegriff anhinge. Indeß war die allgemeine Stimme zu ſtark gegen alle dieſe Maßregeln, als daß ſie hätten durchgreifend wirken können. Dies zeigte ſich beſonders in dem Proceſſe gegen den Prediger Schulz zu Gielsdorf bei Berlin, welcher allerdings mit großem Leichtſinne und Unvorſichtigkeit gegen manche Dogmen des kirchlichen Syſtems gepredigt hatte, gegen welchen dennoch aber keine Verdammung des Kammergerichts erhalten werden konnte [1]), ſondern welcher durch Kabinetsbefehl abgeſetzt werden mußte (1791).

An die ausgezeichnetſten Gelehrten der Univerſitäten, Kant, Röſſelt, Niemeyer ergingen drohende Abmahnungen, ihre Lehrart zu ändern, und endlich fingen Hermes und Hilmer an, das Land zu durchreiſen und überall ſelbſt Schulen und Kirchen zu reinigen. Indeß ſie fanden überall ſchlechte Aufnahme, beſonders in Halle, wo ſie 1795 von den Studenten förmlich vertrieben wurden. Schon hier ſchien ſich ihr Eifer etwas gelegt zu haben: nach dem Tode Friedrich Wilhelm II. wurden indeß 1797 alle dieſe Maßregeln aufgehoben, Wöllner, Hermes und Hilmer entlaſſen, und das Oberconſiſtorium in alle ſeine Rechte wieder eingeſetzt [2]).

§. 53.

Fortſetzung.

Manitius, die Geſtalt der Dogmatik in der lutheriſchen Kirche ſeit Morus. Wittenb. 1806.

Jene Zwangsmaßregeln in den Preußiſchen Staaten zu Gunſten des alten kirchlichen Syſtems konnten den Gang der Entwickelung ſo wenig aufhalten, daß vielmehr noch während

---

[1]) Vaters Anbau I, 237.

[2]) Geſch. des Preuß. Staates II, 7.

Digitized by Google

derſelben die neuere philoſophiſche und theologiſche Aufklärung eine tiefere Begründung erhielt. Dies geſchah durch die Philoſophie Immanuel Kants, welche beſonders ſeit dem Jahre 1790 ſich allgemeiner verbreitete und herrſchenden Einfluß erhielt. Er unterſuchte ſchärfer als es bisher geſchehen war die Gründe des religiöſen Glaubens wie die Gründe der Sittlichkeit, zerſtörte den bis dahin herrſchenden Eudämonismus in der Moral, und ſtellte dieſelbe auf als eine Geſetzgebung der practiſchen Vernunft, die durch ſich ſelbſt ohne alle fremdartige Rückſicht auf Glückſeligkeit Gehorſam verlange. Da wir nun aber auch den Trieb nach Glückſeligkeit haben, und da dieſe von Rechtswegen der Tugend zugehört, ſo werden wir gedrungen, eine Harmonie der Sittlichkeit und Glückſeligkeit anzunehmen. Dies können wir nur dann, wenn ein Gott und ein ewiges Leben iſt. Beides muß als Poſtulat der practiſchen Vernunft geglaubt werden. So gründet ſich alſo die Religion auf Moral, dieſe empfängt aber alsdann von jener die Majeſtät einer göttlichen Geſetzgebung. Der practiſchen Vernunft kommt aber auch in Glaubensſachen das oberſte Richteramt zu, und der Werth eines religiöſen Glaubens iſt blos nach ſeinem Zuſammenhange mit der Moral oder dem practiſchen Vernunftgeſetze zu beſtimmen. In dieſem Sinne lieferte nun die Schrift „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ 1793 eine Kritik der chriſtlichen Offenbarung, ging aber dabei einen ganz neuen Weg, und gab der Theologie eine ganz neue Richtung. Kant ließ es unentſchieden, ob es eine übernatürliche oder übervernünftige Offenbarung gäbe, da die Vernunft keine Gründe habe, entſchieden dafür oder dagegen zu ſeyn. Damit verwarf er alles dogmatiſche Wiſſen, aus welchem nur Schwärmerei und Aberglaube entſtehe, und wollte, daß der eigentliche Kern und das Weſentliche eines Offenbarungsglaubens der reine moraliſche Religionsglaube ſey, durch welchen jener auch ausgelegt und zu welchem er hingeführt werden müſſe.

Digitized by Google

Dieſe Anſicht vom Offenbarungsglauben nannte er Rationalismus, und wurde dadurch Erfinder eines Ausdrucks, welcher nachher in einem noch weitern Sinne genommen überhaupt die theologiſche Anſicht bezeichnet, nach welcher der Vernunft das höchſte Richteramt über den religiöſen Glauben zukommt.

Kant durchging nun in jener Schrift wieder das kirchliche Syſtem, indem er in den Lehren deſſelben ihren moraliſchen Gehalt aufſuchte, und danach ihren Werth beurtheilte. Allerdings ging er hier nicht immer auf eine Analyſe des hiſtoriſch gegebenen Dogmas aus, ſondern nahm das Dogma oft als Symbol einer moraliſchen Idee, und trug durch ſeine moraliſche Deutung nicht ſelten einen ganz neuen Sinn in daſſelbe [1]), und ſo wurde ihm die kirchliche Lehre nur eine ſymboliſche Darſtellung der Lehren der neuen Vernunftreligion.

Er gab dabei zu, daß die kirchlichen Lehren im Syſteme nicht den Sinn hatten, welchen er in ihnen fand: aber er behauptete, daß dieſer moraliſche Sinn auch in ihnen liege, daß er die Hauptſache in ihnen ſey, und daß dieſe Dogmen eben dieſes in ihnen enthaltenen moraliſchen Sinnes wegen einen ſo tiefen Eindruck auf die Gemüther der Menſchen gemacht, und ſo vielen Glauben gefunden hätten.

Damit verband nun Kant die Forderung einer moraliſchen Interpretation der heiligen Schrift. Indem er nämlich auf der einen Seite erkannte, daß die Kirche einer ſtatutariſchen auf göttliche Offenbarung geſtützten Geſetzgebung bedürfe, und daß eine ſolche nur durch eine heilige Schrift aufbewahrt werden könne: ſo forderte er doch auf der andern Seite, daß dieſe heilige Schrift in allen Stellen zu einem Sinne gedeutet werde, der mit den Geſetzen der practiſchen Vernunft übereinſtimme. Er wollte dieſe moraliſche Interpre-

---

[1]) Das Wort, was in Gott von Ewigkeit her iſt — iſt das Ideal der moral. Menſchheit.

tation nicht an die Stelle der hiſtoriſchen Erläuterung der heiligen Schrift geſetzt wiſſen, wie man ihn oft misverſtanden hat, ſondern dieſelbe ſollte etwas höheres ſeyn, und nur auf die Bibel, inſofern ſie heilige Schrift iſt, ſich beziehen.

Kants Schrift machte einen ungemeinen Eindruck, fand aber eben ſo viel Widerſpruch als Beifall. Zu den Theologen, welche mehr oder weniger in die Kantiſchen Ideen eingingen und nach deſſen Vorgange das kirchliche Syſtem zu rationaliſiren ſuchten, gehören vornehmlich: Johann Heinrich Tieftrunk, Profeſſor der Philoſophie zu Halle [1]), Chriſtoph Friedrich Ammon, damals Profeſſor der Theologie in Göttingen, dann in Erlangen, zuletzt Oberhofprediger in Dresden [2]), Johann Wilhelm Schmid, Profeſſor der Theologie in Jena † 1798 [3]), Carl Friedrich Stäudlin, Profeſſor in Göttingen [4]).

Indeß auf die Dauer hat die Kantiſche Philoſophie dieſen Einfluß auf die Theologie nicht behauptet. Ihre eigenen Anhänger, beſonders Ammon und Stäudlin, wurden ihr wieder ungetreu: von andern Theologen wurde namentlich die Willkürlichkeit der moraliſchen Interpretation angegriffen und bald allgemein als unhaltbar anerkannt [5]).

Auch die neuern philoſophiſchen Syſteme haben Einfluß auf die Dogmatik gehabt. So die Schellingiſche Philoſophie, nach deren Grundſätzen Carl Daub ſpeculirte [6]), das Syſtem von Johann Friedrich Fries, welchem de Wette

---

[1]) Cenſur des proteſtant. Lehrbegriffs. Berlin 1791—95. 3 Th.

[2]) Entwurf einer wiſſenſchaftlich pract. Theologie. Göttingen 1797.

[3]) Ueber chriſtl. Religion, deren Beſchaffenheit und zweckmäßige Behandlung. Jena 1797.

[4]) Dogmatik und Dogmengeſchichte. 2 Th. 1800.

[5]) Flügge's Verſuch einer hiſt.-krit. Darſtellung des bisherigen Einfluſſes der Kantiſchen Philoſophie auf alle Zweige der wiſſenſch. und pract. Theologie. Hannover 1796. 2 Th.

[6]) Theologumena 1806.

folgte [1]); Hegel hat auf Marheinekes Glaubenslehre, Schleiermacher auf Tweſten durchgreifend eingewirkt.

Eine andere Reihe neuerer Dogmatiker hat ſich von dem Einfluß einer beſtimmten Schulphiloſophie freier gehalten. Dieſe verbinden mehr den hiſtoriſchen Weg mit dem philoſophiſchen. Sie ſuchen geſchichtlich zu erforſchen, was urſprünglich das Weſen der Lehre Jeſu ausgemacht habe, wie dieſelbe von den Apoſteln aufgefaßt und dargeſtellt ſey, und ſuchen nun durch Vernunftcritik das ewig Wahre von dem temporellen und localen auszuſcheiden.

So Jacob Chriſtoph Rudolf Eckermann, Kirchenrath und Profeſſor der Theologie zu Kiel [2]).

Heinrich Philipp Conrad Henke, Profeſſor der Theologie zu Helmſtädt und Abt von Königslutter † 1809. [3]).

Julius Auguſt Ludwig Wegſcheider [4]).

Andere Dogmatiker haben dagegen den alten Lehrbegriff feſtgehalten und vertheidigt. So Gottlob Chriſtian Storr, früher Profeſſor in Tübingen, dann Oberhofprediger in Stuttgart † 1805 [5]).

Franz Volkmar Reinhard, Oberhofprediger in Dresden † 1812 [6]).

Auguſti, Profeſſor und Oberconſiſtorialrath zu Bonn [7]).

---

[1]) Lehrbuch der chſtl. Dogmatik. 2. Aufl. 1818—21. 2 Bde. Ueber Religion und Theologie. 2. Aufl. 1821.

[2]) Comp. theol. christ. 1791. Handbuch zum gelehrten u. ſyſtem. Studium der chſtl. Glaubenslehre. 4 Bde. 1801. 2.

[3]) Lineamenta institutionis fidei christ. 1793.

[4]) Institutiones theol. christ. dogmat. Zuerſt 1815.

[5]) Doctrinae christianae pars theoretica 1793. Storrs Lehrbuch der chſtl. Dogmatik ins deutſche überſetzt mit Erläuterungen von Carl Chr. Flatt (Prof. in Tübingen). 1803. 2. Aufl. 1813.

[6]) Vorleſungen über die Dogmatik 1801.

[7]) Syſtem der chſtl. Dogmatik nach dem Lehrbegriffe der luther. Kirche 1809.

Digitized by Google

Karl Gottlieb Bretſchneider, Oberconſiſtorialrath zu Gotha [1]).

§. 54.

Bearbeitung der übrigen theologiſchen Wiſſenſchaften.

Alle theologiſche Wiſſenſchaften haben in dieſer neuern Zeit ſeit Semler durch zahlreiche Bearbeitungen und Beiträge eine ganz neue Geſtalt gewonnen. Die Befreiung von den Feſſeln der Schuldogmatik hat überall zum unbefangenen freien Forſchen aufgeregt, und wenn auch in der Maſſe der neuen Erſcheinungen ſich viel Ungründliches, Gewagtes und Unhaltbares findet, ſo iſt doch nicht minder manche wichtige probehaltige Entdeckung der neuern Zeit zu verdanken.

Im Felde der bibliſchen Literatur nennen wir Joh. Gottfried Eichhorn, früher Profeſſor in Jena, danach in Göttingen. Seine Einleitung ins Alte Teſtament [2]) iſt die erſte hiſtoriſch-kritiſche Bearbeitung dieſer Wiſſenſchaft, obgleich nicht frei von unhaltbaren Conjecturen [3]).

Für die Kritik des Neuen Teſtaments arbeitete Johann Jacob Griesbach, Profeſſor in Jena † 1812. Er hat mit Benutzung des ganzen reichen Vorraths zuerſt eine durchgreifende Kritik des Neuen Teſtaments gegeben [4]).

---

[1]) Handbuch der Dogmatik der evangel.-luth. Kirche. 2 Bde. 1814. — Neander, das verfloſſene halbe Jahrh. und ſeine Verhältniſſe zur Gegenwart, Wiſſ. Abh. S. 215.

[2]) 1780. 3 Bde.

[3]) Einl. in die Apocryphen 1795. 1. Bd., ins N. T. 1804 ff. 3 Th. — Repertor. für bibl. und morgenl. Literatur. 18 Th. Darauf: Bibliothek der bibl. Literatur. 10 Bde.

[4]) N. T. graece 1796. 1806. 2 T. gr. 8. — Rechtfertigung dieſer Kritik in den symbolae criticae 2 Th. und dem commentar. crit. in textum graec. N. T. 2 Th.

Digitized by Google

Für die Erklärung des Alten Teſtaments wurden viele einzelne Beiträge gegeben. Als Interpreten zeichneten ſich aus: Johann Chriſtoph Doederlein [1]), Wilhelm Geſenius, Profeſſor in Halle [2]), Ernſt Friedrich Carl Roſenmüller, prof. orient. in Leipzig [3]).

Als Erklärer des Neuen Teſtaments ſind auszuzeichnen:

Johann Benjamin Koppe, Profeſſor der Theologie in Göttingen, dann Generalſuperintendent in Gotha, zuletzt Hofprediger und Conſiſtorialrath in Hannover † 1791 [4]).

Julius Pott, Profeſſor in Göttingen, früher in Helmſtädt [5]).

Samuel Friedrich Nathanael Morus † 1792 [6]).

Joh. Auguſt Nöſſelt, Profeſſor der Theologie in Halle † 1807 [7]).

Georg Chriſtian Knapp † 14. Oct. 1825 [8]).

---

[1]) Sprüche Salomos 1778. Jeſaias (lat. vertit notasque subjecit) 1775. Observationes in libros poet. (als auctarium zu Hugo Grot. annott. ad V. T.) 1779.

[2]) Wörterbuch — Grammatik — Jeſaias überſ. mit vollſtänd. philol. krit. und hiſtor. Comm. 3 Bde. 1820—22

[3]) Scholia in Vet. Test. 7 Th. mehr Sammlung.

[4]) Nov. Test. graece perpetua annotatione illustratum. Er ſelbſt hat nur vol. IV. epist. ad Rom. 1783 und vol. VI. ad Galat. Ephes. Thessal. 1778 beſorgt — fortgeſetzt von J. H. Heinrichs, Superint. zu Burgdorf bei Hannover, welcher Acta, Epp. ad Tim. Tit. Philem. Philipp. Coloss. Hebraeos und Apocalyps. hinzugefügt hat.

[5]) Hat dazu vol. IX. epist. cathol. geliefert, ausgezeichneter als die andern Fortſetzungen.

[6]) Treffl. exeget. Abhandl. in ſeinen dissert. theol. et philolog. 2 voll. 1787. Nach ſeinem Tode ſind viele ſeiner exeget. Vorleſungen von ſeinen Schülern herausgegeben von ungleichem Werthe.

[7]) Opusc. ad interpret. sacr. scripturarum. Fasc. II. — exercitatt. ad sacr. liter. interpret. 1803.

[8]) Scripta varii argumenti maximam partem exegetici 1805. 2 Th.

Digitized by Google

Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, Profeſſor in Heidelberg, früher in Jena und Würzburg [1]).

Chriſtian Gottlieb Kuinoel, Profeſſor in Gießen [2]).

Ausgezeichnet ſind als Kirchenhiſtoriker die Folgenden: Chr. Wilh. Franz Walch, Profeſſor in Göttingen † 1784, durch ſeine ruhige gründliche Unterſuchung [3]).

Johann Andreas Cramer, Kanzler und Profeſſor der Theologie in Kiel † 1788 [4]).

Johann Matth. Schroeckh, Profeſſor der Geſchichte zu Wittenberg † 1808 [5]).

Ludwig Timotheus Spittler, früher Profeſſor der Geſchichte in Göttingen, dann Würtembergiſcher Staatsminiſter † 1810 [6]).

Gottlieb Jacob Plank, Conſiſtorialrath und Profeſſor der Theologie in Göttingen [7]).

Joh. Ernſt Chriſtian Schmidt, Profeſſor in Gießen [8]).

---

[1]) Philol. krit. und hiſtor. Comm. über das N. T. 4 Th. 1804. am ſchätzbarſten manche eingewebte hiſtoriſche Excurſe.

[2]) Comm. in libr. N. T. histor. voll. 4. 1807—1818 iſt Samml.

[3]) Geſchichte der Päpſte 1758. — der Concilien 1759. — beſ. ſeine Hiſtorie der Ketzereien. 11 Th. 1762—85.

[4]) Fortſetz. von Boſſuets Einleit. in die allg. Geſchichte der Welt. 7 Th. 1757—86, beſ. wichtig für die Geſchichte der Scholaſtiker.

[5]) Chriſtl. Kirchengeſchichte. 35 Th. Kirchengeſch. ſeit der Reform. 10 Th. 1768—1810: das umfaſſendſte Werk.

[6]) Grundriß der Geſchichte der chſtl. Kirche 1782, geiſtreiche Ueberſicht; dann auch in mehreren kleineren Schriften einzelne Theile der Kirchengeſchichte genau unterſuchend — Geſchichte der ſpan. Inquiſition, — des Kelchs im Abendmahle — des canon. Rechts bis auf die Zeiten des falſchen Iſidorus.

[7]) Geſch. der Entſtehung und Ausbildung der NT. kirchlichen Geſellſchaftsverfaſſung 5 Bde. — Geſchichte der Entſtehung und Bildung unſers proteſt. Lehrbegriffs vom Anfang der Reform. bis zur Einführung der Concordienformel 6 Bde.

[8]) Handbuch der chſtl. Kirchengeſchichte 6 Th. — Beſ. Unterſ. über

Digitized by Google

Auguſt Neander, Profeſſor in Berlin [1]).

Die Moral haben Reinhard, Ammon, Stäudlin, de Wette bearbeitet. Zu den ausgezeichnetſten Predigern gehören:

Johann Friedrich Wilhelm Jeruſalem, Abt und Hofprediger zu Braunſchweig † 1789.

Joh. Andr. Kramer, Kanzler in Kiel.

Georg Joachim Zollikofer, reformirter Prediger in Leipzig † 1788.

Franz Volkmar Reinhard.

Johann Gottlob Marezoll, früher Profeſſor und Univerſitätsprediger in Göttingen, dann Prediger in Copenhagen, ſpäter Superintendent in Jena.

Joſias Friedrich Chriſtian Löffler, Generalſuperintendent in Gotha † 1816.

Joh. Heinrich Bernhard Dräſeke, Prediger in Bremen.

Friedrich Schleiermacher.

Hanſtein, Oberconſiſtorialrath, Propſt und Prediger in Berlin † 1821.

Ribbeck, Propſt in Berlin.

Anhang.

Swedenborgianer.

Herders W. IX, 478. — Möhlers Symbolik.

Während in der deutſch lutheriſchen Kirche ſich die beſſere Periode der Theologie vorbereitete, erneuerte in Schweden

---

einzelne Theile der alten KG. Bibl. für Kritik, Exegeſe des N. T. u. älteſte Kirchengeſchichte 3 Bde. — Hiſt.-krit. Einl. ins N. T.

[1]) Kaiſer Julian und ſein Zeitalter — der heilige Bernhard und ſein Zeitalter — genet. Entwickelung der vornehmſten gnoſt. Syſteme — der heil. Chryſoſtomus und ſein Zeitalter.

Digitized by Google

Emanuel Swedenborg die alten theoſophiſchen Schwärmereien, und wurde der Stifter einer Secte, welche ſich noch bis jetzt forterhält. Er war der Sohn eines Biſchofs von Weſtgothland, und ein in den Naturwiſſenſchaften, beſonders Chemie und Metallurgie, erfahrener Mann, wurde aber zu einer myſtiſchen Anſicht über die Correspondenz der geiſtigen und phyſiſchen Welt nach Art Jacob Böhme's fortgeriſſen und fing ſeit 1743 an, göttliche Erſcheinungen zu haben und mit Geiſtern und Engeln umzugehen. Von dieſer Zeit an bildete er ein eigenthümliches Syſtem ſchwärmeriſcher Theologie und erhielt viele Anhänger. Er wollte eine Kirche des neuen Jeruſalems gründen, und hoffte, daß dieſe bald über den ganzen Erdboden ſich verbreiten würde. Beſonders in England fand er viel Anhang und ſtarb hier 1772 in London. Noch jetzt beſtehen in England die Swedenborgiſch-Theoſophiſche Geſellſchaft, und in Schweden die ſogenannte exegetiſch-philanthropiſche als die erſten Keime der zu erwartenden Kirche des Neuen Jeruſalems. Sie haben ſowohl in ihrer Theologie als in ihrer Kirchenverfaſſung viel eigenthümliches [1]).

[1]) Leſer in Schweden Tzſchirners Archiv IV, 614. V, 277. 293. — Hans Nielſen Hauge Tzſchirners Archiv IV, 354. V, 237. — Man vgl. H. G. v. Bretſchneiders geiſtreiche Erklärung des Characters Swedenborgs in der Allg. teutſchen Bibl. Bd. 107. S. 15 ff. — Acten, Urkunden und Nachrichten zur neueſten Kirchengeſch. Weimar. Bd. 2 S. 213 ff. (1790). — Samml. von Urkunden, betr. das Leben und den Character Emanuel Swedenborgs. Aus den Quellen treu und mit Anmerkungen begleitet von D. Tafel. Tübingen 1839. — Swedenborgs Anſicht von der heil. Schrift von Hauber. Tüb. ev. theol. Zeitſchrift 1840. Hft. 4. S. 32. — Die Lehre der neuen Kirche oder das N. Jeruſalem, dargeſt. und geprüft von Haug in den Studien der ev. Geiſtlichkeit Würtembergs 1842. XIV. I. u. II. — Abriß des Lebens u. Wirkens Em. Swedenborgs, überſ. aus der Penny-Encyclopaedia, mit neuen Urkunden und Würdigung der Berichte und Urtheile über ihn. Stuttg. 1845. 8.

Digitized by Google

Cap. 2.

Aeußere Geſchichte der Proteſtanten in Deutſchland.

§. 55.

Verfolgungen derſelben in der Pfalz.

Ungeachtet des Weſtphäliſchen Friedens, welcher den Proteſtanten nach dem Normaljahre von 1624 ſo feierlich Duldung verhieß, hatten dieſe doch bis auf die neuern Zeiten in manchen Ländern von ihren katholiſchen Regenten harte Bedrükkungen auszuſtehen. So namentlich in der Pfalz, welche von den Zeiten der Reformation her ganz proteſtantiſch war.

Die reformirte Churlinie ſtarb nämlich mit dem Churf. Karl 1685 aus, und das katholiſche Haus Pfalz-Neuburg erhielt das Land. Da auch Ludwig XIV. auf mehrere Theile dieſer Lande Anſprüche machte, ſo entſpann ſich darüber ein Reichskrieg, in welchem die Unterpfalz von den Franzoſen überſchwemmt, der proteſtantiſche Gottesdienſt zerſtört, und katholiſchen Prieſtern die Kirchen übergeben wurden. In dem Frieden zu Ryßwick endlich 1697 ſetzte Ludwig XIV. durch Drohungen die Clauſel durch, daß in den Landestheilen, welche die Franzoſen jetzt räumten, die katholiſche Religion in dem damaligen Zuſtande bleiben ſollte. Als nun die katholiſchen Churfürſten zur ruhigen Regierung des Landes gelangten, benutzten ſie, von Jeſuiten geleitet, dieſe Clauſel, um immer mehr die proteſtantiſche Religionsübung zu beſchränken. Zwar erzwang der Preußiſche Hof einen Vergleich „die Interims-Religionsdeclaration“ 1705, in welcher der Churfürſt ſeinen Unterthanen die vollſte Glaubensfreiheit zu geſtatten verſprach. Indeß dieſe wurden eben ſo wenig lange beobachtet, als die

Digitized by Google

folgenden Vorſtellungen proteſtantiſcher Fürſten und ſelbſt kaiſerliche Befehle den pfälziſchen Unterthanen dauernde Erleichterungen verſchafften.

Auf dem Badener Congreß 1714 verlangten die proteſtantiſchen Stände dringend die Aufhebung jener Clauſel. Die franzöſiſchen Geſandten wieſen dieſes Verlangen aber zurück. Der Papſt hatte nämlich durch ein Breve 1712 den Beichtvater des Königs Letellier aufgefordert, denſelben zu bewegen, den Proteſtanten darin nicht nachzugeben [1]). Die proteſtantiſchen Fürſten proteſtirten daher gegen den Badener Frieden.

Die Churfürſten ſuchten überall ein Simultaneum einzuführen, ſo daß alle drei Religionsbekenntniſſe den Beſitz der Kirchen theilen ſollten. Da die Lutheraner unter den frühern reformirten Churfürſten auch an vielen Orten ohne Kirchen geweſen waren: ſo waren ſie anfangs mit dieſem Simultaneum ſehr zufrieden, und dankten den Churfürſten dafür. Indeß bald wurde klar, daß Alles nur zu Gunſten der Katholiken berechnet war und daß man nur darauf ausgehe, die Reformirten und Lutheraner unter ſich immer mehr zu entzweien. Man gab einen großen Theil der Kirchengüter den Katholiken; auf die reformirte Landesuniverſität Heidelberg ſchlichen ſich Jeſuiten ein, und bemächtigten ſich mehrerer Lehrerſtellen. Bei gemiſchten Ehen wurde verlangt, daß die Kinder katholiſch würden — den Proteſtanten wurde angemuthet, katholiſche Feſttage mitzufeiern u. dgl. So lange die Häuſer Pfalz-Neuburg und Pfalz-Sulzbach die Churpfalz beſaßen, bis zu dem Tode von Carl Theodor 1799, dauerten die Bedrückungen

[1]) Es iſt indeß vor Kurzem an den Tag gekommen, daß der Papſt dieſen Schritt bei dem König von Frankreich nur auf ausdrückliches Verlangen des Wiener Hofes gethan habe. Den Briefwechſel darüber ſ. in **Koch** recueil des traités vol. I. p. 269. **Schoell** in Kochs hist. abr. des traités de paix II, 152.

Digitized by Google

in mancherlei Geſtalten fort. Da das Ausſterben dieſer Häuſer ſchon früher zu befürchten war, ſo wendeten die Churfürſten alles an, um die alsdann ſuccedirende Linie Pfalz-Zweibrücken auch zur katholiſchen Kirche herüberzuziehen. Es gelang ihnen endlich mit dem Prinzen Friedrich 1746. Der erſte Churfürſt aus dieſem Hauſe war Maximilian Joſeph, welcher aber ſogleich ſich von den Grundſätzen ſeiner Vorfahren entfernte und allgemeine Duldung der Proteſtanten nicht nur in der Pfalz, ſondern auch in Bayern zum Geſetz machte.

So wurde in München 1801 der erſte evangeliſche Bürger aufgenommen, ſo vieles Aufſehen dies auch daſelbſt machte [1]). Die Pfalz iſt in Folge der neuern Ereigniſſe an Baden, alſo wieder an einen proteſtantiſchen Fürſten gekommen [2]).

§. 56.

In Salzburg.

Schon ſeit alter Zeit, von den Huſſiten her, noch mehr aber ſeit Luther gab es in Salzburg beſonders unter den Bergbewohnern viele heimliche Freunde gereinigter Religionsbegriffe, die es aber nicht wagen durften, offen mit ihren Meinungen hervorzutreten. Daher gab es auch unter ihnen keinen gleichmäßigen Lehrbegriff: ſie waren zum Theil wenig unter-

---

[1]) Päpſtl. Breve an den Churfürſten vom 12. Febr. 1803 in Müllers encyclopäd. Handbuch des Kirchenrechts Bd. 1. S. 190.

[2]) Burkard Gotth. Struve's ausführl. Bericht von der Pfälziſchen Kirchenhiſtorie. Frankf. 1721. 4. — Pütters ſyſtemat. Darſtellung der Pfälziſchen Religionsbeſchwerden. Göttingen 1793. — Henkes KG. Th. 5. S. 188. — Hiſtoriſche Erinnerungen oder Denkwürdigkeiten aus der neuern Geſchichte des bairiſchen Staats, nämlich vom Ausgange der Regierung der Churf. Carl Theodor bis zum Tode des Königs Maximilian Joſeph. 2 Bde. Stuttgart 1836. 8.

Digitized by Google

richtet und kamen nur darin überein, daß ſie den katholiſchen Gottesdienſt verachteten und dagegen heimlich die Bibel und einige andere proteſtantiſche Erbauungsbücher laſen, beſonders Luthers Hauspoſtillen; dabei aber, um ruhig leben zu können, äußerlich die katholiſchen Gebräuche mitmachten. Schon früher waren dieſe heimlichen Proteſtanten von Zeit zu Zeit entdeckt, und mehreremal viele von ihnen aus dem Lande geſchafft worden. So kurz vor dem dreißigjährigen Kriege und im Jahre 1684.

Noch bedeutender aber war die Verfolgung, welche der Erzbiſchof Leopold Anton, ein Graf von Firmian, im Jahre 1729 begann. Zuerſt ſchickte er eine Schaar von Jeſuiten umher, welche die heimlichen Proteſtanten aufſpüren ſollten. Man erkannte dieſelben an heimlichen Betſtunden, proteſtantiſchen Erbauungsbüchern und beſonders daran, daß ſie den kürzlich von dem Papſte empfohlenen und mit Abläſſen verſehenen Gruß [1]) nicht gebrauchten. — Da von ihnen Ablieferung ihrer Gebetbücher und Abſchwörung ihrer Meinungen gefordert wurde, ſo erregte dies an mehreren Orten große Unruhen. Dies benutzte der Erzbiſchof, um dieſe Proteſtanten als Empörer zu behandeln, ließ eine große Anzahl derſelben in Gefängniſſe werfen, und erbat ſich von dem Kaiſer Kriegsvölker zur Hülfe. Das corpus Evangelicorum that lange vergeblich Gegenvorſtellungen und drang auf eine Unterſuchung der bürgerlichen Verbrechen, welche aber nie angeſtellt wurde. Endlich erſchien d. 31. Oct. 1731 eine Verordnung, durch welche allen proteſtantiſchen Einwohnern bei ſchwerer Strafe aufgegeben wurde, ſogleich das Land zu verlaſſen. Ohne alle Barmherzigkeit wurden dieſe Unglücklichen, die in ſo kurzer Zeit ihre Habe nicht ordentlich verkaufen konnten, im Winter weggejagt, an Zahl etwa 22,000 — der 10. Theil der Einwohner des Landes.

---

[1]) „Gelobt ſey Jeſus Chriſtus“ — „in Ewigkeit, Amen.“

Digitized by Google

Deſto eifriger waren die proteſtantiſchen Stände in der Unterſtützung dieſer Unglücklichen, beſonders der König Friedrich Wilhelm I., welcher einen großen Theil derſelben — gegen 17,000 — ſogleich übernahm, ihnen das Nothwendige darreichte und ſie dann in Preußiſch Litthauen und einigen andern Bezirken in Preußen, welche durch eine Peſt (1709) entvölkert waren, anſiedelte. Andere gingen nach Südcarolina in Nordamerika und baueten hier, vom Könige von England unterſtützt, die Stadt Ebenezer.

Dem Beiſpiele des Erzbiſchofs von Salzburg folgte gleich darauf auch der Fürſtpropſt von Berchtolsgaden (1733), der ebenfalls viele geheime Proteſtanten in ſeinem Lande hatte. Sie fanden Aufnahme in Berlin, vorzüglich aber in mehreren Städten von Hannover, und waren hier als geſchickte Künſtler ſehr willkommen [1]).

§. 57.

In den öſterreichiſchen Ländern.

In den deutſchen öſterreichiſchen Staaten waren die Proteſtanten nicht einmal in dem weſtphäliſchen Frieden einbegriffen, und die Regierung wollte ſie ſchlechterdings nicht dulden. Als in dem benachbarten Salzburgiſchen die heimli-

---

[1]) J. J. Moſers actenmäßiger Bericht von der jeztmaligen ſchweren Verfolgung der Evangeliſchen im Erzſtift Salzburg 1732. Von Salzburgiſcher Seite werden ſie dagegen als Empörer dargeſtellt: J. B. de Caſparis actenmäß. Geſch. der berühmten Salzburg. Emigration, aus dem lat. Mſct. von Huber. Salzburg 1790. Zauners Chronik von Salzburg, fortg. von Gärtner. 10. Bd. Unter dem Titel: Geſch. der Bauernauswanderung unter dem Erzbiſchofe Firmian. Salzburg 1821. Panſe Geſchichte der Auswanderung der evangeliſchen Salzburger. Leipzig 1827. Schulze die Auswanderung der evang. geſinnten Salzburger. Gotha 1838.

Digitized by Google

chen Proteſtanten entdeckt wurden und auswanderten, regte ſich auch unter den öſterreichiſchen Proteſtanten der Wunſch, Glaubensfreiheit zu gewinnen: indeß ein freier Abzug wurde ihnen nicht gewährt. Es wurden von Zeit zu Zeit dagegen Transporte von ihnen nach Siebenbürgen abgeführt, wo der größere Theil der Einwohner bereits proteſtantiſch war. Erſt Joſeph II. geſtattete ihnen durch das Toleranzedict von 1781, wenn auch unter einigen Beſchränkungen, Gemeinden zu bilden, deren dann nun auch in Krain, Kärnthen und Oberöſterreich, ſelbſt in Wien viele geſtiftet wurden.

In Schleſien hatte die Reformation ſich ſehr allgemein verbreitet, beſonders in Niederſchleſien. Dieſem Lande war auch im weſtphäliſchen Frieden ausdrücklich Religionsfreiheit zugeſagt: deſſenungeachtet fingen auch hier nicht lange nachher die Religionsbedrückungen an. Es wurden den Proteſtanten die meiſten Kirchen genommen, viele andere Verordnungen zu ihrem Nachtheile erlaſſen, und die katholiſche Geiſtlichkeit, beſonders die Jeſuiten, wendeten alle Mittel zur Bekehrung der Proteſtanten an. Dieſen Bedrückungen that zwar Carl XII. von Schweden zum großen Theil Einhalt, indem er den Kaiſer durch den Altranſtätter Vertrag 1707 verpflichtete, das Religionsweſen auf den Zuſtand des weſtphäliſchen Friedens zurückzuſtellen: indeß nicht lange darauf fingen die Bedrückungen wieder an und dauerten fort, bis ganz Niederſchleſien 1742 durch den Frieden von Breslau preußiſch wurde [1]).

In Ungarn war den Proteſtanten durch feierliche Verträge völlige Religionsfreiheit verſprochen worden, vornehmlich durch den Wiener Frieden (1606) und durch den Frieden zu Linz (1647). Indeß die rohe verfolgungsſüchtige ungariſche

[1]) Gerdes scrin. VII, 555. — Wuttke's Schleſiens öffentl. Verhältniſſe unter den Habsburgern. Leipzig 1842. 43. — Eichler in Niedners Zeitſchr. 1846. S. 653. — Executionsreceß von 1709. Unſchuld. Nachr. 1708. S. 676 ff.

Digitized by Google

Geiſtlichkeit fand tauſend Mittel, beſonders durch Einwirkung auf einzelne mächtige Magnaten, die Proteſtanten auf alle Weiſe zu bedrücken, ihre Kirchen zu nehmen, ihre Prediger zu beſchränken, Einzelne zur katholiſchen Kirche herüberzuziehen u. dgl. [1]).

Beſonders benutzte man einen Aufruhr in Ungarn (1671), obgleich deſſen Häupter erwieſenermaßen Katholiken waren, um die evangeliſchen Prediger zu beſchuldigen, daß ſie Aufruhr predigten. Auf einem Reichstage zu Oedenburg 1681 wurden neue Artikel über die proteſtantiſche Religionsübung feſtgeſetzt, in welchen dieſe ſehr beſchränkt wurde [2]). Und ſelbſt an dieſen Oedenburger Artikeln wurde fortwährend gedeutelt, um einen neuen Vorwand zu Bedrückungen zu erhalten. Alle dieſe Bedrückungen gingen bis auf Joſeph II. fort, welcher durch ſein Toleranzedict ihnen bis auf kleinere Neckereien ein Ende machte. Später haben aber jene Bedrückungen in Ungarn wieder begonnen. Es wurden deshalb wieder viele Beſchwerden bei Franz I. geführt, es iſt indeß nicht bekannt, wie weit ihnen abgeholfen worden iſt.

Schon in den frühern Zeiten wurde es den Proteſtanten in Ungarn und den öſterreichiſchen Staaten möglichſt erſchwert, auswärts zu ſtudiren. Seit Joſeph II. war ihnen dies zwar freigegeben, danach wurde aber (1820) eine evangeliſche theologiſche Facultät zu Wien geſtiftet, und allen Inländern der Beſuch auswärtiger Univerſitäten verboten.

---

[1]) Tzſchirner KG. Archiv I, 2, 91. — Fluchformular, Gerdes scrin. III, 740.

[2]) Weſſenberg 4, 281.

Digitized by Google

Vierte Abtheilung.

Geſchichte der reformirten Kirchen in England.

§. 58.

Als Cromwell Protector der nach Carls I. Hinrichtung gebildeten engliſchen Republik wurde, fand er auch in kirchlicher Rückſicht alles in großer Unordnung. Mit dem Königthume war die Episcopalkirche wie die katholiſche Kirche geſtürzt: aber der Parteien, welche ſich gegen dieſelbe gebildet hatten, gab es wieder eine große Menge, welche ſich unter einander zum Theil anfeindeten, und deren in dieſer Zeit der religiöſen Schwärmerei immer noch mehrere entſtanden, unter denen beſonders die Quäker ſich auszeichneten. Die mächtigſten unter den kirchlichen Parteien jener Zeit waren die Presbyterianer und die Independenten, welche beide danach ſtrebten, zur herrſchenden Kirche erklärt zu werden. Indeß Cromwell, obgleich ſelbſt Independent, gab keiner Partei den Vorzug, ſondern duldete alle, nur keine Biſchöfe und Katholiken [1]. Nachdem ſein Sohn Richard Cromwell ſehr bald das Protectorat niedergelegt hatte, wurde der in Frankreich heimlich katholiſch gewordene Carl II. auf den Thron gerufen 1660, welcher ſogleich wieder die Episcopalkirche zur herrſchenden Kirche

---

[1]) Urheber der engl. Unitarier John Biddle (Bidellus) Erſch Encycl. Th. 10. S. 101. Tzſchirners Archiv IV, 66. Focks Socinianismus I, 265.

Digitized by Google

erhob, zugleich auch die Katholiken in England begünſtigte, dagegen ſehr bald die übrigen Diſſenters zu verfolgen anfing. Da er aber zu viele Katholiken in angeſehenen Aemtern anſtellte, ſo daß für die Landesreligion daraus Nachtheile zu erwachſen droheten, ſo gab das Parlament 1673 die berühmte Teſtacte, durch welche verordnet wurde, daß Niemand, welcher nicht Mitglied der Episcopalkirche ſey, öffentliche Aemter bekleiden könne.

Nach Carls Tode 1684 folgte ihm ſein Bruder Jacob II., welcher ſich ſelbſt offen zur katholiſchen Religion bekannte und es eben ſo offen darauf anlegte, dieſer in England Eingang und allgemeinere Verbreitung zu verſchaffen. In dieſem Sinne gab er zuvörderſt 1687 eine allgemeine Toleranzerklärung für alle Parteien, deren Zweck aber ſogleich allgemein erkannt wurde, da ſo viele andere Maßregeln zu Gunſten der Katholiken ſie begleiteten. Daher wurde jetzt von den misvergnügten Engländern Wilhelm, Prinz von Oranien, Schwiegerſohn des Königs, aufgefordert, nach England zu kommen. Er erſchien mit einer Armee 1688, Jacob wurde bald genöthigt, das Reich zu verlaſſen und Wilhelm wurde König von England. Bald darauf ließ dieſer vom Parlamente 1689 die Toleranzacte beſchließen, durch welche allen chriſtlichen Parteien, ausgenommen Papiſten und Socinianern, freie Ausübung des Gottesdienſtes geſtattet wurde, obgleich ſie durch die Teſtacte immer noch von allen öffentlichen Aemtern ausgeſchloſſen blieben. Dagegen wurde in Schottland die Presbyterialkirche für die herrſchende erklärt. Endlich wurde durch eine Parlamentsacte feſtgeſetzt, daß kein katholiſcher Prinz über das Reich ſollte regieren können. Daher kam nach dem Tode der Königin Anna das Haus Hannover (1714) auf den Thron. Unter dieſem Hauſe hat ſich die kirchliche Verfaſſung im Ganzen unverändert erhalten, nur wurden manche Geſetze gegen die Nicht-Episcopalen gemildert. Die Katholiken, deren Gottesdienſt bis dahin nicht geduldet war, und gegen welche meh-

Digitized by Google

rere ſtrenge Geſetze beſtanden, wurden 1778 den übrigen Diſſenters gleichgeſetzt und in derſelben Art wie dieſe geduldet. Weitere Vortheile ſind ihnen aber erſt ſeit 1829 bewilligt, obgleich ſchon längſt mehreremal darüber Anträge im Parlament geſchahen [1]).

§. 59.

Entſtehung der Quäker.

Tzſchirners Archiv II, 585.

In den unruhigen Zeiten der Entthronung Carls I. und der Stiftung einer engliſchen Republik thaten ſich ungemein viele kleinere Secten auf, die aber meiſtens alle bald wieder ein Ende nahmen, bis auf die Quäker. Damals beſonders war bei der allgemein verbreiteten religiöſen Schwärmerei auch die Meinung ſehr häufig, daß zum erbaulichen Vortrage des göttlichen Worts nicht Gelehrſamkeit oder ein geiſtliches Amt nöthig ſey, ſondern daß es auf die Gaben des Geiſtes ankomme. Daher gab es unter den Independenten und Baptiſten damals viele begabte Brüder, welche öffentlich redeten. Der zu hohe Werth, welcher in der damals verhaßten Episcopalkirche auf die kirchlichen Aeußerlichkeiten gelegt wurde, hatte dieſe überhaupt verächtlich gemacht.

In dieſer Zeit war Georg Fox, ein Schuhmacher, herangewachſen, von Natur ſtill und in ſich gekehrt, und religiöſen Betrachtungen geneigt. Nachdem er überall bei Andern vergebens Belehrung und Troſt geſucht hatte, entdeckte er, daß die Quelle aller religiöſen Erkenntniß und aller Gottſeligkeit

---

[1]) White, Beleuchtung des kath. Glaubens. 23. 24. — Mazure hist. de la revolution de 1688 en Angleterre Paris 1825. 3 Bde. 8. und Macaulay. — Herders Werke IX, 139. — Tzſchirners Archiv II, 597. III, 497.

Digitized by Google

das innere Licht ſey, welches zwar durch Irrthum und Sünde geſchwächt und verdunkelt ſey, aber doch unter dem Beiſtande Gottes ſich wieder entwickeln könne. Die Vernachläſſigung dieſes innern Lichtes tadelte er vorzüglich an den damals beſtehenden Kirchen, in welchen das Evangelium blos des leiblichen Unterhalts wegen, nicht aus Geiſtesdrang gepredigt werde, und ganz in eine weltliche Wiſſenſchaft verwandelt ſey. Seit dem Jahre 1649 fing er an öffentlich zu predigen, und ſich eine Secte zu ſammeln, wurde aber mit derſelben nicht ſelten hart beſtraft wegen der Schmähungen, welche ſie immerfort gegen Kirche und Geiſtliche ausſprachen. Deſſenungeachtet fand Fox viele feurige Anhänger, welche mit gleicher Begeiſterung überall neue Freunde warben, deren Zahl ſchon 1658 ſo groß war, daß Fox eine Generalverſammlung von Deputirten der verſchiedenen Gemeinden zu Bedford anſtellen konnte, um über Verfaſſung und Cultus zu berathſchlagen [1]).

Anfangs äußerte ſich unter den Quakern viele rohe Schwärmerei; ſie ſuchten Gelegenheit, allen Ständen Strafreden zu halten, drangen in die Kirchen, unterbrachen die Prediger, ließen zuweilen nackt umher und verkündeten Strafgerichte. Unter Carl II. verlor ſich allmählig dieſe rohere Schwärmerei, beſonders nachdem nicht wenige gebildete Männer zu den Quäkern übergetreten waren. Namentlich trugen Samuel Fiſher, Georg Keith, Wilhelm Penn und Robert Barklay, am meiſten der letzte, dazu bei, Beſtimmtheit und Ordnung in die Lehre zu bringen. Wilhelm Penn, der Sohn eines Admirals, ſchloß ſich ſchon als Knabe an dieſe Geſellſchaft an, obgleich ſein Vater harte Mittel gebrauchte, ihn von derſelben abzuziehen. Nachdem er zum Beſitz ſeines großen Vermögens ge-

[1]) Den Namen Quaker erhielten ſie vom Worte quake (zittern). Ein Richter, welcher Fox mit den Worten angeredet hatte: Zittert vor dem Worte des Herrn! hatte ihn und ſeine Anhänger zuerſt ſpottweiſe ſo genannt. — Ihre Erklärung 1661: Unſchuldige Nachrichten 1715. S. 423.

langt war, gebrauchte er einen großen Theil deſſelben, den Freunden eine ſichere Niederlaſſung außerhalb Europa zu verſchaffen. Er erhielt nämlich für eine Schuldforderung an die Krone das Land in Nordamerika, welches nach ihm den Namen Pennſylvanien erhalten hat 1681, kaufte dieſes Land noch einmal von den Indianern, und bevölkerte es meiſt mit Quakern, obgleich er allen Bewohnern des neuen Staates vollkommen gleiche Rechte gab. Bald darauf erhielten ſie in England von Jacob I. durch die Toleranzacte Duldung. In der Folge wurde ihnen auch die förmliche Eidesleiſtung erlaſſen. Als Georg Fox 1691 in der Nähe von London ſtarb, hinterließ er ſchon eine ſehr zahlreiche Geſellſchaft, deren Exiſtenz auch äußerlich hinlänglich geſichert war.

Derjenige, welcher zuerſt der Quakerlehre eine wiſſenſchaftliche Geſtalt gab, iſt Robert Barklay († 1690), ein gelehrter Schottländer [1]).

Die Grundidee ihres Syſtems iſt die Lehre von dem innern Lichte, oder dem Chriſtus in uns, dem innern Chriſtus, einer unmittelbaren Einwirkung des göttlichen Geiſtes auf die Gemüther, durch welche allein der Menſch erleuchtet und geheiligt werden könne. Dieſes innere Licht iſt die oberſte Glaubensregel, die heiligen Schriften können nur durch daſſelbe verſtanden werden. Das innere Licht iſt die lebendige Urſchrift, die Bibel nur eine todte Copie, welche nur durch jenes beſeelt werden kann. — Dieſer innere Chriſtus iſt es, welcher uns heiligt und rechtfertigt; auch ſelbſt dann, wenn wir von dem äußern Chriſtus nichts wüßten. Auch fromme Heiden ſchon hat jener innere Chriſtus heimgeſucht und zur Seligkeit geführt. Auf das Hiſtoriſche des Chriſtenthums legten daher die Quaker keinen Werth, und pflegten die Geſchichte Jeſu nur allegoriſch als eine Geſchichte des Chriſtus in uns zu betrach-

[1]) Seine Hauptſchrift iſt theologiae mere christianae Apologia 1676 4. — Vaters Anbau II, 93.

ten. — So ſind nach ihrer Anſicht nun auch die wahre Taufe und das wahre Abendmahl etwas blos Inneres und Geiſtliches: die Reinigung von der Sünde, die Wiedergeburt. Die äußere Taufe und das äußere Abendmahl ſind nur Schattenbilder dieſes Höhern, und müſſen für diejenigen, welche das Weſentliche beſitzen, ganz aufhören. Alles Aeußere beim Gottesdienſte, Tempel, Altäre, Geſänge, Feſttage, Copulationen und Leichengebräuche ſind überflüſſig und beruhen auf abergläubiſchen Vorſtellungen. Nur durch jenes innere Licht wird der Menſch zum ächten evangeliſchen Lehrer fähig, nur Gott kann alſo ächte Lehrer bilden und einſetzen. Daher iſt ein von Menſchen eingeſetzter Lehrſtand unnütz und ſchädlich und es iſt unwürdig, um Beſoldung vorgeſchriebene Lehrſätze zu predigen. Auf Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit kommt gar nichts an: daraus fließt nur Menſchliches und Ungewiſſes: der Geiſt redet einfach und kunſtlos. Daher haben die Quaker vor allen theologiſchen Terminologien großen Abſcheu [1]). — So ruhte das ganze Quakeriſche Syſtem nur auf wenigen Grundſätzen und ließ nach dieſen die freieſte Entwickelung der ſubjectiven Religioſität zu, ohne ſie an Formeln zu binden und dadurch zu beengen, wobei es freilich nicht fehlen konnte, daß beſonders anfangs viele Schwärmereien vorkamen. Zudem hatte ihre ganze Religion eine practiſche Richtung und zeichnete ſich durch ſtreng moraliſche Grundſätze aus. Da die Hauptſache der Religion darin beſteht, das göttliche Licht in ſich leuchten zu laſſen, ſo muß man ſich von aller Anhänglichkeit an das Irdiſche losreißen und alle Eitelkeit der Welt fliehen. Daher der Ernſt der Quaker und ihre Entfernung von Spiel, Kleiderſtaat, Mo-

---

[1]) In neueren Zeiten hat ſich indeß die Sitte ſehr beſchränkt, daß jeder ohne Unterſchied das Recht öffentlich zu reden in Anſpruch nimmt. Die meiſten Gemeinden haben Diener, welche ohne andere Auszeichnung und ohne ihr bürgerliches Gewerbe zu verlaſſen, meiſt das Geſchäft des Predigers verrichten.

den u. dgl. Indem ferner in allen Menſchen das göttliche Licht wohnt, ſollen ſie ſich als gleich achten und lieben, ſich vor Niemand knechtiſch erniedrigen, aber auch Niemand beleidigen.

Daher entblößen ſie vor Niemand das Haupt, nennen Jeden Du, enthalten ſich der ſchmeichelhaften Complimente, aber vermeiden auch Krieg und Zwietracht und nehmen keine Kriegsdienſte. Endlich halten ſie den Eid für ſündlich, weil man ohnehin zur Wahrheit genöthigt iſt, und der Eid die Vorſtellung hervorbringt, daß man durch ihn mehr zur Wahrhaftigkeit verpflichtet ſey.

Auf dem feſten Lande haben die Quaker nie ſich ſehr ausgebreitet. Seit 1791 hat ſich indeß in Pyrmont eine Quakergemeinde gebildet und eine andere in Minden. — Im Ganzen iſt dieſe Partei im Sinken. In England vermindert ſich ſowohl ihre Zahl, als auch ſchon Manche die alte ſtrenge Sitte der Geſellſchaft nicht mehr genau beobachten, ſich einen gewiſſen Luxus erlauben u. dgl. Dieſe heißen dort naſſe oder laue Quaker [1]).

§. 60.

Methodiſten.

Herder X, 206. Tzſchirners Archiv III, 334.

Später bildete ſich, gleichzeitig mit den Herrenhutern

---

[1]) W. Sewels Geſchichte von dem Urſprunge, Zunehmen u. Fortgang des chſtl. Volkes, ſo Quaker genannt werden, überſetzt 1742. — W. Penns Kurze Nachricht von der Entſtehung und dem Fortgange der chſtl. Geſellſchaft der Freunde, die man Quaker nennt, überſetzt von Ludwig Seebohm. Pyrmont 1792. — Von Nicht-Quakern: Gerhard Croese (holländiſcher Prediger) historia Quakeriana. Amstel. 1695. — Georg Wilh. Alberti, Aufricht. Nachricht von der Religion, Gottesdienſt, Sitten und Gebräuchen der Quaker. Hannover 1750.

in Deutſchland, eine Partei, welche auch in ihrem Weſen jenen ſehr verwandt war.

Man fühlte damals allgemein in England das Sinken wahrer Religioſität und Sittlichkeit. Der Naturalismus verbreitete ſich immer weiter unter den höhern Claſſen und beförderte hier die Sittenloſigkeit: das gemeine Volk befand ſich in religiöſer Rohheit. Gerade die biſchöfliche Kirche that am wenigſten, um dieſen Uebeln zu begegnen. Während die Diſſenters ſich durch Eifer und Wärme auszeichneten, war in dem Gottesdienſt der Episcopalen zu viel Mechanismus, und die höhern Geiſtlichen bekümmerten ſich zu wenig um ihr Amt.

Das Gefühl dieſer Mängel vereinigte einige in Oxford ſtudirende Jünglinge 1729, an deren Spitze Johann Wesley ſtand. Sie wollten griechiſche und lateiniſche Schriftſteller, aber auch das Neue Teſtament mit einander leſen: bald nahm aber ihr Verein eine ausſchließlich religiöſe Richtung. Dem Unglauben und dem Sittenverderben entgegenzuarbeiten, ein practiſches Chriſtenthum und ächte Gottſeligkeit zu wecken, und wenn ihnen dies nicht in ihrem Vaterlande gelänge, das Evangelium den Heiden zu predigen: dies wurden die Zwecke, zu welchen ſich die Geſellſchaft vorbereitete. Schon in Oxford fingen ſie an, Gefangene und Kranke zu beſuchen. Dabei hielten ſie unter ſich Erbauungsſtunden, faſteten häufig und gingen alle Sonntag zum Abendmahle. Unter mehreren Spottnamen, welche dieſe Geſellſchaft erhielt, war auch der der Methodiſten, von der Regelmäßigkeit ihrer frommen Uebungen, welche man eine neue Methode nannte zur Seligkeit zu gelangen. Die Geſellſchaft vermehrte ſich indeſſen, und insbeſondere trat ihr 1734 Georg Whitefield bei, welcher nachher als der zweite Stifter angeſehen wurde.

Dieſer war es auch, nachdem Wesley 1735 als Miſſionarius nach America gegangen war, welcher zuerſt als Bußprediger unter dem Volke aufgetreten war. Seine feurige Beredtſamkeit machte überall einen tiefen erſchütternden Eindruck,

Digitized by Google

und der Methodismus verbreitete ſich ſehr weit unter dem Volke. Indeß war Wesley aus America zurückgekommen, und lernte in England die Herrenhuther kennen, bei welchen er denſelben Geiſt und daſſelbe Streben wiederzufinden glaubte, und welche er als die einzigen in der Welt noch übrigen Chriſten verehrte. Er reiſte daher nach Deutſchland und beſuchte den Graf von Zinzendorf und die verſchiedenen Colonieen der Brüdergemeinde. In der Folge aber zerfiel Wesley mit Zinzendorf darüber, daß dieſer lehrte, das Geſetz ginge einen Chriſten nichts an, ein Chriſt dürfe ſich auch der Welt gleichſtellen u. ſ. w. Beſonders aber tadelte Wesley es an Zinzendorf, daß dieſer über die Pflicht der Wahrhaftigkeit nicht ſtrenge Grundſätze habe. Nach ſeiner Zurückkunft aus Deutſchland predigte auch Wesley in England ſehr häufig, und ſchickte fromme Laien als wandernde Prediger in den Provinzen umher, um ſein Werk zu fördern. Da ihm und ſeinen Predigern bald die Episcopalkirchen verſchloſſen wurden, ſo predigten ſie unter freiem Himmel vor vielen Tauſenden. Wesleys Predigten bezogen ſich vornehmlich auf die Lehre von dem ſittlichen Verderben der Menſchen, von dem Verdienſte Chriſti, von der Gnade Gottes in Chriſto und von der Rechtfertigung. Er lehrte, daß über Unbekehrte die Kraft Gottes oft ſo augenblicklich und mächtig komme, daß ſie ſogleich umgewandelt, bekehrt und erleuchtet würden. Dieſe Vorſtellungen ergriffen ſeine Zuhörer ſo, daß es ſehr gewöhnlich wurde, daß während ſeiner Predigten viele Zuhörer aufſchrieen, unter Convulſionen zur Erde fielen und dann erklärten, daß ſie ſich bekehrt und begnadigt fühlten. Die Methodiſten nannten dies den Durchbruch der Gnade, und es gehörte zu ihren Ueberzeugungen, daß derſelbe auf eine deutliche Weiſe innerlich erkannt und empfunden werde.

Zwiſchen den beiden Häuptern der Methodiſten Wesley und Whitefield entſtand im Jahre 1741 eine Streitigkeit. Whitefield lehrte die unbedingte Gnadenwahl wie Calvin,

Wesley dagegen die allgemeine Gnade Gottes. Es kam zwiſchen beiden Männern darüber zu einem Schriftwechſel, welcher zwar mit Ruhe und Anſtand geführt wurde, aber doch eine Trennung der Methodiſten zur Folge hatte. Die Wesleyſchen oder Arminianiſchen Methodiſten ſind bei weitem immer die zahlreichſten geweſen, die Calviniſchen haben ſich nie ſehr ausgebreitet. — Wesley, welcher von ſeinen Anhängern gleich einem Patriarchen geehrt wurde, verwendete ſein übriges langes Leben bis 1791 dazu, um der ſich immer vermehrenden Geſellſchaft eine entſprechende Verfaſſung zu geben. Er wollte eben ſo wenig ſich von der Episcopalkirche entfernen, als Zinzendorf von der lutheriſchen, und behauptete nur das ächte chriſtliche Leben in der biſchöflichen Kirche wieder erwecken zu wollen. Deſſenungeachtet aber werden die Methodiſten in England zu den Diſſenters gerechnet.

Die Einrichtungen der Methodiſtengeſellſchaft ſind ein Gemiſch aus denen der Episcopalen, der Presbyterianer und der Herrenhuter. Ihre Prediger ſind theils Orts-, theils wandernde Prediger. Die erſten ſind fromme Laien, welche ſich zur Haltung erbaulicher Vorträge eigenen. Die wandernden Prediger ſind die eigentlichen Geiſtlichen, welche umherreiſen, theils um die Gemeinden zu viſitiren, theils um den Methodismus auszubreiten. Die ganze Geſellſchaft ſteht unter der Conferenz, welche ſich jährlich in einer der größern engliſchen Städte verſammelt und nur aus Predigern beſteht. Gegenwärtig ſind wenig Städte oder Flecken in England, in denen nicht eine methodiſtiſche Kapelle wäre, welche nicht nur von den Methodiſten, ſondern auch von andern häufig beſucht wird, weil man hier mehr religiöſes Leben findet als in dem Mechanismus der biſchöflichen Kirche. So hat der Methodismus einen ungemein wohlthätigen Einfluß auf Verbreitung der Religioſität und Sittlichkeit beſonders unter den niedern Claſſen des Volkes geäußert [1]).

[1]) Leben Joh. Wesleys nebſt einer Geſchichte des Methodismus

Digitized by Google

§. 61.

Theologiſche Gelehrſamkeit in England.

In der erſten Hälfte dieſer Periode iſt für die theologiſchen Wiſſenſchaften in England vieles geſchehen, beſonders für die bibliſche Literatur und Kirchengeſchichte, weit weniger für die Dogmatik, für welche die engliſche Literatur dieſer ganzen Periode kein einziges umfaſſendes Werk aufzuweiſen hat.

1. Bibliſche Literatur.

Gleich im Anfange dieſer Periode erſchien ein für die bibliſche Literatur höchſt wichtiges Werk, die Londoner Polyglotte 1653—57. 6 Bde. Fol., welche außer den Texten in der Pariſer Polyglotte noch mehrere neue lieferte, und Anhänge von Varianten hinzufügte. Der Hauptunternehmer dieſes Werkes, welcher aber dabei auch von andern engliſchen Gelehrten unterſtützt wurde, war Brian Walton, früher Caplan Carls I., der während der Revolution vieles gelitten hatte, von Carl II. aber zum Biſchof von Cheſter gemacht wurde † 1661. Von ihm rührt auch der dem Werke vorgeſetzte Apparatus, eine allgemeine Einleitung zu demſelben, her, welcher nachher auch einzeln gedruckt iſt [1]).

An dieſe Unternehmung ſchloß ſich eine andere Sammlung der wichtigſten Erklärungsſchriften über ſämmtliche bibliſche Texte an. — Sie wurde veranſtaltet von Johann Pearſon, Biſchof von Cheſter † 1686, mit Hülfe dreier andern Gelehr-

---

von J. Hampſon, überſ. von A. H. Niemeyer. Halle 1793. 2 Th. — J. G. Burkhards vollſtändige Geſchichte der Methodiſten in England. 2 Th. Nürnberg 1796. — John Wesleys Leben, die Entſtehung und Verbreitung des Methodismus. Nach dem Engl. des Robert Southey bearbeitet. Herausgeg. v. Friedr. Adolph Krummacher. Hamb. 1828. 2 Bde. — Der Methodismus. Eine gekrönte Preisſchrift von J. W. Baum. Zürich 1838.

[1]) ed. Dathe. Lips. 1777.

ten [1]). Dieſe Sammlung hat nur den Fehler, daß ſie viele mittelmäßige Exegeten, und alles ohne Abkürzungen aufgenommen hat, wodurch viele Wiederholungen entſtanden ſind.

Daher wurde gleich darauf eine andere Sammlung nach einem zweckmäßigeren Plane beſorgt von Matthäus Polus, einem presbyterianiſchen Geiſtlichen, welcher mit vielen Andern unter Carl II. abgeſetzt war, und ſpäterhin in Amſterdam ſtarb † 1679 [2]).

Eigenthümliche Verdienſte um die bibliſche Literatur erwarben ſich folgende engliſche Theologen.

Joh. Lightfoot, Profeſſor der Theologie und Vicekanzler zu Cambridge † 1675, ein ausgezeichneter Kenner der jüdiſchen Literatur, welcher zuerſt aus dem Talmud und rabbiniſchen Schriften Erläuterungen für das Neue Teſtament ſchöpfte [3]).

Humfred Hody, Profeſſor der griechiſchen Sprache und Archidiaconus zu Oxford † 1706 [4]).

Johann Mill, Profeſſor der Theologie zu Oxford † 1707, verdient um die Kritik des Neuen Teſtaments [5]).

Unter den verſchiedenen Arten der Schrifterklärungen haben die Paraphraſen in England vielen Beifall gefunden, de-

---

[1]) Critici sacri 1660 ss. 9 Bde. Fol.

[2]) Synopsis Criticorum. Lond. 1669. 5 Bde. Fol., welches Werk nicht nur die in den Criticis sacris benutzten Schriftſteller, ſondern auch viele andere dort übergangene in einen Auszug brachte.

[3]) Beſonders horae hebraicae et talmudicae. Opp. Rotterd. 1686. 2 Bde. Fol.

[4]) De bibliorum textibus originalibus, versionibus graecis et latina vulgata. Ox. 1705, worin zuerſt die gewöhnl. Erzählung von dem Urſprunge der LXX auf eine unwiderſprechl. Weiſe widerlegt iſt.

[5]) In ſeiner Ausgabe des N. T., an welcher er 30 Jahre gearbeitet hatte, gab er eine ſo reiche Variantenſammlung aus Handſchriften, Verſionen und Kirchenvätern, daß alles vorher bekannte dadurch weit verdunkelt wurde. Auch ſeine prolegomena ſind für die Kritik des N. T. wichtig.

Digitized by Google

ren denn auch eine ſehr große Anzahl erſchienen iſt. Der erſte, welcher die Reihe der engliſchen Paraphraſten beginnt, iſt Heinrich Hammond, Hofprediger Carls I., welcher wegen ſeiner Anhänglichkeit an die königliche Partei auch zweimal gefangen geſetzt wurde † 1660 [1]), ſodann Johann Locke, der berühmte Philoſoph † 1704 [2]). Seine Paraphraſen fanden in England ſo vielen Beifall, daß ſie von Jacob Peirce, einem nonconformiſtiſchen Prediger, und Georg Benſon, einem presbyterianiſchen Prediger, über alle apoſtoliſche Briefe fortgeſetzt worden ſind [3]).

Der ausgezeichnetſte dieſer Paraphraſten iſt aber Samuel Clarke, Caplan der Königin Anna † 1729. Er war mit der alten Literatur ſehr vertraut, wie ſeine Ausgabe des Homer beweiſt. Seine Paraphraſen der 4 Evangelien 1701 [4]) bekunden außer dieſer feinen Sprachkenntniß ein richtiges exegetiſches Gefühl.

Für Geſchichte und Alterthümer der Hebräer arbeitete Johann Selden, ein engliſcher Rechtsgelehrter in London † 1654 [5]).

Johann Spencer, Canonicus zu Cambridge † 1693 [6]),

---

[1]) Seine engl. Paraphraſe mit Anmerk. 1638 iſt von Clericus ins Latein. überſetzt, und hat durch deſſ. Anmerk. noch mehr Werth bekommen.

[2]) Seine Paraphraſen und Anmerk. über die Briefe an die Galater, Corinther, Römer und Epheſier zeichnen ſich zwar in philologiſcher Rückſicht nicht aus. Dagegen weiß er Pauli Gedankengang und Ideenverbindung oft ſehr glücklich zu entwickeln.

[3]) Sie ſind größtentheils auch in das deutſche überſetzt.

[4]) Deutſch von Wilmſen. Berlin 1763. 3 Bde. 4.

[5]) De diis Syris — de Synedriis veterum Hebraeorum.

[6]) Sein Werk de legibus Hebraeorum ritualibus iſt die erſte rein hiſtoriſche Unterſuchung über die Gebräuche der Hebräer. Während man bis dahin in jedem derſelben nur tiefe Geheimniſſe und beſonders typiſche Andeutungen auf den Meſſias fand, zeigte er hiſtoriſch ihre Zwecke und wies nach, wie Moſes auch manche Gebräuche von Heiden entlehnt habe. Dieſe wichtige Schrift war den Theologen lange Zeit höchſt an=

Digitized by Google

und Humfred Prideaux, Dechant von Norwich † 1724 [1]).

Auch die Kirchengeſchichte wurde in dieſer Zeit in England ſehr fleißig bearbeitet. So von Jac. Uſher, Erzbiſchof zu Armagh in Irland † 1655 [2]); Johann Pearſon, Biſchof von Cheſter [3]); Heinrich Dodwell, einem Irländer, ſeit 1688 Profeſſor der Geſchichte in Oxford, (er gehörte zu den Epiſcopalen, welche dem neuen Könige Wilhelm III. den Eid zu leiſten weigerten, weil Jacob II. noch rechtmäßiger König ſey, und wurde deshalb ſeiner Stelle entſetzt) † 1711 [4]); Wilhelm Cave, Canonicus zu Windſor † 1713 [5]); Joſeph Bingham, Pfarrer bei Portsmouth † 1723 [6]).

ſtößig und wurde häufig beſtritten, bis man erſt ſpäter ihren Werth zu erkennen anfing.

[1]) A u. N. Teſt. vereinigt mit der Geſch. der Juden u. benachbarten Völker, engl., franz. und deutſch.

[2]) Sein Hauptwerk iſt annales veteris et novi testamenti, welche bis zur Zerſtörung Jeruſalems reichen und für die Chronologie äußerſt wichtig ſind. Außerdem ſchrieb er über die alte engl Kirchengeſchichte, über die Geſchichte der Pelagian. Streitigkeiten u. a.

[3]) Annales Cyprianici — opera posthuma herausg. von Dodwell. Lond. 1688. 4., unter welchen ſich auszeichnen annales Paulini, u. dissertationes duae de serie et successione primorum Romae episcoporum.

[4]) Seine dissertationes in Irenaeum und die in Cyprianum ſind wichtig, obgleich ſie hin und wieder zu viel unhaltbare Hypotheſen vertheidigen. — Seine ſonderbarſte Meinung war die, zu welcher ihn nicht lange vor ſeinem Tode ſeine ausſchweifende Achtung gegen eine ächt biſchöfl. Kirche verleitete, nämlich die, daß die Seele von Natur ein ſterbliches Weſen ſey, und nur durch eine ächte Taufe die Unſterblichkeit empfange. Eine ächte Taufe ſey aber nur die, welche von einem ächten biſchöfl. Prieſter ertheilt werde.

[5]) Scriptorum ecclesiasticorum historia literaria. — Erſtes Chriſtenthum, über die Religion u. Sitten der erſten Chriſten, auch deutſch.

[6]) Er ſchrieb das erſte vollſtändige Werk über Kirchenalterthümer, ins Lat. überſ. von Griſchovius: origines ecclesiasticae. 10 Bde. 4. — Ueber Biſchof Benj. Hoadly ſ. Pfaff Origg. 471; über Francis Blackburne † 1787, Pfarrer zu Richmond, Erſch Encycl. Th. 10. S. 291; Rees engl. Encyclopädie.

Digitized by Google

Indeſſen hatte ſich die freiere Anſicht von dem kirchlichen Dogmenſyſtem, deren Anhänger man ſchon in der vorigen Periode mit dem Namen Latitudinarier zu bezeichnen pflegte, in der Episcopalkirche immer mehr verbreitet. Nach und nach wurden ſogar Dogmen angegriffen, welche man bis dahin für weſentliche Glaubenslehren gehalten hatte, und ſo bereitete ſich hier die Revolution der Dogmatik vor, welche ſpäter in dem proteſtantiſchen Deutſchland vollendet wurde. Zu den merkwürdigen Erſcheinungen dieſer Richtung gehört Daniel Whitby, Prediger zu Salisbury († 1726). Er beſtritt die Zurechnung der Sünde Adams und die calviniſche Prädeſtination [1]). Kurz vor ſeinem Tode bekannte er ſich auch zum Arianismus, und vertheidigte dieſen in einer nach ſeinem Tode gedruckten Schrift.

Durch eine andere Meinung über die Dreieinigkeit, welche als Semi-Arianismus betrachtet wurde, zeichnete ſich Samuel Clarke aus. Er wich nur darin von der Kirchenlehre ab, daß er unter den drei Perſonen eine Subordination annahm. Die drei Perſonen erklärte er [2]) für gleich ewig, ſo aber, daß der Vater allein ſelbſtſtändig, der Sohn und Geiſt aber nicht ſelbſtſtändig ſeyen, ſondern Weſen und Eigenſchaften von dem Vater erhalten hätten.

Dieſe Schrift erregte damals ungemeines Aufſehen, Clarke verlor darüber ſeine Hofpredigerſtelle, es wurde viel gegen ihn geſchrieben: deſſenungeachtet fand der ſogenannte neue Arianismus immer mehr Anhänger in allen Kirchen Englands.

Neben Clarke trug dazu der auch durch andere ſonderbare Meinungen ausgezeichnete William Whiſton vieles bei. Er hatte unter Newton Philoſophie und Mathematik ſtudirt,

---

[1]) In der Schrift de imputatione peccati Adami (wieder hrsgeg. von Semler 1775).

[2]) In ſeinem Buche: Lehre der Schrift von der Dreieinigkeit 1712. Deutſch mit Vorrede von Semler 1774.

Digitized by Google

und zeichnete ſich ſchon auf dieſen Feldern durch kühne Hypotheſen aus, als er in Suffolk eine Pfarre übernahm. Hier fing er bald an, gegen die gewöhnliche Lehre der Dreieinigkeit zu predigen und den Arianismus als die urſprüngliche Lehre Jeſu zu vertheidigen, weshalb er 1709 auch abgeſetzt wurde. Nun ſchrieb er das Buch: Das erſte ächte Chriſtenthum [1]). Er wollte es vorzüglich in den Briefen des Ignatius und den apoſtoliſchen Conſtitutionen finden. Auch ſonſt hatte er höchſt ſonderbare Meinungen. Er klagte die Juden an, daß ſie im Neuen Teſtament viele Weiſſagungen auf Chriſtum verfälſcht hätten, und wollte den ächten Text derſelben aus den Schriften des Joſephus, Philo und dem Neuen Teſtament wiederherſtellen; er kündigte die Wiederkunft Chriſti als ſehr nahe an u. dgl. Endlich trat er zu den Baptiſten über † 1752.

Arthur Sykes, Prediger in London † 1756, ſuchte in einer Schrift von 1737 zu beweiſen, daß die Beſeſſenen des Neuen Teſtaments natürliche Kranke, beſonders Epileptiſche geweſen ſeyen. Es wurden darüber mehrere Schriften gewechſelt, und mehrere angeſehene engliſche Gelehrte, auch Nathanael Lardner, erklärten ſich für Sykes Meinung. Am umfaſſendſten trug die Gründe für dieſelbe Hugo Farmer, ein presbyterianiſcher Geiſtlicher, († 1787) vor [2]).

In den neuern Zeiten iſt die Theologie in England weit weniger bearbeitet worden. Ausgezeichnet haben ſich jedoch im Fache der bibliſchen Literatur neben Robert Lowth, Profeſſor in Oxford, dann Biſchof von London † 1787 [3]), und Ben-

---

[1]) Im Jahre 1711. 5 Bde. 8.

[2]) In dem auch deutſch überſetzten Verſuche über die Dämoniſchen des N. T.

[3]) In ſ. Schrift de sacra Poesi Hebraeorum ſchloß er zuerſt tiefer das Weſen der hebr. Poeſie auf und lehrte dieſelbe nach äſthetiſchen Grundſätzen zu würdigen. In ſ. Ueberſ. des Jeſaias mit Anm. (deutſch von

jamin Kennicott, Profeſſor in Oxford † 1783 [1]), Robert Holmes, ebenfalls Profeſſor zu Oxford † 1806 [2]), und Herbert Marſh, Profeſſor in Cambridge, ſpäter Biſchof [3]).

Im Fache der Kirchengeſchichte iſt faſt nur für die Kirchengeſchichte Großbritanniens, in dieſer aber freilich auch vieles Vortreffliche geleiſtet worden. Und von großem Werthe iſt Nathanael Lardner's (Prediger † 1768) Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte.

Unter den Canzelrednern hat England mehrere vorzügliche aufzuweiſen. Derjenige, welcher zuerſt in einer würdigen Canzelberedtſamkeit ſich auszeichnete, war Johann Tillotſon, zuletzt Erzbiſchof von Canterbury † 1694. Seine Predigten ſind auch ſpäter oft gedruckt worden, und haben viel dazu beigetragen, einen beſſern Geſchmack allgemein zu wecken. Unter den neuern Canzelrednern ſind die berühmteſten Hugo Blair, Profeſſor der Beredtſamkeit und presbyterianiſcher Prediger zu Edinburgh † 1800 [4]), und Lorenz Sterne, auch ſonſt als Schriftſteller beliebt, der ausgezeichnetſte Redner unter den Episcopalen.

Im Allgemeinen zeichnen ſich die Prediger der Diſſenters

Koppe) wendete er die dort aufgeſtellten Grundſätze an und erläuterte den Jeſaias vorzügl. von der äſthetiſchen Seite.

[1]) Bekannt durch die große Collation der Handſchriften, welche er zur Verbeſſerung des hebr. Textes veranſtalten ließ, und die große Ausg. d. A. T. 1776. 1780. 2 Bde. Fol.

[2]) Er beabſichtigte eine ähnl. Vergleichung von Handſchriften für die LXX., welche ſeit 1798 erſchien.

[3]) Anmerk. und Zuſätze zu Michaelis Einleit. ins N. T. (überſ. von Roſenmüller).

[4]) Ueberſ. von Sack und Schleiermacher. 5 Th. ſ. Erſch Encycl. Th. 10. S. 304.

Digitized by Google

vor denen der Episcopalkirche durch Wärme, Innigkeit und ächte Beredtſamkeit aus. Dazu trägt beſonders der Umſtand bei, daß die biſchöflichen Prediger ſämmtlich ihre Predigten abzuleſen pflegen, und meiſtens aus gedruckten Büchern: weshalb ſich keine eigentliche freie Beredtſamkeit unter ihnen entwickeln kann.

Digitized by Google

Fünfte Abtheilung.

Geſchichte der reformirten Kirchen in Frankreich, Holland und der Schweiz.

§. 62.

Aeußere Schickſale der Reformirten in Frankreich.

Le gouvernement de Louis XIV. de 1683 à 1689 par P. Clément. Par. 1848. Göttinger Gel. Anz. 1849. S. 1534. — Ch. Weiss mémoire sur les protestants de France au XVII. siécle in den Mémoires de l'Académie des sciences morales et politiques de l'Institut de France. T. VIII. 1852. 4. — G. de Felice, Geſch. der Proteſtanten Frankreichs vom Anfang der Reformation bis zur Gegenwart. Deutſch von Pabſt. Leipz. 1855.

Unter den Verwaltungen Richelieus und Mazarins wurde den Reformirten die ihnen im Edict von Nantes verſprochene Duldung im Ganzen gehalten, obwohl im Einzelnen immer einige Beeinträchtigungen vorfielen und ſie namentlich durch mancherlei Bekehrungsverſuche immer beunruhigt wurden. So war es auch in dem Anfange der Regierung Ludwigs XIV., welcher nach Mazarins Tode 1661 die Regierung ſelbſt übernommen hatte. Doch nach und nach gewann eine den Proteſtanten höchſt gefährliche Partei überwiegenden Einfluß bei Ludwig. Der König war auf der einen Seite eben ſo ausſchweifend, als auf der andern abergläubiſch, und ſeine kirchliche Frömmigkeit wuchs mit jedem Jahre, ungeachtet ſeine Sitten dadurch nicht gebeſſert wurden. Seine Sünden der

Digitized by Google

Wolluſt ſuchte er durch Beichten und gute Werke wieder gut zu machen. So fiel er ganz unter den Einfluß ſeines Beichtvaters, des ſchlauen Jeſuiten la Chaiſe. Mit dieſem machte der Kriegsminiſter Marquis de Louvois gemeine Sache, und ſelbſt die Geliebte des Königs, die Maintenon, obwohl früher ſelbſt Proteſtantin, ging in die Pläne der Partei ein. Es wurde leicht, den König zu bereden, daß das glorreichſte und gottgefälligſte Werk die Ausrottung der Ketzerei in Frankreich ſeyn würde: nur war Ludwig zu gutherzig, als daß er ſogleich in gewaltſame Mittel hätte willigen können. Er wies anfangs große Summen an, um dadurch Reformirte zum Uebertritte zur katholiſchen Kirche zu erkaufen. Dies Mittel gelang bei vielen unter dem gemeinen Volk. Nun ließ man dem Könige große Liſten von Neubekehrten vorlegen, und brachte ihm dadurch die Meinung bei, daß der größere Theil der Reformirten theils ſchon übergetreten ſey, theils mit leichter Mühe dazu gebracht werden könne. Um dies zu beſchleunigen, ließ der König nach und nach auch härtere Mittel eintreten, man nahm ihnen Kirchen weg, ſchloß ſie von allen Aemtern aus, lockte kleine Kinder von ihren Eltern u. dgl. Beſonders ſeit dem Jahre 1681 traten vorzüglich durch Louvois Wirkſamkeit dergleichen härtere Maßregeln ein [1]). Die berufenſten unter ihnen ſind die ſogenannten Dragonaden (Dragonerbekehrungen). Der König mußte nämlich in die Provinzen, wo viele Reformirte lebten, Dragoner ſchicken und befehlen, daß die Laſt der Einquartierung allein von den Reformirten getragen werden ſollte. Louvois aber ſorgte dafür, daß dieſelben von den Soldaten auf alle Weiſe gequält, ſelbſt körperlich gemishandelt wurden. Die Zahl der äußerlichen Bekehrungen häufte ſich

[1]) Mémoires de Dan. de Cosnac, archevêque d'Aix publiés par le comte Jules de Cosnac. 2 T. Paris 1852. GGA. April 1853. S. 608. — Rechtfertigung dieſer Maßregeln durch Boſſuet, Garové II, 80. — Herders Werke IX. p. 81.

Digitized by Google

zwar jetzt; deſto größere Abneigung bildete ſich im Innern dieſer erzwungenen Katholiken. Bald mußten Lebensſtrafen gegen die relapsi angewendet werden; auch hartnäckige Reformirte wurden hingerichtet, oder auf die Galeeren gebracht. Den Reformirten waren von England, Dänemark und Holland aus Einladungen zugekommen, dorthin auszuwandern: um dies zu verhindern, ließ Louvois die Gränzen beſetzen. Dennoch fanden ſchon in den drei erſten Jahren 50,000 Familien Mittel, aus Frankreich zu entweichen. Endlich wurde das ſchon längſt in der That vernichtete Edict von Nantes 17. October 1685 auch der Form nach aufgehoben [1]), und damit der reformirte Cultus bei ſchweren Strafen verboten, die Geiſtlichen wurden verbannt, die Kirchen eingeriſſen. Allen übrigen blieb zwar die Auswanderung verboten, doch dauerten heimlich dieſelbe immer noch fort. Die Vertriebenen (Refugiés), im Ganzen 5—600,000, fanden in der Schweiz, Holland, England, dem proteſtantiſchen Deutſchlande und beſonders in den brandenburgiſchen Staaten die bereiteſte Aufnahme, und da unter ihnen viele geſchickte Menſchen waren, ſowohl Gelehrte als Künſtler und Handwerker, ſo haben ſie überall dieſe Aufnahme reichlich vergolten. — In Frankreich ſelbſt trat nach der Aufhebung des Edicts von Nantes die offenſte Verfolgung der hartnäckigen Reformirten ein. Gefangenſchaft, Galeerenſclaverei, Todesſtrafe wurde abwechſelnd gegen ſie angewendet. Doch

---

1) Six de Edicto Nannetensi in Pottii Syll. comm. theol. vol. III. p. 239; wozu Innocenz II. mitgewirkt, wie Bonamici behauptet (in laudem Pontif.), le Bret Mag. VIII. p 98. — Ueber die Maintenon ſ. Bredow in der Minerva, Taſchenbuch für das Jahr 1814. S. 245—266. — Histoire de Madame de Maintenon par M. le Duc de Noailles. 2 T. Paris 1848. ſpricht dieſelbe frei. — Der Königin Chriſtine von Schweden Urtheil darüber 1686: Unſch. Nachr. 1716. S. 228. Prinz Eugens Urtheil Weſſenberg 4, 280. Die Schuld katholiſcher Geiſtlichen dabei ſ. in Wenz des Glaubens Kraft S. 257.

blieben viele ſtandhaft und verſammelten ſich in Wäldern und Einöden.

Andere Auftritte ereigneten ſich dagegen in den Gebirgsgegenden der Sevennes in Languedoc [1]. Dieſe Gegenden waren mit Nachkommen der alten Waldenſer beſetzt, die immer noch von den übrigen Reformirten durch mannichfaltige Eigenthümlichkeiten unterſchieden waren. Auch ſie ſollten jetzt auf dieſelbe Weiſe zur katholiſchen Kirche zurückgeführt werden. Immer waren dieſe roheren Menſchen zum Fanatismus und zur Religionsſchwärmerei geneigt: unter den ewigen Verfolgungen entzündete ſich dieſe zu einer furchtbaren Stärke; es traten Propheten und Wunderthäter unter ihnen auf; endlich kam es zu einem ſchrecklichen Kriege dieſer Gebirgsbewohner gegen die königlichen Armeen, der alle Gräuel der Religionskriege über dieſe Gegenden brachte. Da aber Ludwig gerade mit dem ſpaniſchen Erbfolgekriege beſchäftigt war, und die ſogenannten Camiſards (Camiſe oder Chemiſe, kurzer Rock) mit Muth und Klugheit fochten, ſo war er genöthigt, 1706 ihnen einen Frieden zu bewilligen, in welchem ihnen Amneſtie, und den Schuldigſten freier Abzug geſtattet wurde. Unter den Auswandernden waren viele, welche unter dem Namen der Sevenniſchen Propheten in England, Holland und dem proteſtantiſchen Deutſchlande durch Weiſſagungen und Wunderberichte großes Aufſehen machten und manche Schwache bethörten.

Nach den Zeiten Ludwigs XIV. war der Zuſtand der Proteſtanten in Frankreich ſehr ſchwankend [2]. Die Geſetze, welche

---

[1] Hofmann's Geſch. des Aufruhrs in den Sevennen unter Ludwig XIV. Nördlingen 1837.

[2] Histoire des églises du désert chez les Protestants de France depuis la fin du regne de Louis XIV. jusqu'à la revolution française par Ch. Coquerel. 2 Tom. Paris 1841. Vorzüglich: im Ausz. überſetzt von Sixt. Berlin 1846. — Ueber Paul Rabaut Wenz 76. 80; —

Digitized by Google

gegen ſie gegeben waren, wurden nicht aufgehoben, indeß hing es von den Obrigkeiten der Provinzen ab, mehr oder weniger ſtreng ſie zu erfüllen. Seit 1743 ließ man die Proteſtanten ungeſtört außerhalb der Städte ſich verſammeln, und verfolgte auch ihre Prediger nicht mehr, obgleich das Geſetz ſie zum Strange verurtheilt hatte. Dennoch hatten ſie mit vielen Beſchwerden zu kämpfen. Namentlich waren ihre Ehen, die ſogenannten mariages du désert, weil ſie in Einöden eingeſegnet waren, geſetzlich ungültig, und ihre Kinder galten für unehlich. Daher konnten katholiſche Seitenverwandte, ſobald ſie wollten, dieſen die Erbſchaft entziehen. Auch an blutigen Auftritten fehlte es nicht. Der neueſte war die Hinrichtung des Johann Calas in Toulouſe 1761, welcher, ein ſchwacher Greis, ſeinen Sohn, weil derſelbe zur katholiſchen Kirche habe übertreten wollen, aufgehängt haben ſollte. Voltaire war es, welcher die ſchreiende Ungerechtigkeit dieſes Verfahrens öffentlich enthüllte, und gleich darauf [1]) die ſchon keimenden mildern Geſinnungen gegen die Proteſtanten allgemeiner befeſtigte. Auch die Regierung ſtrebte jetzt dahin, den Zuſtand der Proteſtanten zu verbeſſern, und wurde nur durch die heftigen Stimmen der Geiſtlichkeit verhindert, ſogleich etwas anderes zu thun, als die Nachſicht gegen die Proteſtanten zu begünſtigen. Endlich 29. Januar 1788 erſchien ein königliches Edict, wodurch ihnen wenigſtens, wenn auch nur eine beſchränkte, Duldung geſtattet wurde [2]). Es wurden ihnen bürgerliche Gewerbe erlaubt, ihre Ehen für gültig erklärt und ihnen geſtattet, ihre Kinder von ihren Geiſtlichen taufen zu laſſen: alle bürgerliche Aemter blieben ihnen aber verſagt. Während der

le vieux Cénevol par Rabaut Saint-Etienne, Wenz 189. — Histoire des pasteurs du désert par Napoleon Peyrat. 2 Bde. Paris 1842. 8.

[1]) Durch ſeinen traité sur la tolérance.

[2]) S. darüber Annuaire des églises ref. par Rabaut. p. 456. Mémoires de Louis XVIII. bei Wenz des Glaubens Kraft. S. 11.

Digitized by Google

Revolution erhielten ſie indeß völlige bürgerliche Gleichheit [1]) mit den Katholiken, und dieſe wurde ihnen unter Bonaparte ungeſchmälert gelaſſen. Dieſer ſorgte auch für den proteſtantiſchen Gottesdienſt eben ſo gut wie für den katholiſchen. Er wies den Proteſtanten Kirchen an, unterſtützte ſie, um neue aufzubauen, und wies den proteſtantiſchen Geiſtlichen denſelben Gehalt aus den öffentlichen Caſſen an, wie den katholiſchen [2]).

§. 63.

Geſchichte der Theologie in der franzöſiſch reformirten Kirche.

Die franzöſiſch reformirte Kirche hat bis zu ihrer gewaltſamen Unterdrückung unter Ludwig XIV. immer ſehr gelehrte, um die Wiſſenſchaft höchſt verdiente Theologen gehabt. Namentlich zeichneten ſich im Anfange dieſer Periode folgende aus.

Samuel Bochart, Prediger in Caen † 1667, ein Mann von ungemein umfaſſender Gelehrſamkeit, beſonders in der bibliſchen Literatur [3]).

Johann Daillé oder Dalläus, Prediger der Gemeinde zu Charenton bei Paris † 1670, ein ausgezeichneter Kenner der Kirchengeſchichte. Alle ſeine hiſtoriſchen Schriften ſind zwar gegen gewiſſe Vorurtheile der katholiſchen Kirche gerich-

[1]) Annuaire p. 355. 469.

[2]) Elias Benoist (ref. Pred. zu Alençon, mußte auswandern, dann Pred. zu Delft † 1728) histoire de l'édit de Nantes. Delft 1693. 4 Bde. 4. — Friedr. Eberh. Rambach, Schickſal der Proteſtanten in Frankreich. Halle 1759. 2 Th 8. — De Rhulières éclaircissemens historiques sur les causes de la revocation de l'édit de Nantes et sur l'état des Protestants en France jusqu'à nos jours 1788. 2 Th. 8.

[3]) Seine beiden Hauptwerke Phaleg et Canaan. und Hierozoicon de animalibus S. Scripturae.

Digitized by Google

tet, aber nichts deſto weniger auch durch gründliche unparteiiſche Geſchichtsforſchung wichtig [1]).

Es iſt bereits oben bemerkt, daß die franzöſiſch Reformirten ſchon früh von Calvins ſtrenger Lehre abwichen, wie namentlich Moſes Amyraldus in Saumur den universalismus hypotheticus lehrte. Noch mehr entfernte ſich von dem Calvinismus Claudius Pajon, Profeſſor der Theologie zu Saumur. Er ſchrieb dem freien Willen der Menſchen bei ſeiner Beſſerung einen bedeutenden Antheil zu, und wurde deshalb von manchen, beſonders von den ſtrengen Holländern als Arminianer und Pelagianer verſchrieen. Er legte deshalb ſein Lehramt nieder und wurde Prediger in Orleans † 1685. Unter den franzöſiſchen reformirten Geiſtlichen hatte er ſehr viele Anhänger. Die Holländer ſtempelten ſeine Meinungen zu einer eigenen Ketzerei, und die aus Frankreich vertriebenen Prediger, welche nach Holland kamen, mußten eigens eine Verſicherung ausſtellen, daß ſie dem Pajonismus nicht ergeben wären [2]).

Einen eben ſo milden Geiſt zeigte der gleichzeitige Profeſſor der Theologie in Sedan Louis le Blanc de Beaulieu † 1675, ein eben ſo geiſtreicher und tief eindringender Gelehrter, als beſcheidener, billiger und rechtlicher Menſch. Er war der Polemik ſeiner Zeit ſehr abhold und eifrig bemüht, die ſtreitenden Parteien zu vereinigen. Selbſt manche Streitigkeiten zwiſchen Katholiken und Proteſtanten hielt er für unwichtig, oder für bloße Wortſtreite, glaubte indeß doch nicht,

[1]) De pseudepigraphis Apostolicis. — De la créance des pères sur le fait des images — de poenis et satisfactionibus humanis — de jejuniis et quadragesima — de confirmatione et extrema unctione — de auriculari confessione — de scriptis, quae sub Dionysii Areopag et sancti Ignatii nominibus circumferuntur — de cultibus religiosis latinorum libri IX.

[2]) Der Pajonismus von A. Schweizer in Baurs u. Zellers theol. Jahrb. XII. (1853) 1, 1., u. in deſſen proteſt. Centraldogmen. 2. Hälfte. Zürich 1856.

Digitized by Google

daß eine Vereinigung zwiſchen beiden Theilen möglich ſey. Dagegen wünſchte er deſto mehr die Vereinigung zwiſchen der evangeliſchen und reformirten Kirche, da ihre Streitpuncte das Fundament des chriſtlichen Glaubens nicht berührten und wünſchte alle Polemik zwiſchen ihnen aus den Predigten verbannt. Indeß wurde ihm von mehreren Theologen ſeiner Kirche Lauigkeit und ein der Wahrheit nachtheiliger Syncretismus vorgeworfen. Nicht Wenige hatten ihn in Verdacht, daß er heimlich die Union, welche der Cardinal Richelieu im Sinne hatte, befördern wolle. Doch nach ſeinem Tode wurde ſein Werth allgemein anerkannt [1]).

Unter den aus Frankreich vertriebenen Predigern waren noch viele, welche ſich in mannichfacher Hinſicht auszeichneten. So Jean Claude, Prediger zu Charenton bei Paris. Er zeichnete ſich in der Zeit der Aufhebung des Edicts von Nantes als muthvoller und einſichtsvoller Vertheidiger der Reformirten, welche damals von vielen katholiſchen Schriftſtellern angegriffen wurden, aus. Dem Janſeniſten Nicole ſetzte er eine treffliche défense de la reformation entgegen, andere Streitſchriften wechſelte er mit Arnauld über die Lehre vom Abendmahle. Claude galt zu ſeiner Zeit für die Seele der reformirten Partei in Frankreich und war daher um ſo mehr am Hofe verhaßt. Als daher das Edict von Nantes widerrufen wurde, ließ man Claude binnen 24 Stunden über die Gränze bringen, während den übrigen Predigern doch 14 Tage dazu vergönnt wurden. Er begab ſich nach Holland, ſtarb aber hier ſchon 1687. Ferner Peter Jurieu, Profeſſor zu Sedan, nach ſeiner Verbannung Profeſſor und Prediger zu Rotterdam † 1713, ein Mann von vielem Scharfſinn und Gelehrſamkeit, deſſen Schriften aber zu leidenſchaftlich, faſt

---

[1]) Von ihm Theses theologicae variis temporibus in Acad. Sedanens editae. 1675. 4. (Die erſte fällt ins Jahr 1645. Sie machen eine ziemlich vollſtändige Dogmatik aus.)

fanatiſch gegen alle Andersdenkende geſchrieben ſind, und der eben dadurch einſeitig iſt. Er ſchrieb nicht nur heftig gegen Boſſuet, Arnauld und Nicole, ſondern wachte auch mit der größten Härte über jede Abweichung in ſeiner Kirche vom ächten Calvinismus und feindete namentlich Pajon u. Bayle an.

Jacob Basnage, Prediger der walloniſchen Gemeinde im Haag † 1723 [1]), ein ſehr geiſtreicher, hellblickender Schriftſteller, wenn er auch nicht immer die Quellen genau ſtudirt hat.

Samuel Basnage, Prediger in Zütphen in den Niederlanden, Verwandter des Vorigen † 1721 [2]).

Jacob Lenfant, Prediger und Conſiſtorialrath zu Berlin † 1728 [3]).

Iſaac de Beauſobre, ſeit 1684 Prediger u. Conſiſtorialrath zu Berlin † 1738 [4]).

Johann Souverain, ein Anhänger des Arminianismus, weshalb er in Frankreich noch einige Jahre vor der Widerrufung des Edicts von Nantes ſeiner Predigerſtelle entſetzt wurde. Er ging darauf nach England, trat der biſchöflichen Kirche bei und wurde wieder Prediger † am Ende des 17. Jahrh. [5]).

David Ancillon, Prediger zu Metz, ſtarb als franzöſiſcher Prediger in Berlin 1692 [6]).

---

[1]) histoire de l'église. Rotterd. 1699. 2 Bde. Fol.

[2]) Schrieb gegen den Baronius de rebus sacris et ecclesiasticis exercitationes historico-criticas — annales politico-ecclesiastici bis 1604. 3 Bde. Fol.

[3]) Hist. du concile de Pise. 2 T. 4. — Hist. du conc. de Constance. 2 T. 4. — Hist. de la guerre des Hussites et du concile de Basle. 2 T. 4., eben ſo ausgezeichnet durch Unparteilichkeit und hiſtor. Treue.

[4]) Histoire critique de Manichée et du Manichéisme.

[5]) Nach ſeinem Tode kam heraus le platonisme devoilé, worin gezeigt wurde, wie ſich die Lehre von der Dreieinigkeit durch den Einfluß der platon. Philoſophie gebildet habe.

[6]) Relation d'une conference qu'il eut en 1657 avec Mr. Bedacier

Als Prediger hat ſich unter den franzöſiſchen Reformirten am meiſten ausgezeichnet Jacob Saurin, der ſchon als Kind aus Frankreich auswanderte, in Genf Theologie ſtudirte und Prediger der franzöſiſchen reformirten Gemeinde im Haag wurde † 1730 [1]).

Seit der Aufhebung des Edicts von Nantes, wo alle reformirte Geiſtliche zur Auswanderung gezwungen wurden, konnte natürlich von theologiſcher Gelehrſamkeit unter den Reformirten in Frankreich nicht mehr die Rede ſeyn. Nur unter ſteten Lebensgefahren konnten es einzelne Prediger wagen, die Gemeinden zu beſuchen Dieſe waren in Genf und in Lauſanne gebildet. Nachdem unter Napoleon der äußere Zuſtand der Proteſtanten geſichert war, iſt 1809 wieder eine theologiſche Schule für die Geiſtlichen derſelben in Montauban errichtet. Doch gab es lange gar keine theologiſche Literatur in Frankreich.

§. 64.

Geſchichte der Theologie in der holländiſchen reformirten Kirche.

Seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts drang die Scholaſtik eben ſo wieder in die Theologie der holländiſchen Reformirten ein, wie in die der Lutheraner. Der Theologe, welcher es hierin aufs höchſte trieb, war Gisbert Voëtius, ſeit 1636 Profeſſor der Theologie zu Utrecht † 1676. Er hatte noch der Kirchenverſammlung zu Dortrecht beigewohnt, hielt mit eiſerner Strenge an dem Buchſtaben derſelben, bekämpfte jede Neuerung, welche von derſelben abzuweichen ſchien, mit furchtbarer Strenge, und erwarb ſich ſo in Hol-

---

evêque d'Aoste. Sedan 1657. 4. Apologie de Luther, de Zwingli, de Calvin et de Beze. Hanau 1666. (vg. Bayle dict. Niceron. 8. Th.)

[1]) S. Predigten in 10 Th., auch deutſch überſetzt.

Digitized by Google

land den ungetheilten Ruf der ſtrengſten Orthodoxie. Er fand vorzüglich zweierlei Parteien zu bekämpfen: in der Philoſophie die Carteſianer, und in der Theologie die Coccejaner. Beiden gegenüber erhielten ſeine Anhänger den Namen Voëtianer.

Die Carteſianiſche Philoſophie feindete Voëtius an [1]), weil ſie zur Zweifelſucht, zum Pantheismus und ſelbſt zum Atheismus leite; weil ſie die Vernunft zu hoch erhebe, während ſie alle ſinnliche Erkenntniß für trüglich und ungewiß halte. Der Streit begann ſchon 1639. Voëtius hatte die meiſten holländiſchen Geiſtlichen für ſich, und es gelang ihm ſogar 1656, daß die Staaten von Holland den Vortrag jener Philoſophie und die Anwendung auf die Theologie verboten. Deſſenungeachtet behielt dieſelbe in Holland noch zahlreiche Freunde bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts.

Ganz anderer Art war die theologiſche Partei der Coccejaner, welche ebenfalls von Voëtius beſtritten wurde [2]).

Johannes Coccejus (eigentlich Cock) aus Bremen gebürtig, war Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Franeker, dann zu Leyden † 1669. Er ſuchte ſowohl der Exegeſe als der Dogmatik eine andere Geſtalt zu geben. In der Exegeſe ſchien ihm Grotius, gar zu nüchtern, die Bibel mit Unrecht wie ein anderes menſchliches Buch zu behandeln. Coccejus nahm dagegen von vornherein an, daß ſie ein Buch voll hoher göttlicher Geheimniſſe ſey, und um dieſe aufzuſchließen, ſtellte er den Grundſatz auf, daß die Worte der Schrift an jedem Orte Alles bedeuten müßten, was ſie nur bedeuten könnten. Mit Hülfe dieſes Grundſatzes ſuchte er nun beſonders eine typiſche Auslegung der Schrift zu begründen. Ueberall fand er Typen, Vorbilder des Zukünftigen, im Alten Teſtament vorzüglich Chriſtum, in dem Hohenliede und der Apocalypſe

---

[1]) Benthem II, 57.

[2]) Benthem II, 116.

Digitized by Google

war ihm aber auch die ganze chriſtliche Kirchengeſchichte allegoriſch vorgebildet.

Mit dieſer eigenthümlichen Exegeſe verband er nun eine eben ſo eigenthümliche Dogmatik. Er wollte dieſelbe von aller Vermengung mit Philoſophie reinigen, und ſie auf ihre ungekünſtelte bibliſche Geſtalt zurückführen. Zum Grunde des Ganzen legte er die Idee eines Bundes Gottes mit den Menſchen. Er unterſchied zuerſt den Bund der Werke oder der Natur vor dem Sündenfall und den Bund der Gnade nach demſelben, und theilte den letztern wieder in drei Oeconomieen: die vor dem Geſetze, unter dem Geſetze und unter dem Evangelium. Unter dieſe Hauptideen brachte er die ganze chriſtliche Glaubenslehre, das Bild eines Bundes wurde bei allen einzelnen Lehren fortgeſetzt, ſie mußten ſich alle nach demſelben formen; weshalb Coccejus noch aus der Rechtsgelehrſamkeit viele verwandte Bilder in ſeine Theologie herübernahm. Dieſe ſogenannte Föderaltheologie fand, wie die Coccejaniſche Schriftauslegung, in Holland ſehr viele Freunde. Nur die ſtrengen Voëtianer waren ihr abgeneigt, weshalb es auch zu einzelnen Streitigkeiten unter beiden Theilen kam. Am heftigſten wurde die Streitigkeit über das Sabbatsgeſetz geführt, indem die Coccejaner behaupteten, daſſelbe ginge blos die Juden an und die Sonntagsfeier ſei eine freiwillige Anſtalt der Chriſten, die Voëtianer dagegen dafür hielten, daß das Sabbatsgeſetz auch noch fortwährend für den Sonntag gelte.

Anfänglich ſtanden die Carteſianer und Coccejaner in gar keiner Verbindung mit einander, Coccejus ſelbſt wollte ja alle Philoſophie von der Theologie fern gehalten wiſſen. Schon dadurch wurden aber dieſe beiden Theile äußerlich einander näher gebracht, daß ſie dieſelben Gegner hatten, die Voëtianer. Dann ließen ſich auch manche Carteſianiſche Sätze ſehr gut zur Stütze der Coccejaniſchen Theologie gebrauchen. Was Carteſius oft von der Ungewißheit unſerer Erkenntniß ſprach, ließ ſich ſehr paſſend jenen ſcholaſtiſchen Voëtianern

entgegen ſetzen, welche alles demonſtriren wollten. Daher fingen mehrere Coccejaniſche Theologen an, auch carteſiſche Philoſophie in ihre Föderaltheologie zu miſchen, und um ſo mehr ſahe man Carteſianer und Coccejaner als verwandte Parteien an.

Am Ende des 17. Jahrhunderts erlitt aber die Carteſianiſche Philoſophie einen gewaltigen Stoß in Holland durch die Streitigkeit des Balthaſar Becker, Predigers zu Franeker, dann zu Amſterdam. Er war ſchon früher wegen eines Catechismus angefeindet worden, in welchem er mehrere eigenthümliche Meinungen geäußert hatte. Noch mehr Aufſehen machte ſein Werk „die bezauberte Welt“ 1691, in welchem er die Wirkungen des Teufels und der Dämonen auf die Welt und Menſchen beſtritt [1]). Er ſtützte ſich dabei auch auf Carteſius, nach welchem das Weſen eines Geiſtes im Denken beſtehe, ſo daß derſelbe nicht in andern Subſtanzen wirken könne. Daher wollte er die Stellen der Schrift, in welchen von Einwirkungen der Engel und Teufel die Rede iſt, uneigentlich verſtanden, die Dämoniſchen des Neuen Teſtaments aber für ſchwer zu heilende Kranke gehalten wiſſen: die Exiſtenz der böſen Geiſter läugnete er zwar nicht geradezu, behandelte ſie aber doch mehr als ein Problem. — Er wurde deshalb abgeſetzt, aus der Gemeinſchaft der Kirche geſtoßen, und hielt ſich ſeitdem zu der mildern franzöſiſch-reformirten Gemeinde (refugiés) † 1698. Damit verlor auch die carteſiſche Philoſophie in Holland ihr Anſehen. Beckers Werk hat eine ungemeine Berühmtheit erhalten und iſt in mehrere Sprachen überſetzt [2]).

---

[1]) Aehnlich Ant. v. Dale de origine et progr. idololatriae 1696. (ſ. Walds progr. congregationem s. offic. Rom. etc. 1821. p. 19.)

[2]) Ins Deutſche von Joh. Mor. Schwager mit Anm. v. Semler. Leipzig 1781. 3 Bde. 8 Schwagers Beitrag zur Geſch. der Intoleranz oder Meinungen und Schickſale Balthaſar Beckers. Leipz. 1780. W. H. Becker schediasma de controversiis B. Beckero ob librum etc. motis. Königsberg 1721. 4.

Digitized by Google

Unter der großen Anzahl coccejaniſcher Theologen, welche ſich als gelehrte Exegeten auszeichneten, verdienen dieſe genannt zu werden.

Hermann Witſius, nach einander Profeſſor der Theologie zu Franeker, Utrecht und Leyden † 1708, früher ein ſehr eifriger Coccejaner. In ſeinem reifern Alter beſtritt er mehrere Meinungen des Coccejanismus, blieb ihm aber doch im Allgemeinen treu [1]).

Campegius Vitringa, Profeſſor der Theologie zu Franeker † 1722, der auch nur mit Einſchränkungen und Mäßigung den coccejaniſchen Grundſätzen in ſeiner Exegeſe folgte [2]).

Friedrich Adolph Lampe, Profeſſor der Theologie zu Utrecht, dann Profeſſor der Theologie und Prediger in Bremen † 1729 [3]).

Außerdem ſind unter den holländiſchen Theologen auszuzeichnen Friedrich Spanheim der jüngere, Profeſſor der Theologie zu Leyden † 1697, um Kirchengeſchichte verdient durch eine Kirchengeſchichte des Alten und Neuen Teſtaments [4]).

Albrecht Schultens, Prof. orientall. zu Leyden † 1750, verdient um die Erklärung des Alten Teſtaments, indem er zuerſt allgemeiner die verwandten Dialecte, beſonders aber, freilich zu einſeitig, die arabiſche Sprache, zur Erklärung des Hebräiſchen benutzte [5]).

Hermann Venema, Profeſſor der Theologie zu Franeker † 1787, ein ſehr gelehrter Theolog [6]).

---

[1]) Seine Dogmatik de oeconomia Dei cum hominibus libb. IV. — Seine Miscellanea sacra 2 Th. 4. enthalten viele treffl. exeget. u. hiſtor. Abhandlungen.

[2]) Comm. in Esaiam. 2 Bde. Fol. — de synagoga vetere.

[3]) Comm. in evang. Joh. 3 Bde. 4., höchſt reichhaltig, ungeachtet auch zu ſehr ſich in Aufſuchung tiefer Geheimniſſe verlierend.

[4]) Am meiſten durch ſ. Geographia sacra et ecclesiastica.

[5]) Weitläuft. Comm. zum Hiob u. d. Sprichwörtern Salomos.

[6]) Commentar. in Psalmos 6 Bde. 4. Institutiones historiae ecclesiae Vet. et Nov. Test. 7 Bde. 4.

Digitized by Google

In den neuern Zeiten ſind die theologiſchen Wiſſenſchaften in Holland im Ganzen wenig fruchtbar behandelt. Die Exegeſe allein hat manche ſchätzbare Beiträge erhalten, durch welche zwar eben nichts Neues geleiſtet, aber das Vorhandene ſorgfältig geſammelt und begründet iſt. Im Allgemeinen iſt der Character der holländiſchen exegetiſchen Schriften ausführliche Entwickelung der Stellen von ihrer philologiſchen und hiſtoriſchen Seite, wo aber auch das Bekannteſte und das wenig Hergehörige mit ermüdender Breite geſammelt iſt, ohne daß immer Reſultate einer tiefern und feinern Sprachkenntniß oder ſelbſtſtändigen Geſchichtsforſchung hervorträten. Dabei wird die Entwickelung des Gedankens und Ideengangs ſehr vernachläſſigt. Vorzüglicher Werth wird auf guten lateiniſchen Ausdruck gelegt. Auszuzeichnen ſind

Hermann Muntinghe, Profeſſor der Theologie in Gröningen [1]).

Johann van Voorſt, Profeſſor der Theol. in Leyden [2]).

Jodocus Heringa, Profeſſor der Theologie in Utrecht, ein ſcharfſinniger Dogmatiker, welcher indeß längere Zeit in dem Verdachte der Neologie geweſen iſt [3]).

Elias Anton Borger, Profeſſor der Theologie zu Leyden [4]).

Unter den übrigen Religionsparteien in Holland hat ſich der Mennonit Anton van Dale, Prediger unter den Mennoniten, dann Hoſpitalarzt zu Harlem † 1708, ein Mann

---

[1]) Holl. Bearb. des Hiob, der Pſalmen u. d. Sprüche Salomos, auch ins Deutſche überſetzt.

[2]) Verf. mehrerer kleinen Schriften für Exegeſe des N. T. So Animadverss. de usu verborum c. praepositionibus compositorum in N. T. Spec. II.

[3]) Ueber den rechten Gebrauch und den Mißbrauch der bibl. Kritik. — Ueber die Lehrart Jeſu u. ſ. Apoſtel, mit Hinſicht auf die relig. Beriffe ihrer Zeitgenoſſen.

[4]) Interpretatio epist. ad Galatas. — De Mysticismo.

Digitized by Google

von ausgezeichnet gründlicher und mannichfacher Gelehrſamkeit, einen Namen erworben [1]).

Auch die Remonſtranten hatten fortwährend ausgezeichnete Gelehrte unter ſich. So Philipp von Limborch, Profeſſor der Theologie am arminianiſchen Gymnaſium zu Amſterdam † 1712. Er gab die erſte vollſtändige Dogmatik unter den Arminianern heraus [2]).

Johann le Clerc (Clericus), Profeſſor der hebräiſchen Sprache, Philoſophie und Kirchengeſchichte ebendaſelbſt † 1736, welcher durch eine große Anzahl Schriften viele Fächer der Theologie, beſonders bibliſche Literatur und Kirchengeſchichte bereicherte und vornehmlich eine freiere Kritik über die bibliſchen Schriften eröffnete [3]).

Johann Jacob Wetſtein, früher Diaconus zu Baſel, verlor ſein Amt, weil man ihn des Socianismus beſchuldigte, und wurde in Amſterdam Gehülfe des Clericus und nach deſſen Tode ſein Nachfolger † 1754 [4]).

Paul van Hemert, ebendaſ. Prof., bekannt durch eine freimüthige u. ſcharfſinnige Schrift über die Accommodation [5]).

---

[1]) De origine et progressu idololatriae ac superstitionum — de oraculis ethnicorum — dissert. super Aristea de LXX interpretibus — historia baptismorum (Beſtreitung der Kindertaufe).

[2]) Theologia Christiana in 4. u. Fol. Dann eine vortreffl. Apologie des Chriſtenth. gegen einen Juden: de veritate relig. Christianae. — Auch eine historia inquisitionis, welche bis auf die neuern Zeiten eine der beſten war. — A. des Amorie van der Hoeven de Jo. Clerico et Phil. a Limborch. Amstel. 1843.

[3]) Ars critica — Vetus Testamentum translatum cum paraphrasi et perpetuo commentario et dissertatt. philologicc. 5 Bde. Fol. historia ecclesiastica duorum primorum seculorum.

[4]) Nov. Test. 2 Bde Fol. mit einem ungemein reichen Vorrathe von Lesarten und einer Maſſe erläuternder Parallelſtellen aus den Claſſikern und Rabbinen. Seine prolegomena für die Kritik wichtig, beſonders gedruckt von Semler 1764.

[5]) Ueber die Accommodationen im N. T. (auch deutſch 1797.)

Digitized by Google

§. 65.

Geſchichte der Theologie in der ſchweizeriſchen reformirten Kirche.

Aeußere Verhältniſſe: Glück kath. Schweiz 366. 530. — Der Glaubenszwang der Züricher Kirche im 17. Jahrh. v. O. A. Werdmüller. Zürich 1845. 8. — Eſcher in Erſch Encyclop. 2. Sect. Th. 5. S. 244.

Es iſt ſchon in der vorigen Periode bemerkt worden, daß auch in der Schweiz, ſelbſt in Genf, der ſtrenge Calvinismus immer mehr Anhänger verlor, ſeit ſo viele junge Schweizer auf den franzöſiſchen Academien ſtudirten. Dieſe brachten von dort auch mehrere andere freiere Meinungen zurück, namentlich über das Alte Teſtament die von Ludwig Capellus verbreiteten Grundſätze. Um dieſen Meinungen Einhalt zu thun, beſchloſſen die angeſehenſten Schweizer Theologen, namentlich Johann Heinr. Heidegger, Prof. der Theologie in Zürich, und Franz Turretin, Prof. und Prediger in Genf, durch ein neues ſymboliſches Buch ſämmtliche Geiſtliche zu feſſeln. Heidegger entwarf daſſelbe und 1676 nahmen es die meiſten evangeliſchen Kantons unter dem Namen der formula consensus an, Genf trat nach 2 Jahren ebenfalls bei [1]). Alle Prediger, auch die franzöſiſchen nach der Schweiz flüchtenden Prediger mußten dieſelben unterſchreiben. Dieſe Maßregel erregte bei manchen Schweizern ſelbſt Misvergnügen, auch bei auswärtigen reformirten Fürſten. Beſonders der Churfürſt von Brandenburg that die lebhafteſten Vorſtellungen bei den Kantons gegen dieſe neue Lehrformel, durch welche die reformirte Kirche eben ſo innerlich neu geſpalten, als für immer von den Lutheranern getrennt zu werden ſchien. Nur Baſel hob damals ſogleich 1685 die Conſensformel auf. Genf folgte nach allerlei Unruhen 1704. Deſſenungeachtet wurde beſonders im Kanton Bern aufs ſtrengſte auf die Unterſchrift derſelben gehalten

[1]) Unſch. Nachr. 1722. S. 721. 973. 1723. S. 82. 95. 594. 1760 S. 401. 263.

Digitized by Google

und viele, die nicht unterſchreiben wollten, wurden abgeſetzt und des Landes verwieſen. Erſt ſeit 1722 bewirkten die erneuerten Aufforderungen vieler auswärtigen evangeliſchen Fürſten, daß nach und nach die Unterſchriften nicht mehr gefordert wurden und endlich der Conſenſus alles Anſehen verlor [1]).

Deſto mehr, obwohl ohne Geräuſch und in der Stille, entwickelte ſich jetzt unter den ſchweizeriſchen Theologen eine liberalere Denkart. Selbſt in dem ehemals ſo ſtrengen Genf fing man an, auf manche Dogmen keinen ſo hohen Werth als ehemals zu legen, und dagegen den Religionsunterricht immer mehr practiſch zu machen. Dies geſchah beſonders nach Franz Turretins Tode von ſeinem Brudersſohne Johann Alphons Turretin, Profeſſor der Theologie † 1737, welcher auch die Vereinigung unter den Proteſtanten, für welche man damals in Preußen ſehr thätig war, lebhaft zu befördern ſuchte [2]), und von Benedict Pictet, Profeſſor daſelbſt, einem Neffen des Franz Turretin † 1724 [3]).

Die Unterſchrift der formula consensus war ſchon 1706 aufgehoben. Im Jahre 1725 hörte überhaupt alle Unterſchrift ſymboliſcher Bücher auf, die angehenden Geiſtlichen wurden auf die heilige Schrift angewieſen und ermahnt, keine unnöthige Gegenſtände, die den Frieden ſtören könnten, auf die Kanzel zu bringen [4]).

Großes Aufſehen machte in der Mitte des 18. Jahrhunderts plötzlich eine Schilderung des Religionszuſtandes von Genf in der Encyclopädie von d'Alembert und Diderot unter dem Artikel Geneve, wo unter vielen Lobſprüchen der kirchlichen

---

1) Unſch. Nachr. 1760. S. 408.

2) De pace Protestantium ecclesiastica. — Ueber Zimmermanns Wirkſamkeit in Zürich, ſ. Vita Zimmermanni scrips. Fritzsche. Turici. 1841. 4.

3) Théologie chrétienne 3 Bde. 4. — und populair ſ. morale chrétienne 2 Bde. 4.

4) J. Schultheß für und wider die Bekenntniſſe S. 12. Kirchenhiſt. Archiv V, 1, 115. Urkunden in Simlers Samml. 1, 700.

Digitized by Google

Verfaſſung und der dort herrſchenden Aufklärung an den Predigern gelobt wurde, daß ihr Chriſtenthum faſt nur ein reiner Deismus ſey, und daß ſie alle Geheimniſſe deſſelben verwürfen. Dieſe Beſchuldigung veranlaßte die vénérable Compagnie 1758, ſich durch Bekanntmachung eines öffentlichen Glaubensbekenntniſſes zu vertheidigen. Indeß ſah man auch aus dieſem, daß ſie auf das alte dogmatiſche Syſtem allerdings nicht mehr ſtreng hielten, ſondern ein vernunftmäßiges bibliſches Chriſtenthum bekannten.

Seit dem Jahre 1816 wurden gegen die Genfer Geiſtlichen wieder dieſelben Vorwürfe erhoben von Sectirern, die ſich in Genf ſelbſt durch die Wirkſamkeit engliſcher Methodiſten gebildet hatten. Sie wurden namentlich angeklagt, die Gottheit Jeſu Chriſti, die Erbſünde und die Prädeſtination zu läugnen. Die vénérable compagnie gab dieſe Vorwürfe dadurch gewiſſermaßen zu, daß ſie 1817 ſich vereinigte, dieſe Gegenſtände nicht zum Inhalte ihrer Kanzelvorträge zu machen. Es entſtand ein langwieriger Schriftwechſel, bis im Jahre 1823 ſich jene Secte, für die ſich der Spottname Momiers gebildet hatte, ganz von der Kirche von Genf trennte, und ſich an die engliſche Kirche anſchloß.

Als ausgezeichnete Theologen zierten die ſchweizeriſche Kirche: Joh. Heinrich Hottinger, Profeſſor der Theologie in Zürich (ertrank als er im Begriffe war, eine Profeſſur in Leiden anzutreten), † 1667 [1]).

Joh. Casp. Suicerus, Profeſſor in Zürich † 1684 [2]).

Johann Heinrich Heidegger, Hottingers Nachfolger in Zürich † 1698 [3]).

---

[1]) Historia ecclesiastica 9 Bde. in 8., ausführlich im 16. Jahrh., dem allein 5 Bde gewidmet ſind. — Auch für morgenländ. Sprachen hat Hottinger manches geleiſtet — ſ. thesaurus philologicus iſt eine Einleit. ins A. T.

[2]) Thesaurus ecclesiasticus 2 Th. Fol.

[3]) Am bekannteſten als Dogmatiker durch ſ. corpus theologiae Chri-

Digitized by Google

Johann Jacob Hottinger, Sohn von Johann Heinrich und Nachfolger Heideggers † 1735 [1]).

Daniel Wyttenbach, Diaconus in Bern, dann Profeſſor der Theologie und Generalſuperintendent zu Marburg † 1779 [2]).

Johann Friedrich Stapfer, Profeſſor der Polemik in Bern † 1775 [3]).

Joh. Jac. Heß, Antiſtes zu Zürich † 29. Mai 1828 [4]).

Johann Schultheß, Profeſſor der Theologie in Zürich [5]).

---

stianae 2 Th. Fol. — auch ſ. hiſt. Schriften, historia patriarcharum.

[1]) Helvetiſche Kirchengeſchichte 4 Th. 4.

[2]) Welcher die Wolfiſche Philoſophie auf die Dogmatik anwendete: Tentamen theologiae dogmaticae 3 Bde 8.

[3]) Durch mehrere Schriften ſehr verdient. Populaire Dogmatik: Grundlegung zur wahren Religion 12 Bde. 8. Sittenlehre 6 Bde. 8. — Institutiones theologiae polemicae universae. 5 Th.

[4]) Verdient durch ſ. Bearbeit. der bibl. Geſchichte: Geſch. d. Iſraeliten vor den Zeiten Jeſu 12 Bde. 8. Lebensgeſch. Jeſu 2 Bde. Geſch. und Schriften der Apoſtel Jeſu 3 Bde. — nebſt Predigten u. Andachtsbüchern.

[5]) Exegetiſch theol. Forſchungen 2 Bde.

Digitized by Google

Regiſter.

A.

Acceptanten 49.
Adiaphora 195.
Akademie d. Wiſſenſch. zu Berlin 29.
Alembert, d' 19. 22. 289.
Alexander VII. Papſt 40; für die Jeſuitiſchen Miſſionen 62; VIII. 43. 61.
Alexander, Natalis 129. 136.
Allatius, Leo 142.
Alter, Fr. C. 159.
Altranſtätter Vertrag 252.
Ammon, Chr. Fr. 240. 245.
Amort, Euſebius 149.
Amtsgnade 194.
Amyrald, Moſ. 278.
Ancillon, Dav. 280.
Anna, Königin v. Engl. 255. 266.
Anticonſtitutioniſten 49.
Antiſecouriſten 54.
Anton, Paul 191 f.
Anton Ulrich, Herzog 183 f. 185.
Apostolicum, Bulle 72.
Appellanten 50 f.; weihen den Erzbiſchof von Utrecht 56.
Argens, Marquis d' 22.
Arnauld, Anton 38 f.; flüchtet 48; in Delft 56; gegen die Proteſtanten 135. 279; correſpondirt mit Leibnitz 183.
Arnold, Gottfr. 198. 203.
Aſſemani, Maroniten 143.
Assermentés, prêtres 102. 108.
Aſtrologie 4.
Atheismus in Engl. 7; Fichte's 34.
Auctorem fidei, Bulle 96.
Auguſti 241.
Autodafés 124.
Aveiro, Herzog v. 70.
Avignon, kommt wieder an die Päpſte 44; an Frankreich 105.
Azara 86.

B.

Baader, Illuminat 25.
Badener Congreß 248.
Bahrdt, C. Fr. 24.
Baillet, Hadrian 130.
Baluze, Steph. 128.
Bamberg, Erzbisthum 123.
Bann, Napoleons 112. 115.
Barberini, Cardinal 142.
Barcos, Mart. de 39.
Barklay, Rob. 257 f.
Barnabas, Evangel. des 9.
Baronius 280.
Barral, de 117.
Baſedow 33. 232.
Basnage, Jac. u. Sam. 280.
Baumgarten, Siegm. Jac. 208. 220.
Bayle, Peter 13; widerlegt von Leibnitz 31; von Jurieu 280.
Beaulieu, ſ. Blanc.
Beaumont, Chr. de 54.
Beauſobre, Iſ. 280.
Becker, Balthaſ. 284.
Bellegarde, Gabr. 57.
Benedict XIII., Papſt 51; XIV., 56; gegen die malabar. Gebr. 63 ff. 69; als Gelehrter 143.
Bengel, Joh. Albr. 204. 220.
Benoiſt, El. 277.
Benſon, Georg 266.
Bergier, N. S. 139.
Bernard, Claude 52.
Bernis, Cardinal 86.

Berthier, General 105.
Bertholsdorf 214. 220.
Berti, Joh. Laurent. 144.
Beſeſſene im N. T. 229. 269. 284.
Bianchini 145.
Bibliothek, allgem. deutſche 76.
Bieſter 76.
Bingham, Joſ. 267.
Blackburne, Fr. 267.
Blair, Hugo 270.
Blanc, le de Beaulieu 278.
Blanchinus 145.
Blume, Hofprediger 178.
Bochart, Sam. 277.
Bodinus, Joh. 3.
Böhmiſche Brüder 214.
Bollingbroke 10.
Bonaparte, im Kirchenſtaat 105; Conſul 107 ff.
Borger, El. Ant. 286.
Boſſuet, Jac. Ben., für die gallican. Kirchenfreiheiten 44; gegen die Guyon 46; als Dogmatiker 133. 280; Canzelredner 136; Catechet 140; unterhandelt mit Spinola 182.
Bourdaloue 136.
Breithaupt, J. Juſt. 192.
Brenner 161.
Brentano 158.
Breslau, exemtes Biſthum 123; Friede von 252.
Bretſchneider 242.
Brüdergemeinde 213 ff.
Büchercenſur, in Spanien aufgehoben 124.
Buddeus 203. 206.
Buſcher, Statius 168.
Büſching, Ant. Friedr. 231.
Buttlar, Eva von 199.

C.

Calas, Joh. 276.
Calender der franz. Revol. 103.
Calixtus, Georg 165 ff. — Friedr. Ulrich 172 ff.; deren Schule 177 f.
Calmet, Auguſtin 132.
Calovius 168.
Camiſards 275.
Campo Formio, Friede 117.
Canſtein 200.
Canz 208.
Capellus, Ludw. 288.
Carl I., König von Engl. 6. — II., 7. 9. 254. 257. 263. — III., König v. Span. 184. — IV., König v. Span. 124. — VI., Kaiſer 184. — XII., König von Schweden 252. — Churf. v. d. Pfalz 247.
Carl Theodor, Churf. v. Baiern 27. 90. 155. 248.
Carpov, Jac. 208.
Carpzov, J. Gottl. 205. 220.
Caſſander 166 f.
Caſſelſches Geſpräch 176.
Catéchisme français 140.
Catharina II. 74.
Catholicae, Bulle 75.
Cave, Wilh. 267.
Chaiſe, la, Jeſuit 45. 59. 273.
Chateaubriand 140.
Chiaramonti, Papſt Pius VII. 106.
Chiliasmus, Speners 195.
China, Miſſionen in 62 ff.
Choiſeul, de, Herzog 70.
Chriſtine, Königin von Schweden 4. 180. 274. — Chriſtine Eliſabeth von Braunſchweig 184.
Chub, Thomas 10.
Civiltrauung in Frankreich 111.
Clarke, Sam. 266. 268.
Claude, ref. Prediger 135. 279.
Clemens IX., Papſt 41. 48. — XI., 48. 50. 64 f. — XII., 63. — XIII., 69. 71. 79. — XIV., 73. 149.
Clemens Wenzesl., Churf. 75. 80.
Clericus (le Clerk) 266. 287.
Coccejus (Cock) und Coccejaner 282 ff.
Colbert, Miniſter 126.
Collegia pietatis 189 f. 195. 202. 214.
Collins, Anton 9.
Colloredo, Graf u. Erzb. 89.
Concilien-Sammlungen 128. 144.
Concordat, Bonapartes 108. 116. — Bairiſches 122. — andere deutſche 123.
Conring, Herm. 172.
Consensus quinquesaecularis 166 ff. 179.
Conſtitutioniſten 49.
Corpus Evangelicorum, für die Union 212; für die Salzburger 250.

Digitized by Google

Corps legislatif 103.
Coſtanza, Graf 26.
Cotelier 128.
Courayer, le 162.
Cramer, Joh. Andr. 244 f.
Cromwell 254.
Cruſius, Chr. Aug. 32.
Cum occasione, Bulle 39.
Cyprian 212.

D.

D'Achery 126.
Daillé, Joh. (Dalläus) 277.
Dalberg, Churerzkanzler 118. 121. 157.
Dale, Ant. van 286.
D'Alembert 19. 22. 289.
Daniel, Jeſuit 60.
D'Argens, Marquis 22.
Dathe 264.
Daub, Carl 240.
Deiſten in Engl. 7. 223 f.; ihr Gottesdienſt 10 f; unter den Illuminaten 27; in Böhmen 83.
Delven, Heinr. 179.
De salute animarum, Bulle 123.
Deventer, Biſchof von 57.
Diderot 19. 289
Diplomatik, Mabillons 126.
Dippel, Joh. Conr. 198.
Directorium, franzöſiſches 104.
Diterich 236.
Dobmayer 161.
Döderlein, Joh. Chr. 234. 243.
Dodwell, Heinr. 267.
Dominus ac redemtor noster, Bulle 73.
Dragonaden 273.
Dräſeke 245.
Dreier, Chriſtian 173.
Dubois, Cardinal 55.
Duphot, General 105.

E.

Ebenezer, Salzburgiſche Colonie 251.
Eberhard, Joh. Aug. 232
Eckermann 241.
Edelmann, Joh. Chriſt 21.
Eichhorn, Joh. Gottfr. 242.
Eklektiker, deutſche 29.
Eltemare, d' 57.
Ems, Congreß u. Punctation 90 f.
Encyclopädiſten 18.
Ermland, exemtes Bisthum 123.
Erneſti, Joh. Aug. 225. 227. 230.
Ernſt, der Fromme 173. — von Heſſen-Rheinfels 180. 183.
Erthal, Biſchof 153.
Eß, van Carl und Leander 159.
Eugen, Prinz 274.
Ex illa die, Bulle 64.
Ex quo singulari, Bulle 65.
Eybel, Joſ. Valent. 152.

F.

Fabricius, Joh. 184 f. — Joh. Alb. 206.
Facultates quinquennales 89. 91.
Farmer, Hugo 269.
Febronius 77. 152. 160.
Feder, Prof. Illuminat 26.
Felder 158.
Fenelon, Fr. de Sal., für die Guyon 46 f.; von Boſſuet angegriffen 134.
Fichte, Joh. Gottl. 34.
Firmian, Graf. ſ. Leopold Anton.
Fiſher, Sam. 257.
Fleury, Cardinal 50. — Claudius 130.
Florenz, Generalſynode 95.
Föderaltheologie des Coccejus 283.
Fontainebleau, der Papſt in 116.
Formula consensus 288 f.
Fox, Georg 256.
Fragmentiſt, Wolfenbüttler 23.
Francke, Aug. Herm. 191 ff. 200. 213.
Frankenberg, von, Cardinal 87.
Franz (I.) II., 98. 153. 253.
Freiburg, Erzbisthum 123.
Freimaurer, Jeſuiten 76; Muratori dafür angeſehen 148.
Friedrich I. 210; II. und Voltaire 17; ſeine Bildung 22; für Wolf 31; für die Jeſuiten 74; für kirchl. Freiheit 212. 224.
Friedrich Auguſt, v. Sachſen 180.
Friedrich Wilh. I. 211 f. 251; II., hebt die Jeſuiten auf 74; ſein Religionsedict 235. 237. — Churf. v. Brandenburg 175. — Churf. von Pfalz-Neuburg 249.
Fries, Joh. Fr. 240.

Fritſch, Miniſter, Illuminat 26.
Fromm, Andreas 178.

G.

Ganganelli, ſ. Clemens XIV.
Garve, Popularphiloſoph 33.
Gaßner 154.
Geddes, Alex. 163.
Gedicke 76.
Geier, Martin 186.
Genfer Kirche 289 f.
Gerbert 160.
Gerhard, Paul 176.
Geſenius, W. 243.
Gichtel, Joh. G. 197.
Glaſſius 173.
Gneſen, Erzbisthum 123.
Gobet, Biſchof 103.
Gorgne, Abt 144.
Gotha, Erbprinz v., Illuminat 26.
Göthe, Illuminat 26.
Götze, Joh. Melchior 230 f.
Grabe, Joh. Ernſt 179.
Gregoire, Henry 141.
Gregor VII. canoniſirt 51; XV., gegen die malabar. Gebräuche 62.
Griesbach 242.
Grotius 171. 224. 282.
Guyon, Frau von 46.

H.

Habert, Dr. der Sorb. 39.
Halle, wird Univerſität 29. 192. 237.
Hamel, du 135.
Hammond, Heinr. 266.
Hannover, evangel. Salzburger in 251.
Hanſtein, Probſt 245.
Harduin, Joh. 12.
Harlem, Biſchof von 57.
Hauranne, du Verger de 37.
Hedderich 156.
Hegel's Lehre 35. 241.
Heidegger, Joh. Heinr. 288. 290.
Heidelberg, Jeſuiten in 248.
Heinrichs 243.
Helmſtädt 167.
Helvetius 19.
Hemert, Paul van 287.
Henke, Heinr. Phil. Conr. 241.
Heptaplomeres 3.
Herbert, Ed. B. v. Cherbury 7.
Herder, Illuminat 26.
Heringa, Jod. 286.
Hermes 236 f.
Herrenhuter 213 ff. 262.
Heſychiaſten, neue 45.
Heß, Joh. Jac. 291.
Heumann, Chr. Aug. 229.
Hexenglaube 125. 147. 154.
Hieronymus, Erzb. von Salzburg 153.
Hildebrand, Joach. 172.
Hildesheim, exemtes Bisth. 123.
Hilmer 236 f.
Hirnhaym, Skeptiker 11.
Hive, Joh. 9.
Hoadly, Benj. 267.
Hobbes, Thom. 8.
Hody, Humfr. 265.
Holbach, von 19.
Hollaz, David 187.
Holmes, Rob. 270.
Hontheim ſ. Febronius.
Hottinger, Joh. Heinr. 290. — Joh. Jac. 291.
Houbigant 133.
Huetius, Pet. Dan. 11. 128.
Hug, Joh. L. 159.
Hülſemann, Joh. 171.
Hume, David 10.

J.

Jablonsky 216.
Jacob I., König v. Engl. 7. 258; II., 255.
Jahn, Joh. 159.
Janſeniſten, Carteſianer 5, in den Niederlanden 56; in Toscana 94 f.; von Boſſuet geſchont 134; in der Revolutionszeit 140 f. 144.
Janſenius, Cornel. 37.
Jeruſalem, Joh. Fr. W. 245.
Jeſuiten, Feinde des Carteſius 5; Gegner der Janſeniſten 49 ff.; in den Niederlanden 56; ihre Aufhebung 58 ff.; ihre Moral 59 f.; Miſſionen 62 ff.; Vertreibung aus Portugal 69; aus Frankreich 70; aus Spanien u. Italien 72; beſtehen in Rußland fort 74; in Preußen aufgehoben 74; in Deutſchland 75; wiederhergeſtellt, aus Peters-

Digitized by Google

burg verwieſen 77; als Gelehrte 126. 146. 151; Marienverehrer 145; Proſelytenmacher 167; in Heidelberg 248; in Salzburg 250.
Illuminaten 25 f.
Immaculaten-Eid 145; in Salzburg 148.
Immediatcommiſſion, preuß. 236.
Imola, der Biſchof von 106.
Impensa Romanorum Pontif., Bulle 123.
In coena Domini, Bulle 83.
Indulte der Biſchöfe 89.
In eminenti, Bulle 37.
Infallibilität, päpſtliche 78; der Synoden 79.
Innocentius X, Papſt 39; XI., 42; für Molinos 45; gegen die Jeſuiten 61; für Boſſuet 134; für Aufhebung des Ed. v. Nantes 274; XII., 43; gegen Fenelon 47.
Inquiſition in Toscana 93; in Rom 124; in Spanien 124 f.; Zaupfer über ſie 155.
Interims-Religionsdeclaration 247.
Johann, König von Portugal 69.
Johann Friedrich v. Braunſchweig 178.
Joſeph Emanuel 69.
Joſeph II., 77; ſeine Reformationen 81. 152. 252 f.
Iſenbiehl 156.
Jurieu, Pet. 279.

K.

Kant, Imman. 33. 237 f.
Karl, ſ. Carl.
Käſtner, Pagenhofmeiſter, Illuminat 26.
Kaunitz 81. 85.
Keith, Georg 257.
Kennicott, Benj. 270.
Keſſelſtadt, Graf, Illuminat 26.
Klemm, Joh. Chr. 212.
Kloſtergüter in Oeſterreich 84. 118, in Deutſchland 118, in Spanien 124, in Italien 123 f.
Klüpfel 160.
Knapp, G. Chr. 243.
Knittel 230.
Koppe, Benj., Illuminat 26; Exeget 243.
Kortholt, Chriſtian 187.
Kramer, Joh. Andr., ſ. Cramer.
Kuhlmann, Quirin. 197.
Kuinoel 244.

L.

Labbeus, Phil. 128.
Lafitteau, Cardinal 55.
Lambertini, Card. 143; ſ. Benedict XIV.
Lampe, Friedr. Ad. 285.
Lange, Joachim 201.
Languet, Erzb. 144.
Lardner, Sam. 269 f.
Lareveillière Lepaux 104.
Latermann 173.
Latitudinarier 268.
Launoy, J. de 130.
Lazariſten in China 62.
Lehninſche Weiſſagung 178.
Leibnitz, Gottfr. W. 29. 180. 183. 210 f.
Lenfant, Jac. 280.
Leopold Anton, Graf v. Firmian 250.
Leopold, Peter, Großherzog 93; Kaiſer 96. 98. 182.
Leſer, in Schweden 246.
Leſſing 23 f. 232.
Letellier 248.
Liebermann 161.
Lightfoot, Joh. 265.
Limborch, Phil. van 287.
Linzer Friede 252.
Litthauen, evangel. Salzburger in 251.
L'lorente, Joh. Ant. 125.
Locke, Joh. 28. 266.
Löffler, Joſ. Fr. Chr. 245.
Long, Jac. le 133.
Louvois 273 f.
Lowth, Rob. 269.
Lüdke, Propſt 231.
Ludwig XIV., 14; Streit mit den Päpſten 41; über Quartiersfreiheit 43; gegen Molinos 45; gegen Fenelon 47; Anſprüche auf die Pfalz 247; verfolgt die Proteſtanten 272 ff.; ſtirbt 49. — XV., 16. 50. 71 f. 98. 100. 138. — XVI., 98. 101. 103.

Lüneville, Friede 117.
Luxemburg, Filialſeminar 87.

M.

Mabillon 126. 138.
Macchiavell 3.
Madaura, Miſſionen in 62 ff.
Mähriſche Brüder 214.
Maimbourg 127. 135.
Maintenon, die 273 f.
Malabar 62 ff.
Manſi 144.
Maranus 127.
Marengo, Schlacht 97.
Marezoll, J. G. 245.
Maria, ihre Verehrung u. unbefl. Empf. 145. — Mariendienſt in Salzburg 148.
Maria Thereſia 81. 147. 150. 152.
Mariages du désert 276.
Marienborn, Synoden 217.
Marſh, Herb. 270.
Martene 127.
Martens, Prof. Illuminat 26.
Martianay 126.
Maſius, Hect. Gottfr. 176.
Maſtiaux 158.
Maubuiſſon, Aebtiſſin v. 182.
Mauriner, Congreg. St. Mauri, im janſeniſt. Streit 50; als Gelehrte 126.
Max Joſeph, Churf. 149.
Maximilian, Churf. u. Erzb. 89. 156. 249.
Maximilian Joſeph 154 f.
Mazarin, Card. 39. 272.
Medardus Kirchhof 51 ff.
Meppenhofen, Freih., Illuminat 26.
Methodiſten 260 ff. 290.
Metternich, Graf, Illuminat 26.
Mettrie, de la 22.
Mezzabarba 64.
Michaelis, Joh. Chr. und Chriſt. Ben. 205. — Joh. Dav. 156. 225. 227. 230.
Michl, Anton 160.
Migazzi, Card. 84.
Mill, Joh. 265.
Miollis, in Rom 111.
Mirabeau 19.
Miſſionen, jeſuitiſche 61 ff.
Molanus, Abt 181. 184.
Moliniſten 38.
Molinos, Mich. 45.
Momiers 290.
Monaden, Leibnitz's 30.
Monatsſchrift Berliner 76.
Mönchsorden, in Frankr. aufgehoben 110; in Italien 123 f.; in Spanien 124.
Montalte, Louis de 60.
Montauban 281.
Montesquieu 16.
Montfaucon 126.
Montgelas, Graf, Illuminat 26.
Montgeron 52.
Morgan, Thomas 10.
Morus 235. 243.
Mosheim 206. 212.
München, Erzbisth. 122; Akademie in 149; duldet Proteſtanten 249.
Muntinghe, Herm. 286.
Muratori 145; gegen die unbefl. Empf. der Maria 146. 148.
Muſäus, Illuminat 26. — Johann 174
Myſtiker, im 17. Jahrh. 45.

N.

Nantes, Edict v. 272. 274.
Napoleon, ſ. Bonaparte. — Eugen 121. — Joſeph 123 f.
Natalis, Alex. 129. 136.
Nationalconcil, franzöſiſches 112 ff. 121. 277.
Nationalconvent 103.
Nationalverſammlung, franzöſiſche 101.
Naturaliſten, engliſche 7. 223 f. 261.
Naturphiloſophie Schellings 35.
Nazarenus, von Toland 9.
Neander, Aug. 245.
Neapel und der Papſt 124.
Neufranken in Ital. 97; in Frankreich 104.
Newton 268.
Nicolai in Berlin 76. 233.
Nicole, Pet. 39. 135. 279 f.
Niemeyer 237.
Noailles, de, Erzbiſchof v. Paris 49 f.
Norbert, Pet. 63 f.
Nöſſelt 237. 243.

Digitized by Google

Nuntius, päpſtl. in Cöln 89; in München 90; in Wien 119.

O.

Oedenburg, Reichstag 253.
Oeder, G. Ludw. 230.
Omnium sollicitudinum, Bulle 63.
Optimismus, Leibnitz's 31.
Oratorium, Patres des 126.
Organiſche Geſetze der franz. Kirche 109.
Orleans, Herzog v. 49.
Osnabrück, exemtes Bisth. 123.

P.

Paalzow, Chriſt. Ludw. 27.
Pacca, Bartholom. 91.
Paderborn, Trappiſten in 137.
Pajon, Claud. 278. 280.
Paraguay 67.
Paraphraſen, engliſche 265.
Pareus, Dav. 169.
Paris, Franç. de 51. 53.
Parlament, das lange, für die Deiſten 7.
Pascal, Blaſ. 39 f. 59.
Paul I., für die Jeſuiten 75.
Paulus, H. Eberh. G. 244.
Payne, Thom. 11.
Pearſon, Joh. 264. 267.
Peirce, Jac. 266.
Penn, Wilh. 257.
Perier, Gilberta 59.
Perrault, Nic. 60.
Peter I., 74.
Peter Leopold, Großh. v. Toscana 93.
Peterſen, Joh. Wilh. 198.
Pfaff, Chriſt. M. 206. 212.
Pfeiffer, Joh. Phil. 179.
Philantropin 232.
Philipp III., Kg. v. Span. 67.
Philoſophen in Frankr. 99 f.
Pia desideria 189.
Pictet, Bened. 288.
Pietiſten 191. 223.
Pin, Elias du 129.
Piſtoja, Synode 95 f.
Pius VI, für die Jeſuiten 75; in Wien 85; gefangen und † 106; gegen Gaßner 155. — VII, ſtellt in Rußl. die Jeſuiten wieder her 75 f.; gegen Ricci 97; ſeine Papſtwahl 106 f. 112 ff.; ordnet die ſüddeutſchen Bisthümer 123.
Placetum regium in Oeſterreich 83; in Frankr. 109.
Plank, G. Jac. 244.
Plattner, Popularphiloſoph 33.
Polus, Matth. 265.
Polyglotte, Londoner 264.
Pombal 69.
Pompadour, Marquiſe 16. 70.
Pomponatius, Petr. 3.
Pondichery, Capuziner in 63.
Popularphiloſophie 232.
Port-Royal 39; Nonnen von 41; Kloſter zerſtört 48.
Pott, Jul. 243.
Pradt, de 141.
Prätorius 179.
Preßfreiheit in England 7.
Pretiosus in conspectu Dom. Bulle 51.
Prideaux, Humfr. 267.
Privilegium fori in Baiern 120.
Probabilismus 61.
Propositiones quatuor gallic. 42; zurückgenommen 44; in Toscana 95 f.; in Frankr. unter Napoleon 113; vertheidigt von Boſſuet 134.
Protestatio cleri gallic. 48.

Q.

Quäker 254 ff.
Quartiersfreiheit in Rom 43.
Quenſtedt 187.
Quesnel, Paſchaſ. 48; in Toscana empfohlen 94.
Quietismus 44. 134.

R.

Rancé, J. Bouthillier de 137.
Rantzow, von 178.
Rationalismus, ſeit Kant 34. 239.
Rautenſtrauch 152.
Reappellanten 50.
Reductionen in Paraguay 67.

Reformirte in Holland, Carteſianer 5.
Refugiés 274.
Regale, la 42 f.
Reichsdeputations-Hauptſchluß 118.
Reimarus, Joh. Albr. Heinr. 24.
Reinbeck 208.
Reinhard, Fr. V. 241. 245.
Religionsedict, preußiſches 235.
Renaudot, Euſeb. 129.
Republik, cisalpiniſche 105.
Reuß 230.
Revolution, franzöſiſche 98 ff.
Rheiniſcher Bund 121.
Ribbeck, Probſt 245.
Ricci, Jeſuiten-General 71. 73. — Scipio, B. zu Piſtoja 95 f.
Richelieu 272. 279.
Robespierre 103.
Rocheſter, Graf von 9.
Rohan, Cardinal 55.
Roiko 160.
Rom, Aufruhr u. Republik 105; franzöſiſch 111.
Roſenmüller, E. Fr. C. 243,
Roſſi, de 145.
Rouſſeau, Joh. Jac. 19.
Rue, de la 127.
Ruinart, 126.
Rupert II. 158.
Ryßwick, Friede 247.

S.

Sabbathier, Peter 132
Sabbathsgeſetz, Streit darüber 283.
Sack, A. F. W. 230.
Sailer, Joh. M. 162.
Saleon, Erzbiſchof 144.
Salzburger Streit über den Mariendienſt 148. 153; Verfolgungen 249.
Sanden, Bernh. v. 210.
Saurin, Jac. 281.
Savona, Pius VII. in 112. 115.
Schade, Casp. 191.
Schaftesbury 9.
Schelling, Fr. W. Joſ. 34. 240.
Schleiermacher 211. 245.
Schleſien 252.
Schmidt, C. A. E. 24. — Sebaſtian 186. — Chriſt. Friedr. 230. — Joh. Wilh. 240. — Joh. Ernſt Chr. 244.
Schönborn, von, Churfürſt 147.
Schöttgen, Chriſtian 204.
Schroeckh, J. M. 244.
Schubert 208.
Schultens, Alb. 285.
Schultheß, Joh. 291.
Schulz in Gielsdorf 237.
Schwarz, Ildefons 161.
Secours violents 53 f.
Securiſten 54.
Seefeld, Graf 26.
Seele, ſterblich 267.
Seiler, Georg Friedr. 234.
Seinsheim, Graf 26.
Selden, Joh. 266
Semler 225. 229 f. 231.
Seume, J. G. 27.
Sevennenkrieg 275.
Simon, Richard 132. 134. 224.
Simultaneum in Baden 245; in Preußen 211.
Sollicitudo omnium, Bulle 77.
Sophia, von Hannover 182.
Sophia, Charlotte, von Preußen 210.
Sorbonne, gegen Harduin 128; gegen Boſſuet 134.
Souverain, Joh. 280.
Spangenberg 220.
Spanheim, Friedr. 285.
Spee, Friedr. von 147.
Spencer 266,
Spener 188. 200.
Spinola 181 f.
Spinoza, Bened. 5.
Spittler, L. Thim. 244.
Stapfer, Joh. Friedr. 291.
Stark, J. A., Hofprediger 76.
Stattler 160
Stäudlin 240. 245.
Steinbart 233.
Sterne, Lor. 270.
Sterzinger 154.
Storr 241.
Studienordnung, Napoleons 111; in Oeſterreich 152. 253.
Suicer 290.
Suwarow in Italien 96. 106.
Swedenborg, Eman. 246
Swieten, van 58. 152.
Sykes, Arth. 269.

Digitized by Google

Syncretiſtiſcher Streit 169. vgl. 279.
Symboliſche Bücher, ihr Anſehn bei den Pietiſten 193.

T.

Talleyrand, Biſchof 101
Teller, W. Abr. 232. 236.
Tellier, le, Jeſuit 59.
Tencin, Cardinal 55.
Teſtacte 255.
Thaer, Albr. 24.
Theodicee, Leibnitz's 31.
Theophilantropen 104.
Thomaſius, Chriſtian 29; gegen Hexenproceſſe 147; gegen Maſius 176; für Francke 192.
Thorn, Religionsgeſpr. 168.
Thun, Graf und Biſchof 151.
Tieftrunk 240.
Tillemont, le Nain 129.
Tillotſon, Joh. 270.
Tindal, Matth. 10.
Toland, Joh. 9.
Tolentino, Friede von 105.
Toleranzacte, engliſche 255.
Toleranzedict Joſephs II., 82. 252 f.
Toscana, Reformationen in 93 ff.
Tournon, de, Patriarch 63.
Trappe, la 137.
Trautſon, Fürſt 151.
Turretin, Franz 288. — Alfons 289.
Tweſten 241.

U.

Ubligenſchwyler Handel 78.
Ugolini, Blaſius 144.
Ungarn 252.
Unigenitus, Bulle 49. 55 f.; in Oeſterreich verboten 83.
Union der ref. u. luth. K. 209 ff. 279. 289
Universalismus hypotheticus 278.
Urſinus, Benjam. 210.
Uſher, Jac. 267.
Utrecht, Erzb. v. 56 f.

V.

Valence 106.
Valette, la, Pater 70.
Vallarſi, Dominic. 144.
Valois, Henry du 128.
Venaiſſin, franzöſiſch 105.
Venema, Herm. 285.
Veronius 133.
Vineam Domini, Bulle 48.
Vitringa, Campeg. 285.
Vladislaw IV. 168.
Voëtius, Gisb. 7. 281 ff.
Voltaire, Fr. M. Ar. von 17; in Berlin 22; für Toleranz 276.
Voorſt, Joh. van 286.
Vorſtius, Joh 186.

W.

Walch, Joh. G. 207. — Chr. W. Fr 244.
Waldenſer, in den Sevennen 275.
Walenburch, von, Brüder und Biſchöfe 147
Walton, Brian 264.
Wegſcheider 241.
Weimar, Herzog v., Illuminat 26.
Weishaupt, Illuminat 25 f.
Weislinger, Jeſuit 147.
Weller, Jacob 170.
Werkmeiſter 161.
Wesley, Joh. 261 ff.
Weſſenberg 158.
Wetſtein, Joh. Jac. 287.
Wette, de 240. 245.
Whiſton, Will. 268.
Whitby, Dan. 268.
Whitefield, Georg 261.
Widmer 162.
Wien, Univerſität 151. 253.
Wiener Friede von 1606. 252.
Wilhelm von Sachſen-Zeiz 176. 210. — von Oranien 255. 267.
Williams, David, deiſtiſcher Gottesdienſt 10
Winkler 211.
Winter, Anton 161.
Witſius, Herm. 285.
Wittenberg. Theologie daſ 175.

Digitized by Google

Wolf, Chriſtian 31. 202 f. 208.
— Joh. Chr. 204.
Wolfenbüttelſche Fragmente 23.
Wöllner 235.
Woolston, Thomas 10.
Würdtwein 160.
Wyttenbach, Dan. 291.

Z.

Zaccaria, Jeſuit 144.
Zaupfer 155.
Ziegler 161.
Zimmer 160.
Zinzendorf 213 ff. 262.
Zitzwitz, Nicol. v. 179.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 29 Z. 15 v. u. lies: Eklektiker. S. 30 Z. 12 v. u.: eigentlich. S. 42 Z. 6 v. ob. und S. 43 Z. 7 v. u.: Innocentius XI. S. 66 Z. 16 v. ob.: Genin. S. 86 Z 12 v. o.: Joſeph. S. 129 Z. 3 v. o.: Elias. S. 224 Z. 7 v. u.: demſelben. S 269 Z. 10 v. o.: im Alten Teſt. S. 273 Z. 2 v. u.: Carové. S. 274 Z. 4 v. o.: dauerte, und Z. 8 v. u.: Innocentius XI.

Digitized by Google

Druck der Univerſitätsbuchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

YC 101178

M58695 BR145 G49 v.4

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google